

eliot **DIE ASCHE**
pattison **DER ERDE**

ROMAN

RL

rütten & loening

eliot DIE ASCHE
DER ERDE
pattison

ROMAN

RL

rütten & loening

Eliot Pattison

Die Asche der Erde

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von Thomas Haufschild

 aufbau digital

Impressum

Die Originalausgabe unter dem Titel

Ashes of the Earth

erschien 2011 bei Counterpoint, Berkeley.

ISBN 978-3-8412-0400-4

Aufbau Digital,

veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, Mai 2012

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin

Die deutsche Erstausgabe erschien 2012 bei Rütten & Loening, einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

© 2011 by Eliot Pattison

Published by Arrangement with Eliot Pattison

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Einbandgestaltung bürosüd, München
unter Verwendung eines Motivs von

© Arcangel Images / plainpicture

Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,
KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

www.aufbau-verlag.de

Menü

Buch lesen

Innentitel

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Informationen zum Autor

Impressum

Inhaltsübersicht

KAPITEL EINS

KAPITEL ZWEI

KAPITEL DREI

KAPITEL VIER

KAPITEL FÜNF

KAPITEL SECHS

KAPITEL SIEBEN

KAPITEL ACHT

KAPITEL NEUN

KAPITEL ZEHN

KAPITEL ELF

KAPITEL ZWÖLF

KAPITEL DREIZEHN

KAPITEL VIERZEHN

KAPITEL FÜNFZEHN

KAPITEL SECHZEHN

EPILOG

ANMERKUNG DES VERFASSERS

KAPITEL EINS

Die Gesichter der vielen Kinder, die er nach ihrem Freitod vom Ende eines Stricks geschnitten oder am Fuß einer Klippe geborgen hatte, ließen Hadrian Boone nicht mehr los. Sie suchten seinen unruhigen Schlaf heim und schlichen sich dermaßen häufig in irgendwelche grauenhaften Tagträume, dass er nun, als oberhalb auf dem Hügelkamm plötzlich ein blondes Mädchen mit einem Seil auftauchte, unschlüssig zögerte und sich fragte, ob auch das nur eines seiner Hirngespinnste war. Dann blieb sie stehen und streckte die Hand nach einem kleineren rothaarigen Mädchen hinter ihr aus. Hadrian ließ die Schaufel fallen, mit der er gerade die alte Senkgrube der Kolonie leerte, raffte die Kette auf, die um seine Fußgelenke lag, und rannte los.

Stolpernd hastete er den steilen Hang der Senke hinauf, ohne sich um den überraschten Ausruf seines schläfrigen Bewachers und das wütende Schrillen der Pfeife zu kümmern. An Wurzeln und Schösslingen zog er sich bis zur Gratlinie empor, bog dort auf den Pfad ein und rechnete damit, dass jeden Moment ein Knüppel auf seinen Rücken hinabsausen würde. Dann ertönte von der anderen Seite des Kamms ein spitzer Schrei und ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Er erreichte das offene Felssims. Ein Ast ragte über die Kante. An ihm baumelte ein Seil. Hadrian sprang vor und hievte das Kind mit verzweifelterm Ächzen nach oben. Dann hielt er verblüfft inne. Vor ihm auf dem Boden lag kein Kind, sondern ein alter Mantel, den man über

einen Rahmen aus Stöcken gehängt hatte. Die blicklosen Augen eines Kürbiskopfes starrten ihm entgegen, und das vermeintliche Haar war getrockneter Weizen.

Das Kreischen erklang erneut, und Hadrian erkannte mit einem Mal, dass es sich um Gelächter handelte. Die beiden Mädchen hinter ihm waren ganz begeistert, weil er auf ihren Streich hereingefallen war. Weitere Kinder prusteten los, mindestens ein halbes Dutzend, verborgen im Schatten der Bäume.

»Schluss damit, Sarah«, tadelte Hadrian das ältere Mädchen und stand auf. »Nicht dieses Spiel. Ihr habt bei mir Besseres gelernt.« Er sah nun, dass an die Brust der Puppe ein Foto geheftet war, eine Werbeanzeige aus einer längst vergessenen Zeitschrift: Eine Frau fuhr ein rotes Cabrio voller fröhlicher Kinder, die Hamburger aus Tüten aßen. Viele Kinder hielten derartige Fotos für den Beweis, dass es auf der anderen Seite ein Paradies gab, und versuchten daraufhin, in das ersehnte Himmelreich zu gelangen. In der Kolonie Carthage war der Privatbesitz von Büchern und Zeitschriften aus dem letzten Jahrhundert schon seit Langem untersagt, weshalb die Kinder sie nur umso eifriger horteten. Es gab keine Autos mehr und auch keine Drive-in-Restaurants mit Fast Food, und die einzige Religion der meisten Familien war diejenige, die die Kinder sich anhand der verbotenen Annalen einer verlorenen Welt irgendwie selbst zusammenreimten.

»Was sollen die Steine?«, fragte Hadrian und bückte sich, um den Kürbiskopf herumzudrehen. Die Augenhöhlen fielen an der Figur als Erstes auf; in ihnen steckten blaue Kiesel als Pupillen.

Sarah schaute zu einem schwächtigen Jungen im Hintergrund, der

größer als die anderen war. »Dax hat gesagt, seine Augen würden verschwinden. Das hat er bei den anderen gesehen, die hinübergehen. Er sagt, du nimmst deine Augen mit auf die andere Seite, denn dort lebt deine Seele.«

»Sein oder Nichtsein, Amen!«, rief das kleinere Mädchen dazwischen.

»Sein oder Nichtsein, Amen!«, wiederholten die Kinder unter den Bäumen sogleich.

Diese sonderbare, beflissen vorgetragene Gebetsformel ließ Hadrian erschauern. Er setzte sich auf einen Baumstumpf. Seine Verzweiflung war wie eine körperliche Schwäche. Er hatte sich dagegen ausgesprochen, der jüngeren Generation die Wahrheit vorzuenthalten, hatte argumentiert, gefleht und protestiert, bis er von seinem Posten als Schulleiter der Kolonie abgesetzt worden war. Wenn man der Jugend keine Erklärungen für ihre Welt lieferte, würde sie sich stets eine eigene Wahrheit erschaffen. Für Hadrian waren die Kinder von Carthage inzwischen auch nur noch eine Schar von Gefangenen. Er warf einen Blick auf Dax und befürchtete das Schlimmste, denn der Junge schien sich mit Selbstmorden viel zu gut auszukennen. Dann musterte er kopfschüttelnd die Mädchen und fing an, die Puppe auseinanderzunehmen.

Sarah und ihre jüngere Schwester setzten die gekränkten Mienen auf, die ihm aus dem Klassenzimmer noch bestens vertraut waren. »Wir haben etwas Besonderes für Sie gefunden, Professor«, sagte Sarah und gab ihm einen kleinen Zylinder aus gerollten Ahornblättern, verschnürt mit einer Ranke. »Ich wollte es Ihnen eigentlich heute Abend ans Gefängnisfenster bringen,

aber ...«

Der Knüppel traf Hadrians Schulter wie ein Hammer und zwang ihn auf die Knie. Der zweite Hieb ließ ihn auf die Hände zusammensacken.

»Nein!«, rief das ältere Mädchen, senkte den Kopf und ging auf den Aufpasser los, der hinter Hadrian aufgetaucht war.

»Weg da, verdammtes Gesindel!«, knurrte Sergeant Kenton und verpasste dem Mädchen, das ihn gegen einen Baum drückte, eine schallende Ohrfeige. »Ich habe euch schon gestern Abend gesagt, dass es mit euren Banden ein Ende hat! Ich werde sie finden, eure ...« Da erkannte er Sarah, und sein Zorn verwandelte sich erst in Verwirrung, dann in Angst. »Das war nicht so gemeint«, murmelte er. »Die Häftlinge dürfen nicht einfach weglaufen, Miss. Ihr wisst doch, dass Mr. Boone vom Gouverneur wegen Zerstörung von öffentlichem Eigentum ein weiteres Mal zu Zwangsarbeit verurteilt wurde.«

Sarah richtete sich auf und rieb sich die gerötete Wange. »Und was sollen wir unserem Vater erzählen, wenn der Häftling, den er verurteilt hat, nicht arbeiten kann, weil Sie ihn verprügelt haben?«, fragte sie mit der strengen Stimme einer Erwachsenen.

Kenton bedachte Hadrian mit hasserfühltem Blick. Sie wussten beide, dass er bereit wäre, den getrockneten Kot ab jetzt eigenhändig zu schaufeln, wenn er dafür nur die Gelegenheit erhielt, Boone mit seinem Knüppel zu malträtieren. Der stämmige Sergeant schluckte vernehmlich und nickte dem Mädchen widerwillig zu. Gouverneur Lucas Buchanan war der mächtigste Mann der Kolonie Carthage – und der ganzen Welt, soweit die Leute wussten –, aber in seinem eigenen Haus hatten die Töchter das Sagen.

»Gesetzesbrecher stehen in der Schuld der Gemeinschaft«, murmelte Kenton. Das war die sicherste aller möglichen Antworten, denn es stand wortwörtlich über dem Eingang des Gerichtsgebäudes der Kolonie.

Hadrian hielt einen Moment lang seine schmerzende Schulter umklammert, stand dann auf und wischte sich vertrocknete Blätter und Erde von der Kleidung.

»Dora, hast du gewusst, dass Sergeant Kenton früher mal Schuhverkäufer war?«, flüsterte Sarah ihrer Schwester übertrieben laut zu.

Das kleinere Mädchen lachte spöttisch, hob die Halskette an und schüttelte das Amulett in Kentons Richtung, der instinktiv zurückzuckte. Es war die Rassel einer der einheimischen Diamantklapperschlangen, ein beliebtes Schmuckstück bei den Jugendbanden.

Der Polizist ballte die Fäuste und warf Hadrian erneut einen wütenden Blick zu, als müsse er derjenige gewesen sein, der die geheime Vergangenheit des Sergeants ausgeplaudert hatte. Kenton neigte vor Sarah unterwürfig den Kopf, wich zwei Schritte zurück, sprang dann plötzlich ins Unterholz und packte den schlaksigen Jungen an den Haaren. Dax versuchte sich zu befreien, aber Kenton schlug ihm brutal ins Gesicht. »Noch eine Woche und du bettelst bei den Halbtoten!«, herrschte er den Jungen an.

Dax' Nase blutete stark, doch er strich sich nur das struppige blonde Haar nach hinten und grinste, während Kenton den Rückweg antrat. »Schakale laufen mit Geistern!«, rief Dax ihm hinterher. »Passen Sie gut auf Ihre Augen auf, Sergeant!«

Hadrian fand diese bizarren Worte genauso verstörend wie das

Verhalten des Polizisten. Enttäuscht wandte er sich den beiden Mädchen zu. »Hört auf, euch mit der anderen Seite zu beschäftigen«, sagte er, wobei die Worte ihm fast im Hals steckenblieben. Nach dem letzten toten Kind hatte er eine Stunde lang nicht aufhören können zu weinen. Er wies auf die goldenen Getreidefelder und die dahinter ausgestreckt daliegende Stadt aus Holzhütten, Steinhäusern und Wellblechbaracken. »Das da ist euer Paradies.« Er hob die Kette auf und folgte seinem Bewacher.

Fünf Minuten später stand er wieder in der Grube voller getrockneter Exkremente, schaufelte den Dünger in einen verbeulten Korb und schleppte diesen dann zu dem Wagen, der ihn auf die Felder transportieren würde. Nachdem Hadrian sich vergewissert hatte, dass Kenton nirgendwo zu sehen war, zog er Sarahs geheimes Bündel hervor, wickelte es aus und fand darin mit jäher Freude ein halbes Dutzend herausgerissener Buchseiten vor. Er ging eilig zu dem großen flachen Stein im Schatten, wo zehn ähnliche Blätter zum Trocknen lagen. Er hatte sie in dem Klärschlamm gefunden und in dem Eimer gewaschen, der eigentlich sein Trinkwasser enthielt. Hadrian lehnte sich gegen einen Felsen und begutachtete die Schmuggelware, die Sarah und Dora ihm gebracht hatten. Drei Seiten aus einem Geschichtstext und drei kostbare bunte Landkarten voller Städte, Provinzen und Länder, die heutzutage nur noch in vereinzelter Erinnerung existierten. Bekümmert schaute er zu manch anderen Blättern, die um ihn herum im getrockneten Schlamm steckten und unrettbar beschädigt waren. Bevor es die neue Papiermühle gegeben hatte, in der alte Bücher recycelt werden konnten, hatte man die Seiten direkt als Toilettenpapier benutzt. Hier im Dreck lagen die letzten Worte toter Dichter und Geschichten ganzer Zivilisationen, deren

Namen nie mehr laut ausgesprochen werden würden. Außerdem lagen hier viele nutzlose kleine Gegenstände wie elektrische Uhren, Abspielgeräte für Musik und Haartrockner, denen man alles Metallische herausgerissen und sie dann weggeworfen hatte. Das Ende der Welt fand kein Ende. Das meiste war vor fünfundzwanzig Jahren binnen eines wenige Tage dauernden Alptraums ausgelöscht worden. Der Rest hingegen verging nur ganz langsam, Bruchstück für winziges Bruchstück, so wie hier.

Hadrian starrte eine der Landkarten an. Sie zeigte den Ostteil der Vereinigten Staaten. Er konnte noch immer Leute benennen, die er in einem Dutzend der Städte gekannt hatte, wenngleich ihre Gesichter nur noch verschwommene Schemen für ihn waren. Sein Finger berührte einen Städtenamen nach dem anderen, während sein Mund die Worte formte, wie um sie am Leben zu erhalten. »Baltimore«, flüsterte er. »Portland, Washington, Poughkeepsie, Philadelphia ...«

Dann geschahen zwei Dinge nahezu gleichzeitig. Zunächst kam ein wütender Sergeant Kenton mit einer frischen Hickorygerte aus dem Unterholz gestürmt und zeigte auf Hadrians illegalen Schatz, unmittelbar gefolgt von Sarah und ihrer Schwester, die sich ihm in den Weg stellen wollten. Doch der Zorn des Polizisten hatte die Oberhand gewonnen, und er ließ sich nicht länger von den Mädchen einschüchtern. Er wich ihnen aus, erreichte Boone mit zwei großen Schritten und schlug ihm die Gerte quer über das Gesicht, das sofort zu bluten anfang. Hadrian krümmte sich und ließ die Prügel über sich ergehen. Bei jedem einzelnen Hieb zuckte er zusammen, aber Widerstand hätte alles nur noch schlimmer gemacht. Sein vom Schmerz

getrübter Blick fiel auf die Mädchen. Erst nach einem Moment wurde ihm klar, dass die beiden offenbar versuchten, eine Waffe aus dem getrockneten Schlamm zu ziehen, einen dicken Stock.

Dora, die Achtjährige, zerrte so sehr daran, dass sie zurücktaumelte, als der Stock sich löste. Kenton hielt inne, als würde er darüber nachdenken, ob er der Tochter des Gouverneurs helfen sollte. Dann erhob sich aus dem Boden etwas Grauenhaftes, das durch den Stock unter der Oberfläche gehalten worden war. Dora kreischte auf und kroch auf allen vieren davon. Sarah schrie entsetzt und versteckte sich hinter Hadrian. Ein Arm, ein schwarz verfärbter, runzliger Arm kam aus dem Schlamm zum Vorschein und streckte wie Hilfe suchend die grässlichen Finger aus.

Lucas Buchanan, der Gouverneur von Carthage, trug stets schiefergraue Anzüge. Sie stammten aus der Anfangszeit der Kolonie, als man hektisch alle Kaufhäuser und Lager geplündert hatte. Hadrian beobachtete verunsichert, wie der hochgewachsene schlanke Mann von seinem Schreibtisch aufstand und sich das Jackett anzog, bevor er etwas sagte. Das war immer ein schlechtes Zeichen.

»Wir haben dich nur aus einem einzigen Grund nicht dauerhaft verbannt«, verkündete Buchanan, während er vor dem Fenster seines im ersten Stock gelegenen Büros auf und ab ging. Er schien sich nur mit Mühe beherrschen zu können. »Falls wir heute darüber abstimmen würden, würde der Rat ein wertloses Subjekt wie dich bedenkenlos fallenlassen. Man würde dich in die Camps oder den Wald schicken, wo du dann mit den anderen Ausgestoßenen dahinsiechen müsstest.« Er blieb stehen und rückte eines der

vielen sorgfältig ausgewählten Fotos gerade, die an der Wand hingen. Abraham Lincoln und seine Generäle flankierten Theodore Roosevelt, der mit einem toten Büffel posierte. Das Bild eines geschäftigen Hafens mit Rahseglern und Dampfbooten hing über einem von Thomas Edison und seinem frühen Phonographen. Buchanan verfolgte entschlossen das Ziel, die letzten paar Jahrzehnte vollständig vergessen zu machen.

Hadrian biss die Zähne zusammen und reagierte nicht auf die Erwähnung des fünfzig Kilometer entfernten Gettos. Die verwahrlosten Camps dienten all jenen als Zwangsunterkünfte, die die Strahlung und die anderen Krankheiten der Apokalypse überlebt hatten. Man bezeichnete die Ausgestoßenen gemeinhin als Briketts – und auf manch andere Weise. *Noch eine Woche und du bettelst bei den Halbtoten*, hatte Kenton dem Jungen Dax angedroht. Sollte das heißen, man wollte sich die Anführer der Banden schnappen? Die Camps würden für den Halbwüchsigen die Hölle auf Erden bedeuten.

»Doch Jonah besteht darauf, nur mit dir zusammenzuarbeiten, da nur du wirklich verstehen würdest, was er tut. Ich habe ihn daran erinnert, dass viele von uns in der Lage sind, Blaupausen zu lesen und Entwürfen zu folgen. Aber der alte Mann setzt dann bloß sein verfluchtes Mönchslächeln auf und sagt: du oder keiner. Als wäre er unser Zauberer und du der einzige Lehrling, der seine Runen entziffern kann.« Die Verärgerung war dem Gouverneur deutlich anzuhören. »Also wirst du in seine Obhut entlassen, sobald du deine Strafe verbüßt hast«, fügte er hinzu.

Schon die Erwähnung des alten Mannes, der für Hadrian wie ein Vater

geworden war, linderte seinen Schmerz. Doch nach einem Moment zog er die Augenbrauen hoch. Seit Hadrian aus dem Rat gedrängt und von seiner Aufgabe als Schulleiter entbunden worden war, hatte Buchanan ihn beständig schikaniert, ihn aus seiner Unterkunft in der Schule werfen und wegen Kleinigkeiten verhaften lassen. »Warum tust du das für mich?«

»Das sagte ich doch schon. Damit du Jonah bei den öffentlichen Bauvorhaben behilflich bist. Er hat dem Rat eine lange Liste mit Projektvorschlägen unterbreitet. Er verspricht für die nähere Zukunft eine Ziegelfabrik und sagt, er könne innerhalb der nächsten fünf Jahre sogar eine Bahnlinie zu den Minen errichten.«

»Ich kenne dich zu gut.« Hadrian stellte sich so hin, dass er die halb offene Tür hinter sich im Auge behalten konnte. Angesichts des Toten hätte hier eigentlich hektische Betriebsamkeit herrschen müssen. Schaudernd entdeckte er mehrere schmutzverkrustete Pistolen, die an Gürteln von einem Türhaken hingen und ihrer Instandsetzung harreten.

Der Gouverneur nahm eine marmorne Schachfigur, einen Elefanten mit einem Turm auf dem Rücken. Es war einer der zahlreichen zufälligen Gegenstände, die Buchanan sammelte. Als er schließlich sprach, war sein Blick auf den Spielstein gerichtet. »Ich habe erfahren, dass er ein geheimes Tagebuch führt. Wir haben es bislang nicht finden können.«

»Vielleicht setzt er einfach nur deine Amtszeit in einen historischen Kontext. Mir fällt da in erster Linie der Feudalismus ein.«

Buchanans Lächeln war dünn wie eine Rasierklinge. »Deine Meinung interessiert längst keinen mehr. Doch falls der geachtete Jonah Beck eine so leichtsinnige Feststellung aufschriebe und sie den Weg in unsere Zeitung

fände ...«

»Ich soll ihn für dich ausspionieren?«

Der Gouverneur spielte an dem Schalter einer alten Schwanenhalslampe herum. Das Regierungsgebäude zählte zu den wenigen Häusern der Kolonie, die an das Stromnetz angeschlossen waren. Es wurde von Fahrradgeneratoren gespeist, die Jonah entworfen hatte und die in den dunkleren, kälteren Monaten von Strafgefangenen bemannt wurden. »Wir wollen ihn nur vor sich selbst schützen. Er vertraut dir. Ich möchte lediglich von Zeit zu Zeit einen Bericht erhalten.«

»Ich weigere mich.« Ein Tropfen Blut fiel von Hadrians Wange auf seinen zerlumpten Schuh.

Buchanan zog das Jackett zurecht, das wie ein Sack an seinem knochigen Körper hing. In den ersten Jahren hatten alle wie Vogelscheuchen ausgesehen, aber er zählte zu denen, die es nicht geschafft hatten, danach wieder an Gewicht zuzulegen. »Wie viele Menschen gibt es noch in der bekannten Welt, Hadrian? Neun- oder vielleicht zehntausend?«

»Du lässt wie immer die Leute in den Camps und im Wald außer Acht. Mit denen dürften es eher zwölftausend sein.«

Der Gouverneur grinste, als würde der Einwand ihn belustigen. »Und du warst mal mit mir ganz oben, nicht nur ein Gründer, sondern ein Führer.«

»Ich kann mich nicht entsinnen, dass es uns gekümmert hat, wie man uns nennt. Wir waren zu sehr damit beschäftigt, die Menschen am Leben zu erhalten.«

»Du hast das Überlebensspiel am besten von uns allen beherrscht. Und

jetzt sieh dich an. Du kannst nicht mal getrocknete Scheiße schaufeln, ohne Ärger zu machen.« Buchanan deutete auf einige Unterlagen, die von einer Büroklammer zusammengehalten wurden. »Falls ich genügend Papier hätte, um eine richtige Akte über dich anzulegen, wäre dieser Stapel dreißig Zentimeter dick. Du bist sogar als Versager ein Versager. Wenn ich dich in diesem Augenblick verbannen würde, gäbe es so gut wie keinen Protest. Akzeptiere meine Bedingungen, oder ich lasse dich für vogelfrei erklären. Dann gibt es keine Rückkehr mehr. Du wirst dich nie wieder an der Schulter des alten Mannes ausheulen können. Und du lässt endlich meine Kinder in Ruhe.« Der letzte Satz klang besonders nachdrücklich.

Hadrian hatte derweil ein Foto gemustert, auf dem ein alter Lastkahn von einem Maultiergespann gezogen wurde. »Ist es das, worum es in Wahrheit geht? Deine Töchter haben mit einer Schlinge hantiert.«

»Das war nur ein Spiel.«

»Du und ich haben im Laufe der Jahre eine Menge Kinder beerdigt, Lucas. So fängt es an. Sie gewöhnen sich an die Utensilien, an den Ablauf. Früher sind Kinder den Pfadfindern oder einer Fußballmannschaft beigetreten. In deiner Kolonie schließen sie sich Selbstmordkulten an. Du hast doch sicherlich nicht vergessen, wie der Hals eines kleinen Mädchens aussieht, das sich erhängt hat. Die hervorgequollenen, überraschten Augen, das Lachen, das für immer erstickt wurde. Die Kinder halten nicht in eine schönere Welt Einzug, sondern bloß in unsere Alpträume. Jeder ihrer Grabsteine ist ein Mahnmal unseres Versagens.«

Buchanan umklammerte die Schachfigur so fest, dass seine Knöchel weiß wurden. »Du bist seit dem Tag, an dem man dich aus dem Rat

geworfen und als Schulleiter gefeuert hat, nicht mehr für meine Kinder verantwortlich«, sagte er kalt. »Akzeptiere meine Großmut, oder ich setze noch heute die Papiere auf, um dich verbannen zu lassen. Falls du es zu weit treibst, schicke ich Jonah ebenfalls ins Exil. Ich kann ihm nicht trauen, wenn ich nichts gegen ihn in der Hand habe. Bist du bereit, dich während des Winters um ihn zu kümmern, in irgendeiner Laubhütte in den Camps? Zuerst kommen die Erfrierungen, dann die Frostbeulen. Nach zwei Monaten wird er aussehen, als hätte er die Strahlenkrankheit.«

Hadrian starrte die kleine Blutlache auf seinem Schuh an. In diesem Moment sehnte er sich fast nach den Camps, wo er in einer verqualmten Hütte sitzen und einem haar- und zahnlosen Barden zuhören würde, der die Rocksongs ihrer Jugend sang. Doch der Gedanke, für immer von Jonah getrennt zu sein, war unerträglich, und der alte Mann könnte nicht mal einen einzigen Wintermonat in den Camps überleben. Hadrian hob den Kopf, sah in Buchanans eisig und erwartungsvoll grinsendes Gesicht und nickte langsam.

Der Gouverneur setzte sich zufrieden auf seinen Stuhl und nahm einen großen silbernen Ring vom Schreibtisch. Hadrian erkannte ihn wieder. Noch vor einer Stunde hatte der Ring an einem Finger der runzligen Hand in der Senkgrube gesteckt.

»Wir hätten dieses Gespräch nächste Woche führen können, wenn meine Strafe verbüßt ist«, stellte Hadrian fest, während sein Magen sich zusammenzog. Buchanan konnte derzeit mehr Druck auf ihn ausüben und würde gleich etwas Dringlicheres von ihm verlangen.

»Ich will, dass die Leiche entfernt wird.«

Hadrian schloss kurz die Augen. Dann sah er Buchanan durchdringend an. »Dazu benötige ich mehr als eine Schaufel und einen Korb. Sag Kenton, er soll morgen Werkzeug mitbringen. Und einen Sarg, sofern er einen auftreiben kann.« Hinter dem Schreibtisch hing eine Tafel mit der Aufschrift Wir bestehen durch Stärke. So hatte damals während des ersten Wahlkampfes Buchanans politischer Slogan gelautet. Er war zu seiner persönlichen Überzeugung geworden.

»Du hast mich falsch verstanden. *Noch heute*. Nur du allein. Ich werde Kenton anweisen, dich nach dem Abendessen bis Mitternacht auf freien Fuß zu setzen. Nimm dir aus dem Gefängnisschuppen eine Laterne und das nötige Werkzeug mit.«

Früher war Hadrian in diesem Büro willkommen gewesen. Früher hatten die beiden Männer einander vertraut. Im Laufe der Jahre hatten sie sich verändert, hatten zu überleben versucht, hatten sich jeder auf eigene Weise bemüht, aus dem Schutt der Welt die Kolonie aufzubauen. Überleben, so hatte Boone gelernt, bedeutete nicht nur Anpassung, sondern Wandlung. Wem das nicht schon früh gelang, der starb. Man musste tausendfach beiseiteschieben, was einen emotional zu überwältigen drohte, und dankbar für jede Narbe sein, die die einst weiche Seele davontrug. Jeder, der aus der alten Zeit noch übrig war, hatte mit seinem früheren Ich praktisch nichts mehr gemeinsam. Sie beide befanden sich nun im letzten Stadium ihrer Beziehung. Buchanan hatte gewonnen, und Hadrian wurde zu seinem geheimen Sklaven.

»Es war ein großer Kerl. Allein schaffe ich das nicht.«

»Aber er ist schon lange tot«, wandte der Gouverneur ein. »Es sind wahrscheinlich nur noch ... Der Leichnam ist gewiss nicht mehr vollständig.«

»Der Schlamm hat ihn konserviert, wie bei diesen alten Moorleichen.«

Buchanan verzog das Gesicht und drehte sich zum Fenster, um den Blick über den Hafen und das riesige Binnenmeer schweifen zu lassen. Schließlich wandte er sich einem Porträt von Sarah und Dora zu. »Ich liege manchmal wach«, räumte er ein, kaum lauter als ein Flüstern, »und mache mir Sorgen, dass die beiden glauben könnten, wir würden die Welt ein weiteres Mal zerstören.«

»Wie denn das?«, entgegnete Hadrian. Dies war der Endpunkt der tausend Unterredungen, die sie im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte geführt hatten, eine Facette der seltsamen, vielschichtigen Persönlichkeit, die aus Buchanan geworden war. In der Öffentlichkeit prügelte er nur zu gern auf Hadrian ein, machte ihn fertig, drohte mit Verbannung, doch unter vier Augen wurde er bisweilen wieder zum einsamen Witwer und ließ sich so wie früher offen und ungeschützt auf ein Gespräch ein.

»Sarah hat neben ihrem Bett etwas an die Wand geschrieben. *Wir wissen wohl, was wir sind, aber nicht, was wir werden können*. Ich habe sie gefragt, woher sie das hat, aber sie wollte es nicht sagen. Was bedeutet, dass es von dir stammt.«

»Zu viel der Ehre. Ich habe ihr lediglich nahegelegt, mehr Shakespeare zu lesen.« Die Werke des großen Dichters waren nicht von der modernen

Welt vergiftet und hatten sich während der frühen Bergungsarbeiten in großer Zahl angefundenes. Heutzutage zählten sie zu den genehmigten Büchern der Kolonie und füllten mehrere Regale der öffentlichen Sammlung. »Findest du es nicht auch faszinierend, dass ausgerechnet *Hamlet* eine solche Wirkung auf sie hat? Der Untergang einer Königsfamilie.«

Buchanan musterte ihn wütend. »Du wirst die Worte, die du am Platz zerstört hast, wieder auf die Mauer malen«, knurrte er. »Sag sie laut auf. Ich möchte, dass du sie dir gründlich einprägst, damit du sie vor den versammelten Kindern wiederholen kannst.«

Hadrian erwiderte den schwelenden Blick. »Meine Strafe lautete vier Wochen Zwangsarbeit. Es war nie die Rede davon, dass ich Teil deiner Propagandamaschinerie werde.«

»Habe ich die zusätzliche Woche für deinen heutigen Fluchtversuch noch nicht erwähnt?«

»Ich weigere mich.«

»Ich sehe den alten Jonah schon vor mir, mit Frost im Haar und klappernden Zähnen.«

Hadrian senkte den Kopf. »Wir haben unsere Geschichte nicht verloren. Wir sind von ihr befreit.«

Ein siegreiches Lächeln teilte die harten Züge des Gouverneurs. Er wandte sich erneut um, diesmal zu einer Rauchfahne am nördlichen Horizont, wo ein Dampfboot seine Netze nach einem der riesigen Fischschwärme ausgeworfen hatte. »Sei bei Einbruch der Dunkelheit an der Grube. Du wirst Hilfe haben«, sagte Buchanan und wies auf die Tür.

Auf dem Flur war niemand. Hadrian ging zum vorderen Fenster und schaute hinab auf die Straße. Kenton, der offenbar annahm, dass die Audienz wesentlich länger dauern würde, drehte sich neben einer Reihe von Fahrrädern soeben eine Zigarette und betrachtete mürrisch eine Gruppe Halbwüchsiger bei einem der Pferdefuhrwerke, mit denen die Straßen gereinigt wurden. Hadrian beobachtete den Sergeanten eine Weile. Bei dem Gedanken an die bevorstehenden Prügel wurde ihm ganz anders. Dann lief er eilig die Treppe nach unten, stahl von einem Haken einen Hut, um sein Gesicht zu verbergen, und kletterte aus einem der hinteren Fenster.

Zehn Minuten später stand er im Eingang des zweigeschossigen Holzhauses, das wie eine große Scheune angelegt war und die Bibliothek der Kolonie beherbergte. Er wischte sich das Blut aus dem Gesicht, hielt auf der staubigen Straße nach den braunen Uniformen von Buchanans Polizisten Ausschau, zog sich den Hut tiefer in die Stirn und trat ein. Er schlich sich in einen Seitenraum, warf einen zufriedenen Blick auf die Regale voller Bücher, die von den Zensoren freigegeben worden waren, und suchte dann die Stufen und den oberen Treppenabsatz nach einem etwaigen Wächter ab, bevor er nach oben stieg. Zur Tarnung nahm er einen Band von Dickens mit.

An der Schwelle der großen Kammer blieb er stehen und sah durch die offene Tür zu einem Tisch. Dort saß ein schwächlicher Mann, der einst der Leiter einer großen Universität gewesen war. Der Anblick des graubärtigen Alten, der mit seiner Feder ein dickes handgeschöpftes Blatt Papier füllte, war stets Balsam für Hadrians gepeinigte Seele. Die Seite war Teil von Jonahs geheimer Chronik des Lebens in der neuen Welt, und immer wenn

Hadrian ihn bei der Arbeit an diesem Projekt vorfand – oft des Nachts bei Kerzenschein –, kam er ihm wie ein Mönch vor tausend Jahren vor, der ein Manuskript für die Ewigkeit illuminierte. Während er nun seinen Hut auf einen Stuhl legte und sich leise näherte, erkannte er, dass sein Freund das Bild eines kleinen Segelboots am unteren Seitenrand vervollständigte. Die oberen Ecken des Blattes wurden von grünen Ranken voller Kürbisse geziert, die unteren von Herbstblumen, verbunden durch kunstvolle Schnörkel.

Jonah blickte mit sanftem Lächeln auf. »Dürfen die Zwangsarbeiter jetzt etwa Teepause machen?«, fragte er mit gespielter Entrüstung, deutete auf einen Hocker neben sich und setzte die Arbeit fort. Hadrian schaute zur Tür. Er wusste, dass ihm höchstens eine Viertelstunde blieb, bis Kenton und seine Männer nach ihm suchen würden. Nervös setzte er sich für einen Moment und schlenderte dann in der Kammer umher, die ihm so lieb wie kein anderer Ort der Kolonie war. Er studierte die ausgestopften kleinen Waldsäugetiere in einem der Regale und das Buch des alten chinesischen Dichters Su Tung-po, das neben einigen getrockneten Blumen in einem der anderen Fächer lag. Als er vor dem hölzernen Versuchsmodell eines astronomischen Observatoriums stand, einschließlich eines schwenk- und drehbar gelagerten Teleskops, musste er unwillkürlich daran denken, dass der Gouverneur nach öffentlichen Bauvorhaben zur Beflügelung seiner neuen Zivilisation verlangte, während der Zauberer von Carthage sich nach den Sternen sehnte.

Dann merkte Hadrian, dass Jonah ihn geduldig beobachtete. Die Seite war fertig.

»Du musst ein zweites Tagebuch anfangen, mein Freund«, verkündete

Hadrian. »Irgendwas Einfaches, mit Entwürfen möglicher Gebäude, Wetterbeobachtungen, Notizen über die Ernteerträge und etwas maßvoller Kritik an der Regierung, damit es authentisch wirkt.«

Jonah neigte den Kopf zur Seite, wie ein neugieriger Vogel. »Der Gouverneur hat mit dir geplaudert.«

Hadrian sah erneut auf die frisch illustrierte Seite. Ließ Jonah aus Vorsicht vor Buchanan immer nur ein Blatt seiner Aufzeichnungen offen herumliegen? »Der Gouverneur wird einen Weg finden, mich zu verbannen«, erwiderte er und biss die Zähne zusammen. Es versetzte ihm einen Stich, dass er von dem gütigen alten Mann getrennt sein würde, dessen Intellekt und heiteres Gemüt ihm viele Jahre lang eine Stütze gewesen waren.

»Der Gouverneur ist vor allem ein Praktiker«, stellte Jonah mit spöttischem Lächeln fest. »Du warst letzten Monat dabei, als wir die öffentlichen Bäder eröffnet haben. Die Leute waren bereit, ihm die Hand zu küssen, weil jeder Block jetzt fließendes Wasser hat. Ich habe ihm Pläne für eine neue Getreidemühle gezeigt, ein dampfbetriebenes Sägewerk und sogar eine Bahnlinie. Solange wir immer neue Bauprojekte in Angriff nehmen, bleibt er im Amt. Und ich habe ihm erklärt, dass ich unmöglich ohne dich zurechtkomme. Falls er dich weiterhin wegen irgendwelcher Kleinigkeiten verhaften lässt, soll er mich auch in eine Zelle stecken, hab ich zu ihm gesagt, denn wir beide müssen zusammen sein.« Er hielt inne, verzog das Gesicht und massierte sich mit langen knöchigen Fingern die Schulter. »Ich altere schnell, meine Arthritis wird von Tag zu Tag schlimmer. Ich brauche deine Hände und Beine. Wir beide werden hier die Detailplanung erledigen.

Dann schaue ich dir dabei zu« – Jonah zeigte auf das Teleskop, das auf der Veranda vor seiner Werkstatt stand –, »wie du die Arbeiten leitest. Man wird dich rehabilitieren, glaub mir. Wir erweitern für dich meine Hütte um einen Anbau und bringen den Grasmücken bei, uns aus der Hand zu fressen. Dann ist alles wieder wie früher.«

Die Worte ließen Hadrian seltsam melancholisch werden. Er blickte hinaus auf das glitzernde Binnenmeer. »Ich würde mich selbst nicht wiedererkennen«, flüsterte er.

Jonah hörte ihn dennoch. »Im Innern sind wir noch dieselben«, sagte er und neigte abermals den Kopf. »Was ist heute passiert?«

»Wir sind in der alten Senkgrube auf eine Leiche gestoßen.«

Jonah zuckte die Achseln. »Die Toten dürften dir doch gewiss keine Angst mehr einjagen.«

»Nein«, räumte Hadrian ein. »Was mich erschreckt hat, waren die Kinder. Sie haben schon wieder mit einer Henkerschlinge herumgespielt.«

Jonah nickte traurig und wissend.

»Nichts, was ich in all den Jahren getan habe, hat auch nur das Geringste genützt.« Das Geständnis kam Hadrian wie von selbst über die Lippen, als hätte etwas tief in ihm es hinausgestoßen. Seine Verzweiflung war wie eine lebendige Kreatur, die sein Herz auffraß. »Ich habe mir immer vorgemacht, ich hätte aus einem bestimmten Grund überlebt. Das war gelogen. Und die Überzeugung, ich könnte etwas bewirken, war die größte Lüge von allen.«

Nach einem Moment nahm Jonah seine Hand und ließ eine vertraute Achatscheibe hineinfallen, ein Meditationsstein, der im Laufe vieler Jahre glatt gerieben worden war. »Ich leihe ihn dir«, sagte Jonah. »Geh zurück in

deine Zelle, und benutze ihn. Erforsche dein Inneres. Hör auf, deinen Gefühlen zu trauen. Die Kolonie braucht dich mehr als je zuvor. Und lauf nicht dauernd weg. Falls du Sergeant Kenton weiterhin so viele Anlässe lieferst, dich zu verprügeln, wird er dir irgendwann die Knochen brechen.«

»Ich habe eingewilligt, dich zu bespitzeln, Jonah«, beichtete Hadrian und schaffte es nicht, dem alten Mann, der ihm so viel bedeutete, dabei in die Augen zu sehen. »Buchanan startet eine neue Kampagne, um sich aller zu entledigen, die ihn nicht unterstützen.«

»Deshalb habe ich ja dafür gesorgt, dass du bei mir wohnen wirst.«

»Er traut dir nicht.«

»So wenig wie ich ihm.« Jonah legte Hadrians Finger um den Stein. »Aber er ist vollständig auf mich angewiesen. Und du und ich werden uns gemeinsam überlegen, worüber du ihm Bericht erstatten kannst. Ein zweites Tagebuch ist gar keine so schlechte Idee. Wenn er das Leben unbedingt wie eine Partie Schach angehen will, ist er uns nicht gewachsen. Er hat keinen Sinn für Raffinesse.«

»Du willst einfach nicht erkennen, wie gefährlich er ist.«

Jonah reagierte wiederum mit gelassenem Lächeln. »Ich weiß, wie ich mit unserem Gouverneur umgehen muss.« Er wies mit ausgestrecktem Finger auf Hadrians Herz. »Wir haben uns nicht geändert«, beharrte er. »Jedenfalls nicht an den wichtigen Stellen.«

»Ich finde zu diesen Stellen keinen Zugang mehr«, erwiderte Hadrian, dem sich die Kehle zuschnürte. »Und ich will nicht sein, was aus mir geworden ist.« Er fuhr sich mit der Hand über das struppige blonde Haar.

»Die einzige Hoffnung, die ich noch habe, alter Mann, ist die Hoffnung auf deine Fähigkeit zur Zuversicht.«

Jonah winkte ihm, er solle ihm hinaus auf die Veranda folgen. Der Ausblick war spektakulär: Unterhalb erstreckte sich die Stadt, im Norden das riesige schimmernde Binnenmeer, im Süden die Ställe und Felder, eingerahmt von karmesinrot gestreiften Hügeln.

»Das ist die bisher beste Ernte«, sagte der alte Mann mit weit ausholender Geste in Richtung der Felder. »Mit Mehrertrag«, betonte er.

Hadrian sah ihn an. Er wusste, wie sorgfältig Jonah seine Worte zu wählen pflegte. »Du meinst, es ist genug, um einen Teil ins Umland der Kolonie zu liefern.«

»Ich habe dem Gouverneur gesagt, dass gleichzeitig mit der neuen Ziegelfabrik, die du und ich für ihn bauen sollen, ein weiteres Projekt in Angriff genommen werden muss. Unsere Brücke.«

Als Hadrian begriff, was das bedeutete, beschleunigte sich sein Herzschlag. Sie träumten schon seit Jahren von einer Brücke über die steile Schlucht, damit die Reise zu den Camps der Unberührbaren nicht mehr einen ganzen Tag in Anspruch nehmen würde.

»Unsere Brücke!«, wiederholte Jonah freudig. »Der Anfang der neuen Welt, nach der du und ich uns gesehnt haben.« Er kehrte an seinen Tisch zurück, durchstöberte einen Stapel Papiere und zog schließlich den Entwurf einer hölzernen Auslegerbrücke hervor. »Buchanan hat sich bereiterklärt, dass die ersten Fuhrwerke, die sie überqueren, Getreidetransporte für die Camps sein werden! Für manche der Ältesten wird das den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten!«

Hadrian sah das Funkeln in Jonahs Augen. Vor allem würde es den Kontakt zwischen Jung und Alt bedeuten, der die lange schwärenden Wunden heilen könnte, und eine Freisetzung der Wissensflut, die sich während der vielen Jahre in den Camps aufgestaut hatte.

»Du siehst also, es wird bereits besser, mein Sohn«, sagte Jonah und hielt inne, um eine verwelkende Blüte von einer der Topfrosen zu pflücken, die er auf der Veranda zog. »Du und ich, wir *werden* etwas bewirken. Das hier ist der Weg zur Veränderung. In den Camps gibt es Ingenieure, Lehrer und Dichter. Sobald wir ihnen die Freiheit ermöglichen, wird alles anders. Wir werden eine neue Schule errichten, sogar ein College, und du wirst der Leiter sein. Es musste erst das finstere Mittelalter kommen, bevor es eine Renaissance geben konnte.«

Hadrian hatte ihn selten so beseelt erlebt, so glücklich. Jonah war seit fast zwei Jahren nicht mehr in der Lage gewesen, die anstrengende Reise zu den Camps anzutreten. Er wusste nicht, wie verzweifelt die Lage dort inzwischen sein mochte oder wie viele ihrer betagten Freunde gar gestorben waren. Und er kam nicht mal ansatzweise auf den Gedanken, dass Buchanan ihn womöglich nach Strich und Faden belog. Doch beim Blick in seine strahlenden Augen brachte Hadrian es einfach nicht übers Herz, ihn darauf anzusprechen. »Eine Renaissance«, wiederholte er und rang sich ein Lächeln ab. Dann ließ er sich von Jonah umarmen.

Die Hütte war von blühenden Kletterpflanzen bedeckt und von einst gepflegten, aber längst überwucherten Kräuterbeeten umgeben. Als Hadrian

seinen Armvoll Feuerholz an der steinernen Schwelle ablegte, erschien eine Frau im Eingang und nickte ihm bekümmert und zugleich dankbar zu. Sie war haarlos, verhärmt und weit vor ihrer Zeit gealtert, wenngleich ihre hohen Wangenknochen und die auffallend grünen Augen ihn daran erinnerten, dass sie damals in der alten Welt ein Mannequin gewesen war. Er reichte ihr ein Dutzend Blätter frisch gebleichten Papiers, das er von einem Schreibtisch des Regierungsgebäudes gestohlen hatte. »Für deine Gedichte, Nelly«, sagte er.

Drinnen, auf einem Strohlager unterhalb des einzigen Fensters, lag ein alter Mann mit asiatischen Gesichtszügen. Seine mühevollen Atemzüge waren lang und rasselnd, und sein Blick ging ins Leere. An einem Hocker neben ihm lehnte das lebensechte, beinahe fertiggestellte Gemälde einer Drossel auf einem Weidenzweig. »Er hat schon seit Tagen keinen Pinsel mehr in die Hand genommen«, sagte die Frau über Hadrians Schulter hinweg. »Ich versuche, ihn zu füttern, aber er sagte, es schmeckte wie Matsch. Das ist alles, was ich habe.«

Hadrian sah eine Holzschüssel auf dem Boden stehen, halb gefüllt mit einer gelben klebrigen Substanz, einer Schleimsuppe aus Rohrkolbenwurzeln. Letzten Winter hatte Nelly den geliebten Hund getötet, um ihren Ehemann zu ernähren, und behauptet, es sei Eichhörnchenfleisch. Den ganzen Sommer lang hatte der kurzsichtige alte Künstler, ein früherer Fernsehreporter, bei jeder Bewegung im Schatten den Namen des Hundes gerufen und gelacht.

»Falls ich heute Nachmittag weg kann, müsste ich zum Abendessen ein paar Kaulquappen auftreiben können«, sagte die Frau.

Noch während sie sprach, explodierte Hadrians Bauch förmlich vor Schmerz.

»Hoch mit dir, du Hurensohn!«, herrschte Kenton ihn an.

Hadrian richtete sich keuchend auf und hielt sich den Leib. Der Sergeant stand in der Dämmerung über ihm und drehte das Ende des Schlagstocks in der Handfläche. Lucas Buchanan lehnte soeben ein Fahrrad an einen Baum.

»Hör auf zu träumen!«, befahl der Gouverneur.

Doch Hadrian hatte nicht geträumt, während er wartend in der Senke lag. Er hatte einfach nur seinen letzten Besuch in den Camps an sich vorüberziehen lassen.

Der Gouverneur nahm eine Spitzhacke und eine Laterne von dem Stapel Werkzeuge, der dort im Schatten lag, schickte Kenton zu einem großen Felsblock am Straßenrand und winkte Hadrian, ihm nach unten zu folgen. Boone wagte nicht zu fragen, weshalb Buchanan beschlossen hatte, ihm höchstpersönlich bei der schaurigen Aufgabe behilflich zu sein. Er nahm sich eine Schaufel und eilte den Pfad hinunter. Dabei entging ihm nicht, dass Kenton ihm von seinem Wachposten aus einen lodernden Blick zuwarf. Zwei eigenmächtige Ausflüge am selben Tag bedeuteten später am Abend eine doppelte Tracht Prügel.

Die beiden Männer machten sich fieberhaft an die Arbeit und legten den Leichnam in der Grube frei, während es dort unten schnell dunkler wurde. Ein Arm, eine Hüfte, ein Bein, ein Fuß. Der Tote trug robuste Reisekleidung und eine lederne Gürteltasche, wie sie bei Trappern und anderen üblich war, die sich in die Wildnis wagten. Sein Gesicht, eingeschrumpft und fast

vollständig schwarz verfärbt, war das eines kräftigen Mannes Mitte zwanzig, bereit, sich der Welt zu stellen. Oder dem, was noch davon übrig war.

Hadrian bemerkte, wie niedergeschlagen der Gouverneur auf den Anblick reagierte. »Du hast ihn gekannt«, stellte er fest, während Buchanan die Laterne entzündete. »Du wusstest, wer er war, als du den Ring gesehen hast.«

Buchanan zog den Ring aus der Tasche und hielt ihn ins Licht. »Wir haben sie letzten Frühling anfertigen lassen, damit sie uns zusammen mit einer Nachricht zurückgeschickt werden konnten, zur Beglaubigung der Echtheit.«

Hadrian beugte sich vor und nahm den Ring genauer in Augenschein. In ihn waren ein Vogel und ein Baum eingraviert – Möwe und Kiefer, die Symbole der Flagge der Kolonie. »Er hat für dich gearbeitet.«

»Es waren zwei«, erklärte Buchanan. »Ich habe sie im Zuge eines privaten Abendessens verabschiedet. Zur Fernerkundung.« Damit war die Erforschung bislang unbekannter Gebiete gemeint, um neue Quellen für verwertbares Material zu erschließen.

Hadrian dachte an das letzte Frühjahr zurück. Normalerweise gab es vor solchen Erkundungsmissionen öffentliche Ankündigungen und Bankette. »Du hast ihren Auftrag geheimgehalten.«

»Es waren Einmannunternehmen. Die beiden sollten noch vor dem Morgengrauen aufbrechen, dieser hier zu Fuß, der andere mit einem Segelkanu auf dem Seeweg. Der andere wurde drei Wochen darauf in einem Handelskahn aus der nördlichen Siedlung zurückgebracht.« Damit war die winzige Gruppe Überlebender gemeint, die sich mühsam am

gegenüberliegenden Ufer durchschlug, 240 Kilometer entfernt. »Sie hatten ihn auf halber Strecke bäuchlings im Wasser vorgefunden.«

Er musterte den Toten. »Dieser hier hieß Hastings und war einer unserer erfahrensten Waldläufer. Micah Hastings. Er hat sich sofort freiwillig gemeldet, als ich erwähnte, ich wolle vielleicht neue Scouts aussenden. Seine Mutter kommt jede Woche und fragt, ob wir etwas von ihm gehört haben.«

»Er ist nie aufgebrochen«, sagte Hadrian und schaufelte mehr von dem getrockneten Schlamm beiseite. »Wieso sollte diese Erkundungsmission überhaupt geheim bleiben?«

Buchanan ignorierte die Frage. »All die Monate habe ich mir ausgemalt, er hätte eine Straße gefunden, die passierbar und nicht vollständig zugewuchert ist. Dass er weit nach Süden vorgedrungen wäre und neue Bergungsquellen kartografieren würde.« Bergungsquellen. Das war einer der Euphemismen, mit denen in der Kolonie die Ruinenstädte bezeichnet wurden, die man wegen des dort vorhandenen Metalls schätzte. Der technische Fortschritt der Menschheit war an die Entdeckung neuer Schrottplätze gebunden. Als Buchanan fortfuhr, klang seine Stimme irgendwie wehmütig. »Vor ein paar Nächten habe ich geträumt, Hastings habe eine kleine Herde Elefanten gefunden, die aus irgendeinem Zoo geflohen war, und würde sie herbringen.« Versunken betrachtete er den aufgehenden Mond. »Glaubst du, es gibt noch Elefanten auf der Erde?«

Allmählich gingen Hadrian Momente wie dieser gewaltig auf die Nerven: Momente, in denen Buchanan so tat, als wären sie immer noch alte

Freunde. »Keine Ahnung. Vermutlich nicht.«

Darauf folgte eine sonderbare Stille. Der Gouverneur umrundete den Leichnam. »Das Vieh, das sich gerade in seine Hand vergräbt«, murmelte er angewidert. »Schaff es weg.«

Hadrian zögerte und hob dann die Laterne über die schwarze Hand, die zu einer Faust geballt war. Etwas Langes und Dünnes ragte daraus hervor. Er erkannte, dass es sich nicht etwa um einen Wurm handelte, wie Buchanan fälschlich vermutet hatte, sondern um einen schmutzverkrusteten Lederriemen. Als er daran zog, entglitt dem Griff des Toten ein flaches Oval, irgendein Amulett. Hadrian spuckte darauf und rieb es sauber. Zum Vorschein kam ein Stück Kupfer mit der primitiven Gravur einer hundeähnlichen Gestalt auf zwei Beinen. Es hätte ein Wolf sein können. Oder einer der gefräßigen Marder, die von der neuen Generation nur Baumschakale genannt wurden. Als er das Schmuckstück Buchanan hinhielt, fiel ihm der seltsame Satz wieder ein, den der Anführer der Bande am Vormittag gerufen hatte.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte er.

Buchanan starrte das Amulett beunruhigt an und warf es dann beiseite in die Schatten. »Nichts. Ein Zufall, ein Stück Abfall, das an dem Leichnam hängengeblieben ist.«

»Schakale laufen mit Geistern«, wiederholte Hadrian die Worte des Jungen an Kenton.

Buchanans Augen weiteten sich, und er schaute über die Schulter, als sei er plötzlich verängstigt. Dann murmelte er eine leise Verwünschung und stützte sich auf seine Spitzhacke. »Der Narr hat bei dem Abendessen zu viel

getrunken. Das war noch vor der Eröffnung des Badehauses.« Während Hadrian sich wieder an die Arbeit machte, sprach Buchanan leise und besonnen weiter, als würde er seine offizielle Verlautbarung einstudieren. »Danach ist er hergekommen, um den öffentlichen Abort unweit der Hütte seiner Mutter zu benutzen. Er ist hineingefallen und versunken. Er war betrunken, und das Gelände dort ist schon immer zu niedrig gewesen.«

Hadrian hielt inne und blickte voll finsterer Vorahnung auf den nun vollständig freigelegten Torso. »Ein bisschen Stahl hat er aber noch bergen können.«

»Was redest du da für einen ...?« Die Worte erstarben dem Gouverneur auf den Lippen. Er hob die Laterne und bemerkte die Klinge aus aufgearbeitetem Metall, die zwischen den Rippen des Mannes steckte. »Neeiin!«, stöhnte er. »Nein«, wiederholte er nach einem Moment etwas entschiedener und nachdenklicher, als würde er von sich weisen, was er sah. Er starrte das behelfsmäßige Messer so lange an, dass Hadrian fortfuhr und die Beine des Mannes ausgrub.

Schließlich richtete Buchanan sich auf, zog seine Jacke aus und breitete sie über den Toten. »Ich besorge uns eine Plane, in die wir ihn einrollen können«, verkündete er. »Und einen Karren, um ihn zum Hafen zu transportieren. Du suchst derweil ein paar Steine, mit denen wir ihn beschweren.«

»Er wurde ermordet.«

»Du wirst ihn einen Kilometer weit hinausrudern und ins Wasser werfen.«

»Jonah und ich müssen seinen Leichnam untersuchen, um herauszufinden, was geschehen ist.«

»Er hat im Dienst der Kolonie sein Leben geopfert. Dort draußen in der Trümmerwüste lauern alle möglichen Gefahren. Jeder weiß, dass viele unserer Scouts niemals zurückkehren. Die Welt sträubt sich dagegen, aufs Neue entdeckt zu werden.«

»Er wurde ermordet«, wiederholte Hadrian.

»Es gibt hier keine Morde. In Carthage hat es noch nie einen Mord gegeben.«

»Keine Geschichte. Keine Morde. Wie lautet deine nächste Verordnung? Keine Krankheiten mehr?«

»Du, Hadrian, befindest dich nun wirklich nicht in der Position ...«, knurrte der Gouverneur, als ein Glockensignal ertönte. Zu der ersten Glocke gesellte sich eine zweite, dann immer mehr, während der Alarm sich in der Stadt verbreitete. Hadrian und Buchanan rannten zurück auf den Hügel.

»O Gott, nein!«, rief Hadrian, als er die Flammen in einem knappen Kilometer Entfernung sah. Sein Blick richtete sich auf das Fahrrad des Gouverneurs, das an einem nahen Baum lehnte. Er wirbelte herum und stieß Buchanan gegen Sergeant Kenton. »Findet Jonah!«, rief er, als er auf das Fahrrad stieg und sich dann duckte, um dem Hieb von Kentons Schlagstock zu entgehen. »Er wird wissen, welche Bücher am wichtigsten sind und unbedingt gerettet werden müssen! Er bewahrt dort so manchen Schatz der Kolonie auf!«

Während er sich durch die erschrockene Menge schlängelte, kam er auch

an der Feuerwehr vorbei, die hektisch versuchte, Schlauchleitungen zum nächstbesten Wasserbehälter zu legen. Er ließ das Fahrrad zu Boden fallen und lief in die brennende Bibliothek. Männer und Frauen leerten Wassereimer in die Flammen. Andere trugen Bücher und Mobiliar aus dem Erdgeschoss nach draußen. Das Feuer fraß sich bereits durch die ersten Dachschindeln aus Zedernholz. Hadrian hastete die Stufen zur Werkstatt hinauf. Als er die Kammer erreichte, blieb er schlagartig stehen. Er ächzte entsetzt auf und sank auf die Knie. Hadrian hatte den wichtigsten Schatz der Kolonie gefunden.

Über seinem brennenden Arbeitstisch baumelte Jonahs Leichnam von einem Dachbalken.

KAPITEL ZWEI

Hadrian war sich nicht bewusst, dass er sich bewegte. Ihm wurde nur plötzlich klar, dass er dem verblüfften Polizisten, der neben ihm aufgetaucht war, den Eimer aus den Händen gerissen haben musste. Er schüttete das Wasser auf den Tisch, löschte die Flammen, schnappte sich das Messer, das dort lag, sprang auf den Tisch und durchtrennte das Seil.

Einen Augenblick später war er neben Jonah auf dem Boden, barg ihn in den Armen und nahm ihm die Schlinge ab. Der alte Mann schien aufzukeuchen. Voll jähher Hoffnung legte Hadrian ihn flach hin und wollte ihn wiederbeleben. Aber der toten Lunge war bloß ein letzter Rest Luft entwichen. Durch die Tränen, mit denen seine Augen sich füllten, sah er Männer und Frauen in den Raum strömen und weitere Eimer Wasser leeren.

»Hadrian«, rief eine Frau mit langer weißer Schürze mitfühlend. »Lass mich dir helfen, ihn nach draußen zu bringen.«

Doch Boone weigerte sich, stieß sie weg und drohte den anderen mit der Faust. Er hob Jonah vom Boden auf, legte den Kopf mit dem grauen Backenbart an seine Schulter und trug den Toten hinaus. Draußen sank er ins Gras und umschloss mit beiden Händen Jonahs von Tinte befleckte Finger. Ein langgezogenes Schluchzen ließ seinen Leib erbeben. Das Ende der Welt wiederholte sich.

Durch den Schleier aus Schmerz nahm er nur bruchstückhaft wahr, dass eine Gruppe Häftlinge im Laufschrift auf das Gelände eilte, dass aus einem

Feuerweherschlauch erst stotternd ein Rinnsal, dann aber ein immer stärkerer Wasserstrahl auf das Gebäude gerichtet wurde, dass Lucas Buchanan Befehle rief und erschrocken verstummte, als er Jonah sah. Benommen verfolgte Hadrian, wie die Gefangenen stapelweise Bücher nach draußen schafften. Er rappelte sich mühsam auf und half ihnen dabei.

Eine Stunde später stand er rußgeschwärzt vor der qualmenden Bibliothek. Das halbe Dach war eingestürzt, aber den Rest des Gebäudes hatten sie retten können. Polizeipfeifen trillerten, und immer mehr Schaulustige verstopften die Straßen. Sergeant Kenton stieß Hadrian zu den anderen Häftlingen, die sich für den Rückmarsch zum Gefängnis aufreichten. Als Kenton ihm Handschellen anlegte, sträubte er sich kurz, sah dann, dass Jonahs Leichnam verschwunden war, und ließ sich wie in einem schrecklichen Alptraum widerstandslos wegführen.

Die Hälfte der Einzelzellen in dem langgestreckten zweigeschossigen Steinbau, der als Gefängnis von Carthage fungierte, stand für gewöhnlich leer. Die meisten der Insassen hatten sich nur minderer Vergehen schuldig gemacht und waren in Sammelzellen untergebracht, wo die Wärter sie zwischen ihren Kartenspielen mühelos im Blick behalten konnten. Als Hadrian in den Raum gestoßen wurde, brachen einige der Jüngeren in lautes Johlen aus. Er war so eine Art Held für sie, nicht nur, weil er hier der älteste Wiederholungstäter war, sondern auch wegen seiner allseits bekannten Fehde mit Kenton. Die übrigen Gefangenen musterten ihn kühl. Sie waren alt genug, um sich zu erinnern, dass er in der Regierung von Lucas Buchanan einst ein Amt innegehabt hatte.

Ein junger Häftling warf Hadrian ein zerlumptes fleckiges Handtuch zu und trat von dem Becken mit grauem Wasser zurück. Hadrian war der Letzte, der sich noch waschen musste. Mehr als ein Dutzend Männer hatten sich nach den Löscharbeiten bereits mit diesem Wasser gesäubert.

»Das Dach ist in einer Woche repariert, Mr. Boone.« Nash war ein Gewohnheitseinbrecher von einer der abseits gelegenen Farmen und zählte zu Hadrians früheren Schülern.

Hadrian vergrub sein Gesicht einen Moment lang in dem dreckigen Handtuch. Er sah überall Jonahs totes Antlitz vor sich, sogar mit geschlossenen Augen, und kämpfte verbissen gegen die Tränen an. Als er aufblickte, grinsten die meisten der Häftlinge ihm spöttisch entgegen.

Er ließ sich im tiefen Schatten auf seine Pritsche sinken und spürte, wie der Kummer an seinem Herzen nagte. Lange lag er wie gelähmt da. Dann drängte er den Schmerz mit großer Anstrengung zurück. Es gab nur eine Möglichkeit, mit dieser Qual umzugehen und weiterzuleben. Er musste ergründen, was geschehen und wer dafür verantwortlich war.

Wieder und wieder ließ er die furchtbare Szene in der Werkstatt vor seinem inneren Auge vorüberziehen und konzentrierte sich schließlich auf die Flammen und das Muster der Zerstörung. Die Papiere auf dem Tisch hatten bei seinem Eintreffen eben erst Feuer gefangen, während zwei der Regale bereits so umfassend in Flammen standen, dass sie das Dach über sich in Brand setzten. Unter dem Tisch lag beschriebenes Papier, von dem er einige Fetzen insgeheim eingesteckt hatte, und unter den brennenden Regalen, dreieinhalb Meter vom Tisch entfernt, lagen die Überreste der

beiden Öllampen, die Jonah nachts beim Schreiben genutzt hatte. Sie konnten nicht einfach durch Jonahs strampelnde Füße dorthin gelangt sein. Jemand hatte sie vom Tisch genommen und gegen die Regale geworfen. Die Papiere auf dem Tisch hatten sich dann später durch Funkenflug entzündet.

Auch das fremde schwere Messer, mit dem Hadrian das Seil durchgeschnitten hatte, stammte vom Tisch. Er hatte sich daran Handfläche und Finger leicht verbrannt. Nun betrachtete er das Muster der geröteten Haut. Das Heft war aus Kupfer und unverhältnismäßig dick gewesen, mit halbrundem Handschutz und ebenfalls sehr dicker Klinge. Es hatte nicht Jonah gehört.

Er setzte sich auf und hielt nach Nash Ausschau. Die anderen Gefangenen lagen auf ihren Pritschen, aber der junge Dieb hatte seine Socken gewaschen und versuchte gerade, sie über der einsamen Kerzenlaterne zu trocknen, die auf dem Tisch stand.

»Schwerter«, sagte Hadrian, als er zu ihm ging. »Wer hat Schwerter? Und wieso würde jemand eines davon zu einem schweren Messer umarbeiten?«

Nash zuckte die Achseln. »Wenn irgendwo ein Schwert gefunden wird oder auf dem Schwarzmarkt auftaucht, will jeder es haben. Und zu Hause merken die Leute dann, wie unhandlich so ein Ding ist. Aber wer praktisch denkt, schleift es auf eine brauchbare Größe herunter.«

»Und wer denkt praktisch?«

»Farmer«, erwiderte der junge Mann und überlegte. »Fischer, Müller, vielleicht Schlachter und Zimmerleute oder sogar ...«

Ein leiser monotoner Pfiff ließ Nash verstummen. Mit finsterer Miene

schaute er zu einem grobschlächtigen Kerl, der auf einer Pritsche in der Nähe der Tür saß. »Du kannst mich mal, Wade«, herrschte der junge Mann den bärtigen Häftling an und wandte ihm dann wieder den Rücken zu.

»Falls du nachts in die Bibliothek wolltest«, fuhr Hadrian fort, »wie würdest du das anstellen?«

Erneut dieser Pfiff. Hadrian blickte abermals zu Wade. Es war eine Botschaft unter Gefangenen, eine Warnung, den Mund nicht zu voll zu nehmen.

»Aber Mr. Boone«, sagte Nash. »Ich würde nie ... nicht die Bibliothek. Meine Mutter geht dorthin. Sie kommt all die Meilen in die Stadt, bloß um ein Buch auszuleihen.«

»Nur mal angenommen.«

Nash biss sich auf die Unterlippe. »Ich möchte wetten, der alte Mr. Jonah hat die Türen zu seinem Balkon im ersten Stock nie verriegelt. Mit einer Leiter kommt man leicht dort hinauf. Aber wahrscheinlich ist nicht mal das nötig. Die Bibliothekarin arbeitet oft noch spät am Abend. Sie lässt den Eingang offen, damit die Leute ihre Bücher zurückbringen können.«

Hadrian nickte dem Jungen dankbar zu und kehrte zu seiner Pritsche zurück. Er war so in Gedanken versunken, dass er die Papierfetzen erst bemerkte, als er sich auf sie setzte. Sofort sprang er wieder auf. In dem trüben Licht konnte er kaum etwas erkennen. Es waren Dutzende von Papierstreifen. Er hob einige auf und trug sie zu der Laterne. Nash wich verunsichert zurück.

Schaudernd sah Hadrian, dass es sich um edles Pergament handelte.

Manche der Stücke waren mit einer klassischen Schriftart bedruckt, andere in den bunten Farben einer Landkarte. An der Tür fing jemand mit tiefer, rauher Stimme an zu lachen.

Hadrian lief zu Wade und warf ihm die Fetzen ins Gesicht.

»Du hast heute ein Buch gestohlen!«, rief er.

Der Maulheld der Zelle hielt einen elegant gebundenen Band hoch, betitelt *Die geographische Beschaffenheit der Erde*, darunter die Jahreszahl 1900. »Ich kann mir jetzt einen Monat lang den Hintern abwischen. Das Zeug, das auf der Latrine liegt, ist wie Sandpapier.«

»Dieses Buch ist unersetzlich!« Hadrian ballte die Fäuste.

»Mein Hintern auch!« Einige der Männer auf den benachbarten Pritschen fielen in Wades spöttisches Gelächter ein.

»Es ist Eigentum der Kolonie.«

Wade, ein Fischer, der hier eingesperrt war, weil er während einer Kneipenschlägerei seinen Gegner mit einem Messer verletzt hatte, klappte das Buch auf. Die Seite trug die Überschrift *Die Länder Asiens* und zeigte auf einer Farbtafel die Chinesische Mauer. Mit höhnischer Freude riss Wade das Blatt heraus und wies mit dem Daumen auf Hadrian.

»Unser vornehmer Gast ist immer noch viel zu sehr von ihm eingenommen«, verkündete der stämmige Kerl, während die anderen Häftlinge sich um Hadrian scharten. »Ich glaube, er begreift nicht ganz, was auf dieser Welt wirklich wichtig ist.«

Hadrian spürte, wie man ihn an den Armen packte. »Von *sich* eingenommen«, sagte er. »Von *sich*. Du hättest nicht von der Schule abgehen sollen, Wade.«

Wade lachte erneut. »Vielleicht ist Seine Hoheit auch bloß hungrig«, sagte er und nickte. Es war ein Signal. Hadrian wurde zu Boden geworfen. Drei der Gefangenen knieten sich auf seine Arme und Beine, ein weiterer drückte ihm die Nase zu.

Hadrian hielt so lange wie möglich die Luft an. Als er schließlich nach Atem ringen musste, stopfte man ihm die Buchseite in den Mund. Einer der Männer griff ihm ans Kinn und bewegte den Unterkiefer auf und ab, um Hadrian das Papier kauen zu lassen. Er erstickte beinahe daran. Würgend kroch er zum Abortimer und erbrach die Seite.

Als Hadrian am Ende auf seine Pritsche fiel, drehte er sich zur Wand und hielt sich die Brust. Die anderen wussten nicht, dass er unter seinem Hemd ein Dutzend geretteter Seiten versteckte.

Am nächsten Morgen musste Hadrian in der Zelle zurückbleiben, während man die anderen Gefangenen zum Arbeitseinsatz wegführte. Als der Wärter verkündet hatte, dass Hadrian nicht mitkommen würde, hatte Wade höhnisch gegrinst und war sich mit der Handkante über die Kehle gefahren. Sie alle wussten, dass der Gouverneur sich an niemandem so gern wie an ihm abreagierte, und heute würde Buchanan vermutlich in der entsprechenden Stimmung sein. Hadrian ging in der Zelle auf und ab und blieb bei Nashs Pritsche stehen, weil ihm die blutige Decke auffiel. Der junge Dieb war im Laufe der Nacht verprügelt worden.

Boone blickte aus dem Fenster den Hügel hinauf zu der schwelenden Bibliothek und rechnete damit, jeden Augenblick den Schlüssel in der Zellentür zu hören. Dann wurde ihm bewusst, dass Buchanan den Großteil

der Nacht wach geblieben sein musste und bis zum Nachmittag keine Termine wahrnehmen würde. Er legte sich wieder hin und versuchte zu schlafen, sah aber jedes Mal Jonah von dem Dachbalken baumeln, sobald er die Augen schloss. Also lief er abermals umher, probierte und verschmähte das Porridge, das noch vom Frühstück übrig und inzwischen kalt und zäh war, und ging dann zu Wades Pritsche. Er benötigte nur einen Moment, um das alte Buch zu finden. Es war in der Pferdehaarfüllung der Matratze verborgen. Hadrian überlegte, ob er es anderswo verstecken oder gar durch die Tür Luke werfen sollte, damit einer der Wärter es finden würde. Dann blätterte er es durch und bewunderte die prächtigen handgezeichneten Karten, insgesamt fast zwanzig an der Zahl. Falls Wade das Buch nicht wieder hier vorfand, würde er Hadrian zusammenschlagen. Falls einer der Polizisten es in die Finger bekam, würde er es wahrscheinlich ebenfalls auf der Latrine verwenden. Hadrian riss die Karten heraus und stopfte sie sich unter das Hemd.

Er stand einige Minuten an der Tür und presste seine Wange an die vergitterte Luke, um den leeren Korridor zu beobachten. Dann befestigte er das dreckige Handtuch mit einigen Holzsplittern über der Luke. In seiner Socke steckten die Pergamentstücke, die er während des Feuers unter Jonahs Tisch eingesammelt hatte. Er holte sie nun hervor und legte sie vor sich auf den Tisch, mit der beschriebenen Seite nach oben. Dann ordnete er sie. Mit den Außenkanten fing er an. Als er die braunen und violetten Ranken aneinanderfügte, die entlang des zweieinhalb Zentimeter breiten Randes verliefen und unten ein kleines Segelschiff einrahmten, erkannte er die Seite wieder. Sie stammte aus Jonahs geheimen Aufzeichnungen; Hadrian hatte

den alten Mann erst gestern daran arbeiten sehen.

Es war ein Kunstwerk, akkurat bis ins Detail. Nur der rechte Rand war unvollständig; jemand hatte dort zwei halbkreisförmige Stücke herausgerissen.

Der in eleganter Handschrift verfasste Text in der Mitte der Seite las sich irgendwie idyllisch:

Bei Tagesanbruch konnte man auf dem goldenen Wasser die zehn Dampfer der Flotte sehen. Die Wanderer sind alle nach Hause zurückgekehrt. Das Erntedankfest geht weiter, mit Besuchern von entlegenen Farmen und Kindern, die aus weit aufgerissenen Augen die riesigen Kürbisse bestaunen. Gestern Abend wurde der aufgehende Mond von Flöten und Fiedeln begrüßt. Die fröhliche Ausgelassenheit der Tanzenden hallte durch das ganze Tal.

Über den Feldern voller Korn, klar im kühlen Septembermorgen, erstrecken sich weithin die Obstplantagen, deren Äste sich unter Äpfeln und Pfirsichen biegen. So schön wie der Garten des Herrn.

Zumindest der zweite Absatz kam Hadrian vage vertraut vor. Er hatte ihn irgendwo schon mal gelesen, wenngleich am Ende etwas zu fehlen schien. Er schob die Fetzen dichter zusammen, als würden dadurch weitere Worte erscheinen. Ihm war nicht klar, was er übersah, aber er hatte den Verdacht, dass mehr dahintersteckte, eine verborgene Botschaft. Jonah Beck hatte

großes Vergnügen an den Geheimnissen der Sprache und an Wortspielen gehabt. Oberflächlich betrachtet war der Text eine Schilderung des wichtigsten Ereignisses der letzten Woche und hätte so auch in der Tageszeitung stehen können. Doch er hatte zu Jonahs geheimen Aufzeichnungen gehört und war vorsätzlich zerstört worden. Hadrian hielt inne und sah aus dem Fenster. Aber wann? Im Zuge des Mordes oder schon vorher?

Hadrian schob die Teile auseinander und langsam wieder zusammen, trug mehrere von ihnen zum Fenster und hielt sie gegen die Sonne, wobei die künstlerische Wirkung ihn immer aufs Neue beeindruckte. Er wusste aus Erfahrung, dass Jonah sich für eine einzelne Seite mitunter eine ganze Woche Zeit genommen hatte. Allerdings hatte er nur spätnachmittags und abends daran arbeiten können, denn tagsüber war er mit Blaupausen und Entwürfen beschäftigt gewesen. Jonah hatte sein Tagebuch vor Hadrian zwar nicht gerade versteckt, aber er hatte sich auch nie konkret dazu geäußert. Hadrian hatte stets angenommen, der alte Mann halte darin schlicht den Alltag in der Kolonie fest.

Während er frustriert die Seite anstarrte, wurde er plötzlich von Müdigkeit ergriffen. Er sammelte die Teile ein und streckte sich auf seiner Pritsche aus.

Es war fast Mittag, als eine kräftige Gestalt Hadrian mit einem groben Stoß des Schlagstocks weckte. »Mach dich erst mal sauber, bevor du zum Gouverneur gebracht wirst«, knurrte Sergeant Kenton und scheuchte Hadrian den Korridor entlang und weiter nach draußen zum Pferdetrog. Als er fertig

war, warf Kenton ihm die gelbe Armbinde zu, die Gewohnheitsverbrecher in der Öffentlichkeit tragen mussten. Erwartungsvoll verfolgte der Sergeant, wie Hadrian die Binde über den Ärmel streifte. Er hatte Hadrian noch nicht wegen des Vortags bestraft. Kenton ließ sich Zeit; er würde dem Gouverneur den Vortritt lassen.

Nachdem Kenton ihn in Buchanans Büro abgeliefert hatte, schob der Gouverneur ihm wortlos eine dünne Zeitung über den Tisch. Die Kolonie hatte nicht genug Papier, um die Bürger mit eigenen Exemplaren zu versorgen. Dieses Privileg wurde nur hohen Beamten zuteil; alle anderen mussten sich mit den Aushangtafeln begnügen, die überall in der Kolonie standen.

Verärgert überflog Hadrian den ersten Artikel, dessen Schlagzeile den Selbstmord des legendären Wissenschaftlers und Ratsherrn Jonah Beck bekannt gab. Die Polizei sei wenige Augenblicke zu spät eingetroffen, um ihn wiederzubeleben, habe dann aber ein Feuer entdeckt, das tragischerweise an einer anderen Stelle des Gebäudes ausgebrochen sei. Dank des beherzten Eingreifens habe die Bibliothek und der Großteil des Buchbestands gerettet werden können. Gouverneur Buchanan habe den morgigen Tag zum offiziellen Trauertag erklärt. Am Mittag werde ein Staatsbegräbnis stattfinden.

Als Buchanan endlich aufblickte, ergriff Hadrian als Erster das Wort. »Du brauchst mich nicht. Du hast bereits alles geregelt. Jonah ist einer suizidalen Anwandlung erlegen. Du hast verfügt, dass das Feuer in keinem Zusammenhang damit stand. Hastings' Leiche liegt inzwischen bestimmt in

dreihundert Metern Tiefe auf dem Meeresgrund. Du hast das gemacht, was du am besten kannst, wenn die Realität dir zu viel wird. Du manipulierst die Wahrheit im Namen der öffentlichen Ordnung.«

Buchanan schwieg eine ganze Weile. Von draußen auf dem Flur waren leise Stimmen zu vernehmen. Hadrian drehte sich um und sah erschrocken, dass der Polizist am Empfangstisch abgelöst wurde und seine Pistole einem hochgewachsenen blonden Muskelmann aushändigte.

»Mein Gott!«, sagte Hadrian. »Du glaubst, du bist der Nächste.«

Buchanan stand auf. »Lassen Sie niemanden durch, Björn«, befahl er seinem neuen Wachposten und schloss die Tür.

»Du erzählst der Kolonie, Jonah habe sich das Leben genommen«, stellte Hadrian bedächtig fest und musterte den Gouverneur. Ihm fielen die Sorgenfalten rund um Buchanans Augen auf. »Aber insgeheim fürchtest du dich vor dem Mörder.«

Der Gouverneur stand am Fenster und schaute hinaus auf das Binnenmeer, das in der frischen Herbstbrise grau und aufgewühlt war. »Es sind unruhige Zeiten. Ich habe nicht all die Jahre überlebt, um mir jetzt eine Klinge zwischen die Rippen stoßen zu lassen.«

Hadrian überlegte fieberhaft. »Irgendetwas an Jonahs Tod ängstigt dich.« Auch das war eine Feststellung, keine Frage.

»Der Täter muss aufgehalten werden.«

»Du hast der Welt verkündet, dass es keinen Täter gibt. Also muss auch niemand aufgehalten werden. Wir haben in unserem Paradies auf Erden keine Morde.«

»Du kannst ihn aufhalten«, sagte Buchanan angespannt. »Du musst ihn

aufhalten.«

»Sag mir, Lucas, wieso sollte ich das tun?«, fragte Hadrian.

Der Gouverneur fuhr herum. Hadrian rechnete halb damit, dass er sich quer über den Tisch auf ihn stürzen würde. Doch Buchanan hielt inne und atmete tief durch. »Ich gebe dir deine Freiheit zurück«, erwiderte er mit mühsam unterdrückter Wut. »Du wirst nicht verbannt.«

»In vier Tagen ist meine Strafe ohnehin verbüßt. Und wir wissen beide, dass du mich mit einem Federstrich jederzeit ins Exil befördern kannst.«

»Es wird vor dem Rat offiziell zu Protokoll gegeben. Keine Verbannung. Völlige Bewegungsfreiheit. Ein Ausdruck unseres Dankes für deine Hilfe während der Löscharbeiten.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt noch in deiner Kolonie leben möchte.«

Buchanans Blick bohrte sich in Hadrians Augen. »Du Hundesohn! Was willst du?«

»Meine Armbinde kommt runter. Hör auf, deine Slogans auf die Wände zu malen. Und dann die Brücke. Du hast Jonah versprochen, eine Brücke über die westliche Schlucht zu errichten.«

»Das geht zu weit! Ich lasse mir von dir nicht den Einsatz der öffentlichen Mittel diktieren.«

»Nach der Brücke muss der Bau einer Straße folgen. Dann Wagenladungen voller Getreide. Die Silos der Kolonie werden bald überquellen.«

»Lächerlich! Dieses Getreide ist unser Herzblut! Ohne es könnten wir

nie und nimmer den Winter überstehen. Ich fordere den Rat ständig auf, die Anbaufläche zu vergrößern.«

»Die Ernte war so ertragreich wie noch nie.«

»Es gibt ja auch mehr hungrige Mäuler zu stopfen.«

Hadrian starrte ihn an. »Du hast nie vorgehabt, die Brücke zu bauen«, sagte er schließlich. »Du hast Jonah angelogen, um ihn zu beschwichtigen. Mein Großvater hat mir mal erzählt, dass es sich immer rächt, einen Toten belogen zu haben.«

»Es geht nicht. Die Bevölkerung wird es nicht zulassen. Du weißt doch, wie verhasst die Briketts sind.«

»Nur weil du es den Menschen eingeredet hast.« Hadrian stand auf, als wolle er gehen. »Ich kann warten, bis ich meine Strafe verbüßt habe. Dann verschwinde ich im Wald, und du darfst dich ab jetzt vor jedem Schatten fürchten. Ich frage mich, was die Leute wohl glauben werden, wenn sie dich plötzlich umgeben von Leibwächtern sehen, wo du ihnen doch schon versichert hast, dass Jonahs Tod bloß ein weiterer Selbstmord war.«

Buchanan verzog das Gesicht. Er musste sich eindeutig zwingen, ruhig zu bleiben. »Die Bibliothek braucht ein neues Dach.«

»Teil die Arbeiter auf. Ich werde jedenfalls nicht die Drecksarbeit für dich erledigen, solange nicht mit dem Bau der Brücke begonnen wurde. Jonah hat dir bereits Konstruktionszeichnungen vorgelegt. Zuerst kommen die Verankerungspfeiler auf unserer Seite der Schlucht ...«

»Den Gouverneur zu erpressen bedeutet Hochverrat.«

»Ein solches Gesetz existiert nicht. Ich bin gespannt, wie du dem Rat erklären willst, weshalb du ausgerechnet jetzt eines benötigst.«

Die Erwähnung der Ratsversammlung schien Buchanan unangenehm zu sein. Sein Einfluss auf dieses höchste politische Gremium der Kolonie war bestenfalls dürftig. Nur drei der sieben Stimmen standen verlässlich auf seiner Seite, und der durch Jonahs Tod frei gewordene Sitz bedeutete einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor.

»Kehr zurück in das Loch, aus dem du gekrochen bist«, stieß Buchanan zwischen den Zähnen hervor.

Hadrian zuckte die Achseln. »Die Täter haben ein Messer auf Jonahs Tisch zurückgelassen. Hast du es gesehen? Ein altes Schwert, heruntergeschliffen, schwer und scharf wie eine Rasierklinge. Eine solche Waffe schneidet dein Herz in zwei Teile, bevor du auch nur merkst, was da gerade mit dir passiert.«

Ein Arbeiter der Stadt entzündete die Fischtranlaternen, die an jeder Straßenecke hingen. Hufe klapperten über Pflastersteine. Aus einer Taverne im Hafenviertel erklang ein unzüchtiges Lied. In einem Stall wieherte ein Pferd. Hadrian genoss die wiedererlangte Freiheit und blieb stehen, um den aufgehenden Mond über dem endlosen Wasser zu betrachten. Dann schlich er sich durch die Hintertür eines L-förmigen Holz- und Steinhauses, das größer war als alle anderen Bauten der Kolonie, ausgenommen das Regierungsgebäude.

Die Frau, die am Küchentisch vor dem riesigen Holzherd saß, bemerkte ihn zunächst gar nicht. Das braune Haar mit den grauen Strähnen hing ihr ins Gesicht. Sie starrte müde den dampfenden Becher in ihren Händen an. Ihre weiße Schürze war ausgefranst und mit Blut befleckt.

»Es tut mir leid, dass ich dich in der Bibliothek einfach weggestoßen habe, Emily«, sagte Hadrian sanft.

Sie hob langsam den Kopf, strich sich das Haar zurück und wischte sich über die Wangen. Die standhafte, unerschütterliche Leiterin des Krankenhauses der Kolonie hatte geweint.

»Hast du das, Hadrian?«, fragte sie. »Ist mir gar nicht aufgefallen.«

»Das ist gelogen, aber danke.«

Vier Monate nach Gründung der Kolonie war Hadrian etwa fünfzehn Kilometer landeinwärts auf Emily gestoßen, wo sie sich in einer Höhle um drei sterbende Kinder gekümmert hatte. Er war dort geblieben, bis die Kleinen von ihrem Leid erlöst waren, und hatte Gräber für sie ausgehoben. Dann hatte er Carthage die erste Ärztin gebracht. Letztes Jahr hatten sie nachts oft gemeinsam wach gesessen, um Jonah während seiner Krankheitsschübe zu pflegen. Nun stand Emily auf, nahm die Kanne vom Herd und schenkte ihm einen Tee ein.

»Ich bin bloß gekommen, um ein wenig Wasser und Seife zu erbitten.«

Emily hielt eine Öllampe in Hadrians Richtung und verzog das Gesicht. »Ein wenig? Nachdem du Wochen im Gefängnis verbracht und tagsüber alte Exkrementen geschaufelt hast?« Sie stieß ihm einen ausgestreckten Zeigefinger vor die Brust, drängte ihn hinaus auf die hintere Veranda und wies auf eine metallene Badewanne, die dort in einer Ecke stand. Er wollte protestieren, aber ihre erhobene Hand ließ ihn verstummen. »Du gehst nicht zu Jonahs Begräbnis und riechst dabei wie eine Latrine.«

Eine Viertelstunde später saß Hadrian zufrieden im heißen Wasser, das

aus dem großen Behälter stammte, der mit dem Herd verbunden war. Ein Streichholz flammte auf. Emily ließ sich drei Meter entfernt auf einem Schaukelstuhl nieder und zündete sich eine kleine Tabakspfeife an.

»Er wurde umgebracht, Em«, sagte Boone.

»Ich bin in der bekannten Welt die maßgebliche Autorität zur Begutachtung der Schäden, die durch eine Schlinge um den Hals hervorgerufen werden. Der offizielle Befund lautet Tod durch Erhängen.«

»Er hätte niemals Selbstmord begangen. Nicht Jonah. Das Leben war ihm bei weitem zu kostbar, und er hatte doch noch so viel vor.«

»Wir hier in Carthage kennen die Pathologie des menschlichen Geistes nur zu gut. Mir fallen zwanzig Gründe ein, weshalb Jonah plötzlich aufgegeben haben könnte. Seine Arthritis wurde jeden Tag schlimmer. Hast du auch nur die geringste Ahnung, was ständige Schmerzen mit dir anstellen können?«

»Und wieso sollte er außerdem versuchen, sein Lebenswerk zu verbrennen?«

»Ein halbes Dutzend Gründe.«

»Zu den Szenarien, die du dir vorstellen könntest, zählt doch mit Sicherheit auch ein Mord.«

Die Leiterin des Krankenhauses von Carthage blieb lange stumm und schaute dem Tabakrauch hinterher, der im Mondschein emporstieg. »Zwei seiner Finger waren gebrochen. Am Oberarm gab es einen Abdruck; jemand hat ihn dort gepackt, fest wie ein Schraubstock.«

Hadrian senkte die Stimme. »Weiß Buchanan davon?«

»Er war dabei, als ich den Leichnam gesäubert habe. Ich habe ihn auf die

verdächtigen Umstände hingewiesen. Er hat mich sofort ermahnt, Mord sei ein Konstrukt der Justiz, kein Konzept der Medizin. Dann hat er behauptet, die Verletzungen seien entstanden, als Jonah vom Seil geschnitten wurde und zu Boden gefallen ist. Als ich widersprochen habe, sagte er, wir seien verpflichtet, die Bevölkerung nicht in Panik zu versetzen, und dass Jonah wollen würde, durch seinen Tod zum Besten der Kolonie beizutragen.«

Hadrian lehnte sich in seinem Kokon aus warmem Wasser und Mondlicht zurück. Am Horizont zeugte eine Funkenspur von der späten Rückkehr eines der Fischdampfer. Darüber schimmerte ein Nordlicht. Jonah hatte sich auch für Astrophysik interessiert und an einer gelehrten Abhandlung darüber gearbeitet, weshalb die Zahl der Polarlichter im Verlauf der letzten Generation merklich angestiegen war.

Es war Emily, die das Schweigen brach. »Letzte Woche ist hier bei uns ein alter Mann gestorben«, sagte sie bekümmert. »Er hatte keine Angehörigen mehr und war eigentlich Zimmermann von Beruf, aber in seiner Freizeit hat er es mehrmals mit der Gründung kleiner Glaubensgemeinschaften versucht. Zuerst eine baptistische, dann eine episkopale. Zuletzt eine buddhistische, aber seine Bemühungen sind immer gescheitert. In seiner letzten Nacht kam er nach hier draußen. Bei Tagesanbruch habe ich ihn tot vorgefunden. Er lehnte an einem Pfosten und blickte nach oben. Auf seinem Schoß lag ein Zettel. Ich dachte, es würde ein Gebet oder ein letzter Wille sein. Doch darauf stand: *Nachdem die Erde zu Asche zerfallen war, konnte ich die Sterne deutlicher sehen.*«

»Jonah war der Beste von uns allen, Em«, sagte Hadrian nach einer

Weile. Er war sich nicht sicher, ob sie ihn gehört hatte.

Als sie schließlich sprach, war ihre Stimme ganz leise. »Er hat immer nach vorn geblickt. Für uns andere mochte die Welt untergegangen sein, aber er verhielt sich wie nach einem schlimmen Unglücksfall, den man einfach hinter sich zurücklassen muss.«

»Anfangs dachte ich, es sei Verbitterung«, erwiderte Hadrian. »Doch schon bald wurde mir klar, dass das nicht stimmte. Es war Mut. Mehr als ich je aufbringen konnte.«

»Ich habe alte Bücher über Psychiatrie gelesen. Manchmal glaube ich, dass wir im Innern so versehrt sind wie die Verbannten von außen. Aber nicht Jonah. Ich habe nie begriffen, wie er das gemacht hat. Als wäre er der letzte echte Mensch auf Erden.«

»War da noch etwas an seinem Körper? Eine Messerwunde?«

»Eher so etwas wie eine Linie mit zerdrückten Blutgefäßen, ziemlich hoch am Hals. Ein ganz oberflächlicher Schnitt. Er könnte von einem Messer stammen, das man ihm an die Kehle gehalten hat. Ansonsten ist mir nichts aufgefallen. Bloß ein paar Verfärbungen auf seinen Lippen. Kleine braune und violette Punkte. Vielleicht eine allergische Reaktion.«

Während Hadrian noch über ihre Worte nachdachte, stand Emily auf. »Auf dem Stuhl bei der Tür liegt saubere Kleidung, und du kannst das Bett in dem Untersuchungsraum neben der Küche haben, vorausgesetzt du hast davor zehn Minuten Zeit für mich. Wir sehen uns im ersten Stock, nördliche Ecke.«

Als Hadrian oben eintraf, nahm sie gerade den Puls eines jungen Mannes. Ihr Patient war fast noch ein Halbwüchsiger, und die linke Hälfte

seines Gesichts hing seltsam schlaff herab. Emily hob sein linkes Handgelenk ein Stück an und ließ es fallen. Der Arm war leblos.

»Keine Mutation, kein Geburtsfehler?«, fragte Hadrian.

Die Ärztin schüttelte den Kopf. »Er heißt Jamie Reese und hat jahrelang in der Fischereiflotte gearbeitet. Seine Mutter ist die Kapitänin der *Zeus*, das ist einer der alten Segeltrawler. Die Mannschaft hat Jamie eines Morgens so in seiner Koje vorgefunden. Falls er fünfzig Jahre älter wäre, würde ich auf einen Schlaganfall tippen. Es sind Lähmungen vorhanden, vermutlich auch Nervenschädigungen. Er kann weder sprechen noch schreiben. Wacht gelegentlich auf und fällt wieder ins Koma.«

»Vielleicht wurde er auf den Kopf geschlagen, und die Folgen der Gehirnerschütterung sind mit Verzögerung eingetreten.«

»So lautete der ursprüngliche Verdacht. Aber es gibt keine Anzeichen für einen Schlag. Und als ich zum Hafen gegangen bin, um mich nach einem etwaigen Unfall zu erkundigen, wollte keiner seiner Mannschaftskameraden mit mir reden.«

»Reese ... Warum kommt der Name mir bekannt vor?«

»Der Held des Untergangs der *Anna*. Er war einer der beiden Überlebenden und hat den Kapitän gerettet.«

Hadrian musterte den Patienten mit neuem Interesse. Die *Anna* war der erste Dampfer der Kolonie gewesen und vor mehr als einem Jahr einem Sturm zum Opfer gefallen. Reese und der Kapitän hatten mehrere Tage in einem Beiboot überlebt, bevor sie von einem anderen Fischerboot gefunden wurden. Hadrian ging um das Bett herum, hob die Arme des jungen Mannes

an und schob ihm die Ärmel hoch.

»Wonach suchst du?«

»Keine Ahnung. Nach einer Tätowierung. Oder irgendeinem Kennzeichen.«

»Seine Mutter ist anfangs jeden Tag hergekommen, aber jetzt nicht mehr. Sie war immer sehr aufgewühlt. Ich dachte, es wäre der Kummer, aber bei ihrem letzten Besuch kam es mir eher wie Angst vor. Gestern kamen zwei Männer, die nach Fisch rochen. Sie wollten das Zimmer nicht betreten und haben ihn nur von der Tür aus angesehen. Ich fragte, ob alles in Ordnung sei. Sie wollten wissen, ob er überleben würde. Als ich sagte, vermutlich ja, schienen sie erleichtert zu sein. Dann sind sie einfach wieder gegangen.«

Hadrian bemerkte einen Lederriemen um den Hals des Fischers und zog ihn heraus. An ihm hing ein Stück Blech mit einem eingepprägten Bild, einem Wolf auf zwei Beinen. Doch im Gegensatz zu dem Medaillon, das der tote Scout in der Hand gehalten hatte, stand dieser Wolf auf dem Ast eines Baumes. Demnach also kein Wolf, dachte Hadrian, sondern einer der böartigen Marder, die sich in den letzten Jahren so sehr vermehrt hatten. Ein Baumschakal. *Schakale laufen mit Geistern.*

»Sagt dir das was?«

»Es ist bloß irgendein billiges Schmuckstück.«

»Nein. Dahinter steckt mehr. Das ist das Merkmal, nach dem ich gesucht habe.« Er nahm den Jungen erneut in Augenschein. Nach dem Schiffsunglück war Reese für seinen Heldenmut gefeiert worden. Bestimmt hatten die Fischer ihm zahlreiche neue Stellen angeboten. »Die beiden Besucher – hast du sie gekannt?«

Emily zuckte die Achseln. »Sie haben nach Fisch gerochen. Und nach noch etwas – nach Gewürzen. Nelken und Zimt. Ich habe angenommen, dass es zwei seiner Freunde waren. Sie haben sich nach seinem Befinden erkundigt, und ich sagte, er werde es wohl überleben.«

»Was sind das für Freunde, die auf dem Flur stehenbleiben und mit dem Finger auf ihn zeigen?«

Die Ärztin reagierte mit einem weiteren ratlosen Achselzucken. »Die Fischer und Jäger werden von Jahr zu Jahr abergläubischer. Hast du noch nichts davon mitbekommen? Wir bewegen uns rückwärts durch die Zeit und kehren die Geschichte um. Bald wird es wieder Hexenprozesse und Teufelsaustreibungen geben.«

Hadrian trat an den Fuß des Betts und legte die Papierfetzen aus seiner Tasche auf die Decke. »Die haben unter Jonahs Schreibtisch gelegen.«

»Hadrian, ich habe keine Zeit.«

Er hielt sie mit erhobener Hand zurück und ordnete die Stücke schnell richtig an. Dann zeigte er auf die fehlenden Halbkreise am rechten Rand. »Braune und violette Punkte, hast du gesagt.«

Die Ärztin neigte den Kopf, nahm dann eines der Papierstücke und betrachtete es im Schein der Öllampe.

»Braune und violette Tinte. Er hat diese beiden Stücke vor seinem Tod herausgebissen.«

Emily nickte stirnrunzelnd. »Aber das ist nicht von Bedeutung«, sagte sie, während sie die zusammengesetzte Seite auf dem Bett überflog. »Ein Tagebuch.«

»Jonah hat stundenlang hieran gearbeitet. Jede Woche eine neue Seite«, erklärte Hadrian. »Ich weiß nur, dass mehr dahintersteckt, als du und ich erkennen können.« Er musterte den im Koma liegenden Seemann, riss dann ein Stück Papier von dem Krankenblatt ab, das neben dem Bett hing, und kritzelte eine Notiz darauf. »Gib das morgen früh dem Gouverneur.«

Als Emily die Nachricht las, verzog sich ihr Mund, als hätte sie in etwas Saures gebissen. »Polizeischutz? Das wird er niemals bewilligen.«

»Du sitzt im Rat.«

»Warum sollte ich wollen, dass irgendein Scheusal in Uniform bei diesem armen Jungen herumlungert?«

Hadrian ging zur Tür. Er war plötzlich todmüde. »Um die Wahrheit zu beschützen«, sagte er und verließ das Zimmer.

Eine Stunde nach Tagesanbruch fand er Emily abermals in der Küche vor, wo sie ihren Krankenschwestern an dem großen Tisch beim Herd Unterricht erteilte. Sie schenkte ihm ein gequältes Lächeln, während er sich einen Tee eingoss. Die einzigen anderen Mediziner, die den Weg nach Carthage gefunden hatten, waren ein Chiropraktiker, ein Zahnarzt und zwei Medizinstudenten gewesen. Emily war also nicht nur die Oberärztin und Verwaltungschefin des Krankenhauses, sondern auch die leitende Dozentin der rudimentären medizinischen Fakultät.

Hadrian ging nach draußen, nippte an dem starken Gebräu und wappnete sich für den schmerzvollen Tag, der vor ihm lag. Von einer Bäckerei in der Nähe des Hafens wehte der Duft frischer Brote herüber. Einen knappen

Kilometer die Küste entlang legten die Trawler von den Kais ab. Am Stadtrand muhten Kühe. In der Ferne ertönte der mechanische Atem einer dampfbetriebenen Dreschmaschine, die ihr Tagewerk begann. Hadrian trank aus, stellte den Becher in der Küche ab und stieg den Hügel hinauf.

In der Bibliothek waren Arbeiter damit beschäftigt, die Trümmer wegzuräumen. Sie machten ihm auf der Treppe wortlos Platz. Jonahs Werkstatt war fast vollständig zerstört und bislang offenbar noch nicht angetastet worden. Ein Seil verwehrte den Zutritt. Hadrian stieg hinüber und betrat den Raum. Verkohlte Dachschindeln zerbrachen unter seinen Schritten. Die kostbaren Sammlungen des alten Mannes waren wahllos verstreut. Bücher lagen in Wasserpfützen. Auf den Regalböden waren die Abdrücke schwerer Stiefel zu sehen. Die Feuerwehrleute hatten hinaufsteigen müssen, um mit dem Schlauch das Dach löschen zu können.

Hadrian umrundete den großen Tisch und hatte kaum Hoffnung, in dem Durcheinander noch irgendwelche Beweise finden zu können. Mühsam rief er sich ein weiteres Mal ins Gedächtnis, wie die Kammer ausgesehen hatte, als er auf seinen toten Freund gestoßen war, noch bevor der Brand und die Feuerwehr alles zerstört hatten. Er konnte die frischen Splitter am Dachbalken sehen. Dort hatte er auf den Strick eingehackt. Das Messer lag immer noch vor der hinteren Wand, wo er es achtlos hingeworfen hatte. Er hob es nun auf und bewunderte den fein gearbeiteten Griff, der mit dem Namen eines Herstellers aus Philadelphia sowie einer Jahreszahl versehen war. 1861. Wie Nash erklärt hatte, war eine solche Klinge viel zu nützlich, um sie sich als Antiquität aus dem Bürgerkrieg einfach an die Wand zu hängen. Stattdessen hatte man sie auf eine Größe heruntargeschliffen, die für

den Angriff auf alte Männer geeignet war.

Hadrian steckte sich die Klinge in den Gürtel und verbarg sie unter dem dicken Wollhemd. Dann sah er sich erneut in der Kammer um. Der Tisch war ungefähr einen halben Meter bewegt worden, bis er teilweise unter dem Balken stand. Es waren Abdrücke darauf, sowohl von den flachen Sohlen, die Jonah getragen hatte, als auch von Stiefeln. Damit ein so schwerer Tisch sich von der Stelle rührte, waren zwei Männer erforderlich. Es hatte also mindestens zwei Täter gegeben. Sie hatten den Wissenschaftler mit der Klinge an der Kehle gezwungen, erst auf den Stuhl und von dort auf den Tisch zu steigen. Dann hatten sie ihm die Schlinge umgelegt und ihn von der Tischkante gestoßen. Doch wenn sie ein solches Messer hatten, wieso machten sie sich die Mühe, ihn aufzuhängen?

Er berührte die Fetzen aus Jonahs Tagebuch in seiner Tasche. Es musste einen Moment gegeben haben, in dem der alte Mann die Leute kommen gesehen und ihre Absicht durchschaut hatte. Er hätte auf den Balkon rennen und um Hilfe rufen können. Doch er hatte sich lieber seine illustrierte Seite geschnappt, zwei Stücke herausgebissen und den Rest in Stücke gerissen.

Hadrian schritt langsam die Regale ab. Die meisten von Jonahs großartigen Exponaten waren beschädigt oder zerstört worden. Er fuhr mit dem Finger über die Kanten mehrerer Regalböden und wischte den Ruß von den Inschriften, die sein Freund in die Ränder der dicken Bretter geschnitzt hatte. Wissen ist ein Infekt, den alle Tyrannen fürchten, las er, dann: Erstaunen steht am Beginn allen Lernens. Er hob das ausgestopfte Birkhuhn auf, das im Chaos jener Nacht unrettbar beschädigt worden war. Eines der

Beine war ganz abgebrochen, das andere fast. Der Kopf fehlte. Hadrian stutzte. Der Kopf war abgetrennt worden. Er zog das Messer, sah genau hin und fand eine winzige Feder, die zwischen Klinge und Griff steckte. Er hob ein weiteres Tier auf, dann noch eines. Auch sie waren verstümmelt worden. Für Jonah musste das so gewesen sein, als würde er einer Folterung beiwohnen. Auf dem Boden lagen die Überreste des detailgetreuen Observatoriumsmodells. Es war in Stücke gehackt worden.

Hadrian musste daran denken, dass Emily zwei gebrochene Finger erwähnt hatte. Er stöhnte leise auf. Die Täter waren nicht gekommen, um Jonah zu töten, sondern um ihn zu martern, weil sie etwas Bestimmtes von ihm wollten. Und da sie gewusst hatten, wie viel die Exponate und Modelle ihm bedeuteten, hatten sie sich zunächst an ihnen ausgetobt. Jonah mochte einen schwachen Körper gehabt haben, aber ein stärkerer Geist war Hadrian noch nie begegnet. Die Folterer hatten versagt, obwohl sie ihm die Finger gebrochen und ihm ein Messer an die Kehle gehalten hatten. Sie hatten seine Sammlung zerstört, ihn mit der Waffe bedroht, ihm eine Schlinge um den Hals gelegt. Aber der alte Gelehrte hatte keine Angst gezeigt und ihnen nicht die Befriedigung gegönnt, dass er um sein Leben flehen oder ihnen geben würde, wonach sie verlangten. Jonah hatte zwei Stücke aus seiner Seite herausgebissen und sich aufhängen lassen. Aber wieso hatten sie danach noch Feuer gelegt?, fragte Hadrian sich, während er ein Buch vom Boden aufhob und zurück ins Regal stellte.

Weil sie keinen Erfolg gehabt hatten, begriff er. Da sie das Gewünschte nicht bekommen konnten, hatten sie wenigstens dafür sorgen wollen, dass es vernichtet wurde.

Geistesabwesend betrachtete er das Buch, das er gerade zurückgestellt hatte. Dann ließ der Titel ihn innehalten. *Große amerikanische Dichter*. Er nahm es zum Schreibtisch mit und setzte abermals die zerrissene Tagebuchseite zusammen. *Über den Feldern voller Korn*, fing dort der zweite Absatz an. In dem Buch waren zwei Dutzend Seiten durch umgeknickte Ecken markiert worden. Hadrian überflog sie. Longfellow, Frost, Riley, Holmes, Emerson. Dann standen plötzlich die Worte aus der Feder von Whittier vor ihm und sprangen ihm ins Auge, einschließlich der fehlenden Stelle. *So schön wie der Garten des Herrn*, hatte der Dichter geschrieben. »Jedenfalls in den Augen der ausgehungerten Rebellenhorde«, las Hadrian den Halbsatz am Ende laut vor.

Die fehlenden Worte ließen ihn erschauern. Durch sie schien die ganze Seite in einem anderen Licht dazustehen. Für jeden, der dieses Rätsel löste, war der Text weniger eine Würdigung des Erntedankfestes als vielmehr eine Mahnung an das Elend der Ausgestoßenen. Hadrian hatte nie gehört, dass Jonah die Geächteten als Rebellen bezeichnet hätte. Vor einigen Jahren hatte es Gerüchte gegeben, in den Camps sei es zu offener Auflehnung gekommen, die sich erst beruhigt habe, als die Anführer der Bewegung einer Krankheit erlegen seien. Hadrian starrte die Worte mit neuerlichem Unbehagen an und versuchte sich einzureden, es handle sich bloß um die Gedankenspiele eines alten Gelehrten.

Er trat hinaus auf den Balkon vor der Werkstatt. Erst zwei Tage zuvor hatten er und Jonah gemeinsam hier gestanden. Der alte Mann war so voller Hoffnung gewesen und hatte von der bevorstehenden Renaissance

gesprochen. Hadrian hob das Gesicht in die kühle Brise und schaute hinaus über das Wasser. Früher hatte man das Binnenmeer einen Großen See genannt, aber diese Bezeichnung war verlorengegangen. Die Überlebenden hatten die sonderbare Angewohnheit, die alten Ortsnamen zu meiden, als wären auch sie in der Katastrophe ausgelöscht worden. Alles war gleich geblieben und doch anders. Jonah war tot, und nichts mehr war so wie zuvor.

Hadrian wurde von einer dermaßen starken Verzweiflung befallen, dass er sich an der Balustrade festhalten musste. Dabei berührte er eine Furche im Holz, eine schmale, etwa drei Millimeter breite Rinne quer über die Brüstung. Es hätte sich um einen unbedeutenden zufälligen Makel handeln können, den der Zimmermann übersehen hatte, doch Hadrian wusste, dass diese Furche beim Bau des Gebäudes noch nicht vorhanden gewesen war. Sie war nachträglich und mit Absicht eingekerbt worden, und Jonah hatte nie etwas ohne konkreten Anlass getan. Hadrian suchte das gesamte Geländer ab und fand noch zwei weitere dieser Rinnen, die jeweils in einem anderen Winkel verliefen.

Er holte drei Bleistifte vom Schreibtisch und legte sie auf die Furchen. Sie zeigten alle auf das Teleskop in der Mitte des Balkons. Die Position von dessen Stativ war durch Bodenmarkierungen für jedes der drei Beine vorgegeben. Hadrian schwenkte das Teleskop auf die Sichtachse der ersten Rille im Geländer. Er blickte auf die langgestreckte Kammlinie westlich von Carthage, jenseits der tiefen Schlucht, die die Kolonie von den missliebigen Camps trennte. Hadrian erhöhte die Vergrößerung, und eine tote Eiche am Ende des Grats füllte sein Sichtfeld aus. Auf ihr ließen sich manchmal Falken nieder, und auch jetzt saß dort ein Vogel. Der Baum war Teil der

Überlieferungen der Kolonie geworden. Es hieß, auf ihm würden die Geier rasten, nachdem sie sich an den Toten der Camps satt gefressen hätten.

Er stellte die Vergrößerung wieder zurück und drehte das Teleskop auf die zweite Markierung. Mehrere Häuser wurden sichtbar. Eine Ecke des Regierungsgebäudes. Eine Taverne. Die beiden Theater der Kolonie. Nachdem Hadrian erneut die Vergrößerung erhöht hatte, kam der entfernteste Bau in Sicht. Es war die Fischverarbeitungsfabrik – genauer gesagt ihr Dach.

Die dritte Rinne wies direkt auf den steilen Hang der Hügelkette, von der die Siedlung im Osten begrenzt wurde. Dort gab es nichts außer großen Bäumen, die der stete Nordwestwind gebeugt hatte, und eine Lichtung auf der Spitze, wo die Leute gern zum Picknick hingingen. Hadrian überlegte. Ihm fiel ein, dass Jonah irgendwo noch eine andere, stärkere Linse besaß, mit der sie bisweilen den Mond betrachtet hatten. Er ging hinein und erspähte inmitten der Trümmer ein hölzernes Kästchen, das aus einem der Regale gefallen war. Die Hälfte des Inhalts lag auf dem Boden. Schreibfedern, einige alte Kristallteile eines Kronleuchters, ein Brieföffner. Noch im Kästchen befand sich der kleine abgenutzte Karton mit der Linse.

Gleich darauf hatte Hadrian das Okular gewechselt und richtete das Teleskop abermals auf die erste Stelle aus. Der tote Baum war nun in allen Einzelheiten zu erkennen, und der Vogel auf der Spitze erwies sich als ein Adler. Darunter, am untersten Ast, fiel ihm etwas auf, das er noch nicht kannte. Dort flatterten drei lange bunte Stoffstreifen im Wind, ein blauer flankiert von zwei roten. Ein Signal.

Ein Rascheln ließ ihn sich umwenden. Eine junge Frau sammelte versengte Papiere vom Tisch ein.

»Hier drinnen wird nicht aufgeräumt!«, fuhr Hadrian sie an.

»Ich wurde hergeschickt«, stammelte sie verunsichert und blickte dann zu Boden.

»Nicht hier drinnen. Erst wenn ich es sage.«

»Sie verstehen nicht, Sir. Der Gouverneur hat mich geschickt, damit ich Ihnen behilflich bin.«

Hadrian legte die Papiere zurück auf den Tisch und musterte die Frau, die sich eine lange rotbraune Haarsträhne aus dem Gesicht strich. Sie war eine Kolonistin der ersten Generation, Mitte zwanzig, und wäre hübsch gewesen, hätte ihr Gesicht nicht so viele Sprenkel gehabt. Jedes fünfte der in Carthage geborenen Kinder litt unter Pigmentstörungen. Sie nahm das Buch vom Tisch, in dem Hadrian auf den Text von Whittier gestoßen war.

Als er die Hand ausstreckte, um ihr das Buch wegzunehmen, sah er die braune Uniform unter ihrer Steppjacke. »Wie lautet Ihr Auftrag genau, Officer?«

Sie trat vom Tisch zurück. »Sergeant – Sergeant Jori Waller«, sagte sie nervös. »Normalerweise bin ich dafür zuständig, Beweise für die Gerichtsverhandlungen zusammenzutragen und sie den Richtern zu präsentieren.«

Hadrian runzelte die Stirn. »Soll das heißen, Sie sind eine Ermittlerin?« Carthage war in vielerlei Hinsicht eine kleine Gemeinde, was vermutlich auch den Grund dafür darstellte, dass die meisten Bürger bestimmte Aspekte

ihres Lebens geheimhielten. Fast in jeder Straße wohnte jemand, der mit Schwarzmarktgeschäften zu tun hatte. Es gab dermaßen viele Doppelsexistenzen, dass die Alteingesessenen scherzten, die Einwohnerzahl betrage nicht neuntausend, sondern achtzehntausend. Jonah hatte mal gespottet, die Aufgabe der Polizei sei nicht etwa, die Vorkommnisse aufzudecken, sondern dafür zu sorgen, dass die Leute sich nicht erwischen ließen. Hadrian hatte hier in der Kolonie noch nie von einem echten Untersuchungsbeamten gehört.

Sergeant Waller zuckte die Achseln. »Meistens stelle ich bloß die Fakten aus den Polizeiberichten zusammen. Unsere Straftaten sind immer unkompliziert. Für gewöhnlich reicht die Aussage des Kollegen, der die Verhaftung vorgenommen hat. Es ist ein Schreibtischjob.«

»Aber Sie sind Sergeant.«

Das schien ihr peinlich zu sein. »Ich leite die Abteilung.« Dann fügte sie hinzu: »Wir sind zu dritt. Bürohengste.«

»Und was genau hat Gouverneur Buchanan über meine Tätigkeit gesagt?«

»Dass Sie versuchen, den Brandstifter zu finden.«

Hadrian verfluchte Buchanan im Stillen. Der Gouverneur hatte ihm bei den Ermittlungen freie Hand zugesichert und schickte ihm trotzdem eine Aufpasserin. Er zeigte auf die Tür. »Gehen Sie zurück in Ihr Büro. In ein paar Tagen komme ich vorbei und berichte Ihnen, was ich herausgefunden habe.«

Die junge Frau stieg mit hängenden Schultern zurück über das Seil und schloss die schwere Tür hinter sich. Er runzelte die Stirn, schaute dann auf

das Buch, das er immer noch in der Hand hielt, und dachte an die Ausgestoßenen. Er würde sie über Jonahs Tod informieren müssen, sogar falls das für ihn bedeutete, sich höchstpersönlich auf die anstrengende Reise zu begeben. Der Postverkehr mit den Camps war untersagt, und der Weg dorthin wurde häufig von Patrouillen kontrolliert, um Besucher abzuschrecken.

Das Begräbnis war für den Mittag angesetzt. Hadrian arbeitete fieberhaft weiter, untersuchte jedes lose Stück Papier und blätterte alle Bücher nach den Zetteln durch, die Jonah häufig zwischen die Seiten gesteckt hatte. Er fand Aufzeichnungen über die Herstellung von Wasserrohren und sanitären Einrichtungen sowie Entwürfe für den Bau einer Dampfwäscherei und sogar einer dampfbetriebenen Druckerpresse. Doch es gab nichts, das auf den Rest von Jonahs geheimem Tagebuch hingedeutet hätte, und auch keinen Haufen Asche, der von einer etwaigen Verbrennung der Seiten übriggeblieben wäre.

Hadrian ging in der Kammer umher, stellte beiläufig weitere Gegenstände zurück in die Regale, hielt dann inne und wandte sich wieder dem Tisch zu. Ihm war gerade etwas klargeworden. Jonah hatte gewusst, dass der Gouverneur es auf seine geheime Chronik abgesehen hatte. Daher würde er sie gewiss nicht in der Bibliothek aufbewahrt haben.

Sein alter Freund hatte Spiele geliebt. Für Hadrians Geburtstag hatte er einst einen Lageplan gezeichnet, auf dem die Verstecke kleiner Geschenke allein durch lateinische Rätselveise bezeichnet waren. Nun stieß Hadrian mit dem Fuß versehentlich gegen eine Keramikscherbe und beförderte sie dadurch unter den Tisch.

Als er sich hinkniete, um sie aufzuheben, fiel sein Blick zufällig auf die Unterseite der Tischplatte. Dort stand etwas geschrieben. Hadrian legte sich auf den Rücken, um es zu lesen. Er wusste noch, wie er vor Jahren beim Bau des überdimensionalen Möbelstücks geholfen hatte. Das Holz stammte von ehemaligen Frachtkisten. Die Kolonie hatte den größten Teil ihrer ersten Bergungsgüter einem gestrandeten Containerschiff zu verdanken. Auf der Unterseite des Tisches standen mehrere Aufschriften aus jener Zeit. Diese Seite oben. Hier anheben. Korean Shipping Company. Und eine Folge von Worten, die so schwarz wie die anderen waren, aber in kleineren Buchstaben verfasst, anscheinend aus einem osteuropäischen Alphabet. Nein. Sie waren spiegelverkehrt und wirkten nur auf den ersten Blick wie die Überbleibsel irgendeiner vergessenen ausländischen Sprache. Doch diese Sprache hier war nicht tot und vergessen, jedenfalls nicht solange Hadrian lebte. Es war Latein. Er fand eine Spiegelscherbe und legte sie auf den Boden, um die Worte darin zu lesen. Quaere verum imprimis. Suche zuerst die Wahrheit. Das Gefühl, etwas Wichtiges entdeckt zu haben, legte sich sofort und wich wieder der Verzweiflung. Jonahs eigentümlicher Humor würde noch das Ende von Hadrians Suche bedeuten, bevor sie wirklich begonnen hatte.

In der Ferne ertönte eine Glocke und rief die Bürger zum Begräbnis. Hadrian lief so schnell zur Tür hinaus, dass die Verfolgerin auf der Treppe ihm beinahe entgangen wäre.

»Sie!«, fuhr er Sergeant Waller an. »Ich sagte doch, es war ein Irrtum. Kehren Sie in Ihr Büro zurück.«

Die Polizistin richtete sich auf. »Ich weiß nicht, warum ich bestraft

werde«, sagte sie. »Aber ich weiß, dass es mir nicht gestattet ist, meinen Auftrag zu ignorieren.«

»Bestraft?«

Waller senkte den Blick. »Sie sind ein bekannter Verbrecher. Nicht nur ein Verbrecher. Ein Saboteur, ein Dissident.« Ihre Stimme klang, als wäre dies die schlimmste seiner Untaten. »Jeder in der Truppe weiß, dass der Gouverneur eine Akte über Sie angelegt hat.«

»Weshalb würde man Sie bestrafen, wenn Sie meiner Anweisung Folge leisten und mich allein lassen würden?«

»Ich habe schon bei meinem letzten Auftrag versagt. Falls mir das noch mal passiert, lässt Lieutenant Kenton mich die nächsten sechs Monate die Behördenställe ausmisten.«

»Lieutenant? Seit wann?«

»Seit gestern.«

Hadrian verzog das Gesicht. »Ich soll mit Ihnen Mitleid haben, weil man Sie geschickt hat, um mich zu bespitzeln?«

»Falls ich Ihnen tatsächlich helfe, erklärt der Gouverneur mich zur Beteiligten an einer Verschwörung. Und falls ich Ihnen nicht helfe, wird er behaupten, ich hätte ihm den Gehorsam verweigert.«

»Und was nun?«

»Ich könnte ja so tun, als wäre ich Ihnen behilflich«, schlug Sergeant Waller vor.

Hadrian lächelte humorlos. »Gut. Sie machen Folgendes: Finden Sie heraus, ob jemand bei Ausbruch des Feuers in der Bibliothek gearbeitet hat. Falls ja, stellen Sie den betreffenden Personen zum Schein ein paar Fragen:

Wer war hier? Was hat Jonah gemacht? Ist irgendwas Außergewöhnliches passiert?«

Sie nickte zögernd.

»Gehen Sie die Straße entlang. Fragen Sie die Passanten, ob sie etwas gesehen haben. Dann verfassen Sie Ihren Bericht. Schreiben Sie, was der Gouverneur hören will. Formulieren Sie nicht zu zurückhaltend. Würzen Sie das Ganze mit einigen Gerüchten, die Sie aufgeschnappt haben. *Die Bürger sorgen sich um die öffentliche Sicherheit. Die Leute sind dankbar, dass es schon fließendes Wasser gab, mit dem das Feuer gelöscht werden konnte. Sie fragen sich, ob die beschädigten Bücher wohl zum Gebrauch auf der Latrine versteigert werden.* Mindestens zwanzig Seiten. Dem Gouverneur ist Quantität wichtiger als Qualität.«

Die Stimmung der Polizistin hob sich sichtlich. Waller nahm das erstbeste Buch in Reichweite, riss das Titelblatt heraus und machte sich Notizen.

Draußen setzte ein dumpfer Trommelschlag ein.

Der regierende Rat von Carthage ließ alle zwei oder drei Jahre ein Staatsbegräbnis abhalten. Die Kinder bekamen schulfrei. Der alte Leichenwagen der Kolonie rollte einer Prozession bekümmelter Würdenträger voran, gefolgt von einer der beiden Kapellen der Stadt, die ein Klagelied spielte. Für die Beisetzung von Jonah Beck hatte der Gouverneur sogar beide Orchester antreten und am Rand des Friedhofs eine Rednertribüne errichten lassen.

Hadrian stand im Schatten eines Ahornbaumes und hörte zu, wie die Führer von Carthage den alten Mann rühmten. Der Heiland wurde angerufen und der heilige Petrus ebenfalls. Die Stadt hatte schon vor langer Zeit vergessen, dass ihr ortsansässiger Zauberer ein Jude war. Eine Frau schwenkte ein Weihrauchstäbchen über dem Sarg. Eine ältliche Matrone, die dafür bekannt war, die erste Bank der Kolonie gegründet zu haben, erklimmte das Podium und schilderte, sie habe Jonah in Gestalt eines großen weißen Vogels gen Mond aufsteigen gesehen. Das alles hier war weniger ein Begräbnis als vielmehr eine Art Trauerzirkus. Jonah hätte sich köstlich amüsiert.

Hadrian zog sich auf einen flachen Hügel zurück und setzte sich ins Gras. Es war ein kühler Tag, und der Wetterwechsel ließ riesige Gänse- und Entenschwärme in Richtung Süden aufbrechen. Die grün-blaue Flagge der Kolonie an dem weiß getünchten Pfosten in der Mitte des Friedhofs flatterte auf Halbmast. Polizisten in braunen Uniformen patrouillierten am Rand der Menge entlang. Ein geschäftstüchtiger Händler bot heißen Apfelmost, frische Äpfel und schwarze Armbinden zum Verkauf. Neben dem offenen Grab warteten vier Arbeiter mit Schaufeln. Ein breitschultriger Mann im Anzug lehnte rauchend an einem Baum und wandte sich ab, als er Hadrians Blick bemerkte. Hadrian erkannte ihn dennoch wieder. Er hatte ihn bereits vor einer halben Stunde gesehen, in der Nähe der Bibliothek. Wurde er von dem Kerl verfolgt?

Hadrian umschlang die Knie vor der Brust und versuchte, sich auf die Redner zu konzentrieren. Doch er musste immer wieder zu dem offenen

Grab schauen, und sein Schmerz kehrte zurück. *Suche zuerst die Wahrheit.* Jonahs Stimme sprach die Worte in seinem Kopf und rüttelte ihn auf. Es war vielleicht nur die Erinnerung daran, die Wahrheit über alles andere zu stellen. Es konnte aber auch bedeuten, dass nach der Wahrheit noch mehr kam. Geistesabwesend beobachtete er, wie Kenton, der seine neuen Lieutenant-Abzeichen trug, zu Buchanan ging und sich dringlich mit ihm beriet. Dabei wies Kenton auf den hinteren Teil der Menge. Schließlich zog er sich mit finsterer Miene zurück. Er war eindeutig unzufrieden.

Kurz darauf kam er zwischen den Trauergästen zum Vorschein und marschierte auf Hadrian zu. Seine Hand lag auf seinem Schlagstock.

»Falls ich im Umkreis von hundertfünfzig Metern um den Gouverneur ein Brikett entdecke, verbringst du die Nacht im Krankenhaus«, drohte der Lieutenant.

»Verzeihung?«, murmelte Hadrian. Er registrierte hinter sich eine Bewegung, wich Kentons wütendem Blick jedoch nicht aus.

»Ich habe für deine verfluchten Spielchen nichts übrig, Boone. Ich werde dir mit Freuden ...« Kentons Stimme erstarb. Er schaute über Hadrians Schulter hinweg.

Hadrian wandte sich um. Er war auf drei Seiten von Kindern umgeben. Auf einer Seite war Dax, auf der anderen Sarah und ihre Schwester und hinter ihnen mindestens ein Dutzend ihrer Gefährten.

Der Lieutenant war immer noch wütend. »Ihr habt ja keine Ahnung!«, rief er, machte kehrt und eilte zurück an das Grab. Dieses eine Mal war Hadrian mit ihm einer Meinung.

Als er sich erneut umwandte, um nach einer Erklärung zu fragen, hatten

die Kinder sich wieder hinter die Hügelkuppe zurückgezogen. Nur die kleine Dora war noch zu sehen. Sie zögerte und winkte Hadrian zaghaft zu. Dann zog jemand an ihrem Arm, und auch sie verschwand außer Sicht. Er blickte wieder zu der Trauergemeinde. Kenton war weg. Der Mann am Baum hatte sich die nächste Zigarette angezündet. Er beobachtete nicht die Menge. Er beobachtete den Hügel. Er beobachtete Hadrian.

Es gab in der Kolonie kaum jemanden, dessen Leben nicht von Jonah berührt worden wäre, und so wurden zahlreiche Lobreden gehalten. Zuletzt kam Lucas Buchanan an die Reihe. Neben ihm stand der blonde Leibwächter Björn.

»Diesem Toten, Freunde«, sagte der Gouverneur, »bin ich mehr Tränen schuldig, als ihr hier mich werdet zahlen sehen.« Hadrian merkte überrascht auf. Die Zuschauer fingen an zu tuscheln. Buchanan gab die Worte als seine eigenen aus, nicht als Zitat. Wusste er denn wirklich nichts von den vielen seltsamen Folgen seiner Zensurpolitik, zu denen auch gehörte, dass das gemeine Volk bestens mit den Werken Shakespeares vertraut war?

Die Rede verwandelte sich schnell in eine Aufzählung von Jonahs vielen außergewöhnlichen Leistungen. Konstrukteur der Dämme und Mahlbeziehungsweise Sägewerke, mit deren Hilfe die Wassermühlen das Getreide mahlten und das Bauholz zurechtschnitten. Konstrukteur und leitender Ingenieur der Dampferflotte. Gründer des Kinderorchesters. Langjähriger Leiter des alljährlichen George-Bernard-Shaw-Festivals. Das Schluchzen der Leute wurde immer lauter.

Wie eigentümlich, dachte Hadrian, dass beim Tod eines der älteren

Bürger nie Bezug auf dessen Leben oder Wirken in der früheren Welt genommen wurde. *Autor von Büchern über Astrophysik*, hätte Hadrian am liebsten gerufen. *Rektor der Universität dieser Region. Inhaber von Patenten, die im Weltraum zur Anwendung gekommen sind. Vater von drei Kindern. Ehemann einer berühmten Medizinforscherin.* Doch diesen Tod war Jonah bereits während endloser Nächte vor langer Zeit gestorben. Seine Frau, seine Kinder, seine Universität und die Stadt, in der sie stand, waren alle in einem einzigen grellen Blitz ausgelöscht worden. Sogar die wissenschaftliche Disziplin der Astrophysik gab es nicht mehr, zumindest für die nächsten hundert Jahre.

Hadrian schloss die Augen, riss sich zusammen und schaute zum Himmel. An einem Tag wie heute wären Jonah und er einst vielleicht Vögel beobachten gegangen. Hadrian hätte ihm geholfen, sich Notizen über die merkwürdigen Gefiedervariationen zu machen, die immer häufiger auftraten. Er blickte zu dem toten Baum auf der westlichen Kammlinie und stutzte. Da saß mal wieder ein großer Vogel. Hadrian kniff die Augen zusammen und schirmte sie vor der Sonne ab. Nein, kein Vogel, sondern eine Gestalt mit einem Umhang, die das Begräbnis beobachtete.

Erschrocken sah Hadrian zu Buchanan, der gerade über Jonahs Auszeichnungen und Ämter sprach. Der Gouverneur wandte dem toten Baum den Rücken zu. Er redete weiter. »Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats, Bürger des Jahres ...« Buchanan verstummte schlagartig und starrte mit offenem Mund zu dem steinernen Wohnhaus am Rand des Friedhofs. Auf dem Schornstein saß ein Mann in einem schwarzen Mantel und hielt ein langes Musikinstrument, das einer Blockflöte ähnelte. Der Wind legte sich.

Niemand sagte ein Wort. Bis eine Beschimpfung die Stille zerriss:

»Briketts!«, rief Kenton.

Dann trat eine haarlose Frau in einem grauen Umhang hinter dem Schornstein hervor. Die Flöte fing an, eine langsame, anmutige Melodie zu spielen, die Hadrian erst erkannte, als die Frau mit kraftvoller Stimme zu singen begann. *»Amazing Grace, how sweet the sound, that saved a wretch like me ...«*

Von unten fielen zögernd andere Stimmen ein, bis fast die gesamte Trauergemeinde sang. Buchanan versuchte vergeblich, sie daran zu hindern.

»I once was lost, but now I'm found, was blind, but now I see ...«

Hadrian grinste, bis er sah, dass Kenton mit mehreren Beamten losrannte. Er sprang auf. »Nelly!«, rief er warnend der Frau zu, während Kenton im Innern des Hauses verschwand. Doch Hadrians Ruf wurde übertönt. Die Bürger von Carthage sangen weiter, sogar noch nachdem die Polizisten auf dem Dach aufgetaucht waren. Sie hielten erst inne, als die Beamten anfangen, die Eindringlinge mit ihren Knüppeln zu verprügeln.

Dann erklang in der nervösen Stille ein sonderbares Echo. Buchanan fuhr herum, stieß einen Fluch aus und brüllte nach seiner Polizei. Doch die Männer blieben nach wenigen Schritten stehen. Es kam wieder Wind auf, und er trug andere Stimmen heran. Auf der Kammlinie jenseits der Schlucht und somit außerhalb ihrer Reichweite stand eine Reihe aus mindestens fünfzig weiteren der spindeldürren Ausgestoßenen. Viele von ihnen hatten ihre entstellten Gesichter unter Kapuzen verborgen, und sie alle sangen dem geliebten Jonah, dem letzten echten Menschen auf Erden, eine Lobpreisung.

KAPITEL DREI

Die Hütte lag schon seit mehr als einem Jahrhundert versteckt zwischen den beiden steilen Hängen, und die blühenden Kletterpflanzen, die ihre steinernen Wände erklommen, zeugten von der sachten Hand der Natur, nicht vom verderblichen Einfluss des Menschen. Als Hadrian sich ihr auf dem ausgetretenen Pfad näherte, wurde er von einer tiefen Niedergeschlagenheit übermannt. Er stellte sich vor, dass Jonah ihn hier erwartete und ihn einlud, an den frischen Kräutern im Gemüsegarten zu riechen, bevor er ihn hineinbat. In den letzten Jahren hatte Jonah die meisten Tage und viele Nächte in seiner Bibliothekswerkstatt zugebracht, aber dies hier war sein Zuhause gewesen – und die Geburtsstätte der Kolonie.

Hadrian blieb stehen, wischte sich die Tränen aus den Augen und schaute zurück den Pfad hinauf. Als er vom Friedhof in die Stadt gegangen war, war auch der Polizist in Zivil wieder aufgetaucht und ihm mit einem halben Block Abstand gefolgt. Als Hadrian sich bei einer Gelegenheit umgewandt hatte, hatte der Kerl gerade mit einem anderen Mann in Alltagskleidung geredet. Hadrian hatte sich seitlich in eine Gasse geduckt, über mehrere Schleichwege die Richtung gewechselt und schließlich auf der anderen Seite des Hügels den Wald erreicht. Nun war der Pfad hinter ihm leer. Mit erleichtertem Seufzen öffnete er die Tür und erstarrte.

Der verderbliche Einfluss des Menschen hatte die Hütte letztlich doch erreicht. Der Boden war mit dem Inhalt der Regale und Schubladen bedeckt,

und die meisten Möbel hatte man in Stücke gehauen. Die Küche, das Wohnzimmer und die Schlafräume waren alle verwüstet worden. Hadrian stellte einen Stuhl wieder hin, sackte darauf zusammen und barg das Gesicht in den Händen. Das hier war sein einzig möglicher Zufluchtsort gewesen, hier hatte er gehofft, noch einmal die stärkende Anwesenheit seines Freundes spüren zu können. Stattdessen fühlte es sich so an, als wäre er auf den zweiten Teil von Jonahs Ermordung gestoßen. Es war, als hätten die Täter den alten Wissenschaftler nicht nur unter die Erde bringen, sondern seine gesamte Existenz zu Staub zermahlen und im Wind verstreuen wollen.

Einen Moment lang stand Hadrian wieder an dem Grab, zu dem er eine Stunde nach der Feier zurückgekehrt und vor Schmerz auf die Knie gesunken war. Er hatte sich irgendwie entschuldigen wollen. Denn die Abschiedsbotschaft der Kolonie an Jonah war die sinnlose Verprügelung und Festnahme der beiden Ausgestoßenen gewesen, darunter ihre alte Freundin Nelly. Hadrian hatte unwillkürlich die Finger in die frisch aufgehäufte Erde gesteckt, als wolle er nach seinem verlorenen Freund greifen, und war dabei unvermutet auf etwas gestoßen, das dort nicht hingehörte. Etwas aus mattgrauem Plastik. Der Gegenstand war so fremdartig, dass Hadrian ihn verwirrt anstarrte, nachdem er ihn an die Oberfläche geholt hatte. Er hielt ein kleines Telefon in der Hand, das schon zum Zeitpunkt des großen Wandels der Welt ein veraltetes Modell gewesen sein musste. Jemand hatte insgeheim ein Mobiltelefon mit Jonah begraben. Doch Hadrian hatte das Grab aus der Ferne im Blick behalten, während die Menge sich zerstreute, und niemanden gesehen, der dort etwas versteckt hätte.

Hadrian wusste nicht, wie lange er nun schon in Jonahs Haus saß, und

der Gedanke an das Telefon trug nur zu seiner Verzweiflung bei. Schließlich wurde er sich bewusst, dass er fror und die Schatten hier im Wohnzimmer merklich länger geworden waren. Er entzündete erst eine Kerze und dann ein Feuer in dem steinernen Kamin und fing an, die Hütte aufzuräumen.

Er ging ganz in der Tätigkeit auf, fegte die Trümmer zusammen, trug sie hinaus und warf sie am Rand des Gartens auf einen Haufen. Doch damit nicht genug. Nachdem er die Spuren der Täter beseitigt hatte, füllte er einen Eimer an der Handpumpe im Spülbecken, nahm Lappen und Seife und putzte fieberhaft die Fenster. Als ihm Tränen in die Augen stiegen, arbeitete er nur umso angestrongter und verlor sich in Erinnerungen an frühere Tage in diesem Haus.

Dann leerte er den Eimer in der Nähe des kleinen Kräutergartens aus. Hadrian hielt inne. Er musste wieder an die Spiegelschrift unter der Tischplatte in der Bibliothek denken. *Quaere verum imprimis*. Suche zuerst die Wahrheit. Doch vielleicht hatte er das falsch interpretiert. Womöglich meinte es: Suche die Wahrheit unter den ersten Dingen, also am Ort des Ursprungs. Er ließ den Eimer fallen, rannte zum Kamin und strich mit den Fingern über die Fugen an der Seite des Schornsteins, bis er den losen Stein gefunden hatte. Er zog ihn heraus und holte dahinter einen Schlüssel hervor, der in ein Stück Leder gewickelt war.

Mit einer Laterne ging er die Felswand hinter der Hütte entlang und steckte die Hände immer wieder durch den hängenden Pflanzenbewuchs, bis er nach fast einer Viertelstunde endlich die Stelle fand, die nicht aus natürlichem Fels, sondern aus gemauerten Steinbrocken bestand. Er und

Jonah hatten die Wand vor vielen Jahren errichtet, um den Eingang zu tarnen. Frei geblieben war nur ein schmaler Spalt, durch den ein Mann sich seitlich hindurchschieben konnte. Hadrian hob die Laterne und beleuchtete die kleine, aber schwere Tür aus dicken Bohlen und mit eisernem Schloss. Jonah hatte sie gemeinsam mit seinem Vater, dem Eigentümer eines Ingenieurbüros, vor fünfzig Jahren hier eingebaut, weil dieser aus der kleinen Höhle einen Weinkeller hatte machen wollen. Nachdem der Wein im Zuge des ersten Erntedankfests von Carthage ausgetrunken worden war, hatte Jonah beschlossen, die Kammer für etwas anderes zu nutzen. An die Tür war ein brüchiges, verstaubtes Stück Papier geheftet, auf dem ein sorgfältig gezeichneter Totenschädel und zwei gekreuzte Knochen zu sehen waren. Darüber stand ein handgeschriebenes Warnschild: GEFÄHRLICHE ERREGER – AKUTE ANSTECKUNGSGEFAHR.

Nur die älteren Einwohner der Kolonie würden sich noch an die große Debatte erinnern können, was mit den armen Teufeln geschehen sollte, die die aufstrebende Siedlung mit letzter Kraft erreicht hatten und dann doch noch an ihrer Typhusinfektion gestorben waren. Jonah, der sich sicher gewesen war, gegen die Krankheit immun zu sein, hatte darauf bestanden, die fest eingewickelten Toten eigenhändig hier in der kleinen Gruft zu bestatten. Und so hatte er sie nachts mit einem Handkarren weggeschafft.

Nervös hielt Hadrian die Laterne dicht an die Tür. Das Holz war vom Staub der Jahre überzogen, aber das Schloss war sauber. Er biss die Zähne zusammen, steckte den Schlüssel hinein und drehte ihn. Die Tür schwang knarrend auf. Zögernd beugte er sich vor, verschaffte sich mit erhobener Laterne einen kurzen Überblick, trat dann ein und schloss die Tür hinter

sich.

Wissen ist ein Infekt, den alle Tyrannen fürchten. Zumindest einer der Scherze des alten Mannes hatte ihn überdauert. Das hier war keine Gruft, sondern vielmehr eine geheime Krypta des Wissens, die durch den Mythos des ansteckenden Erregers geschützt wurde. Während Hadrian die Kerzen im Raum entzündete, erinnerte er sich daran, dass er Jonah eines Nachts am Ufer gesehen hatte, als dieser mit einem Boot anlegte. Damals hätte niemand daran gedacht, ihn wegen der Toten zu befragen, aber nun begriff Hadrian, dass sie eine Seebestattung bekommen hatten.

Über einem aus Brettern und Kisten gefertigten Tisch sowie entlang der angrenzenden Wand reihten sich Regale voller Bücher, von denen viele von der Regierung verboten worden waren. Auf dem Tisch lagen neben einem Vergrößerungsglas weitere Bände – über Medizin, Pharmakologie und Chemie. Jonah musste sie während der ersten Jahre gesammelt und dann später versteckt haben, als im Zuge der Zensurkampagnen Tausende von Büchern der Wiederverwertung zugeführt wurden. Hadrian wurde erneut von seinen Gefühlen übermannt. Er setzte sich auf den Hocker am Tisch und sah plötzlich ein Brett vor sich an der Wand hängen, auf dem in Jonahs akkurater Handschrift etwas geschrieben stand: GEH NICHT SO FÜGSAM IN DIE GUTE NACHT. ALTER SOLL LODERN, WENN DER TAG VERGEHT. UND ZÜRNEN, DASS DAS LICHT WIRD SCHWACH. Das Brett hing nicht umsonst auf Augenhöhe. Jonah hatte diese Worte aus der Feder von Dylan Thomas jedes Mal sehen wollen, wenn er sich hier niederließ.

Hadrian holte seine eigene karge Wortsammlung unter dem Hemd hervor und breitete die kostbaren Buchseiten vor sich aus. Dann zog er das Schwert-Messer aus dem Gürtel. Als er es an der Seite hinlegte, fiel ihm neben dem Tisch ein kleiner Buchständer auf, der mit einem alten Leinentuch abgedeckt war. Mit angehaltenem Atem hob er das Stück Stoff an.

Sein Herz vollführte einen Sprung. Er nahm den Folianten von dem Ständer. Jonah hatte den dicken Ledereinband seines geheimen Tagebuches mit Prägungen von Eichen- und Ahornblättern verziert. Der Titel, der in eleganter Schönschrift auf der ersten Seite stand, lautete schlicht *Chronik der Neuen Welt*. Das Buch war etwa siebeneinhalb Zentimeter dick und mit am Rücken verknoteten Lederriemen gebunden. Um eine Seite hinzuzufügen, brauchte man lediglich die Knoten zu lösen und den hinteren Einband abzunehmen. Hadrian schlug die letzte Seite auf. Genau wie alle anderen war auch sie in der unteren Ecke der Rückseite mit einem Bleistiftdatum versehen. Sie stammte aus der Vorwoche. Er las den ersten Absatz und lächelte. Der Text drehte sich nicht um Staatsgeheimnisse, sondern um die Sehnsüchte des Geistes.

Letzte Woche haben wir zehntausend Gänse gezählt, ein mehr als doppelt so großer Vogelzug wie noch vor fünf Jahren. Die Natur ist mit ihrem blank gefegten Planeten ganz zufrieden. Früher habe ich davon geträumt, eine Kamera am Bein eines dieser gefiederten Vagabunden zu befestigen. Heute wäre ich gern selbst einer von ihnen.

Die ersten der Seiten lasen sich wie ein Almanach und fassten das Leben in der Kolonie aus der Sicht eines Statistikers zusammen: die Zahl der Einwohner, der letztjährigen Geburten und der Kühe, Pferde und Schweine auf den Farmen; der Umfang des Ernteertrages und der Milchproduktion; die Tonnen von gemahlenem Mehl und sogar die Literzahl des gewonnenen Sirups aus den Ahorngehölzen. Jede Seite hatte das gleiche Format: eleganter Text in einem Kasten, die Ränder mit Illustrationen und vereinzelt auch mit kurzen Aphorismen oder Zitaten versehen, manche davon auf Latein.

Hadrian fühlte sich unerwartet zufrieden, denn sein alter Freund lebte auf diesen Seiten weiter. Jonahs Präsenz war dermaßen greifbar, dass Hadrian sogar einen der Sassafraszweige zu riechen glaubte, auf denen Jonah oftmals herumkaute, wenn er aus dem Wald zurückkehrte. Die Schilderungen der kleinen Ereignisse, aus denen das Leben in Carthage bestand, bereiteten ihm regelrecht Vergnügen.

Eine zahme Ziege folgte einem Mädchen ins Schulgebäude. Am letzten Abend des Sommerfestes wurden zweihundert Kuchen verspeist. Ein neuer Schoner lief vom Stapel, um die Küste hinaufzufahren und Bauholz und Salz zu holen. Dies alles musste Jonahs ursprüngliche Absicht gewesen sein: einfach die Normalität zu dokumentieren, die Kolonie als einen lebenden Organismus zu zeigen und zu demonstrieren, wie die Menschen trotz all ihrer Heimsuchungen und der Selbstzerstörung der modernen Gesellschaften einen Weg fanden, das Leben nicht nur fortzuführen, sondern auch zu

genießen.

Alle paar Wochen tauchte eine andere Art von Seite auf, eine mit Zeichnungen und Instruktionen, wie kleine Leitfäden der Zivilisation. Auf ihnen waren die Entwürfe von Gerätschaften und Gebäuden festgehalten, die die Kolonie vorangebracht hatten. Die Pfahlramme, mit der sie die Hafenanlagen gebaut hatten, das wasserbetriebene Sägewerk, der erste Dampfkessel.

Er ertappte sich dabei, dass er in die dunkelste Ecke der Höhle starrte, wo Jonah breite Bretter angelehnt hatte, an denen die detaillierten Zeichnungen seiner zukünftigen Projekte hingen. Hadrian räumte die Bretter beiseite und stellte sie vor die Bücherregale. An der Wand wurde eine alte Straßenkarte sichtbar. Er hob sie an und wischte den Staub der Jahrzehnte weg. Die Gefühle schnürten ihm die Kehle zu. In Hüfthöhe waren sechs Reihen identischer Markierungen in das Holz geritzt. Hadrian brauchte sie nicht zu zählen. Er selbst hatte vor fünfundzwanzig Jahren jeweils zehn pro Reihe hier eingekerbt.

Dies war der Ort des Ursprungs.

Ein Sturm, dachte Hadrian beim Anblick der ersten Blitze am Horizont. Er war zu Fuß in der Nähe des Sees unterwegs und befand sich gerade in einem Hohlweg, als sich plötzlich grelle Lichtblitze in der Wolkendecke spiegelten und starker Wind aufkam. Er war zwei Tage vor dem Rest der Familie hergekommen, um an ihrer kleinen Berghütte einige Reparaturen durchzuführen. Nun wollte er ein Stück tiefer hinabsteigen, damit sein Telefon ein Netz fand, und dann seine Frau bitten, mit den Kindern zu Hause

abzuwarten, bis das Wetter sich besserte.

Einen solchen Sturm hatte er noch nie erlebt. Die Blitze am Horizont waren unglaublich stark, aber es regnete nicht. Es zuckten nur lange heftige Lichtbahnen über den Himmel, gefolgt von so gewaltigen Windböen, dass auf den Hügelkämmen die ersten Bäume umknickten. Hadrian war nicht überrascht, dass er auch unten am Wasser keinen Mobilfunkempfang hatte. Er wollte sich schon auf den Rückweg zur Hütte machen, als er eine hektisch läutende Glocke hörte. Er lief den Uferpfad auf das Geräusch zu. Dabei schaute er immer wieder hinaus auf das seltsam aufgewühlte Wasser und stieß beinahe mit dem bärtigen Mann zusammen, der mit einem Hammer auf die alte Glocke einhieb. Sie war am Rand einer hohen Klippe aufgestellt und gehörte zu einem einstigen Nebelwarnsystem. Die Männer sprachen zunächst kein Wort, denn sie hatten beide eine große Jacht erblickt, die mit gebrochenem Mast und zerfetztem provisorischen Segel verzweifelt versuchte, das Ufer zu erreichen. Dann rollte jählings eine riesige Woge heran und verschlang das Boot ebenso unversehens. Dem Fremden liefen Tränen über die Wangen. Er drehte sich um und wies auf eine kleine Hütte am Fuß eines Hügels.

Im Haus warteten bereits zwei weitere Männer, zwei Jäger, die ebenfalls dem Glockensignal gefolgt waren. Zu viert verfolgten sie nun die grauenhaften, konfuseen Fernsehberichte über mehrere Schurkenstaaten, die den Rest der Welt mit nuklearen und biologischen Waffen überfielen. Dann war plötzlich einer der Sender nicht mehr zu empfangen, kurz darauf der nächste. Am Ende blieb nur noch eine kanadische Station übrig, von der

anderen Seite des mächtigen Sees. Diese letzten Nachrichten dauerten noch einige Stunden. Dann blitzte es erneut am Horizont, und auch von dort herrschte Schweigen. Es gab kein Fernsehen mehr und auch kein Radio, aber sie hatten genug gehört, um zu wissen, dass die Überlebenden der Erstschläge vermutlich an der Strahlung oder den biologischen Kampfstoffen sterben würden.

Ihr Gastgeber, ein pensionierter Professor der Astrophysik, brachte sie in seinen Weinkeller, der durch sechzig Meter Fels geschützt wurde. Er erklärte, sein Vater habe die Höhle mit einer ausgeklügelten Luftfilteranlage ausgestattet. Hektisch schleppten sie Proviant, Bettzeug und alle auffindbaren Kerzen und Öllampen in den Unterschlupf. Ihr Gastgeber wusste nicht, wie lange sie in ihrem Versteck ausharren mussten, ging aufgrund seines Fachwissens aber davon aus, dass sechzig Tage genügen würden, bis die Luft draußen wieder sauber genug wäre. Er zog einen alten Wecker auf und stellte ihn so ein, dass er alle zwölf Stunden klingelte. Nach jedem zweiten Klingeln ritzte Hadrian eine Kerbe in die Wand.

Die ersten paar Tage erzählten sie von ihren Familien, redeten sich ein, sie würden sie wiedersehen, und äußerten sogar die Hoffnung, die Straßen mögen nicht zu verstopft sein, wenn sie endlich nach Hause fahren könnten. Nach der ersten Woche setzte Jonah sich an den Tisch und führte stundenlange Berechnungen durch. Er fing an, sich distanzierter und technischer auszudrücken und sprach über die Reichweite von Sprengköpfen, die Halbwertszeit der Strahlung und die Zerfallsrate biologischer Kampfstoffe. Er hatte in der militärischen Forschung gearbeitet und für die Regierung Modelle entwickelt, die belegten, wie die hochgradig riskanten

Biowaffen im Arsenal mancher Nationen nach ihrer großflächigen Freisetzung den ganzen Planeten vergiften und nicht nur fast die gesamte Menschheit, sondern auch alle anderen höheren Lebensformen auslöschen würden.

Während der langen stillen Stunden entwickelte Jonah anhand der Wetterdaten aus den Zeitungen der letzten Tage ein neues Modell. Es zeigte, dass ihr gegenwärtiger Standort – einer der entlegensten im östlichen Teil des Kontinents und zudem geschützt durch die hohen Bergketten – dank günstiger Windverhältnisse von der schlimmsten Kontamination verschont geblieben war.

Seine drei Gäste – Jonah selbst hingegen so gut wie nie – versanken in tiefe, stumme Depressionen, die tagelang andauerten. Nachts, wenn die letzte Kerze gelöscht und es stockfinster war, weinten sie.

Hadrian blieb mehrere Stunden in der Höhle, las viele der Seiten, nahm sich aber auch die Regale vor. Sie enthielten nicht nur seltene Bücher – und zwar alles Mögliche, von gewöhnlichen Kochbüchern über populäre Bestseller bis hin zu Wörterbüchern für fremde Sprachen –, sondern außerdem Glasröhrchen und -kolben mit den Überresten von Experimenten, stapelweise alte Zeitschriften und sogar, in einem alten Schuhkarton, einen Taschenrechner und ein halbes Dutzend korrodierter Batterien. Hadrian war in Carthage der engste Freund des alten Mannes gewesen, und doch hatte Jonah Beck zahlreiche Geheimnisse vor ihm gehabt. Viele der Dinge hier im Gewölbe waren illegal. Doch das erklärte nicht, weshalb Jonahs Tagebuch so

geheim war oder wieso Lucas Buchanan es unbedingt in die Finger bekommen wollte.

Schließlich kehrte er zu dem Hocker zurück und musterte abermals das kleine Brett. *Und zürnen, dass das Licht wird schwach.* Das war nicht bloß eine Mahnung. Es war ein Manifest. Jonah hatte sich dem Ende seines tragischen Lebens genähert. Doch von einer bestimmten Tragödie hatte er stets geglaubt, sie zum Guten wenden zu können. Noch am Tag seines Todes hatte er mit Hadrian gesprochen, als stünde er kurz davor, dieses Ziel zu erreichen. Und mit neuerlichem Schmerz wurde Hadrian nun etwas klar. Jonah hatte den Tod nicht nur deswegen hingenommen, weil er glaubte, die Ausgestoßenen gerettet zu haben, sondern weil es genau diesen Plan gefährdet hätte, wäre er den Forderungen der Täter nachgekommen.

Hadrian blätterte ein weiteres Mal das Tagebuch durch und stieß auf einen achtzehn Monate alten Eintrag, in dem der Untergang der *Anna* beklagt wurde, des ersten Fischdampfers der Kolonie, benannt nach Jonahs vor Jahren gestorbener Tochter. Ebenfalls verzeichnet waren die Namen der beiden Besatzungsmitglieder, die während des Sturms ertrunken waren.

Dann legte Hadrian die Fetzen von Jonahs letzter verzierter Seite vor sich auf den Tisch. Es frustrierte ihn mehr denn je, dass er einfach nicht begriff, wieso Jonah versucht hatte, den Text zu vernichten.

Er nahm das Vergrößerungsglas und prüfte damit ein Stück des illustrierten Randes nach dem anderen, betrachtete die Ranken, suchte nach einem Muster. Auf einmal kamen ihm die Schlingen und Windungen gar nicht mehr so zufällig vor. Über einem der Kürbisse bildete eine Ranke die Ziffer Zwei, und daneben schien eine Drei zu stehen. Er fand noch eine

Ziffer, dann einen Buchstaben. Nachdem er kurz innegehalten hatte, um sich noch einmal das Bild als Ganzes zu vergegenwärtigen, nahm er die Suche systematischer in Angriff, beginnend am unteren Rand der Seite.

Sobald seine Augen sich an das Puzzle gewöhnt hatten, sprangen die Worte ihm förmlich ins Gesicht. *Teneo lupum auribus*. Ich halte einen Wolf bei den Ohren. Er las den Satz unschlüssig ein zweites Mal und arbeitete sich dann die vollständige linke Seite sowie den oberen Rand entlang. Doch es folgten keine Worte mehr, sondern nur noch Buchstaben und Zahlen, angefangen mit N₂GALR₄MGSS3GTS₂CCM. Der Rest hatte auf den Stücken gestanden, die sein Freund herausgebissen hatte.

»Jonah!«, rief er verärgert und hieb mit der Faust auf den Tisch. Warum war es notwendig gewesen, die Worte und Buchstaben zu verstecken? Und vor wem? Sein Freund war doch gewiss nicht wegen einer wirren Folge von Schriftzeichen gestorben. Hadrian wusste nicht, wie lange er die Papierfetzen anstarrte, aber schließlich stellte er das Tagebuch zurück auf den Ständer, blies die Kerzen aus und ging.

In der Hütte versteckte er den Schlüssel wieder hinter dem Stein und bereitete sich in dem Kessel, der über der Feuerstelle hing, einen Tee zu. Es war zwei Stunden vor Tagesanbruch, aber er konnte nicht schlafen. Er trug einen Schaukelstuhl hinaus auf die Veranda, auf der er und Jonah so viele Abende verbracht hatten. Sein Blick wanderte hinauf zu der mondbeschienenen Lichtung auf der Klippe, wo die alte Glocke gestanden hatte. Es war eine schmerzliche Erfahrung gewesen, die Geheimnisse in der verborgenen Kammer zu ergründen, doch allmählich wurde ihm klar, dass

Jonah ihn aus einem bestimmten Grund nicht eingeweiht hatte: um ihn zu schützen. Hadrian war sich sicher, dass irgendetwas in dem Gewölbe der Grund dafür war, dass man Jonah ermordet hatte. Er hatte den Wolf bei den Ohren gepackt, aber der Wolf war ihm an die Kehle gegangen.

Während Hadrian die Sterne beobachtete, fühlte er sich so einsam wie noch nie zuvor in seinem Leben. Seine Entdeckungen hatten einen Kummer in ihm wachgerufen, den er eigentlich seit Jahren überwunden geglaubt hatte. Ferne Erinnerungen blitzten in seinem Gedächtnis auf, und plötzlich roch er Lakritze und war wieder bei seinem toten Sohn, erklärte ihm die Sternbilder, hörte die geflüsterten Fragen, als fürchte der Junge, eine laute Stimme könne die Schönheit des Nachthimmels stören. Eine Sternschnuppe verglühte über ihren Köpfen, und sein Sohn nahm Hadrians Hand. Er konnte die Berührung fühlen, sie war so real wie der Stich einer Klinge. Tränen stiegen ihm in die Augen. In den ersten Jahren hatte Jonah ihm oft versichert, mit der Zeit würden alle Wunden heilen, doch es war nie so gekommen. Hadrians Seele war vor fünfundzwanzig Jahren abgetötet worden, aber die Narbe riss immerzu auf, ließ wieder und wieder den Schmerz durchsickern und machte Boone empfindungslos für das Leben um ihn herum. Das war der Grund für seine selbstzerstörerische Sorglosigkeit gewesen, die ihn alles in der Kolonie gekostet hatte.

Er blinzelte die Tränen weg, bemühte sich verzweifelt, seinen Sohn bei sich zu behalten, flüsterte ihm die Namen weiterer Sternbilder und Planeten zu und hielt nun inne, weil ein neuer, hellerer Stern am Horizont erschien. Er erstarrte und rieb sich die Augen.

Das war kein Stern, sondern eine Laterne, eine helle Lampe, die auf der

Lichtung oberhalb des Sees auf- und abgeblendet wurde. Ihm fiel ein, dass Jonahs Teleskop auf der anderen Seite der Hügelkette genau diese Stelle beobachtete, wenn man es auf die östlichste Markierung der Brüstung ausrichtete.

Zehn Minuten später stand er hinter einem Baum am Rand der Lichtung und beobachtete zwei Männer, die leise und dringlich miteinander sprachen. Sie hatten eine große Kastenlaterne dabei und gaben durch Öffnen und Schließen der Klappe Signale in Richtung des Sees. Hadrian wollte unbedingt einen Blick auf ihre Gesichter werfen und wagte sich einen Schritt vor. Da holte ihn unversehens ein brutaler Knüppelhieb von den Füßen. Im Fallen packte er die Beine seines Angreifers, und gemeinsam stürzten sie zu Boden.

»Punische Drecksau!«, fluchte der Mann. Er stank nach Fisch und Gewürzen.

Hadrian wich einem Schwinger aus. Der Kerl wollte aufstehen. Hadrian stieß ihn wieder um und rollte sich weg. Die Männer mit der Laterne lachten. Eine Faust hämmerte in seine Rippen. Der Gegner, der schwerer als er war, griff nach etwas in seinem Gürtel. Doch bevor er das Messer ziehen konnte, nahm Hadrian einen Stein und schlug ihn mit aller Wucht gegen das Knie des Fremden.

»Scheißkerl!«, stöhnte der Mann und hielt sich das Bein.

Hadrian sprang auf und rannte los. Nach fünfzehn Metern bog er vom Pfad ab auf den tückischen Felshang. Er kannte sich hier besser aus als seine Verfolger. Nachdem er im Schatten eines Vorsprungs Schutz gefunden hatte,

hörte er die anderen suchen, bis jemand von oben nach ihnen rief und sie sich zurückzogen. Es wurde hell, und dies hier waren Geschöpfe der Nacht.

In der Morgendämmerung erinnerte die Lafayette Avenue an das alte Europa. Die Gründer hatten hochtrabende Zukunftspläne für ihre Stadt geschmiedet, sobald ihnen erst einmal klargeworden war, dass die Kolonie Bestand haben würde. Hadrian hatte an den Sitzungen teilgenommen, während derer die Namen ausgewählt worden waren: Washington Boulevard. Edison Park. Hannibal Square, in Anspielung auf das antike Karthago, das wiederum die ursprünglichen Namensgeber von Carthage inspiriert hatte. Die Lafayette Avenue war die einzige Straße, die an eine zivilisierte Vergangenheit denken ließ. Die Pflastersteine feucht von einer frühmorgendlichen Wässerung, die robusten Steingebäude, das gemächliche Klippklapp des Pferdes vor dem Milchwagen, der Duft des frisch gebackenen Brotes in der kühlen Herbstbrise – das alles erquickte Hadrian so sehr wie eine Stunde Schlaf. Er setzte sich auf eine Bank in der Nähe der Bibliothek und beobachtete den kleinen Laden auf der anderen Straßenseite, während er über die Begegnung auf dem Hügel nachdachte.

Punische Drecksau, hatte der Angreifer ihn geschimpft. Die Leute von Carthage drückten sich für gewöhnlich nicht so aus. Der Begriff stammte eher aus den Camps, wo irgendeinem früheren Gelehrten das Adjektiv eingefallen sein mochte, das im Zusammenhang mit dem antiken Karthago gebräuchlich war. Hadrian versuchte vergeblich, einen Sinn hinter den Gesprächsfetzen zu erkennen, die er von den Männern bei der Signallaterne vernommen hatte. Er hatte zu wenig mitbekommen, um den Inhalt zu

verstehen, aber ihm war zumindest eine Besonderheit im Sprachrhythmus aufgefallen, ein Heben der Stimme an den Satzenden. Nun fiel ihm ein, dass er das schon einmal gehört hatte, und zwar als Jugendlicher, bei einem Besuch der am See gelegenen Provinzen des damaligen Kanada. Doch jemanden aus einer so fernen und verwüsteten Gegend hier anzutreffen wäre ungefähr genauso wahrscheinlich wie ein kleines grünes Männchen in einem Raumschiff.

Ein Polizist kam langsam die Straße herauf und löschte die Laternen. Hadrian ging zu der Ladedür und drückte die Klinke herunter.

»Geschlossen!«, ertönte die gehetzte Stimme einer Frau aus der Küche, als er eintrat. »Noch eine halbe Stunde!«

Hadrian nahm einen Hocker und setzte sich an den Tresen.

Die stämmige Gestalt, die im Eingang zur Küche erschien, trug eine fleckige Schürze.

»Falls du jemals all das Mehl aus deinem Haar bekommst, Mette, dann finden wir darunter eine dreißigjährige Schönheit wieder, da bin ich mir sicher.«

Die genervte Miene der Frau verschwand sofort. »Hadrian!«, rief sie und kam mit ausgestreckten Händen nach vorn. Grinsend ließ er sich umarmen.

»Du siehst aus, als könntest du ein Frühstück vertragen«, stellte sie fest.

»Und dazu ein Mittag- und ein Abendessen«, erwiderte er, weil er merkte, wie ausgehungert er war.

Sie verschwand in der Küche und erteilte dem Personal einige Anweisungen. Dann kam sie mit einem dampfenden Becher Zichorienkaffee

und einem Stück ihres berühmten Ahornzuckergebäcks zurück. Mette Jorgensen hatte zu einer Urlaubergruppe von fünfzehn norwegischen Vogelbeobachtern gehört, die eines Tages aus der Wildnis in die kürzlich gegründete Siedlung Carthage gestolpert waren. Die Norger, wie sie schon bald genannt wurden, hatten in der Kolonie eine kraftvolle Subkultur etabliert. Aus ihren Reihen stammten zudem die besten Schiffbauer. »In zehn Minuten gibt's Rührei mit Speck«, sagte sie und wurde dann ernst. »Das mit Jonah tut mir ja so leid.«

»Ich möchte dich etwas wegen des besagten Abends fragen«, erklärte Hadrian zwischen zwei Bissen.

»Ich helfe gern, wo ich kann, das weißt du.«

Hadrian hatte sich stets ein wenig schuldig gefühlt, weil Mette ihm schon seit so vielen Jahren in Dankbarkeit verbunden war. Er hatte damals als Ratsmitglied interveniert, als das von Buchanan eingesetzte Tribunal Bürger auswählte, die verbannt werden sollten. Mettes Ehemann hatte durch die Strahlung verheerende Nervenschäden erlitten und konnte einen Arm nicht mehr bewegen. Hadrian hatte versichert und sogar vor dem Tribunal geschworen, es sei die Folge eines Unfalls. Und obwohl ihr Mann nur ein Jahr später gestorben war, blieb Mette ihm bis heute eine treue Freundin.

»Ich habe nachts wach gelegen und selbst schon darüber nachgedacht«, sagte sie bekümmert.

»Jonah war kein Selbstmordkandidat.«

»Hadrian, er ist jeden Tag hergekommen, um einen Kaffee zu trinken und ein Brötchen zu essen, und er hat immer gelächelt und war voller Pläne. Letzte Woche stand er draußen vor dem Fenster und winkte mich zu sich,

damit ich sehen konnte, dass ein Schmetterling sich auf seinem Finger niedergelassen hatte. Jonah hat auch an den kleinsten Dingen große Freude gehabt.«

»Hast du an dem Abend irgendwas bemerkt?«

»Ich habe ja nicht bewusst darauf geachtet. Manchmal sitze ich abends vor dem Haus und rauche eine Pfeife. Und zur Schlafenszeit werfe ich meistens einen Blick nach draußen, während ich oben die Vorhänge zuziehe.«

»Und?«

»Als ich auf der Bank gesessen habe, waren da auf der anderen Straßenseite zwei Leute mit Umhängen. Sie sind an der Bibliothek vorbeigegangen, als würden sie das Gebäude beobachten. Ich habe gewinkt. Sie haben nicht zurückgewinkt. Fünf Minuten später sind sie aus der anderen Richtung zurückgekommen.«

»Waren es zwei Männer?«

»Das weiß ich nicht. Sie hatten Kapuzen auf. Es war schon ziemlich kühl. Nachdem sie das zweite Mal vorbeigelaufen waren, bogen sie in eine dunkle Gasse zwischen den Laternen ab. Ich hatte den Eindruck, sie würden warten, dass ich verschwinde. Als ich von oben noch mal nachgeschaut habe, war niemand zu sehen.«

»Wie lange vor dem Feuer war das?«

Mette zuckte die Achseln. »Etwa eine halbe Stunde.«

»Sonst noch jemand?«

»Die Polizeistreife, eine Stunde vor der gewohnten Zeit. Normalerweise

machen sie auf der Bank eine Zigarettenpause, aber diesmal sind sie weitergegangen.«

»Hattest du Jonah zuvor an jenem Tag gesehen?«

Sie nickte. »Sogar häufiger als üblich. Er ist morgens zum Kaffee hergekommen und dann am späten Nachmittag zum Tee. Meistens verkriecht er sich ja bis zum Abend in seiner Werkstatt, und nicht selten übernachtet er dort sogar. Er hat seinen Tee getrunken und ist gegangen. Die Straße hinunter. Aber später kam er zurück. Ich habe gesehen, wie sich auf seinem Balkon das Licht aus der Werkstatt gespiegelt hat.«

Das musste nach Hadrians Besuch gewesen sein. »Da ist noch was, Mette. Weißt du noch, ob du ihn je mit Micah Hastings gesehen hast, einem der jungen Waldläufer? Das müsste vor ungefähr sechs Monaten gewesen sein.«

Die Bäckerin legte nachdenklich den Kopf auf die Seite und blickte zum Fenster hinaus. »Da war ein Junge in grüner und brauner Kleidung. Er hat Jonah angesprochen, als der mit seinem Tee hier aufgebrochen ist. Die beiden haben sich draußen auf die Bank gesetzt und lange miteinander geredet. Es kam mir so vor, als würde Jonah vergeblich versuchen, ihm etwas auszureden. Er schien aufgebracht zu sein. Er hat seinen ganzen Tee dort getrunken und dann dem Jungen hinterhergeschaut, als würde er ihm am liebsten folgen. Ich weiß das noch, weil er seinen Tee sonst immer direkt in die Werkstatt mitnimmt – mitgenommen *hat*.« Mette senkte den Kopf und verschwand in der Küche.

»Du stellst bessere Fragen als die Polizei«, sagte sie, als sie mit einem Teller voller Rührei, Speck und Butterbrot zurückkam.

Hadrian warf ihr einen fragenden Blick zu und fing an zu essen.

»Eine junge Frau war hier, eine von denen mit den

Spinnennetzgesichtern«, sagte sie sachlich. »Sie hat mich gefragt, ob ich jemanden gesehen hätte, der von dem Feuer weggelaufen sei. Das war alles. Als würde sie das bloß pro forma machen. Sie war sehr still, hat sich eine Tasse Tee bestellt und lange daran festgehalten. Dann ist sie plötzlich aufgestanden und wollte wissen, ob du derselbe Mr. Boone seiest, der früher für die Schulklassen Dichterlesungen organisiert hat.«

Hadrian hörte auf zu kauen. Er musste sich verhöhrt haben. »Wie bitte?«

»Ich schwöre es, Hadrian. Ich musste selbst noch mal nachhaken. Sie hat mich gefragt, ob ich je gehört hätte, wie Mr. Boone ein Gedicht aufsagt. Ich habe geantwortet, du seiest der Schulleiter gewesen. Da wurde sie wieder ganz still und ist gegangen. Allerdings hat sie darauf bestanden, ihren Tee zu bezahlen. Die Polizei zahlt sonst nie. Kenton hat auch nichts bezahlt, als er ein paar Stunden später hier aufgetaucht ist, und der hatte eine ganze Mahlzeit.«

»Hat er dir Fragen wegen des Feuers gestellt?«

»Keine einzige. Er wollte wissen, ob ein Sergeant Waller hier gewesen sei. Ich sagte, eine Beamtin mit gesprenkelter Haut habe mich aufgesucht, aber ihren Namen nicht genannt. Er fragte, was sie gesagt habe, und dann hat er nach dir gefragt, ob ich dich gesehen hätte, ob ich etwas über dich wüsste.«

»Etwas?«

Mette wischte den Tresen ab. »Wo du schläfst«, antwortete sie, und es

war ihr hörbar peinlich, »wo du was zu essen bekommst, Fragen dieser Art.«

Die gütige Bäckerin hatte sich stets so verhalten, als wäre Hadrians gesellschaftlicher Abstieg nie passiert. Sie hielt inne. »Dann habe ich gefragt, ob ich den beiden im Gefängnis etwas Brot schicken dürfte. Er hat wieder gelacht und mich gewarnt, dem Gouverneur sollte solches Gerede lieber nicht zu Ohren kommen.«

»Warst du da, Mette?«

»Bei der Beerdigung? Natürlich war ich da. Ich habe unten mit dem Singen angefangen, nachdem die arme Nelly sich hervorgewagt hatte.«

»Das würde ich dem Gouverneur erst recht nicht erzählen«, riet Hadrian.

Als er sich der baufälligen Mühle näherte, kam er sich wie ein Soldat in feindlichem Gebiet vor. Dies war die erste Mühle der Kolonie gewesen, aber nach dem Bau der Teichterrassen, mit deren Hilfe neuere und größere Mühlen betrieben wurden, hatte man sie vor einigen Jahren aufgegeben. Ein Wachposten auf einem Baum warnte die anderen im Innern des Gebäudes. Hinter einem anderen Baum trat ein Halbwüchsiger hervor und zielte mit einem Pfeil auf Hadrian.

»Ich möchte mit Dax sprechen«, erklärte Hadrian ruhig und warf einen Blick über die Schulter, um sich zu vergewissern, dass ihm niemand gefolgt war.

»Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen«, intonierte der Junge. Er hatte etwas beunruhigend Wildes an sich.

Während Hadrian den jungen Wächter musterte, der weiterhin auf seine Brust zielte, bemerkte er andere Gestalten in den Schatten. »Punkt, Punkt,

Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht«, erwiderte er.

Der Bogenschütze neigte verwirrt den Kopf, senkte aber nicht seine Waffe, bis über ihm ein schriller Pfiff erklang. Dax schaute von dem großen Wasserrad zu ihnen herunter. Er schritt dort in gemächlichem Tempo von Schaufel zu Schaufel, so dass er an Ort und Stelle blieb, während das Rad sich drehte. Aus dem Unterholz kamen zwei weitere Jungen mit Bögen zum Vorschein. Dax blieb auf einer der Schaufeln stehen, ließ sich von dem Rad nach unten tragen und sprang ans Ufer. Leichtfüßig landete er genau vor Hadrian.

»Ich möchte mehr über die Schakale wissen«, sagte Hadrian.

Dax runzelte die Stirn.

Hadrian griff in den Beutel, der über seiner Schulter hing, holte eines von Mettes frischen, noch ofenwarmen Broten heraus und warf es den Jungen zu. Die verloren jedes Interesse, noch weiter bedrohlich zu tun, und rannten vergnügt zu einer Baumstammbank, um sich die Mahlzeit zu teilen.

Dax blickte ihnen missbilligend hinterher. »Wir gehen nicht zurück in irgendein Klassenzimmer. Waisen werden dort wie Schoßhunde behandelt.«

»Du vergisst, dass ich von der Schule geworfen wurde.« Hadrian registrierte besorgt, dass neben der Baumstammbank mehrere Seilrollen lagen, deren Enden teilweise auf vertraute Weise verknotet waren. Die Kinder hatten geübt, Schlingen zu knüpfen. »Ich wäre schon zufrieden, wenn ihr aufhören würdet, mit dem Tod herumzuspielen.«

»Die Schakale zwingen niemanden, die Reise anzutreten.« Dax holte ein Kupfermedaillon unter seinem Hemd hervor.

Mit einer Geschwindigkeit, die den Jungen eindeutig überraschte, griff Hadrian nach dem Anhänger und drehte ihn um. Das Ding hatte die gleiche Form wie die anderen Amulette, besaß aber keine Gravur. Was hatte das zu bedeuten? Dass Dax ein Möchtegernschakal war? Ein Schakal auf Probe?

»Lass das lieber niemanden sehen«, riet Hadrian und steckte den Anhänger zurück unter das Hemd des Jungen. In Carthage war es nicht gestattet, Kupfer zu besitzen. Das Metall war zum Regierungseigentum erklärt worden und wurde für Münzen benötigt. »Kenton würde dich schon allein wegen des Kupfers verhaften und dir mit Freuden Zwangsarbeit aufbrummen lassen.«

»Das wäre nicht das erste Mal«, sagte Dax trotzig. »Ich musste einen Monat lang eiserne Schienen über die Berge zur Gießerei schleppen.«

Hadrian folgte dem schlaksigen Jungen in die Mühle und betrachtete den abgenutzten Holzmechanismus. Er wusste noch, wie lange Jonah damals an den richtigen Proportionen der Zahnräder herumgetüftelt hatte. Der Rest der Kammer war mit den Beutestücken der Bande gefüllt. Ein Fernseher ohne Röhre. Marionetten, die von einem Balken hingen. Ein Haartrockner, in dem eine alte Spielzeugrakete steckte, als ließe sie sich damit abschießen. Eine Wand war fast vollständig mit Fotos bedeckt, die man aus vergilbten Zeitschriften herausgerissen hatte.

»Eisenbahnschienen?«

»So hat der Kolonnenchef sie genannt. *Eisenbahnschienen*. Alle in einer langen Linie. Aber man musste erst Sträucher und Unkraut rausreißen, bevor man sie sehen konnte. Teuflich schwer, die Dinger. Und in den Boden

genagelt.«

Hadrian ging an der Fotowand entlang. »Weißt du, warum man diese Schienen verlegt hat, ganz gerade und immer im selben Abstand nebeneinander?«

Dax zuckte die Achseln. »Man nimmt das Bergungsgut, wo man es findet.« Das war die allseits gebräuchliche Floskel, mit der die Leute sich der lästigen Notwendigkeit entledigten, die ursprüngliche Funktion der geheimnisvollen Trümmerfunde zu verstehen.

Hadrian deutete auf die Bilder der einstigen Gebrauchsgegenstände. »Das da auf dem ersten Foto ist ein Toaster, mit dem man Brotscheiben geröstet hat. Wir hatten einen in unserer Küche, und meine Mutter wurde immer sauer, weil ich versucht habe, Kekse hineinzustecken.« Er zeigte auf ein anderes Bild. »Das ist ein Plattenspieler. Man legte schwarze Scheiben darauf und konnte Musik damit hören. Daneben siehst du einen Mann, der Golf spielt. Das ist ein Sport. Du schlägst auf gemähten Rasenflächen einen kleinen weißen Ball durch die Gegend und versuchst, ihn in einem Loch zu versenken.« Er sah in das verständnislose Gesicht des Jungen und wies auf noch ein Foto. »Und so ein Spielzeugraumschiff habe ich mal zu Weihnachten geschenkt bekommen.«

Vom Speicher rieselte etwas Heu herunter. Hadrian hob den Kopf und sah drei Augenpaare, die ihn aus den Schatten beobachteten. Eines der Kinder beugte sich vor. Es war Dora, Buchanans jüngere Tochter. »Was ist Weihnachten?«, fragte sie.

Hadrian seufzte. »Heutzutage nennen wir es das Jahresendfest.«

Er nahm das Bild einer Lokomotive von der Wand und deutete auf die

Schienen unter ihren Rädern. »Was hast du gedacht, wofür diese Schienen gut waren? Auf der anderen Seite wartet niemand, der euch in so einem Ding mitfahren lässt. Als ich in deinem Alter war, bin ich oft in solchen Zügen gereist. Diese Maschinen sind nicht Teil der anderen Seite, Dax, sondern Teil der Vergangenheit. Aus und vorbei.«

»Das sagen Sie bloß, um uns von der Reise abzuhalten.«

Hadrian erschauerte.

»Die haben es uns mit ihren eigenen Worten erzählt«, verkündete Dax störrisch.

»Wer hat euch was erzählt?«

»Na, über das tote Land. Die Geister gehen in das tote Land und kommen zurück. Dann erzählen sie uns davon. Sie essen Hamburger und haben Fahrräder, die ohne Pedale funktionieren.«

»Spielzeugautos und Babypuppen!«, rief Dora von oben.

Hadrian setzte sich auf eine Bank vor der Wand. »Wer stirbt, kommt nicht zurück.« Seine Stimme versagte ihm fast den Dienst.

Dax wurde sehr ernst. Er wirkte auf einmal um Jahre älter. »Beim ersten Mal hatte ich solche Angst, dass ich in den Wald gerannt bin. Er war tot, mehrere Stunden tot. Dann hat er sich aufgesetzt und die Augen geöffnet. O Mann, diese Augen.«

»Seine Augen?«

»Die Pupillen waren blassblau, wie der Himmel, wenn er nach einem Sturm ganz ausgewaschen ist. Beinahe als hätte er gar keine Augen, weil er sie auf der anderen Seite gelassen hat, um aufzupassen. Wir sind alle

weggelaufen, weil wir die alten Bücher über Ungeheuer von der anderen Seite kennen. Die nennt man Zombies. Aber er hat bloß gelacht. Später ist er zu uns gekommen und hat uns von den schönen Dingen erzählt, die er gesehen hat. Er sagte, die auf dem Selbstmordgrat hätten es richtig gemacht und dass er sie auf der anderen Seite beim Spielen getroffen hätte.«

Hadrian fröstelte, nicht nur wegen Dax' Worten, sondern auch wegen des ernststen Tonfalls. Der Junge war wirklich von der Wahrheit des Geschilderten überzeugt.

»Wir waren uns auch erst nicht sicher, aber dann hat er uns Sachen von dort mitgebracht.«

Hadrian schwante Übles. »Was für Sachen?«

Dora verschwand auf dem Speicher und kam dann die Stiege herunter. Sie hatte einen Gegenstand bei sich, der in altes Sackleinen gehüllt war. Als sie Hadrian erreichte, wickelte sie den Schatz aus. Es war eine große, detailliert gearbeitete blonde Puppe in einem weißen Kleid – als stamme sie frisch aus dem Regal eines Spielzeuggeschäfts. Dora ging zur Wand und zeigte auf ein Bild. Hadrian folgte ihrem kleinen Finger und sah, dass es sich nicht einfach nur um ein weiteres Foto handelte, sondern um eine Farbtafel aus einer Bibel. Darauf war ein blonder Engel abgebildet, der ein gleißendes Licht verströmte. Das Mädchen hob die Puppe vor einen Spalt in der Bretterwand, so dass sie durch den einfallenden Sonnenstrahl ebenfalls von hinten erleuchtet wurde.

Ein Junge gesellte sich hinzu und hielt ihm einen nagelneuen glänzenden Spielzeuglaster hin, der genau wie in einer der Werbeanzeigen aussah. Während Hadrian noch ungläubig darauf starrte, verschwand Dax im

hinteren Teil der Mühle und kehrte mit einem Bündel aus Hirschleder zurück. Darin eingewickelt war die erstklassig bemalte, etwa fünfzehn Zentimeter große Figur eines bärtigen Zauberers, dem ein kleiner Drache auf der Schulter saß.

»Das ist Bergungsgut«, sagte Hadrian, dem sein flehentlicher Tonfall nur zu bewusst war.

»Niemand hat je Sachen wie diese mitgebracht«, wandte Dax ein.
»Bergungsgut ist alt. Bergungsgut ist verrostet und dreckig.«

Hadrian seufzte schwer. »Wie viele von diesen Geistern gibt es?«

»Ich habe drei gesehen«, sagte Dax.

»Kannst du die Leute vorher?«

»Sie kommen von weit weg, glaube ich. Sie haben so gerochen.«

Hadrian merkte auf. »Ausgestoßene?«

»Von weit weg.«

Weit weg. Damit konnten die abseits gelegenen Farmen gemeint sein oder die Ausgestoßenen oder die Jäger, die nur dann aus der Wildnis auftauchten, wenn sie Felle und Häute abzuliefern hatten. Vielleicht sogar die verarmten Überlebenden, die ihr Dasein auf der anderen Seite des Sees fristeten. Dann fiel Hadrian der Geruch der Männer ein, die ihn auf der Lichtung überfallen hatten. Auch Emily hatte Besucher erwähnt, die nach Gewürzen rochen. »Bitte«, sagte Hadrian. »Bitte lasst euch nicht verleiten, die Reise anzutreten und noch mehr solcher Dinge zu suchen.«

Dax wickelte seinen Zauberer wieder ein. »Die Schakale gehen nicht weg. Die Schakale haben eine große Aufgabe zu erledigen.«

»Und was ist der Preis, Dax? Was musst du tun, um ein vollwertiges Mitglied zu werden?«

Der Junge lächelte nur.

Hadrian erhob sich resigniert von seinem Platz und suchte in den jungen Gesichtern und auf den Zeitschriftenseiten nach irgendetwas, das erklären könnte, welches Geheimnis diese Kinder hüteten. Er hätte ärgerlich sein müssen, verspürte jedoch nur einen tiefen Kummer. Sein Blick fiel auf eine einzelne Werbeanzeige, die an der Rückseite einer Tür hing. Lassen Sie von sich hören, stand dort. Mit zitternder Hand nahm Hadrian die Anzeige ab. Vergessen Sie Ihre Lieben nicht. Geworben wurde für ein Mobiltelefon.

»Das wart ihr bei seinem Grab!« *Wieso habt ihr Jonah ein altes Telefon mitgegeben?*, wollte er hinzufügen. Dann sah er den Schmerz in den Augen des Jungen. »Woher habt ihr Jonah gekannt?«, fragte er stattdessen.

»Er kam manchmal her«, erklärte Dax und wies auf das Brachgelände im Umkreis der Mühle. »Er hat nach Insekten gesucht, nach Vögeln oder sogar Blumen. Wir haben ihm geholfen. Er hat uns Bücher gebracht, und manchmal hat er uns vorgelesen. Über einen großen weißen Fisch. Über Indianer. Letzten Monat hat er dieses Buch über Piraten mitgebracht, und wir haben ums Feuer gesessen und ihm zugehört. »Fünfzehn Mann auf des toten Manns Kiste.««

Nun erst fiel Hadrian das kleine Bücherregal auf, das neben dem Durchgang stand, der zum rückwärtigen Teil der Mühle führte. Er sah *Die Schatzinsel. Entführt. Ivanhoe. Robinson Crusoe. Huckleberry Finn. Der Schweizerische Robinson*. Beschämt wurde er rot. Falls er während der

letzten Monate nicht so oft betrunken gewesen wäre oder im Gefängnis gesessen hätte, hätte er hiervon gewusst und Jonah vermutlich sogar bei seinen Ausflügen begleitet. »Worüber würdet ihr mit ihm reden wollen, falls er anriefe?«

Dax zuckte die Achseln. »Ich würde ihm sagen, dass es mir wegen der Sägegrube leidtut.«

»Sägegrube?«

»Er wollte sich dort in zwei Tagen mit uns treffen. Um uns den Rest des Piratenbuches vorzulesen. Und uns die Bilder zu erklären.«

»Was noch, Dax? Du hast doch kein Telefon vergraben, um dich wegen einer verpassten Lesung zu entschuldigen. Wonach würdest du ihn noch fragen?«

Der Junge rutschte unbehaglich umher. »Danach, wer jetzt die Worte hat. Und wegen der Besorgungen.«

Hadrian sah ihn an. »Soll das heißen, ihr habt etwas für Jonah erledigt?«

Dax musterte ihn schweigend einen Moment lang. Dann wirbelte er herum und wandte sich an die Besatzung seines seltsamen kleinen Schiffes. »Bemannt die Boote!«, rief er.

Und wie Mäuse in der Nacht huschten Dax und die Kinder in die Schatten davon.

Ein dünner schwarzhaariger Arzt stand über Jamie Reese gebeugt und trug etwas in ein Krankenblatt ein, als Hadrian das Zimmer im ersten Stock betrat. Der Patient lag immer noch so reglos da, wie Hadrian ihn zuletzt gesehen hatte.

»Hat sich was getan?«

Der Doktor zuckte erschrocken zusammen und richtete sich dann auf.

»Es gibt jedenfalls keine Besserung«, murmelte er und stieß im Eingang fast mit Emily zusammen, als er den Raum verließ.

»Du kannst hier nicht einfach hereinspazieren und die Frau am Empfangsschalter ignorieren«, tadelte sie Hadrian. Sie war die Treppe hinaufgerannt und ganz außer Atem. »Sie wollte schon die Polizei holen.«

»Ich dachte, die Polizei beschützt ihn.«

»Der Gouverneur hat deiner Bitte nicht entsprochen.«

Hadrian nahm Reeses Hände, die narbigen, schwieligen Hände eines Fischers. »Was weißt du noch über ihn?«, fragte er.

»Manchmal ruft er laut, als hätte er einen Alptraum.«

»Was ruft er denn?«

»Nichts Zusammenhängendes. Es hört sich eher wie Angstschreie an. Einmal hat er sich zitternd aufgesetzt und gesagt, ein Schwarm geflügelter Schlangen würde ihn verfolgen.«

Er streckte die Hand aus und zog die Augenlider des Mannes hoch.

»Nein, Hadrian, lass ihn. Er ...« Emilys Protest erstarb ihr auf den Lippen.

Die Iris des Patienten war blassblau und nur so schwach gefärbt, dass sie sich kaum vom Weiß der Augen abhob. Hier vor Hadrian lag ein Geist.

Während er Reese noch ungläubig anstarrte, registrierte er hinter sich eine Bewegung, gefolgt von einem weiteren erschrockenen Keuchen. An seiner Schulter stand Sergeant Waller.

»Heißt das, er ist tot?«, flüsterte sie bestürzt.

»Nein, Jori«, erwiderte Emily. »Sein Puls ist immer noch stark.«

Hadrian stellte sich zwischen Reese und die Polizistin. »Ich sagte doch, ich würde Sie in ein paar Tagen aufsuchen.«

Die Beamtin schien den Blick nur mit Mühe von dem Patienten abwenden zu können. »Ich wusste nicht, dass Sie hier sind.«

Emily legte ihm eine Hand auf den Arm. »Jori stammt aus einer guten Familie, Hadrian«, sagte sie, als wolle sie sich für Waller entschuldigen.

Hadrian schaute verwirrt von einer Frau zur anderen. »Nun, zunächst mal arbeitet sie für den Gouverneur und Kenton«, sagte er langsam. »Sie soll über mich Bericht erstatten. Sie ist eine erstklassige Schauspielerin. Ich sollte glauben, sie sei bloß eine mittelmäßige Schreibkraft.«

Bevor Waller etwas entgegen konnte, zog Emily an Hadrians Arm, wie um ihn abzulenken. »Was erwartest du? Buchanan würde dir niemals freie Hand lassen, ohne dich zugleich im Auge zu behalten.«

Hadrian musterte die Ärztin und versuchte zu begreifen, weshalb sie die Polizistin zu verteidigen schien. »Vielleicht hast du vergessen, dass ich derjenige war, der den Beamten bei ihrer Vereidigung die Abzeichen überreicht hat«, sagte er. In seiner Stimme schwang ein Hauch von Verbitterung mit. »Dabei schworen sie, dem Recht zu dienen und die Menschen zu schützen.«

Seine Worte schienen Waller zu beunruhigen. Sie hob zögernd den Kopf. »Mein Vater war Polizist in ... er war Polizist in der alten Zeit«, sagte sie angespannt. »Er hatte nur Töchter. Ich war die Älteste.«

Emily schien sich nicht bewusst zu sein, dass sie immer noch Hadrians Arm hielt und ziemlich fest zudrückte. »Sie sollten gehen, Jori«, sagte sie. Es klang irgendwie flehentlich.

Hadrian schaute zu Reese hinab. »Heißt das, Sie wollten ihn besuchen?«

Sergeant Waller presste die Lippen aufeinander und nickte. »Immer wenn ich eigene Ermittlungen angestellt habe, hat es nie für einen wasserdichten Fall gereicht. Dann fing der Gouverneur an, sich für meine Arbeit zu interessieren, als wolle er mich für eine bestimmte Sache schulen. Mein letzter großer Fall hatte mit der Fischerei zu tun. Es gab Grund zu der Annahme, dass der Leiter der Fischer-Innung, Kapitän Fletcher, in Schmuggelgeschäften verwickelt ist. Fletcher der Einäugige, der Arbeitervertreter im Rat. Der Gouverneur verhalf mir zu falschen Papieren, mit denen ich mich als Gesundheitsinspektorin ausgeben konnte. Fletcher hat mir daraufhin Geld angeboten, damit ich ihn in Ruhe lasse. Ich habe abgelehnt. Ich glaube, da hat er Verdacht geschöpft. Er hat versucht, mich einzuschüchtern. Schließlich fand ich ein Besatzungsmitglied, das bereit war zu reden: über Fahrten nach Norden, über Fisch, der außerhalb von Carthage illegal entladen und gegen andere Fracht getauscht wird, über Fremde, die nicht aus Carthage stammen und zu Besprechungen auf die Fischerboote kommen.«

Hadrian fragte sich, ob sie ihm wohl was vorspielte. Er betrachtete die Gestalt in dem Bett. »Der Held des Untergangs der *Anna* war Ihre Quelle?«

»Ich glaube, der Gouverneur hatte vor, einen der größten Kriminellen von Carthage zu verhaften und seinen eigenen Mann an die Spitze der

Innung zu setzen. Doch dann ist Jamie verschwunden. Er ist weder zu einem verabredeten Treffen erschienen noch an Bord seines Schiffes zurückgekehrt, als es anlegte.«

»Jedenfalls nicht, bevor er seinen Unfall erlitten hatte«, stellte Hadrian fest.

»Der Gouverneur war stinksauer. Er nannte mich inkompetent. Er sagte, ich hätte nicht die geringste Ahnung, wie das Leben in Carthage funktioniert.«

Hadrian überlegte. »Er ist davon ausgegangen, Sie würden das Bestechungsgeld annehmen«, sagte er nach einem Moment. »Das ist die Welt, in der Buchanan lebt. Er war sich sicher, dass Fletcher Sie schmieren würde, und ebenso sicher, dass Sie käuflich wären. Dann wollte er Fletcher damit konfrontieren.«

»Aber Fletcher sitzt doch im Rat«, warf Emily ein. »Buchanan würde unmöglich einen solchen Skandal wollen.«

»Es würde keinen Skandal geben. Buchanan wollte Fletcher nicht verhaften, er wollte ihn kontrollieren. Er hätte sowohl Sergeant Waller als auch Fletcher in der Hand gehabt, denn er hätte sie jederzeit ins Gefängnis werfen können.« Er lächelte. »Und dann haben Sie ihm mit Ihrer unerwarteten Ehrlichkeit einen Strich durch die Rechnung gemacht.«

»Er hat mich einen Monat lang auf Selbstmörderpatrouille in die Berge geschickt«, sagte Waller. »Und er hat gedroht, mich zu feuern, falls ich ihn noch mal enttäusche.«

»Sind Sie hergekommen, um Ihren alten Fall wieder aufzurollen?«, fragte Hadrian.

Waller schaute zu Reese. »Was ist, wenn ihm das wegen mir passiert ist?«

Hadrian sah sie an, als bekäme er sie gerade zum ersten Mal zu Gesicht. »Das ist eine gefährliche Anwandlung für jemanden im Dienst des Gouverneurs.«

»Nur wenigen Angehörigen der Truppe wird je die Ehre zuteil, für den Gouverneur zu arbeiten«, erwiderte Waller.

»Schon besser«, sagte Hadrian, als sie ihm einen wütenden Blick zuwarf. »Und jetzt verraten Sie mir Folgendes: Die beiden Männer, die mich beschatten ... Erstatte Ihnen Bericht oder Kenton?«

Sie verzog das Gesicht. »Offiziell wurden sie mir zugewiesen. Aber Kenton erhält von ihnen jede gewünschte Auskunft zu jedem beliebigen Zeitpunkt, ohne sich je herabzulassen, mich vorher zu fragen oder auch nur davon zu unterrichten.«

»Lassen Sie die beiden ihre Rollen weiterspielen«, wies er sie an. »Und nehmen Sie unbedingt Ihre alten Ermittlungen wieder auf. Wir brauchen uns nicht noch mal zu treffen. Verfassen Sie Ihren Bericht über mich, und reichen Sie ihn in zwei Tagen an den Gouverneur weiter. Markieren Sie ihn als geheim, damit auch Kenton ihn auf jeden Fall liest. Beweisen Sie den beiden, dass Sie endlich begriffen haben, wie gute Polizeiarbeit auszusehen hat. Schreiben Sie, Ihre Zielperson lege ein gefährliches gesellschaftsfeindliches Verhalten an den Tag und hänge dem wahnhaften Irrglauben an, in Carthage hätten diverse kriminelle Verschwörungen ihren Ursprung. Falls man ihn gewähren lasse, drohe er zur Keimzelle eines

Aufbruchs zu werden. Vergessen Sie nicht seine psychotische Überzeugung, nur er allein wisse, wie die Wahrheit aufgedeckt werden könne.«

Emily fixierte ihn mit einem vernichtenden Blick. »Ich habe Medizin, um ihn zum Schweigen zu bringen, Jori.« Sie rückte näher an Waller heran, als wolle sie sie beschützen.

Hadrian lächelte grimmig. »Ich habe meine letzte Medizin vor fünfundzwanzig Jahren genommen, Em, und bin seitdem nicht mehr aufgewacht.«

KAPITEL VIER

Hadrian beobachtete vom Fenster eines leeren Krankenhauszimmers aus, wie Sergeant Waller sich unten auf der regennassen Straße mit ihren beiden Männern beriet und auf das Eckzimmer im ersten Stock zeigte, in dem sie ihn zuletzt gesehen hatte. Dann lief er auf den Flur, hinunter in die Küche und zur Hintertür hinaus. Wenige Minuten später stand er vor einem großen Gebäude, aus dessen vier Schornsteinen der Rauch von Holzfeuern stieg. In den ersten Jahren hatte die Textilfabrik die Aufgabe gehabt, geborgene Stoffe und Gewebe in Fasern für die Papierherstellung aufzulösen. Später hatte man sie erweitert und verarbeitete nun Rohwolle zu Tuch für die Schneidereien der Kolonie.

»Ich möchte mit dem Eigentümer sprechen«, sagte Hadrian zu der Frau am Empfang. Sie musterte ihn kühl, während er sich verlegen das struppige Haar nach hinten strich, und verschwand dann hinter einer geschlossenen Tür. Es dauerte mehrere Minuten, bis sie zurückkam und ihn stirnrunzelnd hineinbat.

Er folgte ihr vorbei an großen dampfenden Bottichen durch einen Raum, der nach nasser Wolle stank, in einen großen Saal voller Krempel- und Spinnmaschinen und dann eine Treppe hinauf in ein stilles Zimmer, in dem Arbeiter an einem halben Dutzend großer Webstühle saßen. Dann machte die Frau kehrt und ließ ihn allein. Hadrian blieb verunsichert stehen und sah sich um, bis er an einem der hinteren Fenster einen stämmigen, bärtigen Mann

entdeckte, der ihn mit seiner Pfeife zu sich winkte.

Hadrian kannte Hastings von früher, denn der untersetzte Mann hatte den Bau der Schule geleitet. Dann aber war Hastings Privatunternehmer geworden, und es hatte kaum noch Berührungspunkte gegeben. Nun wartete er schweigend ab, bis Hastings seine Pfeife gestopft und angezündet hatte und duftende Rauchwolken paffte.

»Ich bin mir nicht sicher, wie ich mich verhalten soll«, sagte der Besitzer der Textilmühle. »Wird von mir erwartet, dass ich mit Ihnen zusammenarbeite, weil der Gouverneur Ihnen endlich die gelbe Armbinde abgenommen hat, oder soll ich Sie rauswerfen, weil Sie ein rückgratloser asozialer Mistkerl sind, wie er nicht müde wurde zu betonen?«

Hadrian atmete den wohlriechenden Tabakrauch ein. Die Kammer mit den Webstühlen hatte in ihrer stillen Emsigkeit beinahe etwas Kirchliches an sich. »Ich glaube, Sie sollten lieber kooperieren, denn ich *bin* genau der rückgratlose asoziale Mistkerl, vor dem er Sie gewarnt hat.«

Hastings grinste. Als er weitersprach, flüsterte er fast. »Wenn wir abends die Kinder zu Bett bringen, erzählen meine Frau und ich ihnen, wie es früher gewesen ist. Aber sie müssen uns versprechen, in der Schule kein Wort davon zu erwähnen.«

Das war ein außergewöhnliches Geständnis, ein Vertrauensbeweis, eine Erneuerung der alten Freundschaft.

Hadrian nickte dankbar. »Haben Sie auch Ihrem Sohn Micah davon erzählt?«

»Als er noch jünger war, ja.«

»War er deshalb so versessen darauf, eine Erkundungsmission zu

übernehmen?«

Hastings' rundes Gesicht schien schmaler zu werden. »Ich habe ihn gewarnt, dass mehr als die Hälfte der Scouts nie zurückkehrt. Zum Teufel, wir wissen nicht mal, ob sie einer Krankheit, der Strahlung oder wilden Tieren zum Opfer fallen. Aber in dem Alter halten die jungen Leute sich für unsterblich. Er war Waldläufer geworden. Er kannte sich in der Wildnis aus, hielt sich für genau den Richtigen, um den Vorstoß ins Unbekannte zu wagen, so wie die ersten Pioniere aus dem Schulunterricht. Seine Mutter hofft immer noch jeden Tag auf Nachricht von einem der anderen Jäger. Ich erinnere sie dann stets, dass sein Auftrag eine Fernerkundung war, weit über die üblichen Jagdgebiete hinaus.«

»Hat er Ihnen erzählt, wohin genau?«

»Irgendwo im Südwesten, hat er gesagt. Buchanan wollte, dass er dort dem alten Kanal zu den früheren Fabrikstädten entlang des ehemaligen Hudson River folgt. Verdammt, ich habe ihm eingeschärft, dass diese Städte damals schwer was abgekriegt haben und womöglich immer noch stark verstrahlt sind. Er könnte einen Monat lang durch so eine Strahlungszone laufen und nichts davon mitbekommen, bis er eines Tages einfach umkippt. Ich wollte, dass er als der Älteste hier ins Geschäft einsteigt, aber er sagte nur, ich hätte ja noch mehr Söhne dafür.«

Hadrian war sich unschlüssig, weshalb der Vater relativ distanziert über Micah sprach. »Hatte er vor seiner Abreise irgendwelchen Ärger?«

»Ärger?«

Hadrian zuckte die Achseln. »Mit dem Gesetz. Mit den Banden. Mit

etwaigen Gläubigern. Es gibt viele Gründe, wieso jemand vielleicht für ein paar Wochen oder Monate von der Bildfläche verschwinden möchte.«

Hastings sah ihn an und kaute auf dem Mundstück der Pfeife herum. »Natürlich nicht«, sagte er und zögerte dann. »Jedenfalls nicht, dass ich wüsste«, verbesserte er sich mit einem Anflug von Sorge. »Er schloss neue Freundschaften, ging häufig in die Kneipen im Hafenviertel. Er war mit einem Freund zusammengezogen, einem Fischer. Wir haben ihn kaum noch zu Gesicht bekommen.«

Eine Weile war nur das leise Raunen der Webstühle zu hören. Hastings drehte sich zum Fenster. »Manche behaupten, Buchanan habe geglaubt, Jonah Beck würde zu einflussreich werden«, sagte er plötzlich.

Hadrian wurde sehr vorsichtig. Das war gefährliches Terrain. »Ich habe mich bloß wegen des Feuers gewundert.«

»Einer der Feuerwehrmänner, die Jonah da hängen gesehen haben, hat sich betrunken und dann erzählt, der Brand sei gar nicht anderswo im Gebäude ausgebrochen, sondern gleich dort in der Werkstatt. Und zwar nicht so, als hätte Jonah versehentlich eine Laterne umgestoßen. Die Leute sagen, wir könnten der Zeitung nicht mehr trauen.« Er sah Hadrian bekümmert an. »Falls Sie sich so für das Feuer interessieren, warum fragen Sie mich nach einer Erkundungsmission von vor fünf Monaten?«

Hadrian erwiderte nichts. Die Geschichte fing nicht mit der Erkundungsmission an, sondern mit der Verbindung zwischen Jonah, Buchanan und dem Scout.

Hastings zeigte mit der Pfeife hinunter in den Innenhof, wo eine dünne, verhärmte Frau zwei kleine Kinder beaufsichtigte, die in den Pfützen

umhersprangen. »Belasten Sie sie bitte nicht mit all diesen Fragen, Boone. Es macht ihr schon genug zu schaffen, dass sie nichts von Micah hört.«

Dann blickte die Frau auf, sagte den Kindern, sie sollten ihrem Vater zuwinken, und Hadrian kannte auf einmal die Antwort, wegen der er hergekommen war.

Die alte Mühle wirkte verlassen, als Hadrian sich ihr näherte. Es waren weder Bogenschützen noch ein Akrobat auf dem Wasserrad zu sehen. Vorsichtig wagte er sich hinein, betrachtete das alte Gestänge, fuhr mit der Hand über die Balken und suchte nach einem lockeren Bodenbrett, unter dem sich ein Versteck verbergen mochte. Dann knarrte die Decke über ihm, und er erstarrte. Schritte ertönten, bewegten sich in Richtung der Leiter am anderen Ende des Gebäudes und hörten wieder auf. Hadrian wartete, lauschte. Als niemand aus dem Gang mit den kleinen Kammern am Fuß der Leiter erschien, stahl er sich in die Schatten. Ihm fiel ein, wie plötzlich Dax verschwunden war, als er seine kostbare Figur geholt hatte.

Der Junge befand sich in dem ehemaligen Büro des Vorarbeiters der Mühle. Er lag unter einer aufgehängten Laterne auf einer Bank, die die volle Breite einer der Wände einnahm, und musterte angestrengt den kleinen Zauberer in seiner Hand. Hadrian blieb am Eingang des Zimmers stehen und sah sich um. Wo bewahrte der Junge seinen Schatz wohl für gewöhnlich auf? Es gab einen Holzeimer mit einem Sack darin. In die gegenüberliegende Wand war ein Arbeitsplatz eingebaut, der aus einem schmalen Schreibtisch mit einer einzelnen kleinen Schublade bestand. Darüber hingen Bretter mit

Reihen voller Nägel, auf die man einst Bestellungen und Rechnungen gesteckt hatte. Eines der Bretter stand etwas von der Wand ab.

»Neulich auf dem Hügel«, sagte Hadrian auf einmal und versperrte dabei weiterhin den Ausgang. »Kenton hat gesagt, er habe euch am Vorabend gesehen. Und er wollte etwas finden, das ihr habt. Was war damit gemeint?«

Dax hielt sich den Zauberer wie zum Schutz ans Kinn und ließ Hadrian argwöhnisch nicht aus den Augen. Aber er sagte nichts.

»Ich versuche zu helfen, Dax. Was macht ihr für die Schakale?«

»Wir kommen gut ohne Hilfe zurecht.«

Hadrian begriff, wie wenig er über den Jungen wusste. Dax war kein Kind mehr, aber auch noch nicht erwachsen. Ihm fiel ein, dass der Junge von Waisen gesprochen hatte. »Was ist mit deinen Eltern geschehen?«

»Die sind schon vor Jahren auf die andere Seite gewechselt«, entgegnete Dax tonlos. »Und wenn mein Onkel mich sieht, sagt er immer, dass er sich nicht mit Kriminellen abgeben will.«

»Was hat Kenton am Abend zuvor gemacht?«

»Er hat uns in einem der Ställe in die Enge getrieben. Dann hat er zwei der Älteren für eine Bergungsmannschaft mitgenommen. Sie müssen jetzt zwei Monate lang Schienen über die Berge schleppen.«

»Wie alt?«

»Elf oder zwölf. Er sagt, er wird sich jede Woche einen von uns holen.«

»Aber deren Eltern werden doch sicherlich ...«

»Es sind alles Waisen. Sie wohnen in der Schule, genau wie ich, wenn es zu kalt wird, um hier zu schlafen. Kenton regelt das mit den Lehrern, wenn

er uns mitnehmen will.«

Hadrian konnte kaum an sich halten. Die Polizei schien ihre Tentakel jede Woche ein Stück weiter auszustrecken. »Er hat dir gedroht, dich aber nicht mitgenommen. Was bedeutet, er hat die anderen zum Arbeitsdienst gezwungen, um Druck auf dich auszuüben. Was hast du, das er will?« Während er sprach, gab Hadrian die Tür frei, so dass der Junge eine Gelegenheit zur Flucht gehabt hätte. Dax rührte sich jedoch nicht, abgesehen von einem verstohlenen Blick zum Schreibtisch.

Hadrian war eine Sekunde schneller als der Junge und hatte die Hand bereits auf dem losen Brett, als Dax seinen Arm packte, um ihn aufzuhalten. Hadrian zog das Brett heraus, griff in die Öffnung und fand ein zusammengerolltes Stück Papier. Dax schien sich zu ducken, als wolle er ihn angreifen. Aber Hadrian stieß ihn zurück auf die Bank und entrollte das Papier auf dem Schreibtisch.

Es war eine handgezeichnete Karte. Ihr zentrales Merkmal war eine lange, geschwungene Kurve, die nach Osten wies. Darüber verlief eine Schlangenlinie unterhalb kleiner Wellen. Ansonsten gab es nur noch das Abbild eines knorrigen toten Baumes im Westen der Kurve sowie zehn kleine Kreise entlang des Bogens, jeweils mit einem Datum versehen. In sieben der Kreise war ein X verzeichnet.

Hadrian sah Dax fragend an, aber der Junge starrte nur ausdruckslos auf seinen Zauberer. Boone wies auf die Wellen. »Das ist der See«, stellte er fest und legte den Finger auf den verdorrten Baum. »Die alte Eiche oberhalb der Schlucht.« Er zeigte auf eine freie Stelle zwischen Bogen und See. »Die

Fischverarbeitungsfabrik liegt ungefähr hier. Ist es das, was du für die Schakale tust? Bewahrst du für sie irgendwelche Geheimnisse?«

Dax sagte nichts.

Die ältesten Daten unter den Kreisen lagen drei Jahre zurück. Die Erkenntnis begann als eine Beklemmung in der Kehle und stürzte dann wie ein Amboss auf ihn herab. Hadrian ließ sich neben dem Jungen auf die Bank sinken.

»Selbstmorde«, sagte er langsam. »Die Kinder.« Er erkannte mehrere der Daten wieder, denn er hatte mehr als einmal die verzweifelte Eltern nach ihren verschwundenen Söhnen oder Töchtern rufen gehört und war zur Unterstützung geeilt. Am Ende hatte er nur noch bei der Bergung der Leichen helfen können. Die Hügelkette war während der letzten Jahre zu einem bevorzugten Ort für Selbstmorde von Kindern geworden. Er stöhnte auf. »Warum notierst du dir die Todesfälle? Und wieso interessiert Kenton sich dafür?«

Er fuhr mit dem Finger die Daten und Kreise entlang. Beim ersten leeren Kreis hielt er inne. Das Datum lag einen Monat in der Zukunft. Hadrian wurde sehr still. Als er schließlich sprach, zitterte seine Stimme. »Wie lange hast du diese Karte schon?«

»Ein Jahr, vielleicht etwas länger.«

Hadrian schloss kurz die Augen. Das war kein nachträgliches Verzeichnis der Selbstmorde, sondern ihr Ablaufplan. Er zeigte auf den leeren Kreis. »Für nächsten Monat wurde ein Selbstmord angeordnet.«

Der Junge widersprach ihm nicht. »Die Leute entscheiden selbst, wann sie gehen möchten.«

»Leute? Das sind noch Kinder.«

Dax sprach flüsternd weiter, nicht an Hadrian, sondern an seinen kleinen Zauberer gewandt. »Manche waren Eltern, die ihrem Kind auf die andere Seite gefolgt sind.« Er blickte auf. »Es gibt jetzt nicht mehr Selbstmorde als zuvor.«

Hadrian benötigte einen Moment, um die Worte zu verdauen. Der Junge hatte sie sich gut überlegt – oder er war gut vorbereitet worden. Und soweit Hadrian wusste, hatte Dax recht. Die Selbstmordrate war zwar schrecklich hoch, hatte sich im Laufe der letzten Jahre aber nicht geändert. »Was also bist du? Ein Reisebegleiter für Tote?«

Der Junge hob zögernd den Kopf, als fürchte er direkten Augenkontakt. »Reisebegleiter?«

»Du zeigst ihnen, wie man das Seil benutzt, wo man es befestigt, wie man die Reise antritt. Und welchen Weg man nimmt.«

»Nicht bei allen. Hauptsächlich bei den Jüngeren. Sie denken darüber nach, sprechen mit der Gruppe. Wenn Sie sich dazu entschieden haben, helfen wir ihnen einfach. Manchmal möchten sie mehr über die Geister erfahren. Manchmal kommt Sarah und liest ihnen Shakespeare vor. Dieser Shakespeare wusste alles über Geister. ›Ich bin deines Vaters Geist‹, sagt dieses alte Gespenst zu Mr. Hamlet.«

Es beunruhigte Hadrian, wie vertraut der Junge mit Selbstmorden war. Aber noch viel schlimmer fand er die nüchterne Art und Weise, mit der Dax davon erzählte. »Neulich auf dem Hügel bei der Senkgrube. Das war kein Spiel, sondern ein Probelauf.« Es war ein halbes Dutzend Kinder dort

gewesen, erinnerte Hadrian sich, darunter die Töchter des Gouverneurs.

Sollte eines der beiden Mädchen die Nächste sein?

Dax reagierte nicht.

Hadrian bekam die Worte kaum über die Lippen, so fest schnürte seine Kehle sich zu. »Hast du sie je hinterher gesehen, Dax? Hast du je einen von ihnen vom Seil geschnitten?«

»Ich lasse sie in Ruhe. Es ist ein Moment der Stille. Aber Sie machen das manchmal. Ich habe gesehen, wie die Kinder sich verstecken, um jemanden vorbeigehen zu lassen. Meistens ist es die Polizei, aber gelegentlich sind Sie das. Sie sind ein Betrüger, Sie betrügen den Tod und wollen den Kindern ihre Schätze vorenthalten. Das sagt man, sobald Sie weg sind.«

Hadrian ballte die Fäuste. »Kenton ist also hinter dieser Karte her?«

»Er hat Gerüchte gehört. Ich glaube, er weiß es nicht mit Sicherheit. Die Polizisten verhindern die Selbstmorde, wenn sie es können. Alle paar Monate holen sie uns aufs Revier und verhören uns über einen Selbstmordkult. Es gibt keinen Kult, sage ich dann, es gibt bloß einen Freizeitklub.«

Dax stand auf und nahm Hadrian das Papier aus der Hand. Hadrian ließ es zu.

»Falls du dir hinsichtlich der Schätze auf der anderen Seite so sicher bist, Dax, wieso bist du selbst noch nicht gegangen, um sie dir zu holen?« Es war eine brutale Frage, und Hadrian schämte sich noch im selben Moment dafür.

Der Junge rollte wortlos die grausige Karte zusammen. Erst als er sie

wieder in ihrem Versteck verstaut hatte, wandte er sich Hadrian zu. »Was ist mit Ihnen, Mr. Boone? Was glauben Sie, wohin die anderen gehen?«, fragte Dax ernst. »Ich habe die Geister gesehen, aber Sarah hat uns mal ein Jesusbuch gezeigt, in dem Engel abgebildet sind. Die sind ganz anders als die Geister, die ich kenne. Engel leben im Himmel. Ist es das, was Sie glauben?«

Hadrian fühlte sich, als hätte man ihm einen Tritt versetzt. In der Anfangszeit der Kolonie hatte ein verkrüppelter Priester den Weg hierher gefunden. Er hatte regelmäßig in einer Taverne über einer Flasche Whiskey Hof gehalten und gepredigt, dass der Himmel nach der Apokalypse voll sei und der heilige Petrus ein Besetzt-Schild ans Tor gehängt habe. Wenn Hadrian hingegen versuchte, sich ein Dasein nach dem Tode vorzustellen, sah er immer nur seine Angehörigen im letzten Moment ihres Lebens vor sich, wie sie ihn vorwurfsvoll ansahen, während das Fleisch von ihren Knochen gebrannt wurde.

»Ich glaube Folgendes, Dax«, sagte er schließlich mit merkwürdig heiserer Stimme. »Ich glaube, dass dein Leben nicht ausschließlich dir allein gehört. Wir brauchen dich hier, wir brauchen all die Kinder hier. In der Welt, die du kennst, lässt sich immer noch ein gutes Leben aufbauen.«

»Mr. Jonah war anderer Ansicht.«

Die Worte entfachten bei Hadrian eine jähe Wut. Er stand auf und packte den Jungen bei den Schultern. »Jonah hat sich nicht umgebracht!«

Dax ignorierte seine Worte. Er machte sich los und sah Hadrian ins Gesicht. »Vielleicht ist es ja egal, wer ihm die Schlinge um den Hals gelegt

hat. Vielleicht ist nur wichtig, warum die Geheimnisse in seinem Kopf es wert waren, sie auf die andere Seite mitzunehmen.«

Lucas Buchanan pfiff vor sich hin, als er den trübe beleuchteten Keller der Gouverneursvilla betrat. Er war so darauf bedacht, eine Flasche zu finden, dass er Hadrian erst bemerkte, als dieser die Tür hinter sich schloss und der Riegel einrastete.

»Micah Hastings hat den Namen seines Stiefvaters angenommen«, verkündete Hadrian ansatzlos. »Du hast das vor mir verheimlicht. Aber ich habe heute seine Mutter gesehen. Es war Jenny Standish. Ich hatte vergessen, dass sie wieder geheiratet hat.«

Buchanan stieß einen leisen Fluch aus. »Wie, zum Teufel, konntest du wissen, dass ich herkommen würde?«

»Weil ich die Flasche Brandy ausgeschüttet habe, die du oben aufbewahrst.«

Einen Augenblick glaubte Hadrian, Buchanan würde ihn schlagen. »Du Narr! Niemand stellt mehr Brandy her!«

»Und du hast hier unten womöglich die letzten sechs Flaschen der ganzen Welt.« Hadrian ging zu dem Weinregal, zog eine der kostbaren Flaschen heraus und warf einen beiläufigen Blick auf das Etikett. Buchanan erstarrte, als Hadrian sie am Hals über die Steinplatten des Bodens hielt. »Du hattest nicht bloß Angst wegen Jonahs Tod. Du hast dich wegen des Musters gefürchtet, das niemand sonst sehen konnte. Hastings war nicht Micahs Vater, sein Vater war Henry Standish. Was die Verbindung ist, über die du nicht sprechen wolltest. Standish und Jonah. Du und ich. Die vier

ersten Kolonisten, die Gründer.«

»Micah hat da noch gar nicht gelebt«, sagte Buchanan stirnrunzelnd.

»Sein Vater ist während einer Bergungsmission im dritten Jahr gestorben, als Micah noch ein Säugling war. Er ist in eine Grube mit tödlichen Faulgasen geraten«, erinnerte Hadrian sich. »Deshalb wollte Micah unbedingt auf diese Erkundungsmission gehen, nicht wahr?« Hadrian warf die wertvolle Flasche von einer Hand in die andere und streckte sie dann von sich. »Um etwas abzuschließen: Wonach hat er gesucht?«

Buchanan starrte mit sorgenvoller Miene die Flasche an.

»Ich weiß noch, was damals war«, fuhr Hadrian fort, als der Gouverneur nicht antwortete. »Jonah hatte ein paar Karten der Region und Zeitungen von kurz vor dem Ende gefunden. Er hat tagelange Berechnungen angestellt und auf den Karten die wahrscheinlichen Angriffsziele markiert. Dann hat er anhand der Wetterberichte die Siedlungen identifiziert, die vielleicht davongekommen waren, weil sie in tiefen Tälern lagen, geschützt durch Berge, die sie von den Explosionen abschirmten. In einem Umkreis von hundertfünfzig Kilometern gab es ein halbes Dutzend Kandidaten. Standish meldete sich freiwillig für die Erkundungsmissionen. Ich erinnere mich, dass er nach einem Monat zurückkam, mehr tot als lebendig und zitternd vor Entsetzen, weil er so viel Schreckliches gesehen hatte. Aber nachdem er sich erholt hatte, war er ganz aufgeregt wegen eines der Täler, des Letzten, das er besucht hatte, weit im Südwesten, in der Nähe des alten Kanals. Er hatte es vom Berggrat aus studiert und einen ungefähren Lageplan all dessen angefertigt, das noch da war. Ein langes, schmales Tal mit erhaltenen

Gewerbe- und Industrieanlagen sowie stabil gebauten Wohnhäusern am anderen Ende, oberhalb eines Flusses.

Wir haben sechs Männer und ein Dutzend Pferde losgeschickt, was mehr war, als wir eigentlich entbehren konnten. Zwei Monate später kam ein Mann zurück nach Carthage getorkelt, halb blind, die Lunge unheilbar zerfressen. Sie hatten das Tal erreicht und waren vor lauter Begeisterung in eine Senke am Fluss galoppiert, in der sich Gase gesammelt hatten. Er war der einzige Überlebende, weil sein Pferd lahmte und er hinter Standish und den anderen zurückgeblieben war.«

Buchanan hörte ihm mit finsterer Miene zu, starrte aber weiterhin die Flasche an.

»Daraufhin hat Jonah seine Karten verbrannt und sich geweigert, bei der Planung weiterer Expeditionen behilflich zu sein, abgesehen von denen zu den Bahntrassen in den Bergen.«

»Das ist doch längst Schnee von gestern. Wie die Pyramiden und die Pest. Wen interessiert denn so ein uralter Kram?«

»Wonach hat Micah auf seiner geheimen Erkundungsmission gesucht?«

»Wonach alle Scouts suchen. Ruhm und Reichtum.«

»Er wusste von dem Tal.«

»Lächerlich. Er war noch ein Säugling, als sein Vater gestorben ist.«

»Sein Vater hat Aufzeichnungen über seine Reisen angefertigt. Und dann gab es noch den Überlebenden.«

»Der war wertlos, als er zurückkam. Ein phantasierender Irrer. Er hat sich nie wirklich davon erholt.«

»Du meinst, du hast ihn in die Verbannung geschickt.«

»Selbstverständlich. Wer nicht nützlich war, war überflüssig und wurde verstoßen. So haben wir überlebt. So überleben wir immer noch.«

»Jonah wusste es, nicht wahr? Er wusste über Micahs Mission Bescheid.«

»Nicht von mir.«

»Micah wusste, dass Jonah sich erinnern würde. Ein guter Scout versucht, so viel wie möglich über sein Zielgebiet herauszufinden.«

Der Gouverneur widersprach ihm nicht. »Entweder nützlich oder überflüssig«, wiederholte er mit vielsagendem Blick.

Hadrian leistete keinen Widerstand, als Buchanan die Finger um den Hals der Flasche legte und sie ihm wegnahm. Er fühlte sich plötzlich sehr müde und nahm auf einem Barhocker neben dem Weinregal Platz. »Wieso solltest du so ein Geheimnis aus deinen Scouts machen?«, fragte er. »Die Regierung schickt schon seit Jahren Leute auf Erkundung aus.«

Buchanan runzelte die Stirn und seufzte dann. »Die Aufklärung entlang der Bahnlinien ist nicht davon betroffen. Man muss nur den alten Gleisen durch die Berge folgen.«

»Soll das heißen, mit den anderen ist irgendwas passiert? Wann ist zum letzten Mal einer durchgekommen?«

Der Gouverneur schraubte den Deckel der Flasche ab und trank einen großen Schluck. »Vor fast einem Jahr.«

Hadrian sah ihn ungläubig an. »Aber eure Waffen. Ihr habt neue Schusswaffen.«

»Nein. Wir können lediglich die alten Waffen, die wir im Laufe der

Jahre gefunden haben, inzwischen besser instand setzen. Sofern sie sich noch in unserem Besitz befinden. Einige sind nämlich verschwunden«, gestand Buchanan.

»Es wurden Waffen gestohlen?«

»Ich weiß es nicht. Gestohlen. Verlegt. Wir hatten zwei Dutzend Schrotflinten. Sie sind unauffindbar.«

Hadrian dachte nach. Die Polizei hatte bislang eigentlich keine Schusswaffen benötigt, aber die Schrotflinten wären die größten Kaliber in ihrem provisorischen Arsenal gewesen. »Wurden noch andere Scouts ermordet?«

»Einer wird vermisst. Dann derjenige, der draußen auf dem See ertrunken ist. Ein anderer ist letztes Jahr nach Süden geritten. Als er eines Morgens aufwachte, war die Kehle seines Pferdes durchgeschnitten. Er ist zu Fuß zurückgekehrt und Farmer geworden.« Buchanan schaute zu dem kleinen Kellerfenster, das zur Straße wies.

»Aber die Bergung geht weiter. Die Regierung sammelt weiterhin Abgaben ein.«

Buchanan richtete sich auf. »Das wurde alles letztes Jahr umstrukturiert. Der Leiter der Handels-Innung ist mit einem Geschäftsplan angekommen. Exklusivität für alle Bergungsvorhaben, solange sie einen Zuwachs der Zollabgaben garantieren können.«

»Du hast ihnen Exklusivität zugesichert? Es gab gar keine entsprechende Verlautbarung.« Hadrian konnte es kaum fassen.

»Früher hat man so etwas Privatisierung genannt. Das ist für alle viel effizienter. Kein Grund für öffentliches Aufsehen. Der Rat hat zugestimmt.«

»Du hast also versprochen, keine Scouts mehr nach Bergungsgütern auszusenden, und es dann trotzdem gemacht. Und was ist mit deinem Verdacht hinsichtlich Schmugglern in der Fischereiflotte?«

»Die Vereinbarung mit der Handels-Innung lautete, dass sie sich auf bestimmte Überlandrouten beschränken würde. Wir haben das Recht, zu prüfen und Einblick in die Bücher zu nehmen.«

»Sergeant Waller wurde nicht als Buchprüferin zu den Fischern geschickt.«

Buchanans Augen verengten sich wütend. »Es gab unbewiesene Behauptungen über Schiffe, die heimlich Bergungsgüter entladen. Sergeant Waller mit dieser Aufgabe zu betrauen war ein Fehler. Es mangelt ihr an Feingefühl für Angelegenheiten solcher Tragweite.« Im Klartext: Der Gouverneur war sauer, weil sie Hadrian von ihrem Auftrag erzählt hatte. »Sie ist zu unerfahren, um verlässlich zu sein. Ihr erster Überwachungsbericht war voller Spekulationen und unwichtiger, wertloser Details. Sie sagte, sie habe beobachtet, dass nachts eine Wagenladung Getreide auf das Gelände der Fischer gefahren wurde. Lächerlich. Sie meldete sogar, sie habe eines Morgens zehn Dampfboote im Hafen gesehen. Ich musste sie daran erinnern, dass nur noch neun übrig sind. Sie hatte ganz vergessen, dass letztes Jahr eines gesunken ist.« Hadrian erhob sich und ging nachdenklich vor den Weinregalen auf und ab. »Du lässt also zu, dass die Regierung aus dem Bergungsgeschäft gedrängt wird.«

»Lächerlich. Das war nie unsere Priorität. Es wurde eine Übereinkunft getroffen, dank derer unsere Ressourcen nun noch besser zum Wohl der

Kolonie eingesetzt werden können.«

»Eine Übereinkunft mit wem genau?«

»Das sagte ich doch. Mit dem Leiter der Handels-Innung. Dem Holländer.«

»Van Wyck«, sagte Hadrian. »Er hat schon zu meiner Zeit im Rat gesessen.«

Buchanan wirkte belustigt. »Er hat angemerkt, dass die Bergungsunternehmen zu gefährlich für kleine Gruppen seien und die Mittel der Regierung ohnehin schon zu breit gestreut. Später haben wir uns darauf geeinigt, dass die Innung es übernehmen würde, die Inspektionen durchzuführen und die Abgaben einzusammeln. Er hat für die nächsten fünf Jahre eine Einnahmensteigerung von jährlich zehn Prozent zugesichert.«

»Wie überaus großzügig von ihm.«

»Er hat dargelegt, wie diese Einkünfte es uns erlauben werden, nicht nur die laufenden öffentlichen Bauvorhaben fertigzustellen, sondern auch neue Projekte zu planen.«

»Demnach weiß die Regierung gar nicht so genau, was von außerhalb eingeführt wird.«

»Blödsinn. Die Innung liefert Berichte ab. Wir haben das Recht, Prüfungen vorzunehmen. Van Wyck unterstützt meine Initiativen von ganzem Herzen und übt einen positiven Einfluss auf den Rat aus.«

»Das klingt eher, als habe er dir für ein Monopol seine Stimme verkauft.«

Buchanan seufzte ungehalten auf. »Du weißt nichts mehr über die Arbeitsweise des Rates. Van Wyck ist ein aktives Mitglied und macht

regelmäßig Verbesserungsvorschläge.«

»Vorschläge?«

»Zur Rationalisierung der Regierungsaufsicht über die Innungen, so dass sie autonomer agieren können. Mit mehr Eigenkontrolle bei den Fischern.«

Hadrian überlegte, was das bedeutete. Fletcher, der Leiter der Fischer-Innung, gehörte ebenfalls dem Rat an. Fischer- und Handels-Innung waren zusammen für deutlich mehr als die Hälfte des Handelsverkehrs von Carthages Wirtschaft verantwortlich. »Du meinst, die Innungen dürfen zunehmend im Geheimen tätig sein.«

»Ich dachte, du wärest dagegen, dass alle Macht sich im Amt des Gouverneurs konzentriert«, wandte Buchanan ein.

»Vielleicht kontrollierst du van Wycks Stimme in Wahrheit gar nicht. Vielleicht kontrollieren er und Fletcher deine. Dein Haus sieht mehr und mehr wie ein Palast aus. Du besitzt in der ganzen Kolonie die erlesenste Sammlung von geborgenen Möbeln.«

»Es ist die Gouverneursvilla«, sagte Buchanan ungerührt. »Die Innung möchte den Leuten ihre Wertschätzung zum Ausdruck bringen, und die Regierung ist nun mal der Repräsentant der Bevölkerung.«

»Was nichts anderes heißt, als dass van Wyck dir Geschenke macht, die deinem Status entsprechen. Ich habe oben eine Standuhr gesehen, die sogar in der alten Welt ein Vermögen gekostet hätte.«

»Van Wyck ist ein Patriot. Er spürt, was wir brauchen. Und genau wie ich ist er dem Fortschritt zugewandt. Erst letzte Woche hat er den Vorschlag geschickt, die Polizeibarkasse zu privatisieren.«

»Geschickt?«

»Er ist krank und hält sich zurzeit auf seiner Pferderanch im Süden auf.

Also schickt er Briefe und beglaubigt sie mit seinem Siegelring.«

»Ein Hauch von Mittelalter. Seit wann ist er krank?«

Buchanan zögerte einen Moment und senkte seine Stimme. »Seit ein paar Monaten. Vielleicht sechs oder sieben.«

Hadrian entging nicht, dass der Gouverneur einen nervösen Seitenblick auf das kleine Fenster hoch oben in der Kellerwand warf. »Wer hätte gedacht, dass du nach all der Zeit anfängst, dich vor Baumschakalen zu fürchten.«

Die Worte setzten Buchanan sichtlich zu. Er trank einen großen Schluck seines kostbaren Brandys.

»Auf der Straße geht das Gerücht um, ein Killer mache womöglich die Kolonie unsicher«, wagte Hadrian einen Vorstoß.

Der Alkohol stellte flugs den vertrauten Buchanan wieder her und setzte die Wut frei, die dicht unter der Oberfläche schwelte. Er hatte nicht vorgehabt, Hadrian so viele Interna anzuvertrauen. »Aber du hast keinen Killer gefunden«, parierte der Gouverneur. »Wie üblich trägst du nur dazu bei, meine Probleme zu verkomplizieren. Ich habe den Rat davon überzeugt, dass es eine öffentliche Hinrichtung geben muss, wenn ich den Täter präsentiere. Der Bau deiner geliebten Brücke muss daher vorläufig warten. Stattdessen werden wir einen Galgen errichten.«

Hadrians Mund wurde trocken. »Wir begreifen noch nicht mal ansatzweise, was hinter den Morden steckt.«

»Dem Mord«, berichtigte Buchanan ihn. »Wir werden zu gegebener Zeit einen Gedenkgottesdienst für den Scout Hastings abhalten, der genau wie sein Vater in patriotischer Pflichterfüllung einen einsamen Tod in der Ferne gestorben ist.« Er hielt inne. »Die beiden Killer werden nebeneinander baumeln.«

Hadrians Verstand raste. »Nein!«, protestierte er. »Sie wollten doch bloß Jonah die letzte Ehre erweisen.«

»Zwei Briketts sind unbefugt in die Kolonie eingedrungen. Ich glaube allmählich, sie wollten auf dem Dach den Erfolg ihres Mordanschlags feiern.«

»Du hast der Welt erzählt, Jonah habe Selbstmord begangen!«

Buchanan ignorierte ihn und trank einen weiteren Schluck aus der Flasche.

»Dann kannst du den Ausgestoßenen gleich offen den Krieg erklären.«

Buchanan zuckte die Achseln. Oben schlug seine neue Standuhr die Stunde. »Ich habe inzwischen für fast jeden Beamten der Truppe eine funktionierende Schusswaffe. Und ich habe die Angelegenheit bislang aus dem falschen Blickwinkel betrachtet. Jonahs Tod ist keine Krise, sondern eine günstige Gelegenheit.«

»Die Ausgestoßenen zu töten bringt dich der Wahrheit und den wahren Tätern keinen Schritt näher.«

»Lies die morgige Zeitung. Der Leitartikel wird den fortschreitenden Zerfall der öffentlichen Ordnung beklagen und anregen, der Rat möge mir mehr Freiraum zubilligen, um die kriminellen Elemente zu bekämpfen. Die

Schlagzeile auf der ersten Seite wird verkünden, was ich herausgefunden habe: Unser geliebter Jonah Beck ist gar nicht von eigener Hand gestorben. Unsere Mitbürger werden lesen, dass ich Mordanklage gegen zwei Illegale erhebe, die durch die Tötung eines Ratsmitglieds unsere Regierung untergraben wollten. Es ist höchste Zeit, dass die Leute mal eine Hinrichtung erleben. Das rückt die Dinge wieder zurecht. Unsere Bürger nehmen viel zu viel als selbstverständlich hin. Sie werden nachlässig und verlieren die Vision unserer glorreichen Zukunft aus dem Blick. Es bedarf einer gemeinsamen Sache, um sie zu einen und ihnen wieder Rückgrat zu verleihen.« Der Gouverneur hob prostend seine Flasche. »Wir bestehen durch Stärke.«

»Ich weiß noch, wie wir beide und Jonah in der Anfangszeit oft am Lagerfeuer gesessen haben. Wir wollten Felder voller Blumen anpflanzen und nie mehr vom Krieg reden. Als die ersten Waffen geborgen wurden, hatten wir solche Angst vor ihnen, dass wir sie in den See geworfen haben.« Er hob langsam den Kopf und sah dem Gouverneur in die Augen. »Tu das nicht, Lucas, ich flehe dich an.«

Buchanan lachte humorlos auf. »Es ist bereits beschlossene Sache. Die beiden Briketts werden zum Wohle der Kolonie einen fairen Prozess erhalten. Und dann werden sie hängen.«

Als Hadrian am nächsten Morgen in dem Café unweit des Regierungsgebäudes plötzlich neben Sergeant Wallers Tisch stand, sprang sie auf, um zu fliehen. Er packte sie an der Schulter, drückte sie zurück auf ihren Stuhl und setzte sich dann neben sie.

»Diese zwei Ausgestoßenen sind ein großes Risiko eingegangen, um hier ihre Trauer um Jonah zu bekunden. Und sie sind so unschuldig wie Sie und ich.«

Sie zuckte die Achseln. »Die beiden sitzen ein paar Tage im Gefängnis ab, dann bringt man sie zur Grenze.«

Hadrian entfaltete die Zeitung, die er kurz zuvor von einer der Aushangtafeln gerissen hatte, und schob sie ihr herüber. Waller erbleichte, als sie die Schlagzeile las.

»Ich frage mich die ganze Zeit, wieso Emily mir unbedingt mitteilen wollte, dass Sie aus einer guten Familie stammen. Vielleicht sollte ich vergessen, dass Sie mich belügen, Sergeant, dass Sie in Wahrheit Sonderaufträge für die Regierung ausführen und dass er Ihnen mindestens zwei Männer zugeteilt hat, die mich beschatten. Andererseits haben Sie mich gewarnt, dass Sie nur so tun würden, als wären Sie mir behilflich.«

»Ich kann nicht einfach ...«

Hadrian schnitt ihr mit erhobener Hand das Wort ab. »Also werde auch ich nur so tun, als würde ich Sie retten.«

Er verfolgte, wie ihre Schuldmädchenmiene einem finsternen Gesichtsausdruck wich. »Gut«, sagte er. »Zunächst mal werde ich so tun, als wüssten Sie, dass man Lieutenant Kenton nicht trauen kann. Dann, dass die Wahrheit, wenn schon nicht Ihnen, so doch Ihrem Vater etwas bedeutet hat. Und dass Sie nicht in einer Stadt leben wollen, in der Unschuldige gehängt werden. Und schließlich werde ich so tun, als würden Sie begreifen, dass die einzigen beiden Personen der Kolonie, die jetzt noch etwas daran ändern

können, gerade an diesem Tisch hier sitzen.«

Waller starrte in ihren Becher Zichorienkaffee. Dann blickte sie auf und schüttelte langsam den Kopf. »Ich habe in einer der Klassen gegessen und mitbekommen, wie Sie von den anderen Ratsmitgliedern rausgeworfen wurden. Ich konnte Sie auf dem Gang hören, als Sie argumentiert haben, gefleht, beinahe geschluchzt. Es war peinlich. Sie sollten doch eigentlich dieser große, weise Gründer sein, und dann stellten Sie sich als verbitterter Taugenichts heraus, der seine Emotionen nicht in den Griff bekam. Manchmal konnten wir Sie am Fenster sehen, wie Sie uns beim Spielen zugeschaut und geweint haben. Beim Seilspringen haben wir gesungen: *Boone, Boone, Boone, das dumme Huhn, Huhn, Huhn*. Sie wollen, dass ich nicht mehr so tue, als ob? Gut. Buchanan will Sie ein für alle Mal loswerden. Das sind die Beweise, die ich sammle. Die Akte soll den Rat überzeugen, Sie dauerhaft zu verbannen. Ich wollte Sie noch wegen *psychotisch* fragen. Schreibt man das mit *ü* oder *y*?«

»Hören Sie gut zu. Kein Einziger der Überlebenden der alten Welt ist nicht auf die eine oder andere Weise seelisch beschädigt. Sie sollten sich lieber Sorgen über diejenigen machen, denen man es nicht anmerkt.«

»Er hat mir für meinen Bericht einen dicken Stapel frisches Papier zur Verfügung gestellt.«

»Kenton, Buchanan und ich haben eine Leiche aus der Senkgrube gezogen. Es war der Scout Hastings; man hat ihn erstochen, schon vor Monaten. Am Abend des Fundes wurde Jonah gefoltert und erhängt. Die Morde hängen irgendwie zusammen.«

»Sie lügen, um sich zu retten.«

»Sie werden ein Teil der Lüge, Sergeant. Was bedeutet, dass Sie helfen, Mörder zu schützen. Tun Sie sich einen Gefallen. Versuchen Sie herauszufinden, wo Kenton während des Brandes gewesen ist. Alle anderen haben versucht, die Bibliothek zu retten. Er hat unterdessen Hastings' Leiche im See versenkt. Am nächsten Tag wurde er befördert.«

»*Das dumme Huhn, Huhn, Huhn*«, sang Waller leise vor sich hin, während sie aufstand, ein paar Münzen auf den Tisch warf und hinausging.

Hadrian hatte die seit langem geschlossene Sägegrube nicht bewusst angesteuert. Er hatte in der kalten Morgenluft nur unbedingt einen freien Kopf bekommen wollen. Dann wurde ihm auf einmal klar, dass er sich schon jenseits der Felder am Stadtrand befand. Er blieb stehen und erkannte den zugewucherten Pfad, der neben ihm abzweigte. In der Anfangszeit der Kolonie hatte in dem kleinen schmalen Tal stets emsige Betriebsamkeit geherrscht, denn die niedrigen Felsvorsprünge boten sich förmlich dafür an, einen Baumstamm in die richtige Position rutschen zu lassen und ihn dann mit einer langen Zweimannsäge zu zerteilen. Hadrian und Jonah hatten viele Stunden dort zugebracht und die Bretter der ersten Gebäude zurechtgesägt. Für die Pausen gab es in der Nähe der Grube ein kleines Blockhaus. Das damals waren lange und glückliche Tage gewesen, geprägt durch die besondere Verbundenheit, die entsteht, wenn man gemeinsam schwere körperliche Arbeit leistet.

Nun folgte er dem Pfad einige Minuten lang und erblickte dann wehmütig die verblichenen Kreidestriche auf der langen Schieferwand an

einer Seite des Cañons. Die Kinder hatten sich einst die Zeit damit vertrieben, die Arbeiter und andere Szenen des täglichen Lebens auf den Fels zu zeichnen. Jonah habe ihnen die Bilder erklären wollen, hatte Dax gesagt. Hadrian hatte sich gewundert, dass Jonah die Kinder ausgerechnet hier treffen wollte. Er hatte es falsch verstanden. Er war davon ausgegangen, Jonah habe ihnen die Illustrationen in *Die Schatzinsel* erklären wollen. Doch nun wusste er, dass Jonah die Kreidezeichnungen gemeint hatte, die vergessenen Piktogramme vom Anfang der Kolonie.

Er ging die Wand entlang und wurde von einer Flut von Erinnerungen übermannt. Die Zeichnungen befanden sich im Schutz eines breiten Felsüberhangs und waren überraschend gut erhalten geblieben. Die erste primitive Skizze zeigte ein Pferdegespann, das einen Baumstamm zu einigen Strichmännchen zog, die mit einem gezackten Gegenstand warteten, offenbar einer Säge. Dann folgte eine Gruppe von Frauen, die ein Netz voller Fische hochhielten. Hadrian wusste noch, wie glücklich sie alle gewesen waren, als das erste Netz, geknüpft aus aufgeribbelten Pullovern, ihnen zu Dutzenden von Fischen und damit zu der üppigsten Mahlzeit seit Monaten verholfen hatte. Andere Zeichnungen zeigten das aus den ersten Brettern errichtete Haus, vor dem eine stolze Familie sich an den Händen hielt, dann das Sieden von Seife in einem Kessel, einen Elch, der eine Frau verfolgte, und ein kleines Gebäude mit einem Glockenturm: die erste Schule, geleitet von Hadrian.

Auf einem der Bilder beobachteten Gestalten mit erhobenen Häuptionen den Sternenhimmel, über den sich ein Dutzend Lichtbögen zog. Jonah hatte jene Monate als Sommer der Satelliten bezeichnet. Ohne die Überwachung

und Kontrolle vom Boden stürzten viele der herrenlosen Satelliten irgendwann einfach ab, darunter auch eine große Raumstation, das Grab einer Handvoll Astronauten, die hilflos hatten zuschauen müssen, wie die Welt unter ihnen flackernd verlosch. Beim Anblick der Sternschnuppen hatten die Kinder dann freudig aufgeschrien und sich etwas gewünscht.

Hadrian erreichte die Hütte und öffnete die klapprige Tür, die an verrottenden Lederscharnieren hing. Jonah hätte den Kindern etwas zu essen mitgebracht und sie wahrscheinlich in das kleine Blockhaus eingeladen, in dem so viele der ersten Kolonisten sich ausgeruht und kühne Zukunftspläne geschmiedet hatten. Der schlichte Tisch, an dem sie gegessen hatten, war immer noch dort, daneben ein schwerer Stuhl und all die zahllosen eingeritzten Initialen und Botschaften im Holz der Pfosten und Balken. Er strich mit den Fingern über die Namen alter Freunde, von denen viele in der Verbannung geendet waren, und blickte dann wieder zu dem Stuhl. Es war ein robuster hölzerner Lehnstuhl, der nicht zum ursprünglichen Mobiliar gehörte. In seiner Nähe war eine Ecke des Tisches gesäubert worden, und es lagen dort mehrere Werkzeuge. Weder sie noch der Stuhl waren verstaubt. Hatte Jonah hier etwas für den Besuch der Kinder vorbereitet? Neugierig trat Hadrian näher und nahm die Gegenstände genauer in Augenschein. Vier kurze Stricke. Ein alter Lötkolben, der in die Glut gelegt wurde, bevor man ihn benutzen konnte. Eine rostige Zange. Eine dicke Nähnadel, wie sie die Segelmacher verwendeten. Eine Schraubzwinge.

Mit jähem Entsetzen zuckte Hadrian zurück. Jemand hatte an diesen Stuhl gefesselt werden sollen. Jonah war hier mit den Kindern verabredet

gewesen, aber noch vor seinem Besuch gestorben. Die Vorbereitungen hatten ihm gegolten. Man hatte Jonah in dem abgelegenen kleinen Tal foltern wollen.

Hadrian fand sich draußen wieder. Das Herz hämmerte ihm wie wild in der Brust. Und auf einmal fürchtete er, jemand würde ihn beobachten. Er hob ein Stück Holz als provisorischen Knüppel auf und drückte sich einige Minuten lang an die Wand der Hütte. Sein Blick schweifte über die Felsen und Baumstümpfe entlang des Pfades, bis er sich schließlich vergewissert hatte, dass ihm hier niemand auflauerte. Hastig machte er sich auf den Rückweg und hielt nur kurz an der Grube inne. Man hatte mehrere Baumstämme der Abdeckung beiseitegerollt. Als hätte jemand vorgehabt, eine Leiche in dem Loch verschwinden zu lassen.

Hadrian rannte los und blieb erst wieder stehen, als er hinter einem Felsvorsprung in Deckung gehen konnte. Seine Angst war irrational, das wusste er, aber sie war echt. Es hatten sich kaltblütige Killer hier aufgehalten und Jonahs Folterung und Ermordung vorbereitet. Doch jemand war ihnen zuvorgekommen. Nein, verbesserte er sich, als er wieder etwas klarer denken konnte. Es gab nur eine Gruppe von Mördern. Sie hatten Jonahs Tod geplant, und zwar offenbar weit im Voraus, und sich dabei ein Geheimnis zunutze gemacht, das sie von ihrem jungen Schakalrekruten erfahren hatten. Als Hadrian seinen alten Freund zum letzten Mal in der Bibliothek besucht hatte, war dessen Schicksal längst besiegelt gewesen. Doch die Killer hatten ihren Plan geändert. Aus irgendeinem Grund mussten sie Jonah zwei Tage vor dem ursprünglichen Termin töten. Aber warum, was war geschehen? Hadrian kämpfte gegen die Antwort an, versuchte

vergeblich, ihren Qualen zu entgehen, und wollte sich einreden, es gäbe dafür keinen Beweis – doch es ließ sich nicht leugnen. Die Täter waren so plötzlich in der Bibliothek über Jonah hergefallen, weil Hadrian den ermordeten Scout gefunden hatte.

Verdeckte Ermittler waren etwas Neues für die Kolonie, und Hadrian hatte fast Mitleid mit den zwei Männern, die ihn stümperhaft verfolgten, als er das Café verließ.

Er führte die beiden ein Stück am Ufer entlang, zwischen Pferdegesspannen und Fahrrädern hindurch, und blieb dann vor einem Geschäft stehen, um ihre Spiegelbilder im Schaufenster zu betrachten. Wenig später fiel ihm ein kleiner Marktstand auf, an dem ein Kesselflicker sich über eine große Kohlenpfanne beugte und ein Eisen erhitzte, mit dem er einen Metalltopf löten wollte. Hadrian hatte den Mann und seine Kunden zuvor schon beobachtet und entdeckte nun einen vertrauten Lederbeutel zwischen dessen Füßen. Er hauchte eine stumme Entschuldigung und wich in den Schatten einer Gasse aus.

»Officer Jansen, nicht wahr?«, fragte Hadrian, als der ältere Beamte vorbeiging und nervös die Straße absuchte. Jansen wurde rot und nahm dann verlegen eine der beiden billigen Zigarren an, die Hadrian aus der Tasche zog. »Falls ich mich nicht irre, war ich mit den anderen Ratsmitgliedern zugegen, als Sie Ihr Abzeichen bekommen haben.« Hadrian riss an der Wand ein Streichholz an.

Jansen, ein kräftiger, umgänglicher Mann, ließ sich zögernd Feuer

geben. »Das ist Jahre her«, sagte er verunsichert und mit leicht norwegischem Akzent.

»Hab schon kapiert«, sagte Hadrian und zündete sich die eigene Zigarre an. »Die Zeiten haben sich geändert. Sie sind ein führender Gesetzesvertreter, und ich bin ein ehemaliger Sträfling.«

Der Norger warf einen Blick auf Hadrians Oberarm, als vermisse er die Armbinde. »Und ein Gewohnheitstäter.«

»Der nie die Hoffnung aufgegeben hat, sich zu bessern«, erwiderte Hadrian. »Und den es immer noch stört, andere Gesetzesverstöße mit ansehen zu müssen.«

Jansen neigte fragend den Kopf.

»Wenn ich mich recht entsinne, gibt es nach wie vor eine Belohnung für nicht deklariertes Kupfer.«

»Fünfzehn Prozent.«

»Sie könnten Ihrer Frau was Hübsches kaufen. Falls Sie schnell sind.« Er wies auf den Marktstand auf der anderen Straßenseite. »Der Kesselflicker da lässt sich mit Sachleistungen bezahlen. Er sammelt kleine Schatzkästchen, deren Inhalt er längst hätte melden müssen.«

Jansen schaute verwirrt zu dem Kesselflicker.

»Achten Sie darauf. Sobald Sie hingehen, wird er den kleinen Beutel zwischen seinen Füßen verstecken.«

Jansen beäugte Hadrian argwöhnisch. »Ich werde eine Weile benötigen, um diese Zigarre aufzurauchen«, sagte Hadrian und sah dann dabei zu, wie der stämmige Polizist die Brust herausstreckte und zu dem Marktstand ging. Der Kesselflicker ließ einen Lappen von seinem Knie auf den Beutel fallen.

Jansen stieß ihn beiseite, schnappte sich den Beutel und leerte ihn auf den Tresen aus. Mindestens zwei Dutzend kleiner Elektromotoren kamen zum Vorschein. Jansen nahm den Hammer des Kesselflickers und schlug damit auf eines der Exemplare. Der Motor platzte an seiner gepressten Metallnaht auf und gab den Blick auf den schimmernden Kupferdraht frei, der eng um die Öffnungen gewickelt war. Jansen bekam große Augen. Die Motoren enthielten genug Kupfer für wenigstens eine Fünfundzighundertdollarmünze, was für viele in der Kolonie einem Monatslohn entsprach. Der Kesselflicker wurde blass und rannte davon, mitten durch eine Wagenkolonne voller Brennholz. Jansens Partner folgte ihm dicht auf den Fersen. Der Norger zögerte, sah zu Hadrian, packte dann den Beutel und eilte den anderen beiden hinterher. Er war zweifellos besorgt, man könne ihm die Belohnung streitig machen.

Hadrian überquerte gemächlich die Straße, legte seine Zigarre auf den Tresen des Kesselflickers, nahm dessen Hammer an sich und ging in entgegengesetzter Richtung davon.

Die für den Komapatienten eingetragene Wohnung befand sich im Lagerhausbezirk, im Obergeschoss eines alten, heruntergekommenen Gebäudes, das in der Anfangszeit der Kolonie hastig errichtet worden war. Es war ein hässlicher Bau, und sein Erdgeschoss bestand aus dicken Baumstämmen, verkleidet mit großen Metallplatten, die man aus Frachtcontainern geschnitten hatte. Die Tür am oberen Ende der Stufen, die an der Rückseite des Gebäudes hinaufführten, war mit einem klapprigen Vorhängeschloss gesichert. Hadrian zertrümmerte es mit einem einzigen

Hieb des Hammers und trat ein.

Die Bergungsgüter, die sich an den Wänden der Wohnung stapelten, waren keine wirkliche Überraschung. In Carthage träumte jeder zweite junge Mann davon, auf dem Schwarzmarkt ein Vermögen zu verdienen. Die meisten der Güter hier waren vertraut. Eine Schachtel Rasierer. Ein Karton Plastikspielzeug. Haufenweise korrodierte Töpfe und Pfannen. Zahnbürsten. Weitere Kartons mit kleinen Vasen, gläsernen Briefbeschwerern und anderem Zierrat für die Festtagsmärkte. Auf einem Tisch standen mehrere kleinere Schachteln neben einem kalten Topf mit zinnoberrotem Wachs und warteten auf ein gefälschtes Steuersiegel. Hadrian schaute aus dem Küchenfenster. Die Wohnung lag am Waldrand, knapp einen Kilometer von der Lichtung auf dem Hügelkamm entfernt, auf der Hadrian angegriffen worden war. Jemand, der sich hier in der Gegend auskannte, könnte die Schmuggelware problemlos vor Tagesanbruch zu der Wohnung bringen.

Er fing an, sich genauer umzusehen, und hielt dabei mehr als einmal inne, wenn ein Gegenstand irgendeine ferne, verschwommene Erinnerung auslöste. Eine metallene Brotdose mit einem großen braunen Zeichentrickhund. Buntstifte, noch immer in ihrer goldenen Schachtel. Eine kleine Bronzearbeit der Freiheitsstatue. Es gab verschrammte Koffer voller Partykleider für Mädchen und drei platte Fußbälle, die noch der Entdeckung der Luftpumpe harrten, mit der man sie wieder nutzen könnte.

In der Küche öffnete Hadrian jede Schublade und jeden Schrank, auch den Kühlschrank. Darin standen zwei Holzkästen mit Schiebedeckeln. Er nahm sie heraus und stellte sie auf den Tisch. Der erste Behälter war voller Zimt, zweifellos gestreckt mit dem Pulver, das die Schmuggler gemeinhin

dafür verwendeten. Der zweite Kasten enthielt Dosen voller Gewürze, die von außen rostig und angelaufen sein mochten, aber ihr Inhalt duftete noch. Majoran. Muskatnuss. Nelken. Kardamom. Weißer Pfeffer. Allesamt exotisch und wahrscheinlich mehr wert als die restlichen Bergungsgüter hier zusammen.

Hadrian rückte die Möbelstücke von den Wänden ab, stieß aber lediglich auf einige unanständige Zeichnungen, die jemand in den Putz geritzt hatte. Die Kommoden in den beiden Schlafzimmern enthielten nichts außer Männerkleidung. Doch auf einer von ihnen lag ein handgeschnitzter Fisch an einer Schnur. Auf seinem Bauch stand das Wort *Zeus* geschrieben. An einem Bettpfosten in dem anderen Raum hing ein Lederriemen mit einem geschnitzten Reh. Hadrian starrte es an und nahm sich dann noch mal die Kleidung in der nahen Kommode vor. Auf den Säumen zweier Hemden stand der verblichene Name Hastings geschrieben. Der tote Scout und der Fischer im Krankenhaus hatten zusammengewohnt.

Auf einmal knarrten die Bodenbretter am Eingang. Hadrian zog den Hammer aus dem Gürtel, drückte sich an die Wand und schob sich langsam zur Zimmertür vor, um einen Blick auf den Eindringling zu werfen.

Die Gestalt dort verharrte nahezu reglos, hob das zertrümmerte Vorhängeschloss auf, trat dann ein und schloss die Tür.

»Ich konnte nicht zulassen, dass Sie uns alle für so inkompetent halten wie Jansen und seinen Tölpel«, meldete sich eine vorsichtige Stimme.

Hadrian ließ den Hammer sinken und gab sich zu erkennen. »Jansen hat nur seine patriotische Pflicht getan, Sergeant«, stellte er fest. »Es dürfte sich

um seine größte Verhaftung seit Monaten handeln.«

Jori Waller nickte langsam. Sie schien seit ihrem letzten Treffen gealtert zu sein.

»Jamie Reese ist tot«, sagte sie unvermittelt. »Ich bin hingegangen, um zu sehen, ob er bei Bewusstsein ist. Die Schwestern waren gerade dabei, ihn in ein Laken zu wickeln. Sein Arzt, Dr. Salens, hatte als Ursache bereits einen Arbeitsunfall vermerkt. Doch ich sagte, ich müsse den Leichnam untersuchen, und zwar allein. Ich habe mir seine Augen angesehen. Sie waren nicht mehr weiß, sondern rosa, voller geplatzter Kapillargefäße. Und ich habe in seinen Mund geschaut.«

»Seinen Mund?«

Sie griff in die Tasche, brachte ein gefaltetes Stück Stoff zum Vorschein und zog daraus eine winzige Feder hervor. »Die war unter seiner Zunge. In seinem Nasenloch habe ich noch eine gefunden. Die Kissen im Krankenhaus sind mit Gänsedaunen gefüllt.«

Eine ganze Weile sprach keiner von ihnen ein Wort. Hadrian wurde sich bewusst, dass er immer noch den Hammer hielt, und legte ihn auf eine Kiste. Jamie Reese war mit dem eigenen Kissen erstickt worden. »Sie sollten das melden«, sagte er.

Waller senkte den Blick zu Boden. »Ich habe den Arzt um Papier gebeten und dann eine Stunde lang am Bett gesessen, um alles aufzuschreiben, einschließlich der Verbindung zu meinem Schmuggelfall. Dann bin ich zu Kenton gegangen, um den Bericht einzureichen. Er hat bloß gelacht und die Seiten zerrissen.«

Ihr fiel die Unordnung in dem Schlafzimmer hinter ihm auf. Sie ging an

Hadrian vorbei und zog die Kommode weiter von der Wand weg. Darunter stand ein Karton versteckt. Er war voller billiger Metalllöffel.

Hadrian sah ihr dabei zu und erkannte, dass Jori Waller ihm mehr Rätsel aufgab als jemals zuvor. »Wie nah genau stehen Sie und der Gouverneur sich?«, fragte er jählings.

Sie brauchte einen Moment, um die Tragweite der Frage zu erfassen. Ihr Mund verzog sich vor Wut. »Zum Teufel mit Ihnen!«

Er sah sie nur an.

»Der Gouverneur war dagegen, dass ich zur Polizei zugelassen werde«, erklärte sie mit brüchiger Stimme. »Als einige der Ratsmitglieder sich für mich einsetzten, gelangte er zu dem Schluss, ich müsse wohl politische Beziehungen haben und sei daher ernst zu nehmen. Er hat ein kleines Team, das besondere Aufträge für ihn erledigt, sein Rollkommando, wie er es nennt. Björn und zwei oder drei andere. Ich bin mit einer Theorie über den Schmuggel zu ihm gegangen und habe ihm einen Vorschlag gemacht. Daraufhin hat er beschlossen, mich vorsprechen zu lassen.«

»Was für eine Theorie?«

»Schmuggeln ist seit jeher etwas für Leute mit Unternehmungsgeist gewesen. Falls jemand keine Arbeit, aber genug Mumm in den Knochen hatte, konnte er mit einem einzigen Trip ins Ruinengebiet genug Geld machen, um ein Jahr über die Runden zu kommen. Nachdem der Gouverneur seine Vereinbarung mit der Handels-Innung getroffen hatte, kamen zwar mehr Güter auf den zugelassenen Kanälen herein, doch es tauchten auch immer mehr gefälschte Steuersiegel auf. Der Schmuggel fand in wesentlich

größerem Maßstab statt.«

»Sie meinen, er wurde besser organisiert. Das Abkommen mit der Handels-Innung diente den etwas geschickteren Schmugglern als Tarnung.«

»Niemand störte sich daran. Die öffentlichen Einnahmen stiegen und ermöglichten die Finanzierung der neuen Projekte der Kolonie.«

»Buchanan sah also keine Veranlassung, am Status quo zu rütteln.« Er neigte den Kopf. »Bis Sie mit den Beweisen angekommen sind. Und er wusste, dass Sie das Ohr von mindestens einem Ratsmitglied hatten. Falls nicht er Ihnen zuhören würde, dann eben Emily.«

»Die Polizei war angewiesen worden, sich nicht mehr um den Handel mit Bergungsgütern zu kümmern. Was gut für die Innungen war, war gut für die Kolonie.«

»Wie haben Ihre Beweise denn im Einzelnen ausgesehen?«

»Aufgrund meiner Tätigkeit für das Gericht galt ich als Expertin für offizielle Unterlagen. Die leitende Beamtin der Fischereiverwaltung kam zu mir, weil sie die Eigentumsurkunden von drei der Boote nicht finden konnte. Ich ging zu ihrer pensionierten Vorgängerin, die die Urkunden damals ausgestellt hatte, und sie konnte sich noch gut erinnern. Die Boote gehören Firmen, die von dem Holländer kontrolliert werden, und Kapitän Fletcher chartert sie dort. Falls man sehr große Gegenstände einschmuggeln will, muss man dafür Boote benutzen. Ich bin einige Wochen lang nachts auf Patrouille mitgefahren. Bei vier verschiedenen Gelegenheiten kamen Boote noch vor Tagesanbruch herein und wurden von diesen großen Eiswagen erwartet. Ich meldete dem Gouverneur, dass weder Eis ausgeladen noch Fisch in die Fabrik transportiert worden sei. Und ich schlug vor, Fletcher

müsse von unserer Überwachung erfahren, einfach nur, um ihm einen Dämpfer zu verpassen. Vielleicht sollten wir ihm sagen, wir hätten Grund zu einer genauen Buchprüfung.« Waller verstummte, runzelte die Stirn und warf ihm einen Seitenblick zu. Sie hatte nicht beabsichtigt, so viel preiszugeben.

Hadrian dachte über ihre Worte nach. Er kniete sich vor den Karton und hielt ein paar Löffel hoch. »Mehr fördert Ihr überragender Geist nicht zutage?«, fragte er und legte die Löffel zurück. »Ein paar Pfund Besteck und Gewürze? Ich könnte ein Dutzend Verstecke mit besserer Schmuggelware finden.«

Die Polizistin musterte ihn einen Moment und versuchte zu verstehen. »Die Sachen sind es nicht wert, deswegen umgebracht zu werden, meinen Sie?« Sie sah sich im Zimmer um. »Was bleibt denn noch?«

Er zeigte auf das Bett. Es war speziell angefertigt worden, aus dickem Holz und mit einem sperrigen Kopfteil. Und es verdeckte den größten Teil der Wand, vor der es stand. Sie mühten sich ab, es von der Stelle zu bewegen, Zentimeter um Zentimeter, bis sie hinter dem Kopfteil etwas entdeckten. Mit einer letzten Anstrengung schoben sie das Bett weit genug weg und legten dadurch eine kleine halbhohe Tür frei, die mit einem weiteren Vorhängeschloss gesichert war. Hadrian sah Waller an. Er rechnete damit, dass sie aufhören und Hilfe holen würde.

Doch sie starrte unverwandt das Schloss an. »Während des Brandes war auf den Straßen kaum etwas los, so dass jemand auf einem Karren, der sein Pferd mit der Peitsche angetrieben hat, nicht unbemerkt geblieben ist. Der

Hafenmeister sagt, Kenton habe nach einem der Ruderboote verlangt und ihm dann befohlen, zur Bibliothek zu laufen und beim Löschen zu helfen.« Sie wartete nicht ab, was Hadrian dazu sagen würde, sondern holte einfach den Hammer und schlug das Schloss in Stücke.

Die niedrige lange Kammer war mit Birkenholz vertäfelt, das nicht nur für Trockenheit sorgte, sondern auch merkwürdig zu leuchten schien. Als Hadrian mit der Laterne aus der Küche zurückkehrte, war Waller bereits hineingekrochen und kniete neben einer Kiste Whiskey.

»Die Flaschen sind ihr Gewicht in Kupfer wert«, stellte er fest.

Darüber hinaus befand sich in dem Versteck nur noch ein weiterer Behälter, eine hölzerne Kiste, die so sorgfältig wie ein Schrank gearbeitet war, mit Griffen auf allen Seiten und einem Deckel, der sich in sorgsam geglätteten Nuten mühelos aufschieben ließ. Das Ding erinnerte Hadrian an eine überdimensionale Kerzenbox.

Im Innern steckten mehr als zweihundert kleine Zylinder in Holzrahmen zu jeweils zwei Dutzend Stück. Jori fasste eines der kurzen und dicken Objekte am Messingboden, nahm es heraus und sah Hadrian fragend an.

»Schrotpatronen«, erklärte er, hob das oberste Gestell an und zog einen Zylinder aus der Schicht darunter. »So viel Munition auf einem Haufen habe ich nicht mehr gesehen, seit ... in all den Jahren. Eine dieser Patronen reicht aus, um einen Menschen zu töten. Sogar zwei oder drei, falls sie dicht nebeneinanderstehen.«

Die Patrone in Joris Hand war alt, und das vertraute Plastikgehäuse ließ Hadrian an einstige Jagdausflüge zurückdenken. Die Patrone in seiner Hand hingegen war neu. Man hatte die alte Zündkapsel aus Messing mit einer

Hülse aus braun gesprenkeltem Wachskarton kombiniert. Jemand hortete nicht nur einfach Munition. Er stellte sie illegal her.

»Der Gouverneur behauptet, er habe inzwischen genügend Schusswaffen für fast alle seine Polizisten«, erklärte Hadrian. »Aber das dürften die verschiedensten Exemplare sein. Unterschiedliche Kaliber, andersartige Modelle. Und als einzige Munition vermutlich das, was zufällig noch in der Trommel oder im Magazin gesteckt hat.«

»Die Patronen reichen kaum, um auch alle Waffen laden zu können«, bestätigte Waller. In ihrem Blick lag Furcht. Sie schien allmählich zu verstehen. Das zusammengewürfelte Waffenarsenal der Polizei von Carthage bot wenig Schutz gegen Schrotflinten mit unbegrenzter Munition.

Hadrian setzte sich hin, lehnte sich gegen die Wand, nahm eine der unersetzlichen Flaschen Whiskey, öffnete sie und trank einen großen Schluck. Er hatte in der Wohnung des toten Scouts mit einer Überraschung gerechnet, aber nicht mit so etwas. Buchanan hatte gesagt, der kleine offizielle Bestand an Schrotflinten sei verschwunden. Die böse Vorahnung kroch wie ein kaltes lebendiges Ding an Hadrians Wirbelsäule empor.

»Mit diesem Vorrat hier«, sagte er, »ließe sich ein Krieg anfangen.«

KAPITEL FÜNF

Hadrian war schon so oft ins Gefängnis verfrachtet worden, dass die Wärter kaum reagierten, als Sergeant Waller ihn zum Eingang hineinstieß. Seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt.

»Ich brauche eine ruhige Zelle«, verkündete sie und nahm einen langen Knüppel von dem Gestell neben der Tür. »Ein Sonderauftrag des Gouverneurs. Und ich wünsche bei meiner Arbeit nicht gestört zu werden.«

Der Oberaufseher, ein weißhaariger Überlebender, blickte von seinen Spielkarten auf. »Boone.« Er spie Hadrians Namen wie eine Verwünschung aus. »Der beste Raum für ein Verhör liegt in der hinteren Ecke der ersten Etage, aber der ist zurzeit für unsere Brikett-Gäste reserviert. Die Zelle daneben dürfte ausreichen, obwohl ich für Ruhe nicht garantieren kann. Die Schlampe da oben singt gern. Die jault wie eine rollige alte Katze.« Er wies auf einen Schlüsselring an einem Haken und winkte sie durch. Waller stieß Hadrian erneut voran, was einen der Wärter auflachen ließ. Sie stiegen die Treppe in der Mitte des Gebäudes empor und gingen direkt zu der Zelle in der Ecke.

Der Mann und die Frau darin lagen nicht schlafend am Boden, sondern eher halb bewusstlos. Ihre Vernehmung war alles andere als schonend verlaufen. Waller nahm Hadrian die Handschellen ab. Er richtete die kahlköpfige Frau behutsam in eine sitzende Position auf und lehnte sie an die Wand. Ihr Gesicht war grün und blau geschlagen, die Lippen aufgeplatzt

und geschwollen.

»Nelly«, flüsterte Hadrian und griff unter sein Hemd. »Ich habe euch Äpfel mitgebracht. Und Brot.«

Die Lider der Frau öffneten sich zitternd. Als sie Hadrian erkannte, rang sie sich ein Lächeln ab. »Du verdammter Narr«, sagte sie. »Du weißt doch, dass ich sogar an einem guten Tag kaum kauen kann.« Die Strahlung, vor der Nelly geflohen war, hatte ihr nicht nur die Haare, sondern auch fast alle Zähne geraubt.

Er hielt ihr einen Becher Wasser an die Lippen. Sie trank durstig einige Schlucke und wurde ohnmächtig.

»Sie kennt Sie?«, fragte die Polizistin verblüfft.

Hadrian blickte auf und sah die Abscheu in Wallers Miene. »Sie ist einige Monate nach der Gründung von Carthage hier eingetroffen. Dann haben wir knapp drei Jahre lang gemeinsam die Kolonie aufgebaut, bis der Rat entschied, sie zu verbannen.«

»Hier haben Briketts gelebt?«

Falls es in der Nähe einen Spiegel gegeben hätte, hätte Hadrian der Frau geraten, mal selbst einen Blick hineinzuworfen. Sie schien ihre eigene entstellte Haut vergessen zu haben. »Viele von ihnen haben im Krankenhaus gearbeitet. Nelly auch, sie war Pflegerin auf der Entbindungsstation. Vermutlich hat sie damals auch Ihnen auf die Welt geholfen. Und sie konnte singen wie sonst niemand. Die Leute sagten, was der Krieg ihr vom Rest des Körpers genommen habe, habe er ihrer Stimme hinzugefügt. Wenn Nelly sang, hörte jedes Baby auf zu weinen. Sie war unser Engel.«

Wallers peinlich berührtes Lachen ließ Hadrian vor Zorn erröten. »Oder

das, was einem Engel in unserer Welt noch am nächsten kommt. Und jetzt brechen Sie etwas Brot in kleine Stücke, die sie dann im Wasser aufweichen kann, sobald sie wieder zu sich kommt.« Die Beamtin verstummte und tat, wie ihr geheißen.

Hadrian wandte sich dem anderen Häftling zu, einem gedrungenen, muskulösen Mann mit grobknochigem, vernarbtem Gesicht. Er trug eine rote Wollmütze über lockigem schwarzem Haar. Hadrian wusste, dass es so lang war, um die kahlen Stellen zu kaschieren. Ihm fiel der Name zwar nicht mehr ein, aber er erinnerte sich noch, dass dieser Mann während des Weltenwandels ein kleiner Junge gewesen war, dessen Eltern den ersten Winter nach ihrer Verbannung nicht überlebt hatten. Er war Hadrian schon zuvor in den Camps aufgefallen, einer der wenigen Männer, die kräftig genug waren, im Wald Holz zu hacken und ins Lager zu tragen. Nun starrte er den Neuankömmlingen hasserfüllt entgegen.

»Ich heiße Hadrian.«

»Hadrian Boone«, knurrte der Mann mit finsterer Miene. »Einer der Gründer-Diktatoren.« Hadrian sah ihn nur erwartungsvoll an.

»Shenker«, gab der Gefangene widerwillig seinen Namen preis.

»Sie haben dem Gouverneur bei der Beerdigung die Schau gestohlen. Eine miserable Idee.«

»Nachdem Nelly verkündet hatte, sie werde für Jonah singen, konnte niemand sie mehr aufhalten.«

»Und Sie sind spaßeshalber mitgekommen?«

Shenker schüttelte langsam den Kopf. »Ich wollte sie beschützen.«

Hadrian hatte Leute wie ihn in den Camps kennengelernt. Sie gehörten der neuen Generation an, waren eisenhart und voller Selbsthass, besaßen jedoch die eine oder andere Schwäche, die ihr Leben definierte. »Der Gouverneur will euch aufknüpfen.«

»Das haben wir uns schon gedacht«, sagte Shenker und wandte den Kopf, damit Hadrian die dunkle Prellung auf seiner linken Gesichtshälfte sehen konnte. Auf einem Tuch neben ihm lag ein blutiger Backenzahn. Nach einem Blick zu Waller zog er die Beine an, als wolle er sich vor einem weiteren Angriff schützen.

»Die Polizei wird behaupten, ihr beide wärt am Abend von Jonahs Ermordung in der Stadt gewesen. Sie wird Zeugen beibringen, die euch angeblich an der Bibliothek gesehen haben. Helft mir, damit ich das Gegenteil beweisen kann.«

Hadrian begriff nicht, weshalb Shenker auf einmal so höhnisch grinste.

»Aber wir waren tatsächlich da«, sagte der Ausgestoßene.

»Wo?«

»In der Stadt, bei der Bibliothek.«

Hadrian starrte ihn ungläubig an. »Ihr seid an jenem Abend in Carthage gewesen.«

»Es ist ein freies Land.«

»Nein, ist es nicht. Nicht in Carthage, nicht für Leute aus den Camps.«

Shenker lachte verächtlich auf. »Leute aus den Camps? Soll das ein Witz sein? Sagen Sie es doch einfach. *Briii-kett*.« Er zog das Wort in die Länge. »Obwohl ich gehört habe, manche von euch Älteren bevorzugen den

Begriff *Zelt-Nigger*. Nennen auch Sie uns so hinter unserem Rücken?«

»Habt ihr Jonah ermordet?«, fragte Hadrian.

»Nelly hat ihn wie einen älteren Bruder geliebt.«

»Dann helfen Sie mir, euch zu helfen, Shenker. Andernfalls werdet ihr beide hängen.«

»Buchanan blufft nur.«

»Der Gouverneur hat bereits angeordnet, dass ein Galgen errichtet wird, am Rand des Friedhofs«, warf Waller ein. Sie lehnte an der Tür und musterte die Gefangenen verunsichert. »Er will, dass das Ding den Beobachtern auf dem Hügel sofort ins Auge fällt. Er wird euch hängen lassen, bloß um denen eins auszuwischen.« Sie betrachtete die beiden Männer einen Moment.

»Gestern hat er sich mit all den leitenden Offizieren getroffen«, erklärte sie zögernd. »Er hat gesagt, er sei mit seiner Geduld am Ende und dass nun bewiesen sei, die Kolonie könne ohne eine straffere Ordnung und die Beseitigung ihrer Feinde nicht überleben.«

Hinter ihnen regte sich Nelly. »Es gab bei uns diesen Sommer nur Missernten, Hadrian«, sagte sie leise. »Die Kartoffeln verfault, der Weizen von Pilz befallen. Hast du auch nur die geringste Vorstellung, was das für den Winter bedeutet? Den langsamen Tod für mindestens ein Viertel von uns.«

»Wir haben hier Vorräte«, sagte Hadrian. »Unsere Silos dürften bald voll sein.« Er hielt inne, weil ihm das letzte Gespräch mit Jonah wieder einfiel. Der alte Mann hatte davon gesprochen, die Camps mit Getreide zu versorgen. Er hatte von den Missernten gewusst.

»Wir brauchen Ihre verdammte Hilfe nicht«, herrschte Shenker ihn an.

»Und die von Ihrer gesprenkelten Freundin auch nicht.«

Waller wich abrupt von Nellys Seite, machte einen einzelnen großen Schritt und trat Shenker in die Rippen. Trotz seiner offensichtlichen Schmerzen grinste er sie nur an. »Sobald Sie ein paar Haarbüschel verlieren, meine Hübsche, sind auch Sie bloß noch irgendein Brikett.«

Hadrian stellte sich zwischen die beiden. »Wie seid ihr in die Stadt gekommen?«, fragte er. »Wo habt ihr euch versteckt? Zwei Ausgestoßene können nicht drei Tage hierbleiben, ohne dass ihnen jemand hilft.«

Shenker grinste nur weiter.

Nelly rührte sich erneut. Waller beugte sich über sie und bot ihr wieder Wasser an. »Unsere Vernehmungsbeamten fragen sie das schon seit der Verhaftung«, sagte die Polizistin. »Heute wurde der Eigentümer des Hauses festgenommen, auf dessen Dach sie waren. Der Gouverneur hat entschieden, ein altes Gesetz zur Anwendung zu bringen. Wer Ausgestoßenen hilft, kann selbst ausgestoßen werden.«

»Wir sind nicht eure Feinde, Shenker«, sagte Hadrian.

»Ihr habt uns so lange mit dem Stiefel in den Dreck gedrückt, dass ihr uns schon gar nicht mehr bemerkt«, fauchte der Mann.

»Für einen Unterdrücker weiß Hadrian aber ziemlich gut über das Wühlen im Dreck Bescheid, Shenker«, wandte Nelly ein.

Hadrian schaute zu ihr. Sie lächelte zerknirscht. »Tut mir leid, Hadrian«, sagte sie. »Mein Beschützer hat kürzlich eine Sammlung von Marx- und Mao-Texten gefunden. Da könnte ich mich doch fast mit dem Gedanken an Zensur anfreunden.« Mit dankbarem Nicken tauchte sie ein Stück Brot ins

Wasser und steckte es sich in den Mund.

Hadrian warf einen kurzen, vielsagenden Blick in Wallers Richtung. Nelly zögerte und nickte dann. In den Camps gab es ebenfalls einen regierenden Rat, genannt das Tribunal, dem Nelly als dienstältestes Mitglied angehörte. Sie begriff, dass Hadrian die Polizistin darüber im Unklaren lassen wollte.

»Nelly, falls ihr wirklich bezweifelt, dass Buchanan euch hängen will, dann habt ihr nicht durchschaut, wie sehr er sich verändert hat.«

Die Ausgestoßene nahm das nächste Stückchen Brot und starrte es an. »Wusstest du, dass Jonah eine verschlissene Karte des Mondes an seine Hüttenwand geheftet hatte? Er hat mir mal die Namen der größten Krater und lunaren Meere erklärt. Zu Beginn seiner Karriere war er an manchen der Forschungen dort beteiligt.«

Die Polizistin lachte kurz auf. »Auf dem Mond?«, fragte sie sardonisch.

»Vor hundert Jahren sind Menschen über die Mondoberfläche spaziert, du dämliches Miststück«, fuhr Shenker sie an.

Waller sah Hadrian an, ihren ehemaligen Schulleiter, als müsse er Shenker korrigieren. Als er es nicht tat, wirkte sie seltsam verletzt.

Nelly schien nichts davon zu bemerken. »Manche der Krater trugen bloß Nummern«, fuhr sie fort. »Jonah sagte, Carthage und die Camps sollten eine gemeinsame Kommission bilden, die ihnen richtige Namen verleiht.«

Hadrian musste gegen eine jähe Wehmut ankämpfen, so stark, dass sie ihn zu paralysieren drohte. Jemand drückte seine Hand. Nelly zog ihn zu sich herunter, damit er sich neben sie setzte. Während sie ein Stück Brot für ihn abbrach, sumnte sie ein leises Lied. Der Klang, der ihrer Kehle entstieg, war

ihre ganz eigene Kreation, erschaffen nach dem Untergang der Welt. Hadrian schloss die Augen und ließ die Melodie ihren besänftigenden Zauber tun. Nach fast einer Minute nahm er sein Taschenmesser und zerteilte einen Apfel. Waller verharrte nervös an der Tür, als wolle sie Hadrian zum Aufbruch drängen. Sie hatte seiner Bitte um einen geheimen Besuch bei den Häftlingen entsprochen und war damit ein großes Risiko eingegangen. Nun starrte sie Nelly mit einer Verwirrung an, die an Angst grenzte. Die Polizistin erhaschte einen Blick auf eine Welt, die sie noch nie gesehen hatte.

»Nelly, ich möchte nur, dass du nach Hause kannst«, sagte Hadrian und gab ihr ein Stück Apfel.

»Du weißt ja nicht, wie es dort inzwischen aussieht«, entgegnete sie sarkastisch.

Er trat ans Fenster und hielt einen Moment die Gitterstäbe umklammert. »Wieso musste er sterben?«, fragte er die dunklen Bäume.

»Jonah wusste mehr als jeder andere auf der ganzen Welt«, lautete Nellys kryptische Antwort.

»Warum wolltet ihr ihn besuchen?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht.«

Hadrian senkte verzweifelt den Kopf. »Jetzt traust du also nicht mal mehr mir?«

»Aber es stimmt«, knurrte Shenker und rückte näher an Nelly heran, als wolle er sie beschützen. »Sie hat eine dringende Nachricht von Jonah erhalten, er müsse sie unbedingt sprechen. Den Grund kennen wir nicht.«

»Wie war der genaue Wortlaut?«

Shenker ballte die Fäuste. »Das sagte ich doch. Und nun ist das Verhör vorbei. Raus hier, oder ich ...« Eine Hand auf seinem Knie ließ ihn verstummen. Nelly hatte sich vorgebeugt, um ihren hitzigen Begleiter zu beruhigen. Mit der anderen Hand griff sie unter ihr Gewand und brachte ein zerknittertes Stück Papier zum Vorschein.

Während Hadrian die Worte las, wurde sein Mund ganz trocken. *Komm sofort*, stand dort in Jonahs vertrauter Handschrift. *Wenn die Welt schon aus den Angeln gehoben wird, dann lass uns der Grund dafür sein.*

Er ließ sich von Waller aus der Zelle ziehen. Shenker nahm ihm vorher noch schnell den Zettel wieder ab. »Falls sie zurückkommen, stellt euch bewusstlos«, wies Hadrian die Ausgestoßenen an und machte sich von Waller los. »Stecken Sie mich in die Nachbarzelle«, sagte er.

»Aber Sie sind kein Gefangener.« Ihre Miene spiegelte gegensätzliche Gefühle wider.

»Ich brauche Schlaf. Und Sie müssen Ihre Autorität behaupten.« Er blieb im Eingang der Nachbarzelle stehen.

»Wie bitte?« Sie hatte nicht bemerkt, dass hinter ihr mehrere Männer nahten.

»Schlagen Sie mich.«

»Ich bin keine dieser ...«

»Im Herzen sind Sie nichts als eine Brikettschlampe, oder?«

Hadrian hatte die schnelle und gewaltsame Reaktion auf Shenkers Stichelei gesehen. Ihre Faust holte blitzschnell aus und hämmerte gegen

seinen Unterkiefer.

Er starrte sie an und lächelte, während Blut aus seinem Mund und über das Kinn lief.

»Sehr gut, Sergeant!«, dröhnte die tiefe Stimme hinter ihr. »Der lange flinke Arm des Gesetzes bei der Arbeit!«, sagte Lucas Buchanan.

Hadrian wich in die Zelle zurück. Der Gouverneur in Begleitung von Kenton, Björn und einem Wärter gesellte sich zu Waller.

»Wussten Sie, dass Sergeant Waller früher mal ein aufstrebendes Talent in der Lacrosse-Liga war, Lieutenant?«, fragte er Kenton. Die Sportart gehörte zu den wenigen Traditionen der alten Welt, die Buchanan zugelassen hatte. »Kommen Sie ihr bloß nicht zwischen die Ellbogen. Die sind tödlich.« Alle Polizisten lachten, außer Waller. Sie fixierte stattdessen kühl und verärgert Hadrian.

»Was ist mit den anderen?«, fragte der Gouverneur.

»Die lecken ihre Wunden«, berichtete Waller mit tonloser Stimme.

»Momentan hat es wenig Sinn, sie zu verhören.«

Buchanan runzelte die Stirn. »Und das Projekt von Bürger Boone? Die Ereignisse in der Bibliothek müssen wohl ...« Er suchte nach der geeigneten Formulierung. »... neu bewertet werden.«

»Wir machen Fortschritte«, erwiderte Waller.

Hadrian ließ den Kopf hängen und rieb sich das blutige Kinn.

Kenton raunte dem Wärter etwas zu. Der Mann ging zu der nächsten Zelle. Hadrian hörte, wie die schwere Tür sich knarrend öffnete, und beobachtete den Schatten des Wärters, während Buchanan nach ihm die Zelle betrat. Björn zündete sich eine Zigarette der allseits beliebten Marke

Booksticks an – der Tabak war in eine alte Buchseite gewickelt. Gleich darauf kam der Gouverneur wieder zum Vorschein. Er wirkte zufrieden.

»Der Eigentümer des Hauses hat seine Aussage geändert«, erklärte Kenton. »Die Briketts sind vor dem Mord gewaltsam bei ihm eingedrungen und haben ihn geknebelt und an einen Stuhl gefesselt. Er bestätigt nun, dass ihre Kleidung am Abend des Brandes durchaus angesengt gewesen sein könnte, als sie zurückgekehrt sind.«

Buchanan durchbohrte Hadrian mit einem gehässigen Blick, als wolle er ihn zum Protest herausfordern. »Nehmen Sie das zu Protokoll«, wies er Kenton an.

Kenton lächelte hämisch, stieß Hadrian in die leere Zelle und verriegelte die Tür.

Hadrian zog sich zu dem kleinen Fenster zurück, ließ den Blick über die Landschaft schweifen und ging in Gedanken die zahllosen Fluchtpläne durch, die er während anderer langer Nächte hier im Gefängnis geschmiedet hatte. Außerdem musste er irgendwie die beiden Ausgestoßenen befreien. Es gab draußen weder Stacheldraht noch Wachposten, die ihre Runden drehten. Es gab nur die Gitter vor dem Fenster, gegossen aus ehemaligem Schienenstahl. Hadrian zerrte daran und hämmerte vergeblich auf sie ein.

Den Mord an Jonah begriff er noch immer nicht. Sein alter Freund blieb im Tode so rätselhaft wie zu Lebzeiten. Jeder Ansatz führte nur zu noch mehr Fragen und größerer Gefahr, und die Wahrheit schien für all die anderen Beteiligten dieses seltsamen, tückischen Spiels immer weniger von Bedeutung zu sein.

Er ließ sich auf seine Pritsche fallen und versank in Erinnerungen, durchsetzt mit alptraumhaften Bildern. Jonah und Nelly fünfzehn Jahre zuvor, bei der Aufführung eines Violinduetts vor einem Publikum aus Ausgestoßenen. Der Junge Dax tot am Boden, den Leib gespickt mit Schrotpatronen, die man nicht auf ihn abgefeuert, sondern ihm wie Pflöcke ins Fleisch getrieben hatte. Buchanan und Hadrian bedeckt mit Sägemehl, wie sie gemeinsam vor vielen Jahren arbeiteten und sich zum Rhythmus der Säge Lieder ausdachten. Die Camps der Ausgestoßenen im nächsten Winter, wo die Leichen wie Feuerholz gestapelt wurden, weil die Überlebenden zu schwach waren, um Löcher in den gefrorenen Boden zu graben.

Jonah hatte erbittert gegen die Verbannungen angekämpft, und als Buchanan sich im Rahmen eines öffentlichen Referendums behauptete, hatte er es für seine Pflicht erachtet, die erste Karawane der Ausgestoßenen beim Verlassen der Kolonie zu begleiten. Das Schicksal der Verstrahlten war besiegelt gewesen, nachdem die Schwächsten von ihnen, die sich ihren Lebensunterhalt nicht mehr selbst verdienen konnten, eines der kostbaren Getreidesilos geplündert hatten. Buchanan hatte daraufhin den Untergang der Kolonie heraufbeschworen, wenn ein Drittel der Bevölkerung nicht für sich sorgen könne. Als es schließlich zur Abstimmung kam, waren Diebstähle von Nahrungsmitteln und Decken an der Tagesordnung. Und was noch schlimmer war, es wurden missgebildete, mutierte Kinder geboren.

Jonah und Hadrian hatten die Nacht vor dem Exodus größtenteils damit zugebracht, gemeinsam mit Nelly die neue Siedlung der Ausgestoßenen zu planen. Als die Karawane die Stadt verließ, spielte Jonah auf seiner Geige

eine fröhliche Melodie. Hadrian trug einen verkrüppelten Jungen auf den Schultern und ermunterte die anderen Kinder, im Takt der Musik voranzuhopsen. Nach den ersten acht Kilometern gelangte die Polizeieskorte zu dem Schluss, die beiden Ratsmitglieder würden die Kolonne verlangsamen, und zwang sie, nach Carthage zurückzukehren. In der Folge bemühten Jonah und Hadrian sich, alle paar Wochen zu den neuen Camps zu reisen und beim Bau der Zeltplattformen zu helfen oder auf Packpferden Kanonenöfen heranzuschaffen. Schon nach einem Monat wurde dort ein Friedhof angelegt. Nach zwei Monaten gab es bereits zwanzig Gräber, und man behandelte die Besucher wie unwillkommene Eindringlinge. Beim nächsten Aufenthalt stellten sie eines Morgens fest, dass man all ihre Pferde des Fleisches wegen geschlachtet hatte. Dann konzentrierten sie sich darauf, zwei alten Freunden bei der heimlichen Flucht von Carthage in die Berge behilflich zu sein, bis die zweite Welle von Verbannungen über sie hereinbrach. Sie gelobten, im kommenden Frühjahr weitere Unterstützung für die Camps zu organisieren. Doch als es so weit war, wurde ganz Carthage von der Zensurdebatte beherrscht.

Jonah traf Hadrian in dessen Büro an, wo er hastig Bücher einpackte, bevor die neu ins Leben gerufene Prüfungskommission seine Regale inspizieren konnte.

»Ich werde nicht der Schulleiter bleiben, oder?«, fragte Hadrian, während sein alter Freund sich setzte und einen Band über die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts in die Hand nahm. Die Kommission würde das Buch recyceln lassen, falls sie es in die Finger bekäme.

Jonah zuckte die Achseln. »Du hast immer noch viel Rückhalt«, sagte er müde.

»Ich bin mir nicht mehr sicher, ob wir der Funke der Zivilisation sind. Vielleicht sind wir bloß die verlöschende Glut.«

Sein Freund schien nicht die Kraft zu haben, ihm zu widersprechen. Sie hatten den Großteil des Tages darauf verwandt, mit dem Rest des Rates über die Zensurmaßnahmen zu streiten. Die überzeugten Befürworter waren nicht von ihrem Standpunkt abgewichen. Eine Frau hatte ausgesagt, ihre halbwüchsige Tochter sei in Tränen ausgebrochen, nachdem sie einen Bericht aus dem letzten Jahrhundert gelesen habe, und dann habe sie zu ihrer Mutter gesagt, ganz gleich, wie sehr sie oder ihre späteren eigenen Kinder sich anstrengen würden, sie würden es nie mehr so gut haben wie in der Welt, von der sie gelesen hatte. Die Ausführungen hatten sich wiederholt, ließen sich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Man könne nicht nur einen Teil der neueren Geschichte lehren. Die Schilderung der modernen Zivilisation ähnele der Beschreibung einer Flugzeugkatastrophe – eine wunderbare Erfahrung, bis zur Bruchlandung, bei der alle an Bord ums Leben kamen. Den Kindern die jüngere Geschichte zu enthüllen sei wie die Eröffnung, sie würden an einer Erbkrankheit leiden.

Eine Frau hatte die Anwesenden gefragt, wann sie ihren Kindern zuletzt von sich aus etwas über das Ende der alten Welt erzählt hätten. Es stimmte. Auch ohne diesbezügliche Vorschrift führte niemand solche Gespräche. Das Ende war wirklich wie eine Epidemie, zu deren Verbreitung niemand beitragen wollte.

Jonah versteckte das Buch unter seinem Hemd, bevor er etwas erwiderte. »Wir müssen weitermachen, Hadrian. Womöglich ist dieser Unterschied gar nicht so bedeutsam. Stell dir einfach vor, wir wären Raumfahrer von einem anderen Planeten, und unsere Kinder wüssten nichts von Astronomie. Dadurch wären sie nicht weniger wertvoll und unser Überleben nicht weniger wichtig.«

»Du hättest all die Jahre unser Gouverneur sein sollen, Jonah«, sagte Hadrian.

»Nein. Für die Kolonie war es besser, dass ich an meinen Projekten arbeitete. Du warst derjenige.« Noch während er sprach, verzog der Wissenschaftler das Gesicht, als würde er die Worte am liebsten zurücknehmen. Sie wussten beide, dass Hadrian nicht Gouverneur war, weil er immer wieder von lähmenden Depressionen befallen wurde. Während der ersten Jahre hatte es lange Zeitspannen gegeben, in denen die Realität ihm mehr oder weniger stark entglitten war. Mehr als einmal hatte Jonah ihn dabei überrascht, wie er mit seinen toten Kindern sprach. »Wir werden eine Möglichkeit finden, Hadrian«, sagte Jonah. »Eine Möglichkeit, die es uns gestattet, wieder erhobenen Hauptes zu leben.«

Damals hatte Hadrian nicht weiter darüber nachgedacht, aber irgendwann waren ihm diese Worte wieder eingefallen und seitdem viele Jahre im Gedächtnis geblieben. Jonah hatte nicht über die Zensur gesprochen, sondern über die Ausgestoßenen, über seine quälenden Schuldgefühle und darüber, dass er und Hadrian nicht so tun könnten, als würden sie die Zivilisation retten, falls es ihnen zuvor nicht gelang, die

Ausgestoßenen zu retten.

Zwei oder drei Stunden nach Mitternacht klapperte ein Schlüssel im Schloss, und die Tür schwang auf. Während Hadrian sich schlaftrunken aufsetzte, warf Sergeant Waller ihm eine Uniformjacke und eine Wollmütze zu.

»Ziehen Sie das an«, befahl sie. »Und kein Wort, verdammt noch mal, oder ich lasse Sie hier verrotten.«

Draußen war es nasskalt und windig. Über das Binnenmeer zog einer der harschen Nordstürme heran, etwas zu früh für die Jahreszeit, und erfüllte die Luft mit wirbelndem Herbstlaub und vereinzelt Schneeflocken. Waller führte ihn zu einem Ständer mit Dienstfahrrädern. Hadrian nahm sich eines und folgte ihr. Die Reifen zischten über die nassen Pflastersteine und schleuderten ihm Blätter ins Gesicht. Das einzige Zeichen von menschlicher Aktivität war eine trübe beleuchtete Bäckerei, in der die ersten Brotlaibe in den Öfen lagen.

Nach anderthalb Kilometern hielt Waller an, stieg ab und ließ das Fahrrad zu Boden sinken. Sie hatten das alte Lagerhaus am Waldrand erreicht. Hadrian folgte ihr dieselbe Treppe nach oben, die er am Vortag hinaufgestiegen war. Waller verharrte kurz vor der Tür, als wolle sie sich sammeln, und trat dann ein.

»Die Wohnung schien mir zu wichtig zu sein, um unbeaufsichtigt zu bleiben«, erklärte die Polizistin angespannt. »Immerhin haben hier zwei Männer gewohnt, die gestorben sind.«

»Die ermordet wurden«, korrigierte Hadrian sie.

»Ich bin jedenfalls noch mal hergekommen«, sagte sie langsam. »Ich

dachte, da muss doch noch etwas sein, das uns entgangen ist.«

Hadrian bemerkte zuerst die Beine, die über die Kante des provisorischen Sofas ragten. »O mein Gott!«, keuchte er, als er die blutgetränkte Brust sah, dann das starre Gesicht mit der fragenden Miene. Die Wohnung hatte ihren dritten Toten.

»Jansen hat mir immer in den Ohren gelegen, er wolle interessantere Aufträge. Also habe ich ihn hergebracht, ihn zur Verschwiegenheit verpflichtet und ihm befohlen, bis zu meiner Rückkehr hier Wache zu halten und jeden etwaigen Besucher zu verhaften. Er war ganz aufgeregt und hat gesagt, das würde sich zur Abwechslung mal wie echte Polizeiarbeit anfühlen.«

Nun erst erkannte Hadrian, wer da vor ihm lag: der Beamte, den er tags zuvor ausgetrickst hatte. Er beugte sich über den Leichnam. Auf Höhe des Herzens klafften zwei Wunden. »Sie müssen Emily holen«, sagte er. »In aller Stille. Schnell.«

»Zunächst mal schieben wir beide wieder das Bett weg«, sagte die Polizistin.

»Die Kammer dürfte leer sein«, sagte Hadrian und zeigte auf den niedrigen Tisch neben dem Sofa. Dort stand die Flasche Whiskey, die er geöffnet hatte. Sie war inzwischen nur noch halb voll.

Wie sie feststellten, war sogar das zertrümmerte Vorhängeschloss verschwunden. In der niedrigen Kammer lag lediglich noch der Verschluss der Whiskeyflasche. Waller, die aussah, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen, drehte sich um und ging wortlos weg.

Hadrian streifte noch einmal durch die Wohnung. Seit seinem ersten Besuch hatten sich ein paar Kleinigkeiten geändert. Das geschnitzte Reh, das dem toten Scout gehört hatte, war nicht mehr da, ebenso die Kästen mit den Gewürzen. Auf dem Küchentisch gab es Pulverspuren neben einem Messer. In einem Aschenbecher lagen drei Zigarettensammel der billigen, auf den Farmen hergestellten Machart, wie sie von Arbeitern bevorzugt wurde. Hadrian setzte sich gegenüber von dem ermordeten Polizisten hin, nahm die Whiskeyflasche und warf ihm einen zaghaften Blick zu. Die unausgesprochene Frage auf Jansens Gesicht schien an Hadrian gerichtet zu sein.

Er erinnerte sich nun wieder an ihn. Zu den norwegischen Vogelbeobachtern, die aus den Bergen herabgestiegen waren, hatte ein verängstigter Halbwüchsiger gehört. Als der blonde Junge vor all den Jahren in Oslo sein Fernglas eingepackt hatte, hatte er bestimmt nicht mit einem solchen Leben – oder Tod – gerechnet.

Hadrian wollte die Flasche an den Mund heben, hielt aber inne, musterte die bernsteinfarbene Flüssigkeit und ließ den Whiskey wieder sinken. »Tut mir leid wegen gestern«, flüsterte er dem Toten zu. »Es war nichts Persönliches.« Er stand auf, schüttete die Flasche im Spülbecken aus und knöpfte seine geborgte Uniformjacke auf. Als er sich über Jansen beugte, registrierte er weiße Flecke an dessen Fingerspitzen. Er sah genauer hin. Pulver, so wie das auf dem Küchentisch. Nach einem letzten Blick auf das fragende Gesicht bedeckte er den Kopf des Polizisten mit der Jacke. Im Raum breitete sich allmählich der Gestank des Todes aus.

Als Emily in Begleitung von Sergeant Waller in der Wohnung eintraf, zeugte ihre kühle Miene von Verärgerung. Sie mochte es nicht, ohne nähere Erklärung herbeizitiert zu werden, vor allem nicht – wie Hadrian vermutete – in einer ihrer seltenen dienstfreien Nächte. Und sie schien ihrem Zorn nun Luft machen zu wollen.

»Mein Gott, Hadrian!«, rief sie und sank neben dem Toten auf die Knie.
»Was hast du angerichtet?«

»Hadrian hat in einer Zelle gesessen, als das hier passiert ist«, warf Waller ein. »Officer Jansen war dienstlich in dieser Wohnung.«

Emily warf ihr einen besorgten Blick zu und zog dann die Uniformjacke weg.

»Ich glaube nicht, dass in Carthage vor ihm schon jemals ein Polizist im Dienst sein Leben gelassen hat«, sagte Hadrian.

Emily neigte sich bis dicht über Jansens Augen, untersuchte seine Hände und knöpfte ihm das Hemd auf. Als sie die Wunden sah, murmelte sie eine leise Verwünschung. »Wie hat sein Auftrag genau gelautet?«

Jori Waller starrte auf das Gesicht des Toten. »Das ist vertraulich.«

»Hier hat Reese gewohnt«, erklärte Hadrian.

Emily blickte beunruhigt auf und nahm dann die Hand mit den Pulverspuren. »Er muss ins Krankenhaus gebracht werden. Und der Gouverneur muss es als Erster erfahren. Danach wird es eine offizielle Verlautbarung geben.« Sie rieb etwas von dem Pulver auf ihre eigene Fingerspitze, hielt sie sich kurz an die Zunge und verzog das Gesicht, als wäre es bitter. »Er wurde von Schmugglern erstochen«, versicherte Sergeant

Waller eilig. »Die sich inzwischen gut versteckt haben dürften.«

»Ich glaube, Sie verstehen nicht ganz, Sergeant«, widersprach Hadrian.

»Das sind keine Stichverletzungen. Officer Jansen wurde erschossen.«

Waller wurde sehr still. »Lächerlich. Niemand besitzt hier Schusswaffen.«

Emily nahm eine lange schmale Zange aus ihrer ledernen Arzttasche und erforschte damit die obere Wunde, aus der immer noch etwas Blut sickerte. Einen Moment später zog sie ein kleines blutiges Projektil daraus hervor und hielt es ihnen hin. Waller stürzte ans offene Fenster und erbrach sich nach draußen.

Niemand besitzt hier Schusswaffen. Die Worte hallten in seiner Erinnerung wider, während er die dünnen silbrigen Finger beobachtete, die sich als Vorboten der Dämmerung über das Wasser erstreckten. Wallers Stimme hatte seltsam verängstigt geklungen, doch als sie sich am Fenster wieder umgedreht und Hadrian und Emily angesehen hatte, hatte Erbitterung in ihrem Blick gelegen. Nicht nur Schusswaffen und Patronen waren aus ihrer ehemaligen Welt in der Gegenwart angelangt, sondern nun auch noch Mord.

Hadrian musste daran denken, was er vor ein paar Tagen zu Jonah gesagt hatte. Es lag ihm wie Galle auf der Zunge. Nichts, was er in all den Jahren der Kolonie getan habe, habe etwas genützt. Die Abstände zwischen den Weltuntergängen wurden einfach nur immer geringer.

Er war sich nicht sicher, weshalb er wieder zu der Lichtung gegangen war, auf der man ihn angegriffen hatte. Er hatte bloß gewusst, dass er die Wohnung verlassen musste, bevor noch mehr Polizisten eintrafen. Für einige

lange schmerzliche Momente überlegte er sich, wie er Buchanan so provozieren konnte, dass der ihn unverzüglich in die Verbannung schickte und Hadrian dadurch die Kolonie und all ihr Leid hinter sich zurücklassen würde. Doch er durfte Nelly nicht im Stich lassen. Es hatte ihn zumindest ein wenig getröstet, dass die beiden Ausgestoßenen zum Zeitpunkt des Mordes ebenfalls in ihrer Zelle gesessen hatten. Doch dann hatte Emily sich beim Verlassen der Wohnung noch einmal an die Polizistin gewandt.

»Man hat bereits Suchtrupps ausgeschickt, Jori. Das Krankenhaus wurde angewiesen, sofort Bescheid zu geben, falls sie um medizinische Hilfe bitten. Sie werden nicht weit kommen.«

»Wie bitte?«, hatte Waller erwidert.

»Die Ausgestoßenen, die man verhaftet hatte. Ihre Zelle wurde leer vorgefunden. Lieutenant Kenton hat befohlen, dass an alle diensthabenden Beamten Waffen ausgegeben und alle Wege zu den Camps gesperrt werden.«

Hadrian hatte sie verwirrt angestarrt. Er war in der Nachbarzelle gewesen und hatte nichts davon mitbekommen, dass die Tür aufgebrochen worden wäre. Waren die beiden geflohen, während er geschlafen hatte? »Sie haben Jansen nicht ermordet, Emily«, hatte er versichert.

Daraufhin hatte sie lange geschwiegen. »Ich habe sie gestern besucht«, hatte sie dann entgegnet. Hadrian erinnerte sich, dass Nelly und Emily früher mal eng befreundet gewesen waren. »Sie hat sich verändert. Sie ist radikaler geworden, zutiefst erzürnt. Ihr Mann war zwar krank, aber die Unterernährung hat seinen Tod noch beschleunigt. Die Ausgestoßenen

stehen mit dem Rücken zur Wand und wissen keinen Ausweg mehr«, hatte die Ärztin gewarnt. »Es tut mir leid, Hadrian. Aber lass dich nicht verleiten, sie für dieselben Personen zu halten, die sie vor zwanzig Jahren gewesen sind. Nelly ist inzwischen zu allem fähig. Den Camps läuft die Zeit weg, und sie weiß es.«

Nelly hatte sich tatsächlich verändert. Doch womöglich durfte man nur denen nicht trauen, die sich nicht geändert hatten, dachte Hadrian nun, als die Strahlen der Morgendämmerung das Wasser berührten. *Wie sieht die Wahrheit aus, die du finden möchtest?*, hatte Jonah ihn mehr als einmal gefragt, wenn er Hadrian mal wieder in tiefer Verzweiflung angetroffen hatte. Nun musste die Frage eher lauten: Warum wollte er die Wahrheit überhaupt wissen? Wegen Buchanan? Wegen Nelly? Wegen der Kolonie, die ihm den Rücken gekehrt hatte?

Er setzte sich auf einen Baumstamm, den man schon so oft als Bank genutzt hatte, dass er ganz abgewetzt war, und beobachtete, wie die Welt zum Leben erwachte, während die Sonne Stück für Stück über dem Rand des Planeten erschien. Aus der Bucht unter ihm stieg ein riesiger Gänseschwarm auf und setzte den Zug in den Süden fort. Ein einzelner Trawler legte vom Kai ab und dampfte in tiefere Gewässer davon. In der Ferne muhte ein Chor aus zahllosen Kühen, die gemolken werden wollten.

Hadrian saß da und rief sich ein weiteres Mal ins Gedächtnis, wie die Schmuggler von hier aus ihre Signale gegeben hatten. Dann warf er einen Blick zurück auf den Pfad, der vom Hügel zu der Wohnung führte. Ein Signal von hier oben konnte auf einem Boot weit draußen gesehen werden, das für die Leute in der Stadt unsichtbar bleiben würde. Die Laterne rief

vielleicht ein wartendes Schiff herbei, das dann in der kleinen Bucht unterhalb seine Fracht entlud, und zwar ebenfalls den Blicken der Stadt entzogen. Doch wozu die ganze Mühe? Waller hatte bestätigt, dass die Schmuggler ihre Waren ohne große Hemmungen zu den Anlegeplätzen der Fischer transportierten. Es war, als gäbe es inmitten des Schmugglerrings einen zusätzlichen Schleichhandel, eine Art Verbrechen innerhalb des Verbrechens.

Die Müdigkeit übermannte ihn, und er schloss die Augen. Als er sie nach einigen Minuten wieder öffnete, saß eine schmale Gestalt in einem roten Hemd drei Meter vor ihm im Gras, unmittelbar am Rand der Klippe, und schaute aufs Wasser hinaus. Im ersten Moment konnte Hadrian sich nicht erklären, weshalb der Junge ihn aufsuchen sollte, aber dann wurde ihm klar, dass es gar nicht um ihn ging. Die Klippe gestattete einen einzigartigen und ungehinderten Ausblick auf die Stadt und das Meer, viele Meilen weit. »Ich wollte dir nicht deinen Sitzplatz wegnehmen, Dax«, sagte er.

Der Junge zuckte die Achseln, ohne sich umzuwenden. Hadrian begriff, dass Dax ihn längst bemerkt haben musste und trotzdem geblieben war. Er stand auf und setzte sich neben ihn ins Gras.

»Der alte Professor und ich sind öfter hier oben gewesen«, sagte Dax nach einem Moment. »Er hat mir die Namen von Vögeln, Bäumen und Sternen verraten und gesagt, man kann das Geheimnis einer Sache immer erst ergründen, wenn man ihren Namen kennt. Er hat mir auch die Namen von einigen der Berge auf dem Mond erzählt. Bei Vollmond haben wir ihn manchmal angeheult wie Wölfe. Einmal habe ich den Professor nach dem

Grund gefragt, und da hat er gesagt, weil wir am Leben sind und die Welt das wissen soll.« Er zeigte auf einen weiteren, kleineren Schwarm weißer Vögel, der gerade vom Wasser abhob. »Schneegänse, die sich Fett für ihre Reise anfressen. Wenn sie letztendlich aufbrechen, fliegen sie Tausende von Meilen weit, hat Professor Beck gesagt. Er hat gesagt, dass sie Dinge sehen, die niemand in Carthage je zu Gesicht bekommen wird.« Dax' Stimme war zu einem ehrfürchtigen Flüstern geworden.

Hadrian wartete kurz ab und wies dann mit weit ausholender Geste hinaus auf das Wasser. »Früher hat man sie die Großen Seen genannt. Es gab fünf von ihnen. Das hier war einer der Kleineren.«

Der Junge warf ihm einen zweifelnden Blick zu. »Das kann ich mir nicht vorstellen«, sagte er in ernstem Tonfall. »Falls es wahr wäre, würde ja gar kein Platz für das Land übrig bleiben.«

Einige Minuten lang sprach keiner von ihnen ein Wort.

»Gelegentlich kommen Männer hierher, Dax. Kurz vor Tagesanbruch. Mit einer Signallaterne. Hat Jonah davon gewusst?«

Der Junge nickte langsam. »Er wusste fast alles.«

»Hast du es ihm erzählt?«

»Er hat sie mit seinem Teleskop gesehen.«

Dax deutete auf einen Fischadler, der soeben aufs Wasser hinabstieß. Sie schauten dabei zu, wie der Vogel sein Frühstück zum Nest trug.

Jonah wusste also von den Schmugglern. Hieß das, dass er auch von dem Waffen- und Munitionsvorrat wusste, der insgeheim in Carthage angelegt wurde? Hadrian erinnerte sich, dass Jonah die Ausgestoßenen erstmals als Rebellen bezeichnet hatte. »In der Stadt wurde jemand ermordet, Dax«,

sagte er schließlich. »Ein Polizist. Die werden alle sehr wütend sein. Haltet euch von Kenton fern.«

»Kenton weiß längst nicht so viel, wie er glaubt«, wehrte der Junge ab, wurde dann aber nachdenklicher. »Ein Polizist?«

»In einem Schmugglerversteck.«

»Dafür wird ein Preis zu bezahlen sein«, sagte Dax und klang nicht zum ersten Mal weiser, als sein Alter vermuten ließe.

»Was ist es, Dax? Wie lautet der Name des Dings, das über uns hängt?«

Als sein Nebenmann zögerte, sah Hadrian die Sorge auf seinem Gesicht. »Ich glaube, es ist ein Name aus der alten Welt«, sagte der Junge mit schwerer Stimme.

Seine Worte gingen Hadrian zu Herzen.

»Dann verrate mir, was du in Jonahs Auftrag gemacht hast.«

»An manchen Tagen war er nicht gut zu Fuß.«

Hadrian blickte über das Wasser einem kleinen schnellen Schwarm Schwalben hinterher. »Das heißt, du warst sein Bote. Hast in der Stadt Nachrichten überbracht, so wie du das auch für die Schakale tust.« Ihm wurde klar, dass Dax der perfekte Kandidat für diese Aufgabe war. Er kannte mit Sicherheit jede Gasse und Abkürzung von Carthage, außerdem viele Verstecke, und die Leute waren zudem daran gewöhnt, dass der Waisenjunge unerwartet irgendwo auftauchte und nirgendwo lange blieb.

»Bei ihm war es anders. Er wollte mich bezahlen, aber ich habe gesagt, das ist nicht nötig. Sein Unterricht war besser als der in der Schule.«

»Wo bist du für ihn gewesen?«

»Überall. Im Krankenhaus. Bei Leuten mit Büchern. Beim Blechschmied und beim Glasbläser, der Sachen für ihn angefertigt hat. Wenn alles erledigt war, haben wir uns manchmal in der Norger-Bäckerei getroffen, weil er wusste, wie gern ich das Ahornzuckergebäck mag.«

Hadrian dachte daran zurück, wonach Dax den toten Jonah hatte fragen wollen, falls der sich mit dem Telefon aus seinem Grab gemeldet hätte: *Danach, wer jetzt die Worte hat.* Als würde Dax etwas Wichtiges, Dringendes in den Botschaften wahrnehmen. Als spüre er, dass noch nicht alles erledigt war.

»Einmal musste ich für ihn eine Nachricht in einer Birke verstecken, ungefähr drei Kilometer die Küste hinauf.«

Hadrian dachte angestrengt darüber nach. »Stand der Baum am Rand eines steilen Pfades, der in die Berge führt?«

Der Junge nickte. »Ein Woche später hat er mich noch mal hingeschickt. Dort lag ein zugenähter Mehlsack, den ich ihm zurückgebracht habe. Aber der Inhalt war nicht so schwer wie Mehl.«

Das war ausgesprochen leichtsinnig von Jonah gewesen, und er musste einen guten Grund dafür gehabt haben, dachte Hadrian. Vor vielen Jahren hatten sie ihren Freunden Morgan und Helen bei der Flucht vor der zweiten Welle der Verbannungen geholfen und das Paar heimlich mit Vorräten versorgt, während es sich ein fernes, verstecktes Zuhause baute. Morgan kannte den Wald und all jene, die ihn durchquerten, so gut wie kein anderer.

»An einem Tag wie heute, ohne Wind, ist es, als würden sie durch nassen Sand stapfen«, sagte Dax auf einmal. »Sie können sich nicht

verstecken. Jeder kann sie sehen«, fügte er hinzu, als wolle er betonen, dass er hier kein Geheimnis preisgab.

»Wie bitte?« Hadrian folgte dem Blick des Jungen hinaus aufs Wasser. Er verstand nicht.

»Die Fischschwärme sind da«, sagte Dax und zeigte nach Norden.

Hadrian suchte verwirrt den Horizont ab und hielt jäh inne. Obwohl das Boot schon beinahe außer Sicht war, blieb die Rauchfahne der Dampfmaschine an diesem windstillen Morgen lange am Himmel stehen. Der Trawler hielt nicht auf die Fischgründe zu, sondern fuhr nach Westen, auf verbotenem Kurs zu den Camps der Ausgestoßenen.

KAPITEL SECHS

Hadrian traf keuchend auf dem Balkon vor Jonahs Werkstatt ein. Er war den Hügel zur Bibliothek hinuntergerannt. Hastig schwang er das Teleskop in Richtung Ufer. Das Boot war inzwischen nur noch ein Fleck am Horizont, aber die Rauchfahne blieb deutlich zu erkennen. Hadrian richtete sich auf und nahm den Hafen in Augenschein. Eine aufkommende Morgenbrise trug zwei der alten Segeltrawler nach Norden. Dann richtete er das Teleskop nacheinander auf Jonahs Markierungen der Brüstung aus. Oben auf der Lichtung war Dax' rotes Hemd zu sehen. Der Junge stand da und blickte hinaus auf die unzähligen Wasservögel.

Hadrian schwenkte auf die mittlere Markierung um. Auf dem Dach der Fischverarbeitungsfabrik standen zwei Männer mit Fernrohren. Sie hatten vielleicht die Segeltrawler beobachtet oder nach Anzeichen für Fischschwärme Ausschau gehalten. Er sah, wie sie ihre Fernrohre nun auf den kleineren Kai richteten, der näher am Stadtzentrum lag. Jonahs dritte Markierung brachte ihn zu dem toten Baum am Rand der Wildnis. Am untersten Ast hingen noch immer drei Stoffstreifen. Gelb, rot, gelb. Stirnrunzelnd versuchte Hadrian sich zu erinnern, welche Farben er beim ersten Mal gesehen hatte. Rot, Blau, Rot. Sie hatten sich geändert.

Er verfolgte die Rauchfahne, bis sie sich schließlich aufgelöst hatte, und widmete sich dann wieder der Fabrik. Die zwei Männer dort stiegen gerade durch eine Dachluke nach unten. Es war ihnen also weder um die Segelboote

noch um die Fischschwärme gegangen. Sie hatten abgewartet, dass der Dampfer und seine Rauchfahne vollends verschwinden würden. Hadrian musterte ein weiteres Mal das Ufer. Die beiden hatten außerdem den Bootsschuppen im Auge behalten, in dem die Polizeibarkasse untergebracht war. Ihm fiel Buchanans Kritik an Jori Waller ein; sie habe sich bei den Dampfern im Hafen angeblich erzählt. Das hatte Hadrian keine Ruhe gelassen. Nun musste er daran denken, dass Jonah letzte Woche etwas ganz Ähnliches in sein Tagebuch geschrieben hatte. Um die Schönheit des Augenblicks angemessen zu würdigen, hatte er zehn Dampfer auf dem goldenen Wasser erwähnt. Doch Hadrian wusste, genau wie Jonah, dass eines der Schiffe gesunken war. Es gab nur noch neun. Fünf lagen derzeit im Hafen, aber das hatte nichts zu bedeuten, denn sie blieben oft über Nacht draußen, vor allem jetzt im Spätherbst, wenn sie so viel wie möglich fangen wollten, bevor das Eis einsetzte.

Zerstreut wanderte sein Blick über Jonahs Markierungen auf der Brüstung. Der alte Wissenschaftler hatte an Rätseln wirklich das allergrößte Vergnügen gehabt. Hadrians Finger schlossen sich um den kühlen Stein in seiner Tasche. Er holte ihn heraus und betrachtete die verschlungenen Muster in dem Achat. Er würde die Morde erst verstehen können, wenn er die geheimnisvollen Windungen von Jonahs Leben durchschaute. Hadrian dachte an die Flaggen am Baum der Ausgestoßenen. Es hatte ein Signal nach Jonahs Ermordung gegeben. Nun gab es ein neues Signal, nachdem jemand Nelly und Shenker aus der Haft geschmuggelt hatte.

Die ersten Sonnenstrahlen erreichten den Balkon. Hadrian genoss einen Moment lang die Wärme und lauschte den Geräuschen der erwachenden

Stadt. Und plötzlich roch es nach Zwiebeln. Er fuhr herum. Im Türrahmen lehnte ein hochgewachsener blonder Mann und hielt eine halb gegessene Zwiebel. Er nickte Hadrian zu und biss ein weiteres Stück ab. Es war Björn, der Leibwächter mit der reglosen Miene.

»Er sagt, Sie sollen mitkommen«, sagte der Norger, während er noch kaute. »Sofort.« Als er sich aufrichtete, füllte er die gesamte Türöffnung aus. Mit einem Helm auf dem Kopf und einer Streitaxt in der Hand hätte er einen perfekten Wikinger abgegeben.

Sie fuhren mit einem gedeckten Pferdewagen los, der hinter der Bibliothek wartete. Der große Norger ließ eine Peitsche über den Köpfen des Gespanns knallen, und sie bogen mit hohem Tempo auf die Straße ein, die nach Süden aus der Stadt führte. Hadrians Begleiter ignorierte dessen Fragen und sprach nur zu den Pferden. Gekonnt überholte er mehrere Transportkarren und raste mit laut ratternden Rädern über eine überdachte Brücke. Sie befanden sich fast acht Kilometer außerhalb der Stadt, als er das Gespann neben einem gleichartigen, aber leeren Wagen zum Stehen brachte, der am Fuß eines steilen bewaldeten Hügels angebunden war.

Bevor Björn zu Fuß auf den Pfad einbog, wandte er sich zu Hadrian um. »War es schnell vorbei? Musste er leiden?« Sogar nach all den Jahren schwang in seiner Stimme immer noch ein leichter Akzent mit.

Hadrian benötigte einen Moment, um zu begreifen. »Jansen? Nein. Er war vermutlich tot, bevor er wusste, wie ihm geschah. Es tut mir leid. War er ...?«

»Mein Vetter«, erwiderte Björn teilnahmslos.

Als sie die Kuppe erreichten, sah Hadrian zunächst Jori Waller, die mit bleichem Gesicht auf einem Felsen saß. Sie sagte nichts und warf ihm nur einen entschuldigenden Blick zu. Sechs Meter weiter stand Lucas Buchanan neben einem dicken Baumstamm. Ein Stück entfernt hockte ein verängstigter Junge mit einem Bogen und einem Köcher voller Pfeile.

»Er und sein älterer Bruder waren auf der Jagd und sind hierüber gestolpert«, erklärte Buchanan mit angespannter Stimme. »Der Bruder ist sofort in die Stadt geritten und hat mich verständigt. Sergeant Waller war gerade dabei, mich über Officer Jansens bedauerliches Ableben zu unterrichten.«

Hadrian sah nun, dass hinter Buchanan zwei skelettierte Beine auf dem Stamm lagen. Ein Oberschenkelknochen war durch die verrottende Hose gedrungen. Hadrian zwang sich, vorzutreten und den Leichnam zu begutachten. Unter dem verwesenen Gesicht des Mannes schimmerte der weiße Schädel durch. Daneben lagen braune, leicht angegraute Haarbüschel. Die Augen waren weg, und die Kleidung war von Mehltau überzogen. Um eines der Beine wickelte sich eine Ranke.

»Man hat seine Hände rücklings um den Baum gefesselt«, fuhr Buchanan fort. Die Arme des Toten waren zu beiden Seiten des liegenden Stammes ausgestreckt und verschwanden darunter. »Als hätte man ihn hier zum Sterben zurückgelassen.«

»Als hätte man ihn hier gefoltert«, berichtete Hadrian ihn. »Wer ist er?«

»Keine Ahnung. Ein Jäger. Ein Farmer, der Streit mit einem Nachbarn

hatte.«

Ein Toter ohne Gesicht. Ein erstochener und in der Latrine versenkter Scout. Sein engster Freund gemartert und erhängt. Hadrians Angst wich allmählich einer kalten Wut. »Als wir neulich Hastings gefunden haben, wem hast du oder wem hat Kenton davon erzählt?«

Buchanan blickte von dem grausigen Fund auf. »Niemandem, du Narr«, murmelte er.

»Jemand wusste davon. Deshalb ist Jonah noch am selben Abend gestorben.«

Der Gouverneur warf einen warnenden Blick auf Waller und Björn. »Das war ein Staatsgeheimnis«, sagte er und gab Björn einen Wink.

»Zerschneiden Sie die Fessel.«

Der Norger klappte ein Taschenmesser auf, beugte sich kurz unter den Baumstamm und wich wieder zurück. Der Arm hing nun lose herab. Die Finger waren von kleinen Tieren angenagt worden, und einer fehlte ganz. Man hatte ihn sauber abgetrennt.

Hadrian musterte das Haar und die Struktur dessen, was vom Gesicht übrig war. Dann kniete er sich hin, um die Kleidungsreste zu untersuchen. Sie bestanden durchweg aus Feinwolle und Leinen, und die Hemdtasche schien bestickt gewesen zu sein. Er blickte zu Buchanan empor. »Genau wie du gesagt hast. Er hatte Gesundheitsprobleme.«

»Wovon redest du da?«

»Es wurde ihm nicht irgendein Finger abgetrennt, sondern der Ringfinger. Weil daran nämlich ein Siegelring gesteckt hat, das Zeichen der Innung. Wie hast du ihn genannt? Deinen wichtigsten politischen

Verbündeten? Den einflussreichsten Geschäftsmann der Kolonie? Ich würde sagen, der Holländer bringt seinen Einfluss seit sechs Monaten vom Grab aus zur Geltung.«

Dem Gouverneur wich auch noch der letzte Rest Farbe aus dem Gesicht. »Du kannst unmöglich wissen, ob das van Wyck ist.«

»Sieh dir die Konturen des Gesichts an, die Haare, die vornehme Kleidung. Die Reste seiner teuren Schuhe.« Hadrian griff in die Hemdtasche des Toten, zog einen Zettel daraus hervor und entfaltete ihn. Nachdem er ihn gelesen hatte, reichte er ihn Buchanan. »Ein Kaufvertrag für ein neues Pferd, ausgestellt auf van Wyck. Dies ist die Straße, die er zu seiner Farm im Süden genommen hätte.«

Hinter ihm brach ein Zweig. Sergeant Waller kam hinzu und zwang sich, den Tatort in Augenschein zu nehmen.

»Wer würde es wagen, ihn zu foltern?« Die Stimme des Gouverneurs war heiser geworden. Er hatte den Holländer während der Ratssitzungen als politischen Verbündeten benannt, hatte sein Votum genutzt und seine Briefe für das Protokoll verlesen – und zwar seit Monaten. »Aber es gibt keine Anzeichen für eine tödliche Verletzung. Es muss unbeabsichtigt geschehen sein. Er wurde zu irgendwas genötigt und hat einen Herzinfarkt erlitten.«

Hadrian beugte sich über den Leichnam, betrachtete den zerstörten Torso und bemerkte nun die langen Streifen in dem verbliebenen Fleisch. »Man hat ihm vor seinem Tod tief in den Bauch geschnitten.«

»Zu welchem Zweck?« Buchanan warf einen beunruhigten Blick auf die Schatten des Waldes.

Hadrian umrundete den Stamm, suchte dabei den Boden ab und registrierte dann, dass Björn zu einem großen Loch in einem alten Ahornbaum hinaufstarrte. Es lag in etwa viereinhalb Metern Höhe und war von vertrauter Form, ebenso wie die Kratzspuren darunter. »Das hier dürfte zu Anfang des Frühlings geschehen sein«, sagte er. »Der Marder, der diesen Bau benutzt hat, hatte Junge. Die Schnitte in van Wycks Bauch sollten für einen unwiderstehlichen Blutgeruch sorgen.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Waller hinter ihm.

»Ein Wurf umfasst vier, manchmal sogar sechs Jungtiere. Nach den ersten paar Wochen lechzen sie nach Frischfleisch.« Er drehte sich zu ihr um.

»Van Wyck wurde hier festgebunden, damit eine Horde gieriger Baumschakale ihm bei lebendigem Leib die Eingeweide zerfetzen würde.«

Waller's Kehle entstieg eine Art Schluchzen. Buchanan zog sich hinter Björn zurück.

Hadrian nahm die Polizistin bei der Schulter und schob sie weg von dem schrecklichen Anblick. »Warum hat man ihn nicht einfach getötet?«, fragte sie.

»Ich wette, das war als Bestrafung gedacht«, sagte Hadrian. »Als warnendes Beispiel. Wahrscheinlich hat man noch andere Leute hergebracht, die dabei zusehen mussten.«

»Aber wer?«, fragte Buchanan. »Wer wäre zu so einem Gemetzel fähig?«

Hadrian fixierte ihn mit kaltem Blick. »Diejenigen, die zusammen mit

dir daran gearbeitet haben, den Rat zu kontrollieren.«

Das Ende der Welt war auch für die Frommen eine schlimme Erfahrung gewesen. In der Folge war bei den meisten der Glaube nicht nur ins Wanken geraten, sondern komplett abhandengekommen, so dass sie ihn nicht nur vergaßen, sondern Hohn und Spott über ihn ausschütteten. In den ersten Jahren hatten die Leute ihrer religiösen Erziehung einfach den Rücken gekehrt. Der Kampf ums tägliche Überleben und der entsetzliche Schmerz ihrer Verluste hatten sie voll und ganz in Anspruch genommen.

Als Hadrian nun den stämmigen Mann in dem groben braunen Wollgewand sah, der im Garten seiner kleinen weißen Kapelle arbeitete, wurde ihm etwas klar: Dies war vielleicht die einzige Person auf der ganzen Welt, die noch wusste, wie man traditionelle religiöse Zeremonien abhielt. Trotzdem hatte Pater William nie auch nur versucht, sich auf die alten Institutionen zu berufen oder sie gar zu kopieren. Er hatte sich darum bemüht, das Geistige zu ehren, nicht die Bräuche früherer Jahrhunderte. Dabei hatte er sich an die neuen Gegebenheiten der Kolonie und die kulturellen Grundfesten der Bürger angepasst. Anstatt der Liturgie bot er Diskussionen über »die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks« an. Es gab keine Predigten, sondern Monologe mit Totenschädeln in der Hand. In einer Kolonie, in der die meisten Haushalte eher über einen Band des alten Barden als über eine Bibel verfügten, überraschte es wenig, dass Williams Schäfchen sich selbst die Shakespeare-Christen nannten. Ein feierlich vorgetragenes Zitat aus *Macbeth* war bei ihnen genauso wahrscheinlich wie eine Textstelle aus dem Buch Salomo.

Sonntags diente William seiner Gemeinde als Priester, an allen anderen Tagen war er der einsame Mönch, der durch den Wald streifte, meditierte und sich um die kleine Kapelle mit Blick auf den See kümmerte. Im Augenblick sortierte er frisch ausgegrabene Blumenzwiebeln. Hadrian kniete sich hin und half bei der Arbeit. Der Mönch nickte ihm zu. Hadrian hütete sich wohlweislich, als Erster das Wort zu ergreifen, denn William war bekannt dafür, dass er sich in den Wochen zwischen den Gottesdiensten des Öfteren einem Schweigegelübde unterwarf. Und dies war auch bei Weitem nicht das erste Mal, dass Hadrian ihm zur Hand ging. Vor einigen Monaten hatte William ihn sturzbetrunknen aus dem Rinnstein gezogen und ihn dann Bienenkörbe flechten lassen. Danach hatte er Hadrian zur möglichst häufigen Wiederkehr ermuntert, um ihn von weiteren Sauftouren abzuhalten.

Als sie nun mit den Blumenzwiebeln fertig waren, holte William zwei feste Bürsten und reichte eine dem Besucher, der sogleich begann, einen Marmorengel zu säubern, der auf einem weiß gestrichenen Zaunpfahl thronte. Es gab hier fast auf jedem der Pfähle eine solche kleine Steinfigur, ebenso auf den Fensterbänken im Innern der Kapelle. Bergungsarbeiter hatten sie gestiftet. Hadrian und William wussten, dass die verwitterten Skulpturen von verwüsteten Friedhöfen stammten, sprachen aber nie darüber.

»Der Herr ist mein Hirte«, murmelte der Mönch, als er anfang, ein Kalksteinlamm abzubürsten. Es gehörte zu Williams Gewohnheiten, bei jeder der Figuren ein kurzes Bittgebet zu sprechen. »Welcher sein Blut mit mir vergießt, sei er noch so niedrig, der heut'ge Tag wird adeln seinen

Stand«, rezitierte er, als er die kleine Statue eines christlichen Kriegers erreichte.

Nach einigen Minuten blickte er endlich auf. »Gestern ist eine von Buchanans Töchtern zu mir gekommen – die Ältere, Sarah. Sie hatte eine dieser Zeitschriftenanzeigen dabei.« Er hielt kurz inne. »Sie hat mich *hier* aufgesucht«, fügte er hinzu.

Hadrian schaute zu dem Hügel über ihnen. Die kleine Bretterkapelle war nicht Williams eigentliche Kirche. Sie war ein Ort des Trostes unterhalb des Selbstmordgrats. »Bitte sagen Sie jetzt nicht, dass sie Spielsachen von der anderen Seite holen wollte.«

Die Miene des Geistlichen verhärtete sich. »Verzeihung?«

Hadrian wies auf eine Bank. »Setzen Sie sich, Pater«, sagte er und ließ den Blick über das Wasser schweifen, während William Platz nahm. Dann erzählte er ihm mit tiefem Seufzen von den Geistern, die den Kindern Geschenke gemacht hatten.

Der Mönch starrte blicklos auf seinen Garten und dachte über Hadrians Worte nach. »Wer würde so etwas tun? Wer würde mit ewigen Seelen herumspielen?«

»Sarah ist stark genug, um nicht darauf hereinzufallen.«

William nickte zögernd. »Sie hat sich nach Ihnen erkundigt, Hadrian, hat gesagt, sie würde schon eine Weile nach Ihnen suchen. Als ich ihr nicht weiterhelfen konnte, hat sie sich auf die Bank gesetzt, als wolle sie hier auf Sie warten. Sie saß da, sang leise vor sich hin und schaute einfach hinaus aufs Wasser. Nach einer Stunde beschloss sie, mit mir vorliebzunehmen, und fing an zu reden.« Der Mönch pflückte geistesabwesend einen vertrockneten

Blumenstängel und drehte ihn zwischen den Fingern. »Aber ich weiß immer noch nicht genau, weshalb sie hergekommen ist. Sie hat ein rastloses Gemüt, die Kleine, aber es geht noch etwas anderes vor sich, nicht bloß die Gefühlswallungen eines heranwachsenden Mädchens. Sie hat gesagt, es sei falsch von ihrem Vater, die Vergangenheit zu horten, als wäre es bloß irgendeine seiner Antiquitäten. Als ich sie fragte, was sie damit meine, sagte sie, er tue so, als wäre das Leben stets unbeschwert und fröhlich für sie gewesen. Er erzählt den Mädchen von den herrlichen Festessen, die ihre Mutter immer so gern für die Familie gekocht habe, bevor sie gestorben ist. Aber Sarah erinnert sich an lange Winter mit ständigem Hunger. Einmal hat sie ihre Mutter dabei angetroffen, wie sie Eicheln kaute, um Brot für die Töchter aufzusparen. Buchanan wurde wütend und befahl ihr, vor ihrer kleinen Schwester nicht solche Lügen zu verbreiten.

Dann zog sie noch mehr dieser Werbeanzeigen hervor – mehr als ein Dutzend, jeweils mit Fotos von irgendeinem Zuhause und einer spielenden Familie. Sie hatte darauf Gegenstände eingekreist.

»Was für welche?«

»Ganz zufällige Dinge. Porzellan. Ein Glasfisch. Eine Messinglampe. Eine Standuhr.«

»Bergungsgüter. Allesamt Sachen, die sie schon mal in dieser Welt gesehen hat.«

»Eine Standuhr?«, fragte William überrascht.

»Bei ihr zu Hause steht eine. In der Gouverneursvilla.« Hadrian schritt am Rand des Gartens auf und ab und berührte im Vorbeigehen jede der

Statuen auf den Zaunpfählen. Ihre Köpfe waren von den vielen Trauernden schon ganz blank gerieben. »Ich kann mich noch an früher erinnern, als Sie nur einen Garten und ein paar Baumstammbänke hatten, weiter oben auf dem Grat.«

Der Mönch nickte. »Von dort aus konnte man den See noch besser sehen.«

»Und mehr von dem Land auf der anderen Seite des Hügels.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich weiß es auch nicht.« Hadrian fing an, ein marmornes Taubenpaar zu bürsten. »Zur Eröffnung dieser Kapelle stand ein Artikel in der Zeitung. Das Gebäude wurde vom Holländer bezahlt.«

»Van Wyck unterstützt unsere Gemeinde. Mit seiner Hilfe hat die Handels-Innung den Bau finanziert. Neben der Tür hängt ein kleines Schild.«

Hadrian ging hin und las die hölzerne Tafel mit der eingeschnitzten Danksagung. Sein Blick fiel ins Innere, auf das halbe Dutzend Bänke und den schmucklosen Altar mit den Kerzen und weiteren Grabfiguren. Mehr als einmal hatte er hier zur Ruhe gefunden. Über dem Altar hingen ein schlichtes Holzkreuz und eine Tafel, auf die William in anmutigen Buchstaben etwas geschrieben hatte: WELCH EIN MEISTERWERK IST DER MENSCH, WIE EDEL DURCH VERNUNFT, IM HANDELN WIE ÄHNLICH EINEM ENGEL, IM BEGREIFEN WIE ÄHNLICH EINEM GOTT.

Er spürte den Mönch an seiner Schulter. »Hat man Ihnen diesen Bauplatz zugewiesen?«

»Die alte Stelle war nicht geeignet. Van Wyck hat einen

Bauunternehmer geschickt. Der hat das Grundstück hier ausgewählt. Dann hat van Wyck es sogar vom Rat erworben.«

Hadrian drehte sich zu ihm um. »Van Wyck ist tot«, sagte er plötzlich.

William schloss die Augen und umklammerte das kleine Holzkreuz, das auf seiner Brust hing. »Möge er ewigen Frieden finden. Ich hatte gehört, dass er in letzter Zeit krank war.«

»Er ist schon vor Monaten gestorben. Er wurde gefoltert und dann ermordet.«

Der Mönch drückte sein Kreuz noch fester. »Sie müssen sich irren. Er schickt uns Geld. Und er schickt uns immer noch die kleinen Figuren.«

»Doch genau genommen kommen sie von der Innung.«

Williams rundes Gesicht legte sich in Sorgenfalten. »Ja«, bestätigte er, »sie kommen von der Innung.«

Hadrian strich mit den Fingern über ein Lamm. »Bergungsgüter«, sagte er. »Es hat alles mit Schmuggel zu tun.« Er erklärte, was er über van Wycks Tod und den nachfolgenden Gebrauch des Siegelrings wusste, mit dem der Gouverneur manipuliert worden war.

William setzte sich erneut auf eine Bank. Als er schließlich sprach, flüsterte er, als solle das Lamm es nicht hören. »Das heißt also, seine Mörder haben für meine Kapelle gezahlt. Aber wieso?«

»Sie müssen an dem Hügel dort oben irgendein Interesse haben. Die Aufmerksamkeit soll von ihm abgelenkt werden, und die Selbstmorde sollen brav weitergehen. Abgesehen von den Selbstmordkandidaten steigt niemand mehr nach oben. Deren Angehörige kommen später zum Trauern her, aber

nicht weiter als bis zu dieser Kapelle, jedenfalls nicht so hoch wie zu dem alten Schrein.« Hadrian senkte den Blick zu Boden und erzählte ihm von der Karte, die in der Mühle versteckt war. »Dafür sind dieselben Leute verantwortlich. Sie wollen, dass der Grat zum Niemandsland wird, in dem es vermeintlich spukt.«

Es dauerte lange, bis der Mönch etwas erwiderte. »Ich habe eine Theorie über das Ende der Zivilisation«, sagte er leise. »Erst drückst du ein paar Knöpfe, und Millionen Fremde sterben. Dann fängst du an, beim Kartenspielen zu schummeln, und vergisst den Geburtstag deiner Mutter. Und ehe du dich versiehst, bringst du Kindern bei, wie man Selbstmord begeht.«

Als William aufblickte, lag etwas Neues in seinem Blick, eine aufkeimende Wut. »Um Gottes willen! Auch ich bin für die bloß eine Marionette, genau wie die Kinder!« Er stand auf und deutete den Hügel hinauf. Dann machte er sich schnellen Schrittes auf den Weg. Hadrian schaute ihm kurz hinterher und folgte ihm dann.

Eine halbe Stunde später standen sie an der kleinen, inzwischen von Unkraut überwucherten Lichtung, auf der sich der frühere Schrein befunden hatte. Hadrian schritt den Rand ab und blickte unbehaglich den bewaldeten Hang hinauf, der zum Schauplatz so vieler Selbstmorde geworden war. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die unterhalb gelegene Landschaft. Der Stadtrand mit seinen Geschäften und Wohnhäusern. Der Friedhof mit Jonahs frischem Grab als braunem Strich im gemähten Gras. Das Fischereigelände. Die Schlucht, über der der knorrige alte Signalbaum aufragte.

»Was entgeht mir?«, fragte Hadrian. »Was haben Sie sonst noch von

hier oben aus gesehen?« Dann korrigierte er sich. »Wen haben Sie gesehen?« Vielleicht ging es weniger um einen Ort als vielmehr um die Machenschaften irgendwelcher Personen. »Falls ich ein Schmuggler wäre, weshalb würde mir der Ausblick von hier oben Sorgen bereiten?«

»Ein Schmuggler kann sich an allen möglichen Stellen heimlich über die Grenze schleichen«, entgegnete William. »Aber hier ergäbe das keinen Sinn.« Er deutete auf die tiefe Kluft, die unterhalb des Grats die Grenze der Kolonie darstellte. »Man kann die Schlucht nicht überqueren. Ich habe von einer geplanten Brücke gehört, aber die wäre am südlichen Ende des Grats.«

»Doch wenn man zum Schmuggeln Boote einsetzt, hat man von hier aus einen erstklassigen Blick. Es muss also um die Kaianlagen gehen.«

»Aber von der neuen Kapelle aus sieht man die Straße zwischen den Kais und der Stadt«, wandte William ein.

»Nicht jedoch die Straße zwischen den Kais und der Werft«, sagte Hadrian. »Und auch nicht die Straße zum Eishaus.« Er ging zum westlichen Rand der Lichtung, wo das Sims in einer fast senkrechten Klippe abfiel. Tief unter ihnen und außer Sicht lag der Eingang der Höhle, in der die Eisblöcke gelagert wurden, die man im Winter aus dem See schnitt. Eine viel benutzte unbefestigte Straße führte dorthin. Hadrian zeigte auf eine schmale dunkle Linie, die seitlich abzweigte und in einem Gehölz verschwand.

»Man hat es zuerst mit einer anderen Höhle versucht«, erklärte William. »Aber der Zugang war zu gefährlich. Der Pfad verlief am Rand der Schlucht, so dass die Transporte leicht hätten abstürzen können. Dann fand man die andere, tiefer gelegene Höhle, bei der man bloß den Eingang erweitern

musste.«

»Können Sie mir die erste Höhle zeigen?«

William, der auf dem Grat oft nach Selbstmördern suchte, kannte sich hier besser aus als jeder andere. Der Mönch führte Hadrian schweigend durch ein Labyrinth von verschlungenen Wildpfaden, über die Kuppe hinweg und einen steilen Hang hinunter, auf dem verkümmerte Lorbeerbäume und Immergrüne wuchsen.

Als sie dann auf ein gepflegtes Straßenbett stießen, keuchte Hadrians Begleiter nicht etwa überrascht auf, sondern knurrte wie ein wütendes Tier. Der Weg zu der Höhle mochte einst aufgegeben worden sein, aber später hatte man ihn ausgebaut, breit genug für einen Pferdewagen. Hadrian ging ein paar Schritte in Richtung des Sees und sah, dass die geheime Straße unweit einer scharfen Haarnadelkurve zwischen den Bäumen hervorkam. Die Kurve führte um einen hohen Felsvorsprung herum, der alle Blicke von unten blockierte. Auch von oben betrachtet verbargen dieser Vorsprung sowie der steile, fast senkrechte Hang die Sicht. Ein zufälliger Beobachter würde annehmen, lediglich die Schlucht vor sich zu sehen. Nur die Ausgestoßenen auf der anderen Seite des Abgrunds konnten alles erkennen. Hadrian machte kehrt und folgte der Straße, bis sie nach etwa vierhundert Metern vor zwei schweren gezimmerten Türflügeln endete.

Die Doppeltür war durch einen hölzernen Riegel gesichert. Zwei eiserne Ösen mit einem Vorhängeschloss verhinderten, dass man ihn aus der Führung heben konnte. Hadrian nahm einen Stein mit scharfer Kante und fing an, auf eine der Ösen einzuhämmern. Nach einer Minute gesellte William sich mit einem noch schwereren Stein hinzu, so dass sie

abwechselnd auf die Öse einschlügen. Als das weiche Metall schließlich nachgab, nahmen sie das Schloss ab, entfernten den Riegel und öffneten die Türflügel.

Die Höhle dahinter war, so weit sie sehen konnten, mit Gütern vollgestopft. Auf einer Seite des Eingangs stand ein abgewetzter Lehnssessel. Gegenüber hing ein ausgestopfter Elchkopf an einem der Balken, die den Türrahmen stützten. Auf Tischen stapelten sich Kleidungsstücke, Kerzenleuchter, Gemälde, Lampen, Küchenutensilien und Hunderte anderer Dinge. Unter dem Elchkopf stand eine lange Werkbank vor der Wand. An ihrem vorderen Ende befand sich eine der primitiven Prägemaschinen zum Fälschen von Steuersiegeln. Am anderen Ende war ein handbetriebener Schleifstein. Daneben lagen drei Schwerter, von denen eines auf die Größe eines Messers heruntergeschliffen worden war. Hadrian hob es mit zitternder Hand auf. »Jonahs Mörder hatten eine ganz ähnliche Waffe bei sich«, verkündete er.

Er war sich nicht sicher, ob Pater William ihn gehört hatte. Der Mönch starrte wie betäubt auf die Schmuggelgüter und wich dann langsam rückwärts aus der Höhle. Während William die Straße hinunterging, nahm Hadrian die Tische genauer in Augenschein. Auf einem lagen erstklassig erhaltene Spielzeuge, die meisten noch in ihrer ursprünglichen Verpackung. Die Geister benutzten Schätze dieser Art, um die Moral der Kinder zu untergraben. Auf dem nächsten Tisch stapelten sich zahllose der kleinen Holzkästen, wie er sie in der Küche der Schmugglerwohnung gesehen hatte. Sie waren mit der Gewürzmelange gefüllt, die hier jahrelang das begehrteste

Schwarzmarktprodukt gewesen war, eine Mischung aus allem, was einer Bergungsmannschaft in die Hände fallen mochte, und dem Pulver, mit dem sie gestreckt wurde. Die Männer mit der Signallampe auf der Klippe hatten den Geruch von Gewürzen verströmt. Emily hatte erzählt, die Fischer, die Jamie vor seiner Ermordung beobachtet hatten, hätten nach Nelken und Zimt gerochen. Jansen hatte bei seinem Tod Pulver an den Fingern gehabt.

Hadrian suchte vergeblich nach Schusswaffen oder weiterer Munition, kehrte zu dem Tisch mit den Spielzeugen zurück und raffte so viele wie möglich zusammen. Dann trug er sie zum Rand der Schlucht und warf sie in die Tiefe. Das wiederholte er noch vier Mal, dann war der Tisch leer.

Als er fertig war, sank er erschöpft auf den dick gepolsterten Sessel am Eingang. Er war ja so blind gewesen, sie alle waren so blind gewesen, zermarteten sich das Hirn über Politik, während das organisierte Verbrechen seine Tentakel in die Kolonie ausstreckte. Er zog Jonahs Sorgenstein aus der Tasche, fing an ihn zu reiben und starrte in die irgendwie spöttischen Augen des Elchs.

Schließlich stand er auf, schloss die beiden Türflügel, sicherte sie mit dem Riegel und machte sich gemächlich auf den Rückweg über die Hügelkuppe. Als er von oben die kleine Kapelle zum ersten Mal wieder zu Gesicht bekam, war William dort gerade hektisch damit beschäftigt, alle möglichen Gegenstände ins Freie zu schleppen. Und als Hadrian das direkt oberhalb gelegene Sims erreichte, schossen plötzlich Flammen aus allen Fenstern und Türen des Gebäudes. William hielt einen der steinernen Engel im Arm, als wolle er ihn trösten, und sah dabei zu, wie seine kostbare Kapelle brannte. Welch ein Meisterwerk war doch der Mensch.

Hadrian verharrte auf der Kuppe des Hügels, der an das Fischereigelände grenzte. Nachdem Jonah die Dampfmaschinen vervollkommen hatte, die der Flotte im Vergleich mit den älteren Segeltrawlern zu größerer Reichweite und Ladekapazität verhelfen, war der ausgedehnte Komplex aus Stein, Holz und wiederverwerteten Metallplatten schnell zum industriellen Mittelpunkt der Kolonie geworden. Anfangs hatte der Fisch vornehmlich als Nahrungsmittel gedient, aber schon bald wurden Verfahren entwickelt, um Fischtran als Brennstoff für die Lampen zu gewinnen, Fischmehl als Dünger für die Feldfrüchte und dazu noch ein halbes Dutzend weiterer Produkte wie Taschen aus Störhaut oder *Engelsglanz*, die schimmernde Abdeckcreme, die groß in Mode gekommen war, seitdem immer mehr Frauen ungleichmäßig pigmentierte Gesichter hatten.

Die Nachtflotte hatte ihre Laderäume geleert und fuhr soeben wieder hinaus zu den Fischgründen, eine Kolonne aus vier Dampfern und zwei langsameren Segelbooten. Aus den vier hohen gemauerten Schornsteinen der Verarbeitungsfabrik stieg der Rauch der Kessel. Hadrian konnte das dumpfe, schwere Schnaufen hören, mit dem sich in den Rohren, die in die Fischmehl Abteilung verliefen, der Druck für den nächsten Produktionsgang aufbaute. Unter ihm kam ein Pferdefuhrwerk in Sicht und brachte eine Lieferung aus dem Eishaus. Bei der Werft wurde von einem anderen Karren gerade Bauholz abgeladen. Die Schiffbauer arbeiteten an dem langen schmalen Rumpf eines der Eissegler, die im Winter die Küste hinauffuhren, um Salz zu holen.

Auf der großen hölzernen Mole herrschte rege Betriebsamkeit. Maate erteilten lautstarke Befehle, während an Deck eines der Trawler ein Netz bereitgelegt und ein anderer mit Brennholz beladen wurde. Hadrian nahm einen der leeren Fischkörbe, ging wie selbstverständlich die Kais entlang und achtete auf die Namensschilder an den Liegeplätzen. Er balancierte den Korb auf der Schulter und hielt den Kopf gesenkt.

Der Anlegeplatz, bei dem er schließlich stehenblieb, befand sich am Ende des Kais, der für die Segeltrawler reserviert war. Der Name hier war der gleiche wie auf dem handgeschnitzten Fisch in der Wohnung des toten Seemanns. *Zeus*. Hadrian schaute zurück zu den anderen Anlegern, an denen er vorbeigegangen war. *Perseus*. *Prometheus*. *Jupiter*. *Poseidon*. Die klassische Bildung von Carthages erster Generation war unerreich.

»Die sind weg«, ertönte hinter ihm eine Stimme. »Sind heute Morgen mit den anderen ausgelaufen. Die armen Teufel schufteten fast rund um die Uhr, um der Kälte zuvorzukommen. In Doppelschichten.«

Hadrian drehte sich zu einem Mann mit struppigem Bart um, der eine Ledertasche mit Schiffbauerwerkzeug über der Schulter trug und einen großen Handbohrer hielt. Er hatte am Kai eine der Planken ausgetauscht.

Hinter ihm stand ein weiterer Mann mit Werkzeug und beäugte Hadrian misstrauisch.

»Ich dachte, die würden vielleicht eine Gedenkfeier für den Jungen abhalten, der gestorben ist.«

Der zweite Kerl spuckte Hadrian Kautabak vor die Füße und ging weiter.

»Zu spät, Freund. Der gute Jamie hat seine letzte Ruhestätte schon

längst gefunden, noch am selben Abend, an dem man seinen Leichnam von den Stümpfern in diesem verfluchten Krankenhaus abgeholt hat.«

»Aber das einzige frische Grab auf dem Friedhof ist das des alten Professors«, wandte Hadrian ein.

Der Zimmermann rieb sich die Stirn. »Er wurde in ein altes Segel gewickelt und eine Meile auf den See hinausgefahren. Seine Mutter hat gesagt, der Blick auf die Leuchtturmruipe hat ihm schon immer gefallen.«

»Ist seine Mutter denn hier?«

Der Mann schien es nicht zu hören. »Der Junge ist schon zu uns in die Werkstätten gekommen, als er kaum höher als mein Knie war, hat sich einfach hingesetzt und zugesehen. Er war dabei, als wir die *Zeus* auf Kiel gelegt haben. Nach ein paar Wochen hatte er sich eingeprägt, in welcher Reihenfolge ich meine Werkzeuge brauche, und hat sie mir dann immer rechtzeitig gereicht, ohne dass ich etwas sagen musste. Ich sagte seiner Mutter, er soll bei mir in die Lehre gehen, weil er ein Gespür für die Arbeit mit Holz hatte. Aber sie sagte, er muss auf eines der Boote. Und Kapitänin Reese duldet keine Widerworte.« Eine Dampfpeife erklang. Der Mann hielt inne. »Sie ist der Skipper der *Zeus*«, erklärte er. »Hat das Boot vor Jahren nach dem Tod ihres Mannes übernommen. Komm ihr bloß nicht in die Quere. Sie kaut Fischköpfe zum Frühstück.« Er ging weg.

Hadrian blieb bei dem leeren Anlegeplatz und wusste nicht weiter. Er war sich nicht einmal sicher, weshalb er glaubte, mit Reeses Mutter sprechen zu müssen. Er erwiderte den leeren Blick einer Möwe auf einem Pfahl, kehrte dann zur Mole zurück und setzte sich selbst auf einen Pfosten, um den Arbeitern zuzusehen. Ein Mann mittleren Alters trug einen Korb

voller Fischabfälle an ihm vorbei, gefolgt von einem Jungen mit den dicken Handschuhen der Eisleute. Dann fiel ihm eine junge Frau mit Sonnenbrille auf. Um ihren Hals hing ein vertrautes Medaillon. Hadrian stand auf und folgte ihr in ein großes Stein- und Holzgebäude im Zentrum des Komplexes.

Zu beiden Seiten des Durchgangs stapelten sich leere Holzfässer und warteten darauf, gefüllt zu werden. Einer der Jungen, die gerade eines der Fässer auf einen Handkarren wuchteten, trug ebenfalls eine Sonnenbrille. Die Frau ging in den mittig gelegenen Saal, in dem die Arbeiter zwischen den Schichten ihre Freizeit verbrachten. Hadrian beobachtete, wie sie mit zwei raubeinigen Bartträgern in der Segeltuchkleidung der Fischer sprach. Dann bog sie in einen anderen Gang ein, über dem ein Schild hing: Lager.

Er folgte ihr durch einen schmalen Korridor in ein Gebäude, das bis in den letzten Winkel mit Fässern gefüllt war. Als sie ihren Schritt verlangsamte, versteckte er sich hinter einem Stapel Fässer und wartete. Es roch hier durchdringend nach Hickory und Eiche, Salzlake, Zwiebeln und eingelegtem Fisch. Plötzlich roch es nach noch etwas anderem: Bier und Schweiß.

Hadrian fuhr herum und sah sich den beiden Bärtigen gegenüber, die mit der Frau geredet hatten.

»Sie haben sich nach dem jungen Reese erkundigt, als hätten Sie noch etwas mit ihm zu klären«, sagte der Größere der beiden, ein schlanker, mürrisch dreinblickender Kerl.

Hadrian wich entlang der Fässer zurück. Die beiden Männer folgten ihm. Sie trugen jeder ein Messingmedaillon mit einem eingepprägten Schakal.

»Das war etwas Persönliches.« Hadrian behielt die Frau im Augenwinkel. Sie verfolgte belustigt, wie der zweite Mann ein Stemmeisen aufhob.

»Was haben Sie mit einem toten Fischer zu tun?«

»Wir waren befreundet.«

Aus dem Schatten meldete sich eine neue Stimme zu Wort. »Das ist gelogen.« Das Gesicht des Mannes, der nun ins Licht vortrat, schien nur aus Narben und Knochen zu bestehen. »Der Junge hätte sich nie mit dir abgegeben, Hadrian Boone. Als er vierzehn war, hast du ihn von der Schule geworfen.«

Hadrian erkannte den Mann und erschrak. Fletcher war der Leiter der Fischer-Innung und gehörte dem Rat an, aber mit seiner Augenklappe sah er wie ein Pirat aus. »Falls ja, dann nicht ohne guten Grund.« In Wahrheit hatte er nur diejenigen des Unterrichts verwiesen, die wiederholt handgreiflich gegen ihre Mitschüler geworden waren. »Und es wäre vor sehr langer Zeit gewesen.«

»Nicht für ihn. Während seine Freunde weiter zur Schule gehen durften, musste er wegen dir auf See hinausfahren und sich im eisigen Regen beim Einholen der Netze blutige Hände holen. Er war ein guter Junge. Ein Held. Hat mich gerettet, als die *Anna* untergegangen ist.« Fletcher schaute kurz zu der Frau und zeigte einen Gang hinunter. Hadrian schob sich in ihre Richtung. Sie stieß eine leise Verwünschung aus. Offenbar war sie enttäuscht, das bevorstehende Unterhaltungsprogramm verpassen zu müssen. Als Fletcher die Geste mit mehr Nachdruck wiederholte, lief Hadrian

geduckt auf sie zu und riss ihr die Sonnenbrille vom Gesicht. Die Frau rührte sich nicht und grinste höhnisch.

Ihre Augen waren fast vollständig weiß, die Iris wie ausgewaschen. Fletcher sprang fluchend vor und verpasste der Frau mit erstaunlicher Geschwindigkeit eine Ohrfeige. Sie biss sich auf die Lippen, hob die Brille auf und ging weg. Ein halbwüchsiger Junge kam angerannt, flüsterte Fletcher etwas ins Ohr und eilte zurück den Gang hinunter.

Als Fletcher sich wieder Hadrian zuwandte, war sein Lächeln eiskalt. »Du bist oben auf dem Selbstmordgrat gewesen. Die Kapelle brennt.«

»Ich hab's nicht so mit organisierter Religion.«

Fletchers Lachen hallte vom Steinboden wider. »Ein obdachloser Säuer, der sich als Spitzel des Gouverneurs verdingt. Ganz schöner Abstieg, was?« Er kam näher. Hadrian sah, dass Fletcher eine Schlangentätowierung trug. Sie lag wie eine schmückende Kette um seinen Hals.

»Ich habe gehört, die besten Tätowierer gibt es in den Camps an der Nordküste«, sagte Hadrian und ignorierte die spöttische Bemerkung.

Fletcher schlug mit dem Handrücken zu. Hadrian duckte sich zu langsam. Statt seiner Wange wurde seine Stirn getroffen, und der schwere Ring des Kapitäns ließ die Haut aufplatzen. Blut lief ihm über die Schläfe. »Halt ihn fest, Scanlon!«, befahl Fletcher dem großen schlanken Mann.

Scanlon packte Hadrian am Arm und bedeutete seinem Begleiter, es ihm auf der anderen Seite gleichzutun. Die beiden drückten Hadrian gegen einen Stapel Fässer. Fletcher zückte ein langes Filettermesser. »Du wirst dich von meinem Fischereigelande fernhalten, Boone.« Er schlitzte Hadrians Hemd an der Schulter auf und riss den Ärmel ab. »Du hast noch nie etwas von

Jamie Reese oder der *Zeus* gehört. Falls du dich hier noch mal blicken lässt, werfen wir dich in den Fischhäcksler. Dann endest du als Dünger für die nächste Ernte.«

Die Spitze der Klinge durchstach die Haut über seinem Bizeps. Mit geübter Hand schnitt Fletcher einmal rund um den Arm. »Wag es nicht, deine Nase in fremde Angelegenheiten zu stecken, Lehrer! Buchanan mag dir erlaubt haben, die Armbinde abzunehmen, aber du solltest nicht vergessen, dass niemand dich will und niemand dir traut. Sorgen wir also für ein dauerhaftes Andenken.« Er führte acht Zentimeter unter dem ersten einen zweiten, parallelen Kreisschnitt aus.

Hadrian biss die Zähne zusammen. »Die Augen!«, rief er über den stechenden Schmerz hinweg. »Was machen Sie mit den Augen der Leute!« Das Blut floss nun in Strömen seinen Arm hinunter. Ein dritter Schnitt verband die beiden Kreise.

Fletcher hielt inne und drückte ihm die Klinge flach auf den Oberarm. Mit jähem Entsetzen begriff Hadrian, dass er ihm die Haut abziehen und zu einer Art Armbinde aus Narbengewebe verhelfen würde. Als Hadrian sich wand, stieß der Kapitän lediglich ein krächzendes Lachen aus.

»Was ist?«, knurrte Scanlon, als sein Kamerad plötzlich in den Knien einknickte und zu Boden fiel. Da traf ihn auch schon ein Stemmeisen an der Brust. Als das nicht ausreichte, krachte ein Ellbogen gegen sein Kinn und warf ihn gegen die Fässer.

Fletcher wirbelte mit seinem Messer herum und erstarrte. Anderthalb Meter vor ihm stand Jori Waller und hielt ihn mit dem schlagbereiten

Stemmeisen auf Abstand.

»Du Miststück!«, fauchte er. »Auch du tust dich schwer damit, deine Lektion zu lernen.«

Sie hob die andere Hand, die etwas Kleines und Dunkles hielt.

»Scheiße, die hat 'nen Revolver!«, keuchte Scanlon und rappelte sich auf.

»Der Gouverneur weiß sich nicht mehr anders zu behelfen«, sagte Fletcher mit humorlosem Lächeln. »Aber er hat mehr Waffen als Munition. Und er hat dir bestimmt keine seiner kostbaren Patronen anvertraut.«

»Dieser Mann ist mein Gefangener«, behauptete Waller und winkte Hadrian zu sich.

Fletcher blickte auf das Messer in seiner Hand, von dem Hadrians Blut tropfte. »Boone hat keine Ahnung, auf was für gefährliches Terrain er sich begibt. Ich erspare der Kolonie mit Freuden die Kosten seiner Haft.«

Auf einmal hatte auch Scanlon ein Messer in der Hand. Ein lautes Klicken ertönte. Der Hammer des Revolvers war auf eine leere Kammer getroffen. Fletcher grinste und trat vor. Dann knallte es laut. Scanlons Messer wirbelte durch die Luft.

»Verfluchte Kacke!«, stöhnte er und hielt die Hand hoch. Waller hatte ihm den kleinen Finger weggeschossen.

Die Fischer verharrten wie betäubt. Waller schob Hadrian in Richtung des Ausgangs und wich ebenfalls zurück. Als sie ins Freie traten, zitterte Joris Hand so stark, dass Hadrian ihr die Waffe abnehmen musste, um sie zurück ins Holster zu stecken.

Sie trafen Emily auf der hinteren Veranda des Krankenhauses an, wo sie auf dem Schaukelstuhl saß und ihre Pfeife rauchte. Neben ihr stand eine hohe Flasche. Noch bevor Hadrian einen Fuß auf die Stufen setzte, hob sie warnend eine Hand. »Du kannst nicht hereinkommen, Hadrian. Er sagt, falls ich dir noch mal behilflich bin, lässt er ein halbes Dutzend Polizisten hier jeden unserer Schritte überwachen. Bei der Ratssitzung gestern Abend mussten wir seinen Kandidaten für Jonahs freien Sitz absegnen. Es ist der Leiter der Schiffbauer-Innung, den er vermutlich um den kleinen Finger gewickelt hat. Dann hat er verkündet, der Holländer sei auf seiner Farm gestorben und werde vorläufig durch den neuen Leiter der Müller-Innung ersetzt. Doch falls der Mann den Sitz dauerhaft übernehmen soll, müssen wir ihn bestätigen. Ich sagte, das ginge mir alles zu schnell und die meisten der Innungsleiter seien inzwischen Männer, die wir nicht besonders gut kennen. Schon dieser leise Anflug von Zweifel hat ausgereicht. Buchanan brachte umgehend ein neues Zulassungsverfahren ins Gespräch. Alle Ärzte und Schwestern sollen von einer politisch besetzten Kommission auf ihre Eignung für den Dienst in der Kolonie überprüft werden. Und heute Morgen war Kenton hier und hat nach dir gesucht.«

»Der Holländer ist nicht auf seiner Farm gestorben«, sagte Jori Waller hinter ihm. »Er wurde ermordet. Vor mindestens sechs Monaten.«

Emily blickte bestürzt auf. »Nein. Unmöglich!« Sie überlegte kurz. »Er war bei den Ratssitzungen vertreten, hat seine Stimme abgegeben.«

»Aber er hat schon seit all diesen Monaten nicht mehr persönlich daran

teilgenommen«, sagte Waller. »Buchanan hat seine Leiche gesehen. Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Aber er hat irgendwie vergessen, die anderen Ratsmitglieder von diesem Umstand in Kenntnis zu setzen.«

Emily öffnete den Mund, als wolle sie noch etwas sagen, blieb jedoch stumm und hob schließlich nur die Flasche an die Lippen. Hadrian bemerkte den süßen Geruch.

»Es ist noch nicht mal Mittag, Emily«, tadelte er. »Ein wenig früh für Maiswhiskey.«

Sie drehte die Flasche so, dass Hadrian das medizinische Etikett sehen konnte. »Wir fügen etwas Nieswurzinktur hinzu und nennen es ein Anästhetikum. Und für mich ist es nicht früh. Ich habe noch nicht geschlafen. War die ganze Nacht im OP. Irgendein Narr hat behauptet, er könne fliegen, und ist von einer Scheune gesprungen.« Sie trank noch einen Schluck. »Du musst hier weg, Hadrian. Die Zeitung äußert erste Kritik am Gouverneur; man macht ihn für Nellys Flucht verantwortlich. Jetzt muss er sich auch noch mit einem toten Polizisten herumschlagen. Und Buchanan neigt zu der Ansicht, dass all seine Probleme irgendwie deine Schuld sind. Verzieh dich für ein oder zwei Monate in einen deiner Schlupfwinkel, bis alles sich wieder beruhigt hat. Geh zu deinen Freunden in die Berge.«

Stattdessen stieß Waller ihn die Stufen hinauf.

»He!« Doch Emilys Protest erstarb, als Waller ihm die Uniformjacke von den Schultern nahm und die Ärztin das blutgetränkte Hemd sah. Fletcher hatte tief geschnitten. »Du armer Teufel«, murmelte Emily und winkte ihn hinein. Im Vorbeigehen nahm Hadrian die Flasche mit.

Als Emily sie in dem Untersuchungsraum neben der Küche allein ließ,

trank er einen großen Schluck und wandte sich dann an die Polizistin. »Und nun bedanke ich mich und sage Auf Wiedersehen.«

»Es ging mir nicht um Ihre Dankbarkeit«, erwiderte Waller pikiert. »Sie haben mich im Gefängnis vor dem Gouverneur gerettet.«

»Ich rette Sie, Sie retten mich. Das Blöde ist nur, Sergeant, in beiden Fällen hab ich die Prügel abbekommen.« Er rang sich ein mattes Lächeln ab.

Ihre Miene änderte sich nicht. »Verraten Sie mir, weshalb Fletcher so besorgt wegen Ihnen war, oder wir gehen geradewegs zurück zum Gefängnis.«

»Vor Ihnen hat in Carthage wahrscheinlich noch kein Polizist im Dienst je eine Schusswaffe abgefeuert.«

Sie zuckte die Achseln. »Die Waffen wurden gerade erst ausgegeben.«

»Ihre Treffsicherheit war beeindruckend.«

Sie wurde rot und sah zu Boden. »Eigentlich habe ich neben ihn gezielt.«

»Sie dezimieren die hiesige Verbrecherschaft um einen Finger nach dem anderen.« Hadrian schloss kurz die Augen, weil der Schmerz wieder anwuchs. »Fletcher macht sich wegen mir aus dem gleichen Grund Gedanken wie damals wegen Ihnen«, sagte er. »Er befürchtet, wir könnten der Spur folgen, auf die Sie letzten Sommer gestoßen sind.« Sein Arm fühlte sich an, als würde er in Flammen stehen. »Kenton oder Buchanan hat jemandem erzählt, dass Hastings' Leiche gefunden wurde. Die Killer haben davon erfahren und mussten aus irgendeinem Grund noch am selben Abend gegen Jonah vorgehen. Wir müssen herausfinden, mit wem Kenton und Buchanan gesprochen haben. Kenton ist vermutlich zurück zum Gefängnis

gegangen, als ich mich an dem Nachmittag abgesetzt habe. Jemand dort hat Nelly zur Flucht verholfen.«

Waller schien es nicht zu hören. »Was haben Sie auf Jamies Boot zu finden gehofft?«, fragte sie. »Und wieso sind Sie dieser Frau gefolgt?«

»Warum haben Sie mich beschattet?«

»Habe ich nicht. Ich wollte zur *Zeus*, weil ich dachte, Jamies Mutter würde nun, da er tot ist, vielleicht etwas mitteilbarer sein. Irgendein Zimmermann sagte, ich solle mich diesbezüglich mit dem ehemaligen Schulleiter absprechen, und hat auf den Eingang des Gebäudes gezeigt. Weshalb sind Sie der Frau gefolgt? Und wie konnten Sie sich von Fletcher nur so überrumpeln lassen?«

»Sie verstehen es nicht, Jori«, ertönte hinter ihr Emilys Stimme.

»Hadrians ganzes Leben dreht sich darum, Buße zu tun. Er hat schon vor langer Zeit beschlossen, das Ende der Welt sei seine Schuld gewesen. Falls er nicht jeden Tag getreten, geschnitten oder geprügelt wird, sucht er sich einen Stock und schlägt sich selbst den Rücken blutig.«

Jori wich zurück, und die Ärztin schob Hadrian auf den Tisch. Er half ihr dabei, das blutige Hemd abzustreifen, und verzog das Gesicht, als der Stoff an seiner Haut kleben blieb. »Eine permanente Armbinde«, sagte er und versuchte, trotz der Schmerzen zu grinsen.

»Das hätte uns schon vor Jahren einfallen sollen«, murmelte Emily und drückte ihn flach auf den Rücken.

Er biss die Zähne zusammen. Sie schüttete Alkohol über die Schnittverletzungen.

»Die Bootsbesatzungen arbeiten in Doppelschichten«, erklärte er,

während sie anfang, die Wundränder zu vernähen. »Alle sind angespannt. Dann sind mir Leute aufgefallen, die ohne erkennbaren Grund Sonnenbrillen tragen.«

»Das ist bloß irgendeine Marotte«, erwiderte Emily. »Der alte Linsenschleifer unten an der Straße sagt, sie seien auf einmal sehr gefragt. Dabei sind die sonnigen Monate vorbei.«

Hadrian hob den Kopf an. »Wieso hast du ihn überhaupt danach gefragt?«

Emily drückte ihn herunter. »Am Tag nach Jamies Einweisung hat jemand eine Sonnenbrille neben seinem Bett liegen gelassen. Ich habe mir erst nichts dabei gedacht, aber nach seinem Tod wurde mir klar, dass jemand gewusst haben muss, was mit seinen Augen passieren würde.«

Hadrian musterte seine Freundin, erkannte die unterdrückte Wut auf ihrem Gesicht. »Das reicht, um neugierig zu werden. Aber was hat dich veranlasst, tatsächlich etwas zu unternehmen?«, fragte er.

»Während ich gestern im OP war, ist Buchanan mit seinem Norger-Rohling hier aufgetaucht und hat einen der Assistenzärzte dazu genötigt, schriftlich zu bestätigen, Jansen wäre erstochen worden. Die Kugeln, die ich ihm aus der Brust geholt habe, sind aus meinem Büro verschwunden.«

Hadrian sah in die Schatten. Waller saß auf einem Stuhl neben der Tür. Sie war sehr still. Er zuckte zusammen, als die Nadel abermals seine Haut durchstach. »Eine der Personen mit Sonnenbrille hatte fast vollständig weiße Augen. Niemand wird mit so etwas geboren.«

»Das stimmt«, bestätigte die Ärztin.

»Und niemand, der bei vollem Verstand ist, springt von einer Scheune, weil er fliegen will.« Seine Worte ließen Emily verstummen. Ihre Miene umwölkte sich mit Sorge. »Auf der Uni kannte ich Leute, die tagelang nicht geschlafen haben. Andere lagen da wie im Koma und wachten lächelnd auf. Wiederum andere könnten versuchen, von einer Scheune loszufliegen.«

Emily runzelte die Stirn. »Eine vergessene Welt mit vergessenen technischen Verfahren.« Sie legte die Nadel hin, hob seinen Kopf an und hielt ihm die Flasche an die Lippen.

Hadrian beobachtete sie schweigend und nahm an ihr nicht nur Erschöpfung und Wut wahr, sondern nun auch die ersten Anzeichen von Angst. »Es gab jede Menge Zeug mit jeder Menge Namen – Speed, Ecstasy, Acid, Meth, Spanische Fliege.«

»Das hier ist Carthage, Hadrian. Das hier ist das andere einundzwanzigste Jahrhundert.«

»Eine andere Welt mit anderen technischen Verfahren. Du mischst dein eigenes Anästhetikum zusammen. Wer könnte heutzutage wissen, wie man Drogen herstellt?« In seinem Kopf drehte sich alles, und zwar nicht nur wegen des Alkohols. Er fand keine Antworten, bloß weitere Fragen. Schmuggler. Drogen. Mord durch Schakale. Munition. Jonah hatte angefangen, die Ausgestoßenen als Rebellen zu bezeichnen.

»Jonah. Ich, wenn ich die Zeit hätte, gründlich darüber nachzudenken. Unsere Apotheke, die aus den Pflanzen, die uns die Kräutersammler bringen, all die Extrakte und Tinkturen anfertigt. Sonst fällt mir niemand ein. Abgesehen von dem, was für die Gießerei und die Verarbeitungsbetriebe

nötig ist, gibt es bei uns praktisch keinen Chemieunterricht.«

Jonah. Hadrian fielen plötzlich die Bücher wieder ein, die auf dem Schreibtisch in der geheimen Gruft gelegen hatten. Biochemie, Physiologie. »Hat Jonah euer Labor benutzt?«

»Natürlich. Schon all die Jahre, nachts oder wenn es nicht anderweitig belegt war. Aber wenn man synthetische Chemikalien herstellen will, wie sie früher als Halluzinogene gedient haben, benötigt man besondere Zutaten und Gerätschaften. Wir hier besitzen das fortschrittlichste Labor der ganzen Kolonie und wären nicht dazu in der Lage.«

Auf Jonahs Tisch hatte noch ein weiteres Buch gelegen. Botanische Chemie. »Und wenn man Pflanzen nehmen würde, so wie ihr?«

Sie träufelte mehr Alkohol auf seine Wunde und vernähte das letzte Stück. »Sicher, es gibt einheimische Pflanzen, die hochgradig gefährlich sind. Tollkirsche, Fingerhut, Maiapfel – ganz zu schweigen von zwanzig verschiedenen Pilzarten.« Emily schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Die sind unberechenbar und würden dich vermutlich töten, bevor du gelernt hast, damit umzugehen.«

»Ich verstehe nicht, was Sie mit *gefährlichen Drogen* meinen«, merkte Waller an. »Hier im Krankenhaus setzen Sie doch ständig Medikamente ein.«

Emily runzelte die Stirn. Hadrian erkannte, dass sie vergessen hatte, dass die Polizistin sich noch im Zimmer befand.

»In der alten Welt gab es Pillen, die Ihnen den Verstand geraubt haben. Sie ließen Sie Dinge tun, an die Sie sonst nie gedacht hätten. Ließen Sie sogar vergessen, wer Sie sind. Ließen Sie sich nach noch einer Pille sehnen

und dann noch einer, bis Sie am Ende alles für eine weitere Dosis getan hätten.«

Die Beamtin hatte sichtliche Schwierigkeiten, das zu begreifen. »Das klingt ja, als wären die Menschen dadurch irgendwie versklavt worden.«

Die Ärztin nickte langsam.

»Und es wissen noch mehr Leute davon, können sich von früher daran erinnern«, fuhr Waller fort.

»Wir haben im Labor dauernd mit zahlreichen Pflanzen zu tun. Aus der Tollkirsche kann man Belladonna gewinnen, ein gutes Beruhigungsmittel. Fingerhut ergibt bei sorgfältiger Verarbeitung ein Herzmedikament.« Emily wandte sich wieder Hadrian zu. »Aber das sind keine Freizeitdrogen. Du redest von komplexen chemischen Verbindungen, die in unserem simplen Labor nicht hergestellt werden könnten. Mein Personal *wüsste* nicht mal, was für Drogen du meinst. Niemand in Carthage wüsste das.«

»Niemand in Carthage«, wiederholte er und fixierte die Ärztin mit vielsagendem Blick.

Emily erwiderte nichts, sondern beendete einfach die Naht und zog den letzten Knoten so fest zu, dass Hadrian vor Schmerz zusammenzuckte. Als er sich aufsetzte, war ihm schwindlig. Er wankte.

»Du musst dich ausruhen, verdammt. Du hast viel Blut verloren. Zwei, drei Tage mindestens«, verkündete Emily und fing an, seinen Arm zu bandagieren. »Im Schuppen hinten liegen zwei alte Matratzen. Technisch gesehen wird das nicht im Krankenhaus sein.«

Hadrian blickte zu Waller. »Zwei Matratzen. Sie können sich hinlegen

und mir beim Leiden zuschauen.« Die Polizistin verzog das Gesicht. »Oder Sie gehen noch mal in die Wohnung. Die Killer waren nicht nur da, als sie Jansen ermordet haben. Sie haben die Wohnung über einen längeren Zeitraum genutzt und sind dort womöglich monatelang ein und aus gegangen. Sie müssen Spuren hinterlassen haben. Eventuell hat irgendein Nachbar was gesehen. Und es gibt einen Jungen namens Dax, der in Jonahs Auftrag Nachrichten überbracht hat und außerdem den Schakalen behilflich ist.« Er musterte sie abschätzend. »Vielleicht möchten Sie auch lieber wieder Buchanans nützliche Idiotin sein.« In seinem Kopf drehte sich alles. Er sank zurück auf den Tisch und legte sich den Unterarm quer über die Augen.

Die Schritte der beiden Frauen näherten sich der Tür. Als die Polizistin sich an Emily wandte, klang sie seltsam verzweifelt. »Ich weiß noch, wie er früher in der Schule war«, flüsterte sie. »Er hat komische Sachen gesagt, aber manchmal waren sie inspirierend. Er hat Tierbabys in den Unterricht mitgebracht und Gedichte vorgelesen. Jetzt trägt er geborgte Kleidung und schläft in Ställen. Er spielt Spielchen mit mir, als wäre ich immer noch ein kleines Schulmädchen. Er belügt mich sogar. Lügt er immer, Doktor?«

Eine Decke wurde über Hadrian gebreitet. »Er lügt nie, wenn es um etwas Wichtiges geht, Sergeant. Vergessen Sie das nicht.«

Fünf Minuten später kam Emily zurück und zog die Decke weg. »Du schläfst nicht, Hadrian.« Als er sich zu ihr umdrehte, hielt sie ihm ein sauberes Hemd hin.

Er setzte sich auf. Die vernähte Wunde spannte. »Du hast mir nie erzählt, warum du Sergeant Waller hilfst und sie verteidigst.«

»Ich kenne ihre Familie schon lange. Sie hat meine Unterstützung verdient.«

»Und wieso braucht sie überhaupt deine Hilfe, Doktor?«

Emily half ihm beim Anziehen. »Ihr Vater war von Anfang an krank. Er war einer von denen, die ihren Zustand verheimlicht haben, um nicht verstoßen zu werden. Ihre Mutter gründete ein Geschäft, um die Familie zu ernähren. Als er starb, war Jori erst zehn oder zwölf. Als sie sich nach der Schule bei der Polizei bewarb und der Rat über ihre Anstellung befinden sollte, hat Buchanan gelacht und gesagt, unsere jungen Gebärmaschinen sollten sich lieber darauf konzentrieren, Kinder in die Welt zu setzen. Ich sagte, er sei ein verdammter Narr und dass er sie gefälligst einstellen und befördern sollte, um die anderen jungen Frauen zu ermutigen. Er erinnerte mich daran, dass ich vom Rat verlangte, den Bau eines neuen Krankenhausflügels zu bezahlen.«

»Was für einen neuen Flügel?«

Sie warf ihm einen verdrießlichen Blick zu.

»Mein Gott, Em«, sagte er, als er begriff. »Du hast auf deinen neuen Flügel verzichtet, um sie in den Polizeidienst zu bekommen?«

Sie zuckte die Achseln. »Er hätte sowieso irgendeine Möglichkeit gefunden, den Bau zu verhindern.« Sie zog den Kopfverband fest, der die Wunde auf Hadrians Stirn bedeckte. »Ich bin schon oft bei den Wallers zum Abendessen gewesen. Beim letzten Mal hatte Jori Dienst. Ihre Mutter hat mir ihr Zimmer gezeigt. Auf einem kleinen Tisch steht dort ein Foto ihres Vaters in Uniform, mit seinem Abzeichen. Es ist wie ein Schrein. Ihre

Mutter hasst das. Sie sagt, Jori könne bei der Polizei nur dann jemals Erfolg haben, wenn sie wie Kenton wird.«

»Kenton ist nicht auf den Kopf gefallen«, erwiderte Hadrian. »Ich rechne jeden Tag damit, dass er ihr eine neue Aufgabe zuweist. Nächste Woche klappert sie die entlegenen Farmen ab und sammelt die Viehsteuer ein.«

Emily zog ihre Pfeife aus der Tasche und zündete sie an. »Buchanan«, sagte sie nach einem kurzen Blick zur Tür, »hat die Rekrutierung eines Dutzends neuer Polizisten angeordnet. Als Anreiz für die Unterschrift winkt eine Bonuszahlung. Er baut eine Armee auf.«

»Buchanan hat nicht die geringste Ahnung, was vor sich geht. Er ist monatelang als willfährige Marionette benutzt worden. Nun reagiert er auf die einzige Weise, die er kennt.«

»Es geht das Gerücht, dass sich noch mehr Ausgestoßene in der Stadt verstecken«, sagte Emily. »Kenton redet davon, alle Häuser zu durchsuchen. Gott sei Nelly gnädig, falls sie erwischt wird.«

»Hältst du dir auf der Flachsfarm südlich der Stadt immer noch diese alte Mähre?«, fragte er, als sie sich zum Gehen wandte.

»Ich habe meine erfahrene Stute dort untergebracht, ja«, lautete Emilys spröde Antwort. Dann hielt sie inne. »Vergiss es, du bist nicht in der Verfassung.«

»Um zu Fuß fünfzig Kilometer durch die Berge zurückzulegen? Stimmt«, pflichtete er ihr bei. »Und es wäre mir lieber, wenn ich mir mein Pferd nicht stehlen müsste.« Er erwiderte ihren kühlen Blick. »Buchanan hat der Kolonie weisgemacht, Nelly habe Jonah ermordet. Nun muss er ihr auch

noch Jansens Tod anhängen. Er wird sie auf keinen Fall davonkommen lassen, sondern sie aufknüpfen, ohne Rücksicht auf die Wahrheit. Aber ich bin Jonah die Wahrheit schuldig, was auch immer dafür erforderlich sein mag.«

Emily starrte ihn schweigend an, mit flehentlichem Blick.

»Ich kann nicht schlafen, ohne sein totes Gesicht zu sehen. Er hatte so große Pläne, Em, Pläne, um all unsere Sünden wiedergutzumachen, und irgendjemand hat sie zu Tod und Gier pervertiert. Ich muss diese Leute aufhalten.«

Die Ärztin seufzte. »Wann warst du das letzte Mal da, Hadrian?«

»Vor einigen Monaten. Zu Anfang des Frühlings habe ich eine Ladung Getreide hingebraht und ein paar Tage Brennholz gehackt.«

»Du meinst, du hast eine Ladung Getreide aus den Silos der Regierung mitgehen lassen«, sagte Emily kopfschüttelnd und legte die Stirn dann in besorgte Falten. »Es hat sich einiges geändert. Die Ausgestoßenen sind viel härter geworden. Sie sind ...« – sie suchte nach einem Wort – »... feindselig gestimmt. Sie werden wissen, was Buchanan mit Nelly vorhat, und sie werden nicht zögern, einem von uns Gewalt anzutun.«

Hadrian stellte die Füße auf den Boden und kämpfte gegen Schmerz und Benommenheit an, als er aufstand. Er zog sich den inzwischen blutigen Verband vom Kopf. »Du hast da was falsch verstanden, Em«, sagte er. »Ich bin keiner von uns mehr.«

KAPITEL SIEBEN

Hadrian wurde das Gefühl nicht los, dass er sich in irgendeinem bizarren Traum über den alten amerikanischen Westen befand. Er humpelte in die heruntergekommene, staubige Stadt und führte sein erschöpftes Pferd am Zügel, während verängstigte Kinder davonrannten, um die Ankunft des Fremden zu melden. Jeder Schritt brachte neue Schmerzen, nicht nur in seinem Arm, wo die Wunden immer wieder bluteten, sondern auch in Beinen und Rücken. Die betagte Stute war gleichmäßig und vergleichsweise sanft vorangetrottet, aber er hatte auf dem Weg durch die Berge zweimal das Bewusstsein verloren und war gestürzt. Das Tier hatte ihn sanft mit der Schnauze angestupst, bis er wieder zu sich gekommen war.

Nun erblickte die Stute den Wassertrog vor einem primitiven Blockhaus. Hadrian gab die Zügel frei und ließ ihr den Vortritt. Dann torkelte er selbst die verbliebenen paar Meter zu der Tränke. Mit letzter Kraft löste er den Sattel, fiel auf die Knie, trank gierig von dem frischen Wasser und ließ es sich dann über den Kopf laufen. Er ignorierte die Blutrinnsale an seinem Arm, lehnte sich sitzend an den Trog und betrachtete die Hauptstraße der Ansiedlung. Aus den verschlissenen Zelten, deren Plattformen nach der ersten Vertreibungswelle errichtet worden waren und die manchen der Ausgestoßenen immer noch als Unterkunft dienten, kamen mehrere Köpfe zum Vorschein. Hier und da ragte ein neues Holzgebäude auf, das Dach mit Sumpfgras und Schilf gedeckt, aber die meisten der Behausungen waren die

baufälligen Lehm-und-Flechtwerk-Bauten der Anfangsjahre.

Männer und Frauen gingen an ihm vorbei, manche misstrauisch, andere eher neugierig. Viele von ihnen waren auf Krücken oder Gehstöcke angewiesen. Einige hatten ihre Köpfe mit Stoffstreifen umwickelt, um Entstellungen zu verbergen. Hadrian hielt nach vertrauten Gesichtern Ausschau, erntete von ein paar älteren Männern und Frauen, denen er und Jonah vor Jahren mal geholfen hatten, jedoch lediglich das eine oder andere zögernde, nervöse Nicken.

Sein Kopf tat höllisch weh. Die Stute sah ihn mit geweiteten Nüstern an. Sie roch frisches Blut. Hadrian entdeckte einen neuen roten Fleck, der sich auf seinem Ärmel ausbreitete. Er packte die Kante des Trogs und stemmte sich hoch.

Nach nur einem Schritt drehte sich alles. Ihm wurde schwindlig, er stürzte zu Boden. Seine Augen öffneten und schlossen sich mehrmals, dann verlor er das Bewusstsein. Passend zu seinem Traum war das Letzte, was er sah, ein tätowierter Indianer, der sich über ihn beugte.

Er erwachte auf einem Strohlager, beschienen von der Nachmittagssonne. Neben ihm saß eine vertraute Gestalt mit bunt bestickter Mütze und wusch seine Wunden.

»Die Ausreißerin findet ihren Verfolger«, sagte er zu Nelly. »Typisch Nonkonformistin.«

»Ich bin nicht vor *dir* geflohen, alter Freund«, sagte die kahlköpfige Frau mit bekümmertem Lächeln.

Als er sich aufsetzte, ließ der Schmerz in seinem Arm ihn zusammenzucken. »Ich habe geträumt, ein Indianer würde mich angreifen.«

»Ein Indianer«, sagte Nelly langsam und wies zur offenen Hintertür der kleinen Hütte hinaus, »der so klug war, dich herzutragen, bevor eine wütende Menge sich um den Eindringling aus Carthage versammeln konnte.«
Draußen hackte ein großer dunkelhäutiger Mann Holz.

»Früher waren wir hier willkommen.«

»Erstaunlich, wie sehr die diplomatischen Beziehungen leiden, wenn man eine Generation lang wie ein tollwütiges Tier behandelt wird.«

Hadrian schaute wieder nach draußen. Als der Mann dort sich bückte, um ein Scheit aufzuheben, konnte Hadrian erkennen, dass eine Hälfte seines Gesichts mit irgendwelchen Mustern tätowiert war. »Ein echter Indianer?«, fragte er ungläubig.

»Sie nennen sich selbst die Erstgeborenen. Ich habe Nathaniel letzten Frühling am Ufer gefunden. Er war nach einem Sturm mehr tot als lebendig angespült worden.«

»Von der anderen Seite?«

»Von einem der ursprünglichen Stämme. Ich hatte das große Reservat im Norden schon fast vergessen. Nathaniel sagt, dass viele der Überlebenden seines Volkes sich wieder auf die alte Lebensweise besonnen haben. Manche von ihnen sind Händler oder schlagen sich als Gelegenheitsarbeiter durch. Mittlerweile lebt ein halbes Dutzend hier in den Camps. Wie du ja weißt, haben wir seit zwei Jahrzehnten gute Verwendung für starke Arme.«

Und diese wenigen starken Arme bewirkten eine ganze Menge, wie Hadrian sah, als er eine Stunde später allein am Eingang von Nellys Hütte saß. Sie war auf Nahrungssuche in den Wald gegangen und hatte darauf

bestanden, dass er blieb und sich erholte. Nun bemerkte er die kleinen Verbesserungen. Andererseits gab es auch neue Rückschläge, die den Ausgestoßenen unausweichlich zu schaffen machten. Die Gärten schienen sich auf den ersten Blick in besserem Zustand zu befinden als je zuvor – beackert, von Steinen befreit, oft auch neu eingezäunt. Doch in den meisten gab es außerdem schwelende Haufen aus verfaulten Kartoffeln und Kürbissen, die vernichtet wurden. Man hatte eine kleine Windmühle gebaut, die eine Wasserpumpe antrieb, aber die Bespannung ihrer Flügel war alt und zerlumpt. Manche Passanten trugen bessere, offenbar irgendwo geborgene Kleidung als gewöhnlich, andere hatten kaum mehr als Stofffetzen auf dem Leib. Eine Frau humpelte vorbei. Ihre Weste war aus Schilf geflochten.

Hadrian lehnte sich an den Türrahmen und döste ein. Als er aufwachte, stand neben ihm auf einem dreibeinigen Hocker ein Becher mit heißem Tee. Er erkannte die zugleich süße und herbe Kräutermischung nicht, trank aber durstig davon und fühlte sich beachtlich erfrischt. Als er den Becher in der Küche abstellte, hielt niemand sich in der Hütte auf, also folgte er der staubigen Straße auf die Hügelkuppe oberhalb des bescheidenen Hafens der Camps. Beim letzten Mal hatte es hier nur einen klapprigen Anleger für die kleinen Fischerboote der Ausgestoßenen gegeben. Verwirrt blieb Hadrian stehen. Den alten Anleger gab es immer noch, so baufällig wie eh und je. Doch darüber hinaus hatte man in der Zwischenzeit einen neuen, größeren Kai errichtet und dazu ein robustes Bootshaus.

Hadrian schlich sich von der Straße in die Schatten am Waldrand, kletterte auf einen Felsen und beobachtete den Hafen. Die kräftigen Arbeiter dort schienen nicht aus den Camps zu stammen, obwohl es unter ihnen nicht

nur Erstgeborene gab, sondern auch einige mit blonden Haaren. Am Bootshaus lag ein großer Stapel Brennholz. Nur die Dampfer aus Carthage benötigten einen solchen Treibstoff. Buchanan würde etwaige Besuche in den Camps niemals dulden – sofern er davon erfuhr. Aber der neue Kai und das Brennholz belegten, dass zumindest einer der großen Trawler regelmäßig hier anlegte. Dennoch deutete nichts auf eine Fischfabrik oder auch nur einen Fischmarkt hin.

Er nahm noch einmal die Hauptstraße der Ansiedlung in Augenschein, die humpelnden, missgebildeten Einwohner, die ausgemergelten Gesichter, die altersschwachen Behausungen. Ihm fiel eine Frau auf. Sie trug ein uraltes, aber gut erhaltenes Fußballtrikot mit einer großen Nummer auf dem Rücken. Nelly hatte ihm erzählt, dass es mit den Leuten im Norden Handelsbeziehungen gab, dabei aber nicht erwähnt, woher die verarmten Camps auf einmal die Mittel nahmen, um für die Handelsgüter zu bezahlen. Die Ausgestoßenen besaßen nichts Wertvolles.

Er stieg ein Stück den Hang hinab und sah nun, dass jenseits des Bootsschuppens ein kleines, schnittiges Segelboot vor Anker lag. Zwei hochgewachsene Männer – darunter ein Erstgeborener, seiner Körpergröße und dem langen schwarzen Haar nach zu urteilen – gingen einen Uferpfad entlang, vorbei an dem Boot und weiter zu einer Stelle, an der aus irgendeiner verborgenen Quelle Rauch aufstieg. Hadrian schlich sich weiter den Hügel hinunter, bis er den Ort einsehen konnte. Man hatte auf einer kleinen Halbinsel, die mit dem Ufer durch eine etwa drei Meter breite Landzunge verbunden war, mehrere Blockhäuser errichtet. Der Komplex war

nicht nur durch seine Lage geschützt, sondern auch durch eine kürzlich hinzugefügte Palisade. Als die beiden Männer sich dem Tor dort näherten, trat ein Wachposten mit einer Schrotflinte vor und winkte sie durch.

Hadrian fühlte sich, als hätte er einen finsternen, eisigen Schatten betreten. Der Anblick dort ergab für ihn keinen Sinn, hinterließ aber einen kalten, metallischen Geschmack in seinem Mund.

Er zog sich tiefer in den Wald zurück und kam einen knappen Kilometer jenseits von Nellys Hütte wieder zum Vorschein, damit es so aussah, als wäre er nach Süden gegangen. Dann nahm er sich die Zeit, mit einem Jungen und seinem Hund zu spielen. Der deformierte Fuß des Kleinen machte es ihm schwer, mit seinem Haustier Schritt zu halten. Hadrian ignorierte die eigenen Schmerzen, hob den Jungen auf einen Felsblock und ließ ihn einen Stock werfen, den der Hund dann apportierte. Als er sich eine Viertelstunde später mal wieder bückte, um den Stock für den Jungen aufzuheben, sauste ein Stiefel darauf herab und brach ihn mittendurch.

»Sie macht sich Sorgen wegen Ihnen«, ertönte eine schneidende Stimme. »Sie haben sich nicht an ihre Anweisung gehalten.«

Hadrian blickte in das harte Antlitz des Mannes, den er zuletzt bei Nelly in der Zelle gesehen hatte. »Sind Sie hier, um mir zu helfen oder um mich zu bestrafen, Shenker?«

»Ich bin hier, um Sie zum Abendessen zu holen«, lautete die barsche Antwort.

Hadrian folgte ihm mit einem Schritt Abstand und drehte sich noch mal unschlüssig zu dem Jungen um, der nun davonhumpelte. Der Kleine hatte beim Anblick von Shenker sichtlich Angst bekommen.

»Hadrian, du erinnerst dich bestimmt an Dr. Kinzler«, sagte Nelly eine halbe Stunde später, als sie ihn an ihren Tisch bat. Es gab einen Laib Brot, eine Schüssel mit gedünsteten Karotten und Pilzen sowie einen ganzen gebratenen Lachs auf einem Brett. Nach hiesigem Standard war das ein üppiges Festmahl.

Hadrian nickte dem kleinen pockennarbigen Mann mit der goldgeränderten Brille zu, der vermutlich bestgekleideten Person, die er in den Camps jemals gesehen hatte. Kinzler trug ein elegantes blaues Anzugjackett samt weißem Hemd. Sogar die Flicken auf seiner Khakihose waren peinlich genau angenäht.

Shenker nahm auf dem letzten freien Stuhl Platz.

»Dr. Kinzler ist inzwischen der Vorsitzende unseres Tribunals«, fuhr Nelly fort. »Er bemüht sich sehr um einen neuen Gemeinsinn. Wir haben nach all der Zeit sogar einen Namen. New Jerusalem.«

Hadrian hob überrascht die Augenbrauen. Die Camps waren im Laufe der Jahre mit diversen Bezeichnungen bedacht worden. Die Erste hatte West Carthage gelautet, und als sie sich nicht durchsetzte, hatte man es mit mehreren anderen versucht, je nach Standpunkt des Namensgebers. Purgatory. Brikettstadt. Cemetery Creek. »Klingt vielversprechend«, sagte er. »Und die Verbesserungen sind schon zu sehen.« Hadrian wandte sich an Kinzler. »Darf ich fragen, auf welchem Gebiet Sie früher gearbeitet haben, Doktor? War es vielleicht Stadtsanierung?«

Kinzlers Lächeln blieb ohne Wärme. »Angefangen habe ich als Bauingenieur, hauptsächlich für Einkaufszentren und Schnellstraßen.« Er

zuckte die Achseln, als wolle er einräumen, dass in der neuen Welt kein Bedarf mehr für diese Talente bestand. »Später habe ich einen Doktor als Chemotechniker gemacht. Schon als Junge war ich nur glücklich, wenn ich mit Zangen und Schraubenziehern hantieren konnte – oder mit dem Inhalt des Gewürzschanks meiner Mutter.«

»Wodurch sich letztlich vieles bei uns geändert hat«, warf Nelly ein, während sie den Fisch servierte.

»Ich glaube, ich verstehe nicht ganz.«

»Dr. Kinzler ist der geborene Tüftler. Ich habe dir doch erzählt, dass ich Nathaniel halb tot am Ufer gefunden habe. Am nächsten Tag lief das lädierte Boot, von dem er ins Wasser gefallen war, bei uns ein und bat um Hilfe bei der Reparatur. Die Erstgeborenen angeln diese großen Störe nur mit einer Schnur, ganz ohne Rute. Mit an Bord war ein Jäger, der in einem Kanu von einer Fernerkundung zurückgekehrt war.«

»Einer von denen, die Bergungsgüter suchen?«

Nelly nickte. »Sie nennen sich selbst Prospektoren. Er hatte ein halbes Dutzend mechanischer Geräte dabei, von denen keines mehr funktionierte. Standuhren zum Aufziehen, Taschenuhren, alte Gemüseschäler und dergleichen. Dr. Kinzler hat angeboten, sie sich mal anzusehen. Am nächsten Tag liefen zwei der Uhren wieder, und er erklärte sich bereit, auch den Rest zu reparieren. Die Erstgeborenen waren so dankbar, dass sie uns einen riesigen Stör gegeben haben. Wir haben ein großes Fest veranstaltet, fast wie Erntedank. Die Leute kochten Wurzeln aus und machten Teigtaschen aus Rohrkolben und Ahornmehl. Die Erstgeborenen fragten, ob sie uns weitere Geräte zur Instandsetzung bringen und im Gegenzug mit Fischen und Gütern

bezahlen dürften. So entstand eine echte Handelsbeziehung. Das war ein großer Wendepunkt für uns. Wir sind jahrelang nicht in der Lage gewesen, eigene Leute nach Bergungsgütern auszusenden. Nun fragen sie uns sogar, wonach sie für uns Ausschau halten sollen.«

»Alles als Entgelt für Reparaturen?«

Kinzler zuckte die Achseln. »Sie haben die Muskeln, wir können andere nützliche Dinge beitragen. Ich glaube, das nennt man Spezialisierung.«

Hadrian musterte seine Gastgeber. »Die Erstgeborenen haben keine Dampfboote«, stellte er fest.

»Aber sie hacken Holz für sie«, erklärte Nelly. »Die Fischer kaufen gern von uns, denn hier ist es viel billiger als in Carthage.«

»Die Behörden von Carthage würden es verbieten, falls sie davon Wind bekämen.«

»Gouverneur Buchanan ist gegen alles, das nicht seiner spezifischen Weltsicht entspricht«, merkte Kinzler mit seinem schmalen Lächeln an.

»Und das heißt? Dass Sie an einer neuen Weltordnung arbeiten?«

Kinzler, noch immer lächelnd, schob Hadrian die Schüssel mit dem Gemüse herüber.

»Du wirst doch nichts sagen, Hadrian, oder?«, fragte Nelly besorgt.
»Wegen dem Holz.«

»Natürlich nicht. Jonah und ich haben den Camps immer nur das Beste gewünscht, das weißt du. Ich finde es nur seltsam, dass ein Fischer das Risiko auf sich nehmen sollte, euch zur Flucht zu verhelfen, bloß weil er billiges Brennholz möchte. Falls Buchanan das wüsste, würde er das Boot

beschlagnahmen.«

Shenker hielt seinen Becher Wasser so fest umklammert, dass die Knöchel weiß hervortraten. Nelly stocherte auf ihrem Teller herum. »Die Zellentür wurde vor Tagesanbruch geöffnet«, sagte Shenker. »Wir haben nicht gesehen, von wem. Und die Hintertür am Fuß der Treppe war nur angelehnt. Wir haben uns selbst über die Grenze geschlagen. Die Fischer würden niemals riskieren, uns zu helfen.«

Er log, davon war Hadrian überzeugt. Doch warum? Er würde selbstverständlich den Fischer schützen wollen, der sie zurück zu den Camps gebracht hatte. Aber die Flucht aus dem Gefängnis war nicht von einem Fischer veranlasst worden.

Schweigend sah Hadrian die drei nacheinander an und nickte langsam. »Ich habe den Camps immer nur das Beste gewünscht«, wiederholte er.

»Und wie genau helfen Sie uns mit diesem Besuch?«, fragte Kinzler nach einem Moment. Hadrian fiel plötzlich die Frau des Mannes wieder ein. Sie war von einer auszehrenden Krankheit befallen worden, ähnlich wie Lepra, und hatte sich bis zu ihrem Tod jahrelang gequält, in einer der Gemeinschaftshütten, mit nichts als einem Lagerfeuer an beiden Enden als einziger Wärmequelle. Nach einem solchen Martyrium musste jemand wie Kinzler tief gezeichnet sein. Hadrian misstraute ihm nicht wegen seines aufgesetzten Lächelns. Er misstraute ihm, weil Kinzler seine Narben nicht zeigte.

»Der Mord an Jonah muss noch aufgeklärt werden.«

»Das Verbrechen ist in Carthage geschehen«, erinnerte Kinzler ihn. »Ich begreife immer noch nicht, welchen Dienst Sie New Jerusalem mit Ihrem

Besuch erweisen.«

»Gouverneur Buchanan hat sich bereits auf einen Täter festgelegt. Jede Abweichung wäre eine politische Niederlage. Er wird eine kleine Armee seiner Polizisten schicken, um Nelly zu verhaften.«

»Das kann er gern versuchen!«, rief Shenker.

»All seine Leute werden Schusswaffen tragen.«

Hadrian entging nicht, dass Kinzler und Nelly einen erschrockenen Blick austauschten. »Wir können sie verstecken«, schlug Kinzler vor. »Der Wald ist tief.«

»Die Wahrheit wäre besser«, hielt Hadrian dagegen. »Helfen Sie mir, den wahren Mörder zu finden.«

»Wir wissen nichts.« Kinzler schien zu spüren, dass er das ein wenig zu schnell beteuert hatte. Er zuckte die Achseln. »Die Bürger von New Jerusalem haben kein Interesse, Carthage zur Hand zu gehen.«

»Ich glaube, dass Jonah ermordet wurde, weil er den Camps helfen wollte. Noch am Tag seines Todes hat er mit mir über den Bau einer neuen Brücke und die Lieferung von Getreide gesprochen.«

Kinzler nahm die Brille ab und rieb sich den Nasenrücken. »Vielleicht sollten wir Ihnen mal unsere Friedhöfe zeigen. Zwei Drittel aller Gräber dort sind der Weigerung Ihrer Kolonie zu verdanken, uns beizustehen. Die Menschen mögen krank gewesen sein, aber gestorben sind sie am Ende an Unterernährung und der Kälte.«

Hadrian wandte sich an Nelly. »Du warst in Carthage, als Jonah umgebracht wurde. Hast du denn gar keine Vorstellung davon, weshalb er

dich sprechen wollte?«

»Es ging um Heilung«, erwiderte Nelly, was ihr ein tadelndes Stirnrunzeln von Kinzler einbrachte. »Er war zuversichtlich, dass bald politisches Tauwetter herrschen würde. Er hat sich nach unseren Prioritäten erkundigt, nach dem, was wir zuerst bräuchten, Nahrung oder Kleidung.«

»Wie hat er sich erkundigt?«

»Durch Briefe. Ich habe geantwortet, wir bräuchten weder das eine noch das andere. Wir wollten Medizin. Bei uns wurden Kinder geboren, gesunde, normale Kinder, die an Lungenentzündung und Fieber gestorben sind. Er fragte, ob wir an Weidenrinde kämen, und als ich ja sagte, verriet er uns, er habe ein altes Rezept entdeckt, wie man daraus Aspirin herstellt. Es hat funktioniert! Bald darauf hat er uns Vorschläge für andere Arzneien geschickt.«

Hadrian nickte. Nelly log nie. Sie erzählte nur manchmal nicht die ganze Wahrheit. Er erinnerte sich an die Bücher in Jonahs Geheimversteck und an Emilys Schilderung der Laborexperimente mit diversen stärkeren Wirkstoffen. »Du dachtest, er hätte etwas Wichtiges über ein bestimmtes Medikament herausgefunden?«

»Er hatte um eine Liste der bei uns verbreitetsten Gebrechen gebeten. Ich hatte daraufhin mit all unseren Hebammen gesprochen und sie ihm einen Monat zuvor geschickt. Ich dachte, er hätte irgendwelche neuen Rezepte entwickelt, die er so schnell wie möglich an uns weiterreichen wollte.«

Hadrian wollte sie daran erinnern, dass er den Zettel mit Jonahs Nachricht gelesen hatte: *Wenn die Welt schon aus den Angeln gehoben wird, dann lass uns der Grund dafür sein.* Doch dann entschied er sich anders. »Er

hat mir nie etwas davon erzählt«, sagte er und wurde rot, weil er dabei so verbittert klang.

»Hadrian ...«, setzte Nelly an. Sie blickte auf ihren Teller. »Er hat dich oft in seinen Briefen erwähnt. Dass du wegen Trunkenheit und Vandalismus verhaftet wurdest und ständig im Gefängnis gesessen hast. Wie konnte er dir da solche Geheimnisse anvertrauen?«

Nun war es an Hadrian, verlegen auf seinen Teller zu starren. Er wies auf die pochende Wunde an seinem Arm. »Ich glaube, ich muss mich hinlegen.«

Shenker grinste.

Nelly half ihm auf die Beine.

Als er aufwachte, saß die Dichterin am Tisch und arbeitete. Es musste ungefähr zwei Stunden vor Tagesanbruch sein. In einem mondbeschiedenen Fleck am anderen Ende des Tisches lag ein Stapel Bücher. Schweigend verfolgte er von seinem Lager aus, wie Nelly in einem dicken Band las und sich Notizen mit einem Federkiel machte. Es erinnerte ihn an die Wärme, ja sogar Hoffnung, mit der er einst Jonah bei der Arbeit an dessen Manuskript beobachtet hatte.

Als er sich schließlich regte, stand sie auf und schenkte ihm aus einer verbeulten Kanne, die in der Glut einer Kohlenpfanne stand, einen Becher Tee ein. Dann setzte sie sich wieder an den Tisch und winkte ihn zu sich. Früher hatte sie seines Wissens ausnahmslos Gedichte und Rekonstruktionen alter Lieder verfasst. Doch nicht heute. »Kräuteraufgüsse«, las er die

Überschrift der Seite.

»Diese Bücher konnten vor einem Monat geborgen werden.

Pharmakologie des neunzehnten Jahrhunderts. Die sind viel nützlicher als alles Spätere, weil dafür keine Geräte erforderlich sind, die wir sowieso nicht besitzen.« Nelly lächelte kurz und widmete sich dann wieder ihrer Arbeit. Sie rückte eine Kerze etwas näher an ihre Aufzeichnungen heran.

»Was berichten die Bergungstrupps bei ihrer Rückkehr?«, fragte Hadrian nach langem Schweigen.

»Nicht viel.«

Er bedauerte die Worte sofort, denn sie sorgten für frostige Stimmung. Sogar nach so langer Zeit fühlte die Bergungsarbeit sich für viele wie Grabschändung an. Über die eingesammelten Gegenstände zu sprechen, ließ sich nicht vermeiden, aber die Ruinenlandschaft zu erwähnen, war tabu.

Andererseits hatte Nelly bereits entsprechende Erkundigungen eingezogen. »Die meisten Skelette sind inzwischen weg. Die Natur hat sich alles zurückgeholt, was kleiner ist als zwei Quadratkilometer Asphalt. Die wenigen noch übrigen Hochhäuser sind komplett überwuchert. Es gibt jede Menge Raubtiere. Manche behaupten, die entflohenen Zootiere würden sich mit anderen Arten paaren. Löwen und Pumas. Grizzlys und Schwarzbären. So viele Gerüchte, verrückte Gerüchte. Eine Kolonie fleischfressender Affen. Pythons, die auf Bäumen lauern.« Sie zuckte die Achseln. »Wer weiß?«

Er nahm ein leeres Blatt Papier, das neben Nellys Büchern lag, und bewunderte das Gewicht und die Textur. Es war handgeschöpft. »So viel besser als alles, was ich in Carthage gesehen habe.« Auf dem Blatt daneben

standen Noten und Text. Ein altes Volkslied. *Fifteen Miles on the Erie Canal*.

»Ein Handwerker in den nördlichen Siedlungen stellt es her. Es nimmt die Farbe unserer Beerentinten perfekt auf.«

Hadrian legte es vor sich hin. Es gab kaum etwas Hoffnungsvolleres als ein frisches, unbeschriebenes Blatt Papier. »Ich dachte, im Norden gäbe es bloß ein paar sich abmühende Fischerdörfer.«

Nelly zog es vor, nichts darauf zu erwidern. Sie stand auf, holte den Kessel und füllte ihre Becher nach. »Ich muss wissen, ob du daran glaubst, Hadrian«, sagte sie unvermittelt.

»Woran?«

»An unsere Arbeit. An die Zukunft.«

Die Worte waren schlicht, beinahe töricht, aber sie schnürten Hadrian auf seltsame Weise die Kehle ein.

Nelly legte einen Moment lang ihre Hand auf seine. Dann erhob sie sich mit aufgeregt funkelndem Blick, gebot ihm mit einer Geste, er möge abwarten, und betrat den zugigen kleinen Raum, der als ihr Schlafzimmer diente. Gleich darauf kehrte sie mit einem sperrigen eckigen Gegenstand zurück, der mit einem Tuch abgedeckt war, und stellte ihn mit verschwörerischem Lächeln vor Hadrian hin.

»Sie haben das hier mitgebracht, und Kinzlers Werkstatt konnte es reparieren.« Feierlich zog sie das Tuch weg. Dann nahm sie den verschrammten Deckel ab.

Mit zitternden Fingern streckte er die Hand aus und berührte die alte

Schreibmaschine, eines der schwarzen klobigen Reisemodelle aus den 1940ern. Er wollte etwas sagen, doch seine Stimme verweigerte den Dienst. Nelly legte abermals eine Hand auf seine. »Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, habe ich mich hingesetzt und geweint wie ein Kleinkind«, gestand sie. Sie brachte ein Taschenmesser zum Vorschein, schnitt ein Stück von dem Blatt ab, auf dem sie geschrieben hatte, und spannte es in die Maschine ein. Dann gab sie ihm erwartungsvoll einen Wink. »Ich betupfe das Farbband mit Kermesbeertinte«, erklärte sie. »Es müsste möglich sein, aus getränkten Leinenstreifen eigene Farbbänder herzustellen.«

Hadrian legte die Finger auf die Tastatur und tippte nach kurzem Überlegen acht Worte. *Geh nicht so fügsam in die gute Nacht.*

Nelly beugte sich über seine Schulter und las mit nachdenklicher Miene. »Es wird sich viel ändern, Hadrian, ich kann es fühlen. Jonah konnte das auch.« Sie tippte eine Zeile hinzu. *Alter soll lodern, wenn der Tag vergeht.*

Er starrte das Zitat an und musste an das letzte Mal denken, dass er es gelesen hatte. »Wieso erwähnst du Jonah?«

»Er hat uns diese Worte geschrieben«, sagte sie. »Es war seine Art, uns zu erinnern, uns Mut zu machen.«

»Er hat sein Alter gespürt.«

Nelly hielt inne und musterte ihn unschlüssig. »Hadrian, das muss dir doch klar sein. Er hat es nicht auf sich selbst bezogen. Jonah Beck hatte keinen Funken Selbstmitleid im Leib.«

»Aber das hat der Dichter gemeint. Das Ankämpfen gegen das Altern, gegen den Tod«, erklärte er und las noch einmal die getippten Zeilen. Zum ersten Mal erkannte er, dass man sie auch anders verstehen konnte.

»Jonah hat nicht das Licht seiner Existenz gemeint, sondern das Licht der Menschlichkeit. Er war der Ansicht, man müsse etwas unternehmen.«

Hadrian starrte die Worte unverwandt an. Der Schmerz über Jonahs Verlust schien sich nie zu legen, sondern immer nur neue Dimensionen anzunehmen. »Unsere Welt wird nach wie vor durch Carthage bestimmt, Nelly.«

Sie zog das Stück Papier aus der Maschine und reichte es Hadrian. »Hier bestimmt niemand über uns.«

»Weil Lucas die Camps für unwichtig hält«, entgegnete Hadrian. »Er ist immer davon ausgegangen, dass sie letztlich aussterben würden.«

»Falls Carthage unseren Untergang zulässt, gehen die besten Teile von Carthage mit unter. Siehst du das denn nicht?«, fragte Nelly flehentlich.

»Das hat Jonah gemeint. Deshalb ist er gestorben.«

»Auch Buchanan spürt, dass Veränderungen in der Luft liegen. Sogar in der Kolonie denken die Leute ihm allmählich viel zu eigenständig. Er hält dem Rat Vorträge darüber, dass Carthage immer noch verwundbar sei und ständig am Rand des Abgrunds stehe.«

»Solche Phrasen entsprechen nun mal seinem Naturell. Wir sind der Schatten, der seinem Licht Bedeutung verleiht. Falls es keine reale Bedrohung gäbe, müsste er eine erfinden.«

Hadrian sah seine Freundin beunruhigt an. »Heißt das, es gibt mittlerweile eine reale Bedrohung?«

Nelly erwiderte seinen Blick und sagte nichts.

»Es *wird* sich etwas ändern«, fuhr er fort. »Er hat nach einem Grund

gesucht, hart durchzugreifen und sich dadurch mehr Macht zu sichern.« Er wandte verlegen den Blick ab. »Einer seiner Polizisten wurde ermordet, Nelly. In der Nacht, in der ihr geflohen seid.«

Ihr stockte der Atem. Sie ließ sich auf ihren Stuhl fallen.

»Wer hat euch im Gefängnis geholfen?«, fragte er. »Ihr wart auf dem Dampfboot, das bei Tagesanbruch ausgelaufen ist, es geht gar nicht anders.« Als sie nicht antwortete, seufzte er frustriert. »Buchanan will in der Lage sein, es einen beginnenden Aufruhr zu nennen. Das ist die Gelegenheit, auf die er gewartet hat. Er wird die Ausgestoßenen als Sündenböcke benutzen und so seine eigene Position stärken. Falls er euch nicht vernichten kann, wird er die Camps einfach von seinen Leuten besetzen lassen und all eure Anführer ins Gefängnis werfen.«

Nelly schaute zum Fenster hinaus in die Finsternis. »Seit Jonahs Tod habe ich jede Nacht den gleichen Alptraum. Ich sitze im Dunkeln auf einer Veranda. Jonah taucht hinter meinem Schaukelstuhl auf und legt mir die Hand auf die Schulter. Nicht Jonah. Sein Geist. Er sagt, er verzeiht mir seinen Tod. Das ergibt keinen Sinn. Und es zerreißt mir das Herz.«

Und wieder hatte Hadrian den Eindruck, dass es Jonah gewesen war, der die Maschinerie, die sie alle zu zermahlen schien, in Gang gesetzt hatte. Er musste an Jonahs ominöse Nachricht denken. »Nelly, was hat er damit gemeint, dass die Welt aus den Angeln gehoben wird?«

»Ich sagte doch schon, ich weiß es nicht. Aber ich konnte eine solche Nachricht unmöglich ignorieren. Shenker war gerade von einer seiner Reisen zurückgekehrt. Er sagte, wir müssten sofort aufbrechen und er würde mich begleiten. Wir haben unsere Ankunft umgehend angekündigt.«

»Du meinst durch ein Signal an dem Baum auf dem Berggrat.« Nelly sagte nichts dazu. »Aber ich glaube, du hattest zumindest eine Vorstellung von dem, was er wollte.«

»Irgendwas im Zusammenhang mit den Arzneien, dachte ich.«

»Du hast gesagt, du hättest eine Liste der Krankheiten für ihn erstellt.«

»Auch Carthage braucht mehr Medizin. Ich vermute, er hat geglaubt, dass eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet uns einander wieder näher bringen würde.«

»Was für Krankheiten? Was stand auf deiner Liste?«

»Grippe. Ruhr. Typhus. Schneeblindheit. Wassersucht.«

»Schneeblindheit?«

»Das ist ein neues Leiden, das unter unseren jungen Leuten auftritt. Sie fallen zeitweilig ins Koma. Ihre Augen werden ganz weiß. Drei oder vier sind gestorben.«

Hadrian sah sie schweigend an. »In Carthage zählt das als Arbeitsunfall«, sagte er schließlich und berichtete, was er über Jamie Reeses Tod wusste. »Auch der Mord an diesem Polizisten hat damit zu tun, da bin ich mir sicher«, schloss er. »Was war der Grund, Nelly?«, ließ er nicht locker. »Wieso musste Jonah dich so dringend sehen?«

»Meinst du nicht, dass ich mich das selbst ständig frage, seit ich dich an jenem Abend mit seinem Leichnam gesehen habe?«

»Du hast mich gesehen?«

»Ich war in der Menge und hatte meine Kapuze auf. Ich wollte gerade hineinrennen und nach ihm suchen, als du ihn nach draußen getragen hast.

Shenker hat mich weggezogen und gesagt, es würde dort gleich von Polizisten wimmeln.«

»Aber du hast doch das Gebäude beobachtet, um einen günstigen Moment für deinen Besuch bei Jonah abzapassen. Dir muss doch irgendwas aufgefallen sein.«

»Wir haben mehr als eine Stunde dort im Schatten gewartet. Zwei Familien mit Büchern kamen heraus. Ein Botenjunge brachte etwas, das wie ein Behälter mit Essen aussah, und lief ein paar Minuten später wieder weg. Eine Polizeistreife kam vorbei. Ich habe das in meinem Kopf wieder und wieder abgespielt. Da war nichts Verdächtiges.«

»Habt ihr auch die Hintertür im Auge behalten?«

»Ja, da war Shenker. Wir wollten den Eingang nehmen, bei dem als Erstes die Luft rein sein würde. Ein Hausmeister sei weggegangen, hat er gesagt. Ein Müllwagen habe die Tonnen geleert.«

»Jonahs Beisetzung war zwei Tage später. Wo habt ihr euch versteckt? Jedenfalls nicht in seinem Haus. Ich war da.«

»Ich war auch da, lange genug, um durch das Fenster zu sehen, dass jemand alles durchwühlt hatte.«

»Wo habt ihr euch versteckt?«, wiederholte er. »Vielleicht kann ich Zeugen zu eurer Entlastung finden und wenigstens aufzeigen, dass ihr den Eigentümer dieses Hauses nicht gewaltsam genötigt habt.«

»Man nimmt dort Zuflucht, wo sie sich bietet«, lautete Nellys kryptische Antwort.

Bis Hadrian seinen Rucksack gepackt und nach Emilys Stute geschaut hatte, war es hell. Er hoffte inständig, dass Nellys Einfluss das Pferd vor den

Kochtöpfen der Ausgestoßenen bewahren würde. Dann folgte er der ausgetretenen Straße weg vom Hafen, hin zu dem Plateau, auf dem der Großteil der Bevölkerung wohnte. Je weiter er sich vom Wasser entfernte, desto weniger war von Kinzlers Verbesserungen zu sehen. Die vermeintliche Vogelscheuche auf einem Feld entpuppte sich als eine Frau. Sie stocherte mit einem Stock im harten Boden nach Kartoffeln herum, die von der Fäule verschont geblieben waren. Am anderen Ende des Ackers wühlte ein Ferkel, diesmal eindeutig zu erkennen, in einem Haufen erkrankter Knollen. Eine Gans mit gebrochenem Flügel watschelte vorbei.

Am Rand des Friedhofs mühte sich ein klapperdürerer, hochgewachsener Mann mit einer Schaufel in der felsigen Erde ab. Bekümmert sah Hadrian die frischen Gräber, zumeist nur markiert mit einem primitiven Kreuz aus Kiefernzweigen oder einem hochkant gestellten flachen Stein. Es folgte eine Reihe schäbiger Hütten, bei denen zumindest die Dächer von den Segnungen der neuen Handelsbeziehungen zeugten. Zwei waren mit großen Stücken Plastikplane gedeckt, eine weitere mit einem Mosaik aus Autokennzeichen, die man wie Schindeln miteinander verdrahtet hatte.

Hadrian glaubte einen Mann mit Gehstock wiederzuerkennen und hob als zögerlichen Gruß sein Kinn. Der Mann starrte ihn nur wütend an und hinkte weiter. Das ausgezehnte Gesicht würde zum Bestandteil seiner Alpträume werden.

Von allen Gründern hatte Hadrian am hartnäckigsten nach Überlebenden gesucht und war immer weiter und weiter in Richtung der zerstörten Städte vorgedrungen, ohne auf Jonahs und Buchanans Warnungen zu hören. Die

letzte Gruppe, auf die er stieß, umfasste zehn Personen am Rand eines Bachlaufs, wo sie nach essbaren Wurzeln und Amphibien gruben. Jeder Einzelne von ihnen war krank, entweder als Folge der Strahlung oder der Unterernährung. Sie hießen ihn nicht etwa willkommen, sondern warfen mit Steinen nach ihm. Er musste hinter einem Baum in Deckung gehen und ihnen zurufen, wer er war und wohin er sie bringen wollte. Dann leerte er seine Provianttasche und sah dabei zu, wie sie alles gierig herunterschlängen und das meiste gleich wieder erbrachen, weil ihre geschundenen Mägen das frische Getreide und Fleisch nicht vertrugen. Danach kreisten sie ihn ein, starrten ihn wild und hasserfüllt an, als wäre er für ihre Not verantwortlich, und fielen über ihn her. Sie zerrissen seine Kleidung und traten auf ihn ein, bis eine ältere Frau sie mit ihrer Krücke auf Abstand hielt. Nach der Ankunft in Carthage starb die Hälfte innerhalb weniger Wochen. Die andere Hälfte wurde einige Monate später verbannt. Da hatte Hadrian aufgehört, nach Überlebenden zu suchen.

Nun setzte er sich auf einen Baumstumpf, verfolgte die morgendlichen Arbeiten und sann alten Zeiten nach. Töpfe mit Exkrementen wurden in die Senkgrube der Ansiedlung geleert. Ein Kind lief an ihm vorbei. Im Wald trillerte ein Vogel. Aus einem Stall bei den Bäumen meckerte eine Ziege und wollte gemolken werden. Ein anderes Kind lief an ihm vorbei. Als ein drittes Kind aus einem Haus gelaufen kam, stutzte Hadrian. Sie rannten alle zu dem Ziegenstall. Nein. Er stand auf und sah genauer hin. Sie wurden von dem Vogel in den Wald gerufen.

Zwei Minuten später kauerte er hinter dem Stall und beobachtete, wie die Kinder sich bei einem schlaksigen blonden Jungen versammelten, der

neben einer zusammengerollten Decke saß. Dax sah nach der Reise erschöpft aus, aber die Kinder schienen ihm Kraft zu verleihen. Sie scharten sich neugierig um eine zerfledderte Zeitschrift, die er aus seiner Decke zog. Erst als er die Rolle beiseiteschob, erkannte Hadrian den Segeltuchbeutel, der über seiner Schulter hing, etwa so groß wie eine Kuriertasche. Hadrian wich ein Stück zurück. Dax hatte den toten Jonah um Worte gebeten, und nun hatte er tatsächlich welche zu überbringen.

Der Junge wirkte geduldig und beinahe sanft, während er sich um die Kleinen kümmerte. Diese Güte war Hadrian neu. Dax benahm sich wie ein älterer Bruder. Hadrian stand auf und wollte schon zu ihm gehen, als der Wind sich legte und er einen Gesprächsfetzen aufschnappte. Der Junge sprach gerade über das Hochglanzfoto eines Verkehrsflugzeugs, dem Kinder hinterherwinkten. »Auf der anderen Seite bekommt jeder von uns so einen großen silbernen Vogel«, sagte Dax, »und wir fliegen darin bis hinter den Himmel und um die ganze Welt, einfach nur, weil wir es können.«

Hadrian versteckte sich wieder. Einige Minuten später stand Dax auf, überließ den verblüfften Kindern die Zeitschrift und machte sich auf den Weg in Richtung Hafen. Hadrian folgte ihm zwischen den Bäumen. Ein Mann, der gerade einen Stall ausmistete, winkte dem Jungen zu. Dax gab ihm ein gefaltetes Stück Papier und lief zu einer Frau an einem Waschzuber. Sie nahm freudig einen Umschlag entgegen und umarmte ihn dankbar.

Hadrian eilte voraus bis zu einem Punkt, von dem aus er das Ufer sehen konnte. Am Bootshaus behielten zwei Männer die staubige Straße im Blick, als würden sie den Jungen erwarten. Zwei andere spalteten Brennholz und

stapelten es am Kai. Dax erreichte die Hügelkuppe und blieb stehen. Er schaute erst zu den wartenden Männern, dann hinaus auf den See und rannte plötzlich so schnell wie möglich los. Hadrian versuchte zu begreifen, was den Jungen so erschreckt hatte, und schirmte seine Augen vor der aufgehenden Sonne ab. Dann ließ die Morgenbrise die Wolken im Norden aufreißen. Im ersten Moment schien dort nur ein dünner Strich am Himmel zu stehen, aber er wurde zusehends größer. Eines der Dampfboote näherte sich.

Als Hadrian wieder hinsah, verschwanden Dax und die Männer, die auf ihn gewartet hatten, soeben hinter der geheimnisvollen Palisade auf der kleinen Halbinsel. Hadrian vergaß alle Vorsicht und lief zum Ufer.

Keuchend und mit schmerzendem Arm verfolgte er aus den Schatten, wie der Wachposten am Tor nach drinnen gerufen wurde. Gleich darauf kam er mit einer hölzernen Schubkarre wieder zum Vorschein, auf der ein einzelnes kleines Fass stand. Während der Mann seine Fracht zum Bootshaus schob, ging Hadrian am Ufer entlang, bis er sich direkt gegenüber der Rückseite der Palisade befand. Dort gab es ebenfalls ein Tor, und es stand offen. Hadrian legte den Rucksack ab und lief ins Wasser.

Wenig später drückte er sich tropfnass gegen die Wand aus Holzpfählen. Bislang hatte man ihn nicht bemerkt, aber von dem einlaufenden Boot aus würde man bald ungehinderte Sicht auf ihn haben. Er schlich sich durch das Tor in den erstbesten Schatten und musste fast würgen, weil es dort so beißend stank. Er befand sich in einem kleinen Anbau, in dem sich Fässer türmten. Manche davon leckten. Hadrian tauchte einen Finger in die Pfütze zu seinen Füßen und roch daran. Terpentin. Im Jahr zuvor hatte ein Farmer,

der auf halber Strecke zwischen den Camps und Carthage wohnte, eine kleine Manufaktur eröffnet, in der er das aus den Kiefern auf seinem Land gewonnene, scharf riechende Öl weiterverarbeitete.

Hadrian stahl sich an der Rückseite des nächstgelegenen Gebäudes entlang. Durch die Fenster sah er gestapelte Vorräte, überwiegend in kleinen Fässern und groben Kisten. An Haken hingen diverse Bergungsgüter. Er vernahm Stimmen und das Knirschen der Schubkarre auf dem Kies. Als er einen Blick um die Ecke riskierte, konnte er beobachten, dass ein weiteres Fass verladen wurde – ganz vorsichtig, als könne es explodieren.

Durch ein Fenster des größten Gebäudes erspähte er Dax, der mit verängstigter, schuldbewusster Miene zusah, wie mehrere Männer sich um einen Stuhl in der Mitte des Raumes versammelten. Erst als Shenker den Arm hob, um die Gestalt auf dem Stuhl zu schlagen, wichen die anderen weit genug zurück, dass Hadrian die Frau erkennen konnte.

Jori Wallers Gesicht schwoll bereits an. Blut lief ihr über das Kinn.

»Wann kommen die anderen?«, drang Shenkers laute Stimme bis nach draußen. »Buchanan hat seine Brikettschlampe doch nicht ohne Grund geschickt!«

Hadrian wich zurück und sah sich hektisch nach einer Möglichkeit um, für Ablenkung zu sorgen. Vor der Wand des Lagerschuppens lag ein Haufen Lumpen. Am Haupttor stand eine schwelende Kohlenpfanne, die den Wachposten während der Nacht etwas Wärme gespendet hatte. Er schnappte sich mehrere Lappen, rannte zurück in den Anbau und tauchte sie in die Terpentinpfütze. Sobald der Mann mit der Schubkarre das Gelände verlassen

hatte, lief Hadrian zum Tor, warf die getränkten Stoffetzen auf die Kohlen und versteckte sich im Schutz der rückwärtigen Palisade.

Die lautstarke Verpuffung zog panische Rufe aus dem Innern des Hauptgebäudes nach sich. Während die Flammen sich nach den Torpfosten streckten, rannten drei Männer ins Freie und riefen durcheinander. Sie hatten eindeutig Angst, dass das Feuer auf etwas anderes übergreifen könnte.

Shenker, der an der offenen Tür stehengeblieben war, keuchte überrascht auf, als Hadrian ihm die Schulter in den Leib rammte und ihn zu Boden stieß. Es gelang ihm, mit seinem Taschenmesser die Hälfte von Wallers Fesseln zu durchtrennen. Dann kehrten die Männer von draußen zurück – mit Wut in den Augen und Knüppeln in den Händen.

Er saß in einem Zug und hielt die Hand seines Großvaters. Das gleichmäßige Zischen und Stampfen der herrlichen alten Lokomotive ließ ihn einnicken. Er konnte den Hotdog riechen, den der Junge neben ihm aß. Sein Großvater hatte ihm ein Eis versprochen, sobald sie ihr Ziel erreichten.

Nach und nach kamen andere Geräusche und Gerüche hinzu und ließen Hadrian aus dem Schlummer erwachen. Schlaftrunken schmiegte er sich an die Schulter seines Großvaters. Auf einmal berührte etwas Kaltes und Schleimiges seine Wange. Er rümpfte die Nase und hätte sich beinahe übergeben. Der Gestank nach verfaultem Wasser und ranzigem Fisch ließ ihn hustend und würgend wieder zu Bewusstsein kommen.

Jemand zog ihn an der Schulter auf die Beine. Hier stank es nicht ganz so schlimm wie am Boden der dunklen Kammer. Er schüttelte heftig den Kopf, um die Benommenheit loszuwerden, und spürte nun die pochenden

Schmerzen an Schultern und Rücken, wo man ihn geschlagen hatte.

»Falls Sie das unter einer Rettungsaktion verstehen, lasse ich mir einen neuen Helden zuweisen«, erklang eine heisere Stimme.

»Sergeant?« Seine Zunge war schwer. »Sie hätten nicht in den Camps sein dürfen.«

»Ich wusste nicht, wohin der Junge wollte, als ich ihm gefolgt bin. Sie hatten mir gesagt, er überbringe geheime Botschaften. Und ich wusste erst recht nicht, dass er mich bemerkt hatte.«

»Dax hat Sie verraten?«

»Ich bin ja so blöd.« Ihr Tonfall klang bitter. »Ich habe gesehen, wie er jemanden begrüßt hat, der auf einem Feld am Waldrand arbeitete. Die beiden haben sich unterhalten, und dann ist der Fremde in Richtung Ufer gelaufen. Ich hätte nie gedacht, dass es dabei um mich ging. Am Dorfrand haben mich vier von denen gestellt und in die Enge getrieben. Der Junge hat von ihnen einen frischen Laib Brot und ein paar getrocknete Heringe bekommen. Das bin ich also wert. Ein Fisch-Sandwich.«

Ein jähes Schlingern, das Hadrian gegen die Wand taumeln ließ, verriet unverkennbar, wo sie sich befanden. Auf einem Boot in der Dünung, mit auf Hochtouren laufender Dampfmaschine. »In welche Richtung fahren wir?«, fragte er und schaute durch die ein Stück geöffnete Luke über ihren Köpfen. Ohne eine Leiter kamen sie hier nicht heraus.

»Nach Norden.«

»Sie hätten kehrtmachen müssen, als Sie die Camps gesehen haben, Sergeant. Sie haben ja keine Ahnung, in was Sie da reingeraten sind.«

»Sie etwa?«

»Es gibt eine Verschwörung, um die Macht in Carthage zu übernehmen.

Buchanan und seine Polizei sind deren Erzfeinde.«

»Das ist das Problem mit euch alten Überlebenden. Ihr müsst immer übertreiben. Völlerei oder Hungersnot. Utopia oder Apokalypse. Falls dies tatsächlich ein Krieg wäre, wäre ich längst tot.«

»Wo könnte man jemanden besser verschwinden lassen als mitten auf dem See? Hat man Ihnen die Waffe abgenommen?«

Sie nickte gereizt.

»Früher musste ein Polizist seine entwendete Dienstwaffe zurückerlangen, um seine Ehre wiederherzustellen.« Hadrian bereute die Worte, sogar noch bevor er Wallers hasserfüllten Blick spürte.

Jori murmelte eine Verwünschung, ging auf die andere Seite des Laderaums und stampfte dabei absichtlich schwer auf, um Hadrian mit Bilgenwasser zu bespritzen. Er hockte sich hin, lehnte sich gegen das Schott und barg den Kopf in den verschränkten Armen. Er wusste selbst nicht, weshalb er sich dauernd genötigt fühlte, die Frau zu verspotten.

Das robuste Dampfboot ließ die ufernahen Strömungen hinter sich, nahm immer mehr Fahrt auf und arbeitete sich mit rhythmischem Stampfen durch die flachen Wellen. Nach einigen Minuten stand Hadrian auf und nahm die Balken und Planken genauer in Augenschein. Seine Finger strichen über Fugen, die irgendwie vertraut wirkten. Dann erstarrte er plötzlich, ließ den Blick durch den Laderaum schweifen und streckte sich, um durch die Luke möglichst viel vom Ruderhaus erkennen zu können. Die *Anna*. Das war

unmöglich. Und doch war er sich sicher, dass er das Boot wiedererkannte. Er wusste noch, wie er vor Jahren bei ihrem Bau geholfen hatte, weil Jonah unbedingt seine erste Dampfmaschine installieren wollte.

Er fühlte Wallers Blick auf sich ruhen und wandte sich kurz zu ihr um. »Das zehnte Boot«, sagte er. »Sie hatten recht. Es ist zu einem Phantom geworden. Die *Anna* ist nie gesunken, sie wurde gestohlen.«

Jori nickte grimmig.

Als der Untergang der *Anna* gemeldet worden war, hatten sowohl Jonah als auch Hadrian sich persönlich betroffen gefühlt, obwohl die Werft mittlerweile leistungsfähiger war und größere, zweckmäßigere Arbeitsboote herstellte. Die *Anna* war klein und schnell. Der Traum eines jeden Schmugglers.

Hadrian überlegte angestrengt, wie man ihren Verlust wohl inszeniert haben mochte. Er war bei der Anhörung zugegen gewesen, hatte gehört, wie ein jäher Sturm sie überrascht hatte, während die Maschine abgeschaltet war, weil eine undichte Leitung repariert werden musste. Er schloss die Augen und rief sich die Aussagen der beiden heldenhaften Überlebenden ins Gedächtnis, die sich zwei Tage lang an einem gekenterten Beiboot festgeklammert hatten. Es waren Fletcher und Jamie Reese gewesen, der das Pech gehabt hatte, von Bord der *Zeus* für ein erkranktes Besatzungsmitglied eingesprungen zu sein. Sie hatten ausgesagt, die zwei anderen Männer der *Anna* seien ertrunken. Man hatte daraufhin auf dem Friedhof einen Kranz für sie niedergelegt. Flynn und Wheeler. Er erinnerte sich, wie der Gouverneur ihre Namen als Neuzugänge auf der Ehrenliste der Kolonie verkündet hatte. Jonah hatte eine Rede gehalten.

Dann hielt Hadrian inne. Auf seiner letzten Tagebuchseite hatte Jonah von den zehn Dampfern der Flotte geschrieben. *Die Wanderer sind alle nach Hause zurückgekehrt.* Jonah hatte es gewusst und wohlüberlegt die Wahrheit geschrieben, als wolle er jemandem, der die Mysterien seines Tagebuchs verstand, etwas mitteilen. Hadrian hatte die Aufzeichnungen nicht vollends durchschaut. Sie enthielten Geheimnisse innerhalb von Geheimnissen.

Er betrachtete das nachträglich eingezogene Schott, das den Laderaum unterteilte und so vor dem Maschinenraum eine zusätzliche Kammer schuf. Als er nach seinem Messer tastete, fand er es zu seiner Überraschung immer noch in der Tasche vor. Er entschied sich für den Rand eines großen Astlochs in den hölzernen Planken und fing an, mit der Klinge Stück für Stück herauszuberechnen.

Zehn Minuten später drückte er sein Auge an die Öffnung und spähte in einen kleinen Raum mit erhöhtem Boden. Die Deckenluke stand ein Stück offen und ließ genug Licht herein, dass Hadrian sechs der Fässchen erkennen konnte, die mit der Schubkarre von dem abgeäunten Gelände transportiert worden waren. Man hatte sie mit Seilen sorgfältig an Klampen verzurrt. Er spürte eine Berührung an der Schulter und machte Platz, um Waller hindurchsehen zu lassen.

»Was könnten die Camps herstellen, das für ein paar verarmte Fischer im Norden dermaßen wertvoll wäre?«, fragte sie.

»Schießpulver.«

»Nein«, widersprach sie sofort. »Ich war vor zwei Tagen in der Bibliothek und habe in den alten Lehrbüchern nachgeschlagen. Man benötigt

dafür Nitrat, Holzkohle und Schwefel. Der Schwefel ist gelb und stinkt wie verfaulte Eier.«

»Das alles dürfte sich in den Bergen finden lassen. Sie vergessen, dass viele der ersten Ausgestoßenen Wissenschaftler waren. Als man für die Anlage der Teichterrassen Kanäle sprengen musste, hat Jonah einen Kurs über die Herstellung von Schießpulver abgehalten.«

»Ich habe daran teilgenommen, und damals hat es bei Jonah auch furchtbar gestunken. Aber auf dem eingezäunten Gelände gab es nichts dergleichen. Die Kerle haben mich anfangs ignoriert und bloß gefesselt und geknebelt. Dann haben sie diese Ladung vorbereitet. In den Fässern steckten noch kleinere Fässer, eng in Hirschleder gewickelt und mit Wachs versiegelt. Es roch nach Gewürzen. Und nach diesem beißenden Zeug, das in Farbe verwendet wird.«

»Terpentin.«

Hadrian beugte sich vor und starrte lange auf die Fässer. Was auch immer der Inhalt war, Kinzler hatte es ersonnen. Er war die Antwort der Camps auf Jonah. Hadrian richtete sich auf und stützte sich am Schott ab. Ihm schwante Übles. Falls das in den Fässern kein Schießpulver war, dann etwas ebenso Gefährliches. Jonah hatte es irgendwie durchschaut und hätte gewusst, wie man Kinzlers Alchemie begegnen musste. Er wäre für Kinzler eine Bedrohung gewesen.

Waller stellte sich unter die Luke und beobachtete den Himmel. »Sind Sie schon mal dort gewesen?«, fragte sie. »Im Norden?«

»Nein, Sergeant, bin ich nicht.«

Sie warf ihm einen verärgerten Blick zu. »Ich heiße Jori. Nicht Sergeant.

Nicht Waller.«

»Nein«, fing er erneut an und kam sich irgendwie unbeholfen vor.

»Nein, Jori. Ich war noch nicht dort.« Soweit es Carthage anging, gab es im Norden kein *dort*, keine echte Ansiedlung, kein Gemeinwesen, keine Person und auch sonst nichts, das für die Kolonie von Belang gewesen wäre.

»Die Berichte besagen alle, dass es da bloß ein paar armselige Farmen und Fischer gibt, die von der Hand in den Mund leben.«

»Die Berichte stammen alle von unseren Fischern«, erinnerte Hadrian sie.

Jori sah aus, als hätte sie auf etwas Saures gebissen. »Was ist geschehen?«, fragte sie gen Himmel. »All die Jahre geht das Leben in Carthage seinen langsamen und gleichmäßigen Gang. Und dann auf einmal erkenne ich die Welt, in der ich lebe, nicht mehr wieder. Es wird jeden Tag ...« Sie suchte nach einem Wort.

»Größer«, schlug Hadrian nach einem Moment vor.

»Größer«, pflichtete sie ihm seufzend bei. »Ich habe Erkundigungen über den Nachmittag vor Jonahs Tod eingezogen«, fügte sie nach einem Moment hinzu. »Niemand hat Kenton gesehen. Er war nicht im Gefängnis. Wahrscheinlich ist er einfach nur auf das Volksfest gegangen und hat sich die Pferderennen angeschaut, so wie die Hälfte der anderen Beamten, die Dienst hatten.«

Hadrian nickte zerstreut. Ihm war eingefallen, dass auch noch andere Personen Hastings' Leichnam gesehen haben konnten. Von Buchanans Töchtern wusste er das sogar definitiv. Er bückte sich und hob eine kleine

braune Hülse vom Boden des Laderaums auf, sah dann noch eine und noch eine.

»Getreide?«, fragte Jori, als er die Hülse auf ihre Handfläche fallen ließ.
»Die Farmer benutzen keine Boote.«

Diese kleinen Dinger ließen Hadrian erschauern. »Sie transportieren Getreide«, sagte er. »Haben Sie nicht selbst gesehen, dass eine Wagenladung davon auf das Hafengelände gefahren wurde? Die Müller haben geschmuggelt.«

»Nein«, widersprach sie. »Der Gouverneur hat doch gesagt, ich hätte mich geirrt.« Aber der Beweis in ihrer Hand ließ sich nicht abstreiten. »Um Gottes willen, nicht unser Getreide.« Es war das Herzblut der Kolonie und wurde daher strikt kontrolliert. Sämtliche Vorräte lagerten in fünf großen Regierungssilos am Stadtrand. »Das ist doch gar nicht möglich. Die Müller-Innung überwacht die Ernte und Weiterverarbeitung. Die Polizei bewacht die Silos.«

»Dieses Boot schmuggelt Güter nach Carthage und nimmt Getreide von dort mit«, stellte er fest, wenngleich er keine Ahnung hatte, wohin es gebracht wurde. Es landete jedenfalls nicht bei den hungernden Ausgestoßenen, die er in den Camps gesehen hatte.

»Bevor ich in der Nähe des Hafens gefangen genommen wurde, habe ich mir die Siedlung vom Hügel aus angesehen«, sagte Jori besorgt. »Da gibt es eine Insel mit hohen fensterlosen Hütten, daneben ein kleiner Anleger. Wie quadratische Silos.« Sie hob eine weitere Hülse auf. »Das verstehe ich nicht. Die geschmuggelte Munition. Diese geheimnisvollen Fässer. Nun das Getreide. Was hat das alles zu bedeuten?«

Hadrian wusste darauf keine Antwort.

Eine halbe Stunde später wurde die Luke vollständig geöffnet. Jemand ließ einen Eimer nach unten. Darin befanden sich ein Krug Wasser und vier Äpfel. Hadrian aß schweigend und grübelte über seine Entdeckungen nach. Als sie ihr karges Mahl beendet hatten, fiel eine vertraute Gestalt durch die Öffnung. Hadrian sprang auf, um Dax zu fangen, und sah dann erst, dass er an ausgestreckten Armen am Rand der Luke hing.

»Ist das nicht super?«, rief der Junge und schwang hin und her. »Der Wind und das Wasser und Millionen von Fischen um uns herum! Ich habe den Rücken eines Störs an der Oberfläche gesehen, so lang wie ein Heuwagen!«

Hadrian packte den Jungen und zog ihn nach unten. »Du hast sie diesen Leuten ausgeliefert, Dax. Sie ist eine Polizistin.«

Dax musterte Jori kurz und schüttelte dann den Kopf. »Nicht außerhalb von Carthage, haben die gesagt. Außerhalb von Carthage ist sie bloß irgendeine neugierige Hexe.«

»Aber genau wegen Carthage solltest du dir Gedanken machen, falls du je dorthin zurückkehren willst. Sie hat niemandem verraten, dass du mit den Schakalen zu tun hast.«

»Das können Sie gar nicht wissen«, sagte Dax. »Sie sind vor ihr in den Camps eingetroffen.« Er beäugte die Beamtin misstrauisch.

»Ich weiß, dass sie so etwas nicht tun würde«, beharrte Hadrian. »Jedenfalls vorläufig nicht. Und sie war mit mir in der Wohnung, in der dieser Polizist ermordet wurde. Falls Kenton von deiner Beziehung zu den

Schakalen erfährt, lässt er vermutlich eure alte Mühle abreißen.«

Dax' Miene verfinsterte sich, aber er sagte nichts.

»Wie viele?«, fragte Hadrian. »Wie viele Botschaften hast du für Jonah an Nelly überbracht?«

»Ich bin einmal im Monat hingegangen«, lautete die zögerliche Antwort. »Vier Briefe für Miss Nelly, einmal pro Monat. Sie hat mir immer was zugesteckt. Kleine geschnitzte Tiere. Eines dieser Messer mit Schildpattgriff, die in den Camps hergestellt werden.«

Vier Briefe. Jonah hatte wöchentlich eine Tagebuchseite fertiggestellt, erinnerte Hadrian sich. Vier pro Monat. Als hätte er Nelly berichtet, was er in seiner Chronik festgehalten hatte. »Hast du je eine der Nachrichten gelesen?«

»Nie im Leben! Der Professor hat mir vertraut, denn sie waren geheim. Miss Nelly hat sie auch geheimgehalten und in einem Kasten eingeschlossen.«

»Hat jemand anders die Briefe zu Gesicht bekommen?«

Der Junge runzelte die Stirn. »Dieser Shenker. Lieutenant Shenker – so lässt er sich auf dem eingezäunten Gelände von den anderen nennen. Er hat sich mir mal in den Weg gestellt. Als ich weglaufen wollte, hat er mich geschlagen. Dann hat er mir den Brief abgenommen. Ich hab ihm gesagt, dass ich ein Schakal bin, aber er hat nur gelacht. Er hat den Brief wieder und wieder gelesen, als ob er Schwierigkeiten hatte, ihn zu verstehen. Als er ihn mir zurückgegeben hat, hat er gesagt, Nelly braucht nicht zu erfahren, dass er ihn gesehen hat.«

Hadrian zögerte. Dax griff nach dem Wasserkrug. »Wem hast du erzählt,

dass Jonah sich mit euch an der Sägegrube treffen wollte, Dax?«

»Niemandem«, versicherte der Junge.

»Ich war da. Jemand hatte einen Stuhl und Werkzeuge vorbereitet. Man wollte Jonah auflauern, ihn foltern und dort ermorden. Jonah wollte wegen euch dahin, wegen des Buches, aus dem er euch vorgelesen hat. Die wollten ihn dort abfangen.«

»Das ist gelogen!«

»Nein. Irgendwas ist geschehen, und sie mussten schneller handeln. Aber falls Jonah nicht in der Bibliothek gestorben wäre, wäre er zwei Tage später gestorben. Man hätte ihn an diesen Stuhl gefesselt. Dann wollte man ihn verbrennen, ihm die Knochen brechen, ihm ins Fleisch schneiden. Wem hast du davon erzählt, Dax?«

Das Gesicht des Jungen umwölkte sich, aber er sagte nichts mehr, sondern sammelte lediglich die Apfelreste und den leeren Krug ein, verstaute sie in dem Eimer, packte das Seil und pfiff, damit man ihn hochzog. Während Hadrian zuschaute, wie Dax durch die Luke verschwand, wunderte er sich über die vielen Seiten von dessen Persönlichkeit. Er war ein Waisenkind, das sich schon seit Jahren allein durchschlug. Er war ein Schmuggler und ein Bote für Kriminelle. Er war aber auch der Junge, der gebannt zuhörte, wie Jonah aus *Die Schatzinsel* vorlas, und der mehr über die Sterne erfahren wollte. Er war der Schakal, der mit den Geistern lief. Und bei seiner Ankunft in den Camps war er nicht direkt zu Kinzler gegangen, sondern hatte sich wie ein älterer Bruder um die Kinder gekümmert und dann geheime Briefe an die verbannten Familien verteilt.

Am späten Nachmittag wurde die *Anna* langsamer und mühte sich gegen einen eisigen Herbstwind ab, der aber schnell wieder abflaute, als sie in eine kleine Bucht einlief. Hadrian und Jori waren eine Stunde zuvor aus dem Laderaum entlassen worden. Bei ihrer Ankunft an Deck sahen sie einen Mann in einem verrußten Overall, der am Heck mit zwei halbwüchsigen Jungen schimpfte. Die beiden waren neben einem Haufen Brennholz erschöpft zusammengesunken.

»Verfluchte Landratten!«, brüllte der Mann. »Wenn ich mit euch fertig bin, seid ihr Fischfutter!« Hadrian sah die Angst auf den Gesichtern der Jungen. Sie waren blass und dünn – Kinder aus New Jerusalem, die nach Norden geschickt wurden. Und zwar als Bedienstete, begriff er, als der Mann – eindeutig der Maschinist – brutal mit einem Holzseil nach den beiden warf. Einer der Jungen wurde an der Brust getroffen und taumelte zurück. Als ihm daraufhin Tränen in die Augen stiegen, lachte der Maschinist und wandte sich dann an Hadrian und Jori. »Holz«, befahl er und deutete auf den Stapel. »Nach unten zur Maschine. Sofort.«

Sie arbeiteten schweigend und waren zumindest für die frische Luft dankbar. Auf seiner dritten Runde warf Hadrian einen verstohlenen Blick auf den Kessel und vergewisserte sich, dass dort auf einer Messingtafel tatsächlich die Ziffer eins und die Worte Carthage World Industries standen, einer von Jonahs kleinen Scherzen. Der alte Wissenschaftler hatte lange über dem Bauplan der Maschine gegrübelt, am Ende beschlossen, sie sei unnötig kompliziert, und auf den nachfolgenden Booten eine simplere Konstruktion

installiert. Doch Jonah hatte die *Anna*, die nach seiner lange toten Tochter benannt war, immer gemocht, und da sie selbst in gewisser Weise eine Gefangene war, fühlte Hadrian sich ihr irgendwie verbunden. Ihr Bau vor zehn Jahren war ein allseits erhsehnter Wendepunkt gewesen, ein wichtiger Meilenstein in der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie. Man hatte den Tag ihres Stapellaufs zum Feiertag erklärt, und dank Hadrian durften die Schulkinder auf ihr staunend quer durch die Bucht fahren.

Als er oben die nächste Ladung Holz holen wollte, zuckte ein Bootshaken vor und legte sich um seinen Knöchel. Er prallte schmerzhaft gegen die Reling, dann stieß ihm jemand einen Stiefel in den Rücken, so dass er bäuchlings auf das Deck knallte. Er rollte sich herum und erstarrte.

»Wade!«, rief Hadrian. Das war unmöglich. Der Kerl saß doch in Haft.

Der bärtige Mann schaute zum Ruderhaus. Es stand niemand dort; das Ruder war mit einem Seil festgebunden. Wade warf den Haken von Hand zu Hand. Er beugte sich so weit vor, dass Hadrian seinen sauren Atem riechen konnte. »Hast du in letzter Zeit ein paar gute Bücher verschlungen?«, fragte er und lachte schallend. Während Hadrian sich verzweifelt nach einem Knüppel, einem Seilende oder irgendeiner anderen Waffe umsah, geriet das Boot ins Schlingern. Wade fluchte, warf den Haken ins Ruderhaus und sprang ans Steuer.

Der Rest der Mannschaft schien mit Hadrian, der an ihrer Seite arbeitete, warm zu werden und machte keine Anstalten, ihn und Waller wieder in den Laderaum zu sperren, nachdem der Maschinist ihre Aufgabe für erledigt erklärt hatte. Als sie in den Hafen einliefen, gesellte sich einer der Männer, ein Riese mit langem schwarzem Zopf, zu Hadrian an die

Reling und erklärte ihm, welch seltsamer kleiner Gemeinde sie sich dort näherten. Der große Kerl, ein Erstgeborener, der sich als Sebastian vorstellte, wies auf das langgestreckte zweigeschossige Steingebäude, das auf den ersten Blick hervorstach.

»Lange vor dem Ende war das dort ein Kloster«, sagte er. »Sankt Gabriel. Berühmt für die Herstellung von Spitze. Als es geschlossen wurde, hat ein Farmer es gekauft. Es gab vier solcher Gebäude, im Obergeschoss die Zellen der Nonnen, darunter die Arbeitsräume. Schon damals war es hundert Jahre alt, und er machte aus einem sein Wohnhaus und aus den anderen Hühnerställe. Die großen Explosionen kamen alle von Norden, von den Küstenstädten. Die Gebäude standen parallel und sahen identisch aus. Die anderen drei schirmten das Letzte ab, so dass nur noch eines stand, als alles vorbei war. Als meine Familie aus der Höhle kam, in der wir uns versteckt hatten, war nichts mehr da, also gingen wir zum See und fischten entlang des Ufers, um zu überleben. Wochen später sind wir dann auf das hier gestoßen, das einzige intakte Gebäude weit und breit, daneben drei riesige Haufen aus verwendbaren Mauersteinen. Zwei Wochen später kamen noch andere hinzu, eine Gruppe Männer in grauer Kleidung. Wir sind übereingekommen, uns den Ort zu teilen.«

»Wir dachten immer, die Leute hier oben würden in Zelten und einfachen Hütten wohnen«, sagte Hadrian mit einem nervösen Blick zum Ruderhaus. Wade war mit dem Anlegemanöver beschäftigt. Jori hatte auf Nachfrage bestätigt, dass kein weiterer Gefängnisausbruch gemeldet worden war. Wade hätte wegen des Angriffs mit einem Messer eigentlich einen

vollen Monat absitzen müssen.

»Manche aus meinem Volk wohnen auch heute noch so, weil sie es wollen. Andere, wie mein Bruder Nathaniel, finden ihr Auskommen in den Camps der Verbannten. Die meisten der Bergungstrupps gehören zu meinem Stamm. Mein jüngster Bruder ist schon vor Monaten mit einem solchen Team aufgebrochen. Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört.«

Der Anblick des alten Klostergebäudes ließ Hadrian wehmütig werden. Der sechzig Meter lange Bau war das eleganteste Stück Architektur, das ihm seit fünfundzwanzig Jahren untergekommen war. In den Wohnungen des ehemaligen Hühnerstalls lebten heute fast fünfzig Personen, erklärte Nathaniel, und weitere dreihundert in den robusten Steinhäusern, die man im Umkreis zusätzlich errichtet hatte. Für die Dächer nutzte man hier das gleiche Durcheinander an Materialien wie zu Anfang in Carthage – gespaltene Baumstämme, Kiefernrinde, Metallplatten, sogar Stroh –, aber die Wände bestanden überall aus den gleichen präzise zugeschnittenen grauen Steinen. Dennoch schien mit manchen irgendwas nicht zu stimmen.

Sebastian bemerkte Hadrians skeptischen Blick. »Bis vor ein paar Jahren wussten wir nicht, wie man guten Mörtel herstellt oder auch nur, wie man Steine legt«, erklärte er. »Wir nennen sie die schiefen Häuser.« Die dicken Mauern wölbten und krümmten sich.

Hadrian schaute wieder zu Wade, der inzwischen mit dem Maschinisten sprach, und musterte dann die kleine Schar abgehärtet wirkender Männer und Frauen, die das Boot mit Seilen am Kai verzurrten. Eine bewaffnete Eskorte war nirgendwo zu sehen. Jori blickte fast sehnsüchtig zu dem Laderaum, in dem sie gesteckt hatten, als wäre sie am liebsten sofort

zurückgefahren. Plötzlich lief ein kleines Mädchen aus einem nahen Schuppen und über das Fallreep an Bord. Sebastian bückte sich, und sie flüsterte ihm etwas ins Ohr.

»Sie kommen mit mir«, sagte der große Erstgeborene, nahm mit festem Griff Hadrians Handgelenk und stieg mit ihm auf das Fallreep. Da schrie Jori auf. Hadrian drehte sich um und sah, dass sie weglaufen wollte und der Maschinist sie packte. Ein Mann ging lachend auf sie zu. Es war Scanlon, dem Jori den Finger weggeschossen hatte. Wortlos und ohne Vorwarnung holte er nun mit der anderen Hand aus und schlug ihr so fest ins Gesicht, dass sie auf das Deck stürzte. Als man sie von Bord zerrte, war sie bewusstlos.

KAPITEL ACHT

Auch Hadrian war ein Gefangener, begriff er, als Sebastian ihn in den Ort führte. Er durfte sich zwischen den schiefen Häusern von Sankt Gabriel zwar relativ frei bewegen, musste dabei aber stets in Reichweite der langen starken Arme des Erstgeborenen bleiben. Sebastian erwies sich jedoch als recht umgänglicher Bewacher, der es Hadrian überließ, ihren Weg am Rand der Siedlung zu wählen, und auch nicht zögerte, seine Fragen zu beantworten. Andererseits stieß er Hadrian voran, sobald dieser sich zu dem Gebäude umwandte, in das man Jori gebracht hatte.

Unterwegs verglich Hadrian in Gedanken das Gemeinwesen, das er hier sah, mit den Erzählungen der Fischer aus Carthage. Die angeblich so spärliche Bevölkerung der erfundenen Berichte lebte unter primitiven Bedingungen, und ihre Heimat hatte nicht mal einen Namen. Sie waren einfach *die im Norden*, und man sprach immer nur mitleidig von ihnen.

Die echte Siedlung war weitaus interessanter und sehr viel verwirrender als ihr fiktives Gegenstück. Die Stadt der schiefen Häuser florierte, und viele der Bewohner waren besser gekleidet als der durchschnittliche Bürger von Carthage. Als sie um eine Ecke bogen und den zentralen Platz erreichten, vollführte Hadrians Herz einen Sprung. Hier fand gerade ein Markt statt, und die Verkäufer boten auf Tischen ihre Waren feil. Es handelte sich um eine reichhaltige Auswahl von Bergungsgütern.

»Die Zerstörung hier muss nicht ganz so schlimm gewesen sein wie im

Süden«, sagte Hadrian. Ihm fiel auf, dass Sebastian mehrere nervöse Blicke erntete. Und er hätte fast vergessen, dass dies hier früher ein anderes Land gewesen war. Kanada hatte stets versucht, nicht in internationale Konflikte verwickelt zu werden.

»Das war kein großer Unterschied«, erwiderte Sebastian. »All die jahrelangen Bemühungen der Regierung um Frieden haben am Ende nur eine achtundvierzigstündige Gnadenfrist bedeutet, bevor die Zerstörung kam. Doch letztes Jahr haben wir vier Tagesritte westlich von hier ein Gewerbegebiet gefunden, in dem die Hälfte der Lagerhäuser noch stand. Ich war dabei, als sie entdeckt wurden. Zuerst sahen sie einfach nur wie weitere Hügel aus, aber als wir näher kamen, sahen wir, dass es überwucherte Gebäude waren, auf deren Dächern Büsche wuchsen. Seitdem sind unsere Maultierkolonnen damit beschäftigt, die Lagerhäuser nach und nach zu leeren.«

Mit großen Augen betrachtete Hadrian die Vielfalt der Güter. Seifen und Kosmetika in Originalverpackung. Stapelweise Kleidung, darunter T-Shirts und Baseballmützen mit den Emblemen von Mannschaften, die niemand mehr kannte. Brettspiele. Spielzeugautos. Puppen in ihren ursprünglichen Kartons. Comichefte in leuchtenden Farben. Hadrian sah, dass eine Frau eine Tischlampe kaufte, die zu einem Kerzenhalter umgearbeitet worden war. Sie zahlte mit drei Kupfermünzen. Carthage Dollars. Dann bedeutete sie einer anderen, deutlich schlechter gekleideten Frau, sie möge den Einkauf für sie tragen. Hadrian wurde klar, dass es noch mehr solcher Träger hier gab, Männer und Frauen, alle in dunkles Grau oder Braun gehüllt, alle mit gesenktem Blick.

»Sind das Diener?«, fragte er.

»Vertragsknechte. Wer es nicht anderweitig schafft und von niemandem unterstützt wird, kann sich für fünf Jahre bei einem Haushalt verpflichten und erhält im Gegenzug Kost und Logis. So überleben diese Leute.«

Hadrian musterte die abgewandten oder leeren Blicke von vielen der karg Gekleideten. »Allzu glücklich scheinen sie darüber aber nicht zu sein.«

Sebastian zuckte die Achseln. »Bisweilen werden auch Unruhestifter zwangsverpflichtet. Das ist billiger als ein Gefängnis.«

Sie schlenderten nun an kleinen Geschäften vorbei, dann wieder an einer Reihe schiefer Häuser und gelangten schließlich zu einem kleinen Hügel, von dem aus man die Siedlung überblicken konnte. Hadrian ließ den Blick über die Landschaft schweifen und erkannte, dass jedes neue Puzzlestück es schwieriger werden ließ, das Gesamtbild zu erfassen. »Wo sind Ihre Farmen, Ihre Nahrungsmittel?«

»Es gibt ein paar Getreidefarmen im Umland«, erklärte der Erstgeborene. »Den Rest jagen oder kaufen wir.«

»Fische aus Carthage.«

»Mehr als nur Fische«, sagte Sebastian. Dann runzelte er die Stirn. Hadrian spürte, dass er fürchtete, er könne zu viel verraten. »Die Gegend hier bestand hauptsächlich aus Agrarland, mehr als dreihundert Kilometer weit. Die Hälfte unserer Leute waren verhungert, bis wir sie gefunden hatten.« Er grinste in Anbetracht von Hadrians Verwirrung. »Zahllose Rinder und Schafe haben sich selbstständig gemacht und sind verwildert. Heutzutage sind es gewaltige Herden mit Tausenden von Tieren. Und die

sorgen dafür, dass weite Strecken des ehemaligen Weidelandes ständig abgegrast sind.«

»Ich dachte, Jäger und Sammler würden mehr von der Hand in den Mund leben«, sagte Hadrian und schaute wieder zu der Stadt. Es war in vielerlei Hinsicht eine blühende Gemeinde, aber je mehr von diesen Dienern er sah, desto häufiger fielen ihm die traurigen, wenn nicht sogar regelrecht leidenden Gesichter auf. Das waren keine Bediensteten, sondern Sklaven.

»Nach all den vielen Hungertoten der ersten Jahre hat niemand mehr etwas gegen einen vollen Magen einzuwenden.«

Hadrian wechselte das Thema. »Wer unterrichtet die Kinder?«, fragte er unumwunden.

Sebastian zuckte die Achseln. »Wieso?«

»Nach meiner Erfahrung sind im Leben nur zwei Dinge wirklich von Bedeutung – wer die Kinder unterrichtet und was ihnen beigebracht wird.«

»Die Mütter wechseln sich ab und tun ihr Bestes. Meine eigene Mutter leitet eine Schule für die Stammeskinder, aber sie besteht darauf, dass der Unterricht ein Stück abseits stattfindet, tief im Wald.« Der Erstgeborene hielt inne. »Wir haben Kunsthandwerker«, fügte er dann hinzu.

»Holzschnitzer, Töpfer, zwei Maler.«

»Und einen Papiermacher.«

Sebastian nickte. »Fast direkt am Platz. Die alte Frau stellt das Zeug haufenweise her.«

Zehn Minuten später betraten sie den Laden. In einem Nebenraum war eine junge Frau in grauem Überkleid damit beschäftigt, geborgene Kleidung an den Nähten aufzutrennen und dann in einem Bottich auszukochen, um die

Fasern wiederzugewinnen. Hadrian berührte einen Stapel Blätter auf dem Tresen. Sie waren zu dünn, um daraus die geschmuggelten Schrot patronen herzustellen, aber sie wiesen das gleiche gesprenkelte Muster auf, die gleiche Textur. Es würde nicht schwierig sein, eine dickere Version anzufertigen. Er beobachtete, wie eine silberhaarige Frau eine andere Vertragsmagd anwies, etwas durch eine Tür im hinteren Teil des Raumes zu tragen. Es sah aus wie ein Stapel schwererer Papierbögen. Hadrian schickte sich an, ihr zu folgen, aber Sebastian zog ihn weg.

Sie folgten in der Dämmerung dem Uferverlauf und sahen einen Trupp stiller, müder Reiter mit ihren Packpferden an einem Gebäude eintreffen, das wie ein Lagerhaus aussah. Hadrian wollte zu ihnen gehen, doch Sebastian legte ihm eine Hand auf die Schulter und deutete stattdessen auf eine Doppeltür am Ende des Hühnerhauses, wo eine Frau soeben zwei große Öllaternen aufhängte. Mehrere Personen, die bis jetzt am Ufer gewartet hatten, eilten auf die Tür zu.

Als auch Hadrian und Sebastian dort eintrafen, herrschte in der Taverne bereits ein beachtlicher Geräuschpegel. Hadrian blieb am Eingang stehen und lächelte überrascht. Es war schwierig, sich nicht von den holzvertäfelten Wänden angesprochen zu fühlen, dem prasselnden Feuer in dem Kanonenofen, der bunten Sammlung von Flaschen an der Wand, in denen sich das Licht von zwei Dutzend Kerzen spiegelte. Es war ein unbestreitbar fröhlicher Ort.

»Hadrian Boone!«, dröhnte der stämmige Mann hinter der Theke, als sie sich näherten. Er hatte ein breites Gesicht und sich das lange angegraute

Haar im Nacken zusammengebunden. Nun wischte er sich die Hände ab und reichte sie dem Neuankömmling zum Gruß. »René Sauger.« Er nannte seinen Namen mit einem Grinsen und hämmerte dann mit einem Zinnkrug auf den Tresen, um die Aufmerksamkeit der anderen Gäste zu erregen. »Hadrian Boone! Einer der Gründerväter von Carthage!« Manche der Leute starrten Hadrian neugierig an, während Sauger ihm zuprostete, andere schauten nur kurz hin und gleich wieder weg.

Sauger schenkte Hadrian und Sebastian je ein Glas Bier ein und führte sie zu einem Tisch am Ofen. Hadrian nippte vorsichtig an dem Getränk, musterte den freundlichen Wirt und versuchte, die einzelnen Puzzlestücke von Sankt Gabriel zu einem Bild zusammenzusetzen.

»Ich bin verwirrt. Bin ich ein Gefangener? Oder bin ich ein neuer Freund?«

Der Erstgeborene wich aus. »Das liegt bei Ihnen, würde ich sagen.«

»Sie ist unschuldig, Sebastian«, sagte Hadrian. »Sie weiß nichts. Und sie verfügt außerhalb von Carthage über keinerlei Amtsgewalt. Sie stellt keine Bedrohung dar.«

»Wir kennen die Polizei. In der alten Welt war sie immer ein Feind meines Volkes.« Er trank einen Schluck. »In der alten Welt sind mehrere meiner Angehörigen in deren Gefängnissen gelandet.«

»In der alten Welt.«

»Wir brauchen hier kein Gefängnis. In Carthage gibt es eines, denn dort gibt es eine Polizei.«

Hadrian wusste nicht, ob es an seiner Müdigkeit lag oder an dem Bild von Lieutenant Kenton, das vor seinem inneren Auge aufblitzte, aber ihm

fiel kein Gegenargument ein.

Während sie schweigend tranken, beobachtete Hadrian die Männer an den Tischen um sie herum, die Bewohner dieser fremden Welt. Mehrere von ihnen hoben an den Sitzenden die Stimme, sprachen also mit dem gleichen kanadischen Akzent, den er bei den Männern mit der Signallaterne oberhalb von Carthage gehört hatte. Vier der Gäste saßen ein Stück abseits an einem Ecktisch, die Kleidung staubig, die Mienen hart, aber müde. Immer wenn jemand ihnen ein Bier brachte, hörten sie kurz auf zu reden. Er erkannte, dass er sie zuvor schon gesehen hatte, als sie in die Stadt geritten waren. Auch in Carthage waren diejenigen, die regelmäßig zu Bergungsmissionen aufbrachen, ein ganz eigener Menschenschlag. Die vielen Besuche in den zerstörten Landstrichen veränderten sie irgendwie.

Hadrians Blick schweifte anerkennend über die massiven Deckenbalken und das polierte Holz der langen Theke. Ihre Ecken waren mit Blumenschnitzereien und Engeln versehen. Über ihr sowie in einigen hohen Regalen an den Wänden standen fast ein Dutzend ausgestopfte Marder, die meisten in Angriffshaltung. Die langen Bänke vor der Wand waren ebenso verziert wie die Bar. Auf einem der Tische lag ein Spitzendeckchen.

Mit jähem Unbehagen sah Hadrian zurück zu der Bar. Das hier war mal ein Kloster gewesen, in dem Spitze hergestellt wurde. Die Taverne befand sich in der ehemaligen Kapelle, die Bar war ein prunkvoller Altar, und auf den Bänken hatten einst die Betenden gesessen. Dazu diese Marder. Baumschakale. Er nahm die Gäste genauer in Augenschein. Mindestens ein halbes Dutzend trug Medaillons. Er erschauerte. Sankt Gabriel war von

Schakalen bevölkert.

»Was dürfen wir denn zum Abendessen servieren?«, fragte Sauger eine Weile später und riss Hadrian damit aus dem Halbschlaf. »Unser Hammelschmortopf ist der Beste in tausend Meilen Umkreis«, schlug er vor. Es klang wie ein alter Scherz. »Und dann hätten wir noch zwanzig Sorten Suppe.«

»Zwanzig?«, fragte Hadrian ungläubig. Er hatte hier bislang keine Suppe gerochen.

Saugers Augen funkelten. Er bedeutete Hadrian, ihm zu folgen, und führte ihn zu einer Tür hinter der Theke. Der Raum dahinter war fast so groß wie der Gastraum, allerdings viel dunkler. In der Mitte stand ein Tisch mit einer Kerze. An ihm saß mit reglosem Gesicht Dax vor einer Schüssel und zwei Blechdosen. Sauger nahm ebenfalls eine Kerze und ging zu der nächstgelegenen Wand.

Hadrian war völlig verblüfft. An der Wand reihten sich Regale, und in jedem Fach standen Lebensmittelkonserven. Hunderte trugen die von früher vertrauten Etiketten seiner Kindheit, denn seine Mutter hatte oft Dosensuppen und -eintöpfe aufgetischt. Nun erst wurde ihm klar, über was für ein Ausmaß an Bergungsgütern Sankt Gabriel verfügte. »Die können doch nach so vielen Jahren nicht mehr genießbar sein.«

»Undichte oder verdorbene Konserven sind schon vor langer Zeit aufgeplatzt. Die meisten hiervon kann man noch verwenden. Notfalls fügen wir etwas Brühe hinzu. Und wir haben Gewürze, damit es nicht so schal schmeckt.«

Hadrian nahm eine der Dosen. Mit einem solchen Schatz hatte er

wirklich nicht gerechnet. Als er das Verfallsdatum las, verspürte er einen Stich im Herzen: 2024. Wie unglaublich zuversichtlich diese Jahreszahl aus heutiger Sicht doch wirkte. Für viele der Überlebenden hatte es dieses Jahr nämlich nicht mehr gegeben, weil davor das Ende gekommen war. Die Zivilisation mochte untergegangen sein, doch ihre Suppen hatten überdauert.

»Hühnernudeltopf«, sagte er und wusste selbst nicht, wieso er flüsterte.

»Den hab ich immer gern gegessen.«

»Zwei Dosen«, verkündete Sauger.

»Ich setze mich mit an den Tisch«, sagte Hadrian und zeigte in Richtung von Dax, der nicht auf ihn reagiert hatte. Auf der Wange des Jungen war ein dunkler Fleck, ein frischer Bluterguss.

Sauger betrachtete Dax mit neutraler Miene und grinste dann Hadrian an. »Unsinn. Heute Abend gehören Sie uns«, sagte er, legte Hadrian einen Arm um die Schultern und führte ihn weg.

Sie saßen an einem Tisch und aßen mit gestempeltem Tafelsilber. Die jahrzehntealte Suppe dampfte vor Hadrian in einer Porzellanschüssel, und ihr Duft weckte längst vergessene Erinnerungen daran, wie er in der Küche seiner Mutter saß, nachdem er einen Schneemann gebaut hatte. Sebastian, der sich für den Hammelschmortopf entschieden hatte, beobachtete ihn amüsiert.

In einer Ecke spielten mehrere Männer Darts und warfen dabei auf ein Brett, das mit einem Bären bemalt war. Hadrian sah nun auch einige junge Frauen, geschminkt und in eng anliegender Kleidung. Verlegen ertappte er sich dabei, dass er eine Rothaarige Mitte zwanzig anstarrte, die seinen Blick

plötzlich einladend erwiderte. Eine ihrer Begleiterinnen, eine hochgewachsene Blondine, verschwand gerade mit einem Mitglied des Bergungstrupps durch eine Seitentür. Auf den Rücken der Weste des Mannes war ein Skelett gestickt, das eine Schaufel hielt. Darunter stand Totengräber.

An dem Ecktisch brandete raues Gelächter auf. Wade und der affenähnliche Maschinist der *Anna* hatten sich zu den anderen Männern des Bergungstrupps gesellt. Die beiden Jungen, die mit ihnen aus New Jerusalem hier eingetroffen waren, räumten soeben das Geschirr ab. Sie trugen mittlerweile die graue Kleidung der Vertragsknechte.

»Was halten Sie von unserem Paradies?«, fragte Sauger und setzte sich neben Hadrian.

»Man kommt sich nie so blind vor, wie in dem Moment, in dem man endlich sehen lernt«, erwiderte Hadrian.

Sauger schien das als Kompliment aufzufassen. Grinsend gab er der Rothaarigen einen Wink. Sie brachte frische Gläser und eine alte Limonadenflasche, die mit einem Korken verschlossen war. »Man kann aus fast allem Wodka herstellen«, verkündete er, öffnete die Flasche und roch daran, als wäre es edler Wein, bevor er allen einschenkte. »Rüben und Holunderbeeren, gelagert in Zedernholz. Sie werden überrascht sein.«

»Ich frage mich die ganze Zeit, warum wir in Carthage von all diesen Wundern im Norden nie etwas mitbekommen haben.«

Sauger lächelte wie ein Buddha. Er musterte Hadrian nachdenklich, hob dann prostend sein Glas und nippte an dem Wodka. »Wir rappeln uns gerade erst auf, könnte man sagen. Bis vor kurzem ging es bloß ums Überleben.«

Hadrian hielt sein Glas fest umklammert und kämpfte gegen den Impuls

an, ebenfalls zu trinken. Gleichzeitig hörte er die Stimme, die ihm zurief, seine Tage als Säufer seien vorbei. Dann wurde ihm klar, dass er gar kein Verlangen nach Hochprozentigem mehr verspürte. Es schien an Jonah zu liegen, so als hätte etwas in ihm einen Pakt mit seinem toten Freund geschlossen, sich nicht mehr zu betrinken. »Aber unsere Fischer fahren doch seit Jahren in den Norden«, entgegnete er.

»Wir ermutigen sie zur Verschwiegenheit. Als sie damals am Horizont aufgetaucht sind, haben wir ihnen Kanus mit Fellen und Holzschnitzereien entgegengeschickt und sie vor den gefährlichen Untiefen in Ufernähe gewarnt. Aber sie haben sich immer weiter vorgewagt. Sobald sie einmal hier waren, fanden sie Gefallen an unseren Tätowierungen und unseren Frauen. Vor allem die Tätowierer haben es ihnen angetan. Die Erstgeborenen besitzen auf dem Gebiet Jahrhunderte an Erfahrung.« Sauger zuckte die Achseln. »Unsere Leute fingen an, sie punische Pilger zu nennen, die zu einer kurzen seelischen Erbauung das Kloster besuchen und dann zurück ins spießige alte Carthage fahren. Ich nehme an, sie befürchten, dass eine Preisgabe des Geheimnisses ihnen den Spaß verderben würde. Wir bleiben wirklich gern unter uns.«

Sauger prostete Sebastian zu, der sein Glas leerte, nachdem er dem Gastwirt zögerlich zugnickt hatte. Nahm Hadrian in der Miene des Erstgeborenen etwa Argwohn wahr?

»Doch Sie fanden es unfair, dass Carthage all seine Dampftrawler behält.«

»Die *Anna* wurde nicht gestohlen. Sie hat lediglich den Heimathafen

gewechselt.«

»Aber sie gehört dem Leiter der Handels-Innung. Komisch, dass er nie Einspruch erhoben hat.«

Das hatte gegessen. Saugers Grinsen verschwand, und Hadrian fuhr fort. »Ich glaube, Sie erzählen mir gerade, dass die *Anna* nach wie vor zu Fletchers Flotte gehört. Ungeachtet der ergreifenden Gedenkstätte auf unserem Friedhof kann ich mich aber noch gut erinnern, wie der Kapitän sich eine Träne aus dem Auge gewischt und den Kranz für ihre Toten niedergelegt hat.«

Wie aufs Stichwort öffnete sich eine Tür, und der Mann, der zuvor mit der Blondine verschwunden war, kehrte allein zurück, die Weste in der Hand. Als er unter einer der hellen Deckenlaternen stand, schaute er für den Bruchteil einer Sekunde zu Hadrian und wandte sein Gesicht sofort wieder ab. Doch das hatte gereicht. Hadrian kannte ihn aus Carthage, aus der Zeit, als sie am Hafen die Besatzungen der ersten Dampfschiffe ausgebildet hatten. Die Haut des Totengräbers war dunkler als damals und inzwischen stark tätowiert, die Haare länger, aber Hadrian erkannte ihn trotzdem. Wheeler. Er war eines der vermissten Besatzungsmitglieder der *Anna*. Sein Name war in die Gedenktafel auf dem Friedhof von Carthage gemeißelt. Der Kinderchor hatte zum Andenken an ihn ein Lied gesungen.

»Ich verstehe auch nicht ganz, weshalb Sie mich so überschwänglich begrüßt haben«, sagte Hadrian. »Es sei denn, Sie wollen sich zartes Fleisch für Ihren Schmortopf sichern.«

Saugers Augen funkelten verschmitzt. Er spielte die Rolle des Gastwirts perfekt, aber allmählich sah Hadrian auch die gründliche Durchtriebenheit

hinter der Fassade. »Wir genießen Ihre ...« – er suchte nach einem Wort –
»... Ihre Einzigartigkeit, Professor Boone.«

Die beiden Männer schienen nicht dasselbe Gespräch zu führen. Hadrian zwang sich zu einem kleinen Schluck Wodka und sah zu, wie die blonde Frau wieder auftauchte und diesmal Wade mitnahm. »Ich habe mich gefragt, ob ich vielleicht Ihren Bürgermeister sprechen dürfte. Oder Vorsitzenden. Den Leiter Ihrer Regierung.«

»Ihr neuer Freund gefällt mir, Sebastian«, sagte Sauger zu dem Erstgeborenen. »Er redet nicht lange um den heißen Brei herum!«

»Ich verstehe nicht.«

»Wir haben unsere Lektion gut gelernt. Es gibt bei uns keine Regierung. Wir leben zum gegenseitigen Vorteil. In gesellschaftlicher Symbiose. Jeder hier geht voll und ganz in seiner Rolle auf. Denken Sie mal zurück, mein Freund. Ist Ihnen denn noch nie aufgefallen, dass alle großen Probleme der Geschichte durch Regierungen verursacht worden sind?«

»Doch nun rekrutiert Sankt Gabriel offenbar weitere Mitspieler«, erwiderte Hadrian. »Sie schicken Ihre Leute in die Camps. Es ist eine große Welt, wie man sagt, heute mehr denn je.«

»Wir versuchen lediglich, neue Freundschaften zu schließen, wiederum zum gegenseitigen Vorteil.«

»Oder Sie erfinden womöglich die Welt neu.«

Sauger ignorierte den Kommentar und wies mit ausholender Geste auf seine Taverne. »Falls Sie einen Wunsch haben, brauchen Sie ihn nur zu äußern.«

»Ich will den Mörder von Jonah Beck«, sagte Hadrian laut und deutlich.

Ein Teil der Herzlichkeit wich aus Saugers Gesicht. »Der Mord an einem prominenten Bürger. Klingt nach einer inneren Angelegenheit von Carthage.«

»Das dachte ich anfangs auch«, sagte Hadrian und zuckte die Achseln.

»Aber wie Sie zu Recht angemerkt haben, muss ich meine Ansichten überdenken. Was ist, wenn unsere Probleme hier angefangen haben?« Nach einem Moment fügte er hinzu: »Und woher wussten Sie überhaupt, dass Beck ein prominenter Bürger war?«

»Alte Zauberer werfen lange Schatten.« Sauger winkte der Rothaarigen. Sie holte einen Lederbeutel und kam zu ihnen an den Tisch.

Die Frau stellte den Beutel vor Sauger hin. Er schob ihn zu Hadrian hinüber. Der öffnete ihn und fand darin vier Dosen Hühnersuppe vor.

»Wie teuer ist solch ein Schatz?«

Sein Gastgeber lächelte wieder. »Das ist ein Geschenk. Es ist mir stets eine große Freude, wenn jemand etwas wirklich zu würdigen weiß.«

»Bekämen doch nur all Ihre Gefangenen eine solche Behandlung.«

Sauger zuckte die breiten Schultern. »Den Jungen am Tisch haben Sie ja vorhin gesehen. Sagen wir, es betrifft zwei von drei.«

Der Gastwirt sah ihn unverwandt an, aber Hadrian entging nicht, dass Sebastian einen Blick auf die Tür warf, hinter der die Blondine ein ums andere Mal verschwand. Hadrian erhob sein Glas. »Auf größere Welten«, sagte er. Die beiden anderen stießen mit ihm an, dann stand Sauger mit rauem Lachen auf und ließ sie allein.

Hadrian zwang sich zum Trinken, langsam, aber stetig, und achtete darauf, dass sein Begleiter Glas für Glas mit ihm Schritt hielt. Er forderte den großen Erstgeborenen zu einer Runde Darts heraus und verpatzte dann angeheitert die Hälfte seiner Würfe. Als ein Fiedler zu spielen anfang, stimmte Hadrian in das Lied mit ein, zog die Rothaarige von ihrem Hocker und tanzte mit ihr. Ihre Haut schien zu schimmern. Dann erkannte er, dass sie mit *Engelsglanz* geschminkt war, der Kosmetik aus der Fischverarbeitungsfabrik von Carthage.

Ein grobschlächtiger Kerl in dreckigem Overall drängte einen jungen Mann beiseite, der mit einer der Frauen tanzte. Einige Minuten später forderte der Jüngere seine Partnerin zurück. Der andere schlug ihn mit der Faust zu Boden. Als er sich umdrehte, um auch noch zuzutreten, erkannte Hadrian den mürrischen Maschinisten der *Anna*.

»Tull!«, rief Sauger und deutete auf den Ausgang.

Der eindeutig betrunkene Maschinist hielt inne, starrte Sauger wütend an, schnappte sich dann eine Flasche und verließ die Taverne.

Während der Raum sich zu leeren begann, klammerte Hadrian sich mit der Inbrunst eines Säufers an die Rothaarige. Wheeler widmete sich in der Ecke einem Krug Bier, und Sebastian schlief an seinem Tisch. Sauger flüsterte der jungen Frau etwas zu. Sie führte Hadrian zu der Seitentür, hinter der all die anderen Frauen verschwunden waren. Mit schwerer Zunge ermahnte Hadrian sie, seine kostbare Suppe mitzunehmen, und folgte ihr dann in den trüben Korridor.

Er hatte insgesamt sechs Frauen gezählt, die diesen Gang benutzt hatten.

Seine Begleiterin führte ihn nun zu Tür Nummer sieben. Bis zum Ende des Flurs gab es noch drei weitere.

Flink und geübt legte die Rothaarige ihre Kleidung ab. Als sie nur noch ihre Leinenunterwäsche trug, drehte sie sich um, zog Hadrian das Hemd aus und zögerte einen Moment, als sie den fleckigen Verband an seinem Arm sah. Sobald sie seinen Gürtel berührte, torkelte er zurück und drehte sich im Fallen, so dass er bäuchlings mit dem Gesicht zur Wand landete. Sie lachte. Als sie sein lautes Schnarchen hörte, stieß sie ihn mehrmals an. Vergeblich.

»Du alter Narr«, nörgelte sie, setzte sich auf die Bettkante und zog sich wieder an. Hadrians ausschweifende Gewohnheiten hatten ihm zu einer beachtlichen Alkoholtoleranz verholfen. Nachdem die Frau gegangen war, wartete er einige Minuten, stand auf und fing an, den Wodka mit Liegestützen aus seinem Kreislauf zu vertreiben.

Er schätzte, dass es nach Mitternacht war, bis er vorsichtig hinaus in den Korridor spähte. Niemand zu sehen. Hadrian nahm seinen Lederbeutel, ging ans Ende des Flurs und öffnete die letzte Tür. Ihm stieg ein modriger Geruch in die Nase. In dem Raum stapelten sich Kisten. Als er den Griff der nächsten Tür berührte, ertönte von drinnen ein verängstigtes Stöhnen, gefolgt von einem Möbelstück, das umfiel. Die Tür rührte sich nicht. Er wich ein Stück zurück und bemerkte erst jetzt das Vorhängeschloss.

Er nahm eine Laterne von der Wand und ging zurück in den Lagerraum. Nach kurzer Suche fand er ein Stemmeisen. Gleich darauf hakte er es in die Halterung des Vorhängeschlosses ein, warf einen nervösen Blick den Flur hinunter und drückte das Eisen mit aller Kraft nach unten. Die Schrauben lösten sich mühelos aus dem alten trockenen Holz des Türrahmens.

Als Hadrian den Raum betrat, kroch eine Gestalt hektisch von ihm weg und zog dabei den Tisch hinter sich her. Er lief zu ihr und hielt ihr den Mund zu. Als sie sich wehrte, ohrfeigte er sie und hielt ihr sofort wieder den Mund zu. »Ich bin's, Jori. Hören Sie?«

Die Brust der Polizistin hob und senkte sich mit keuchenden Atemzügen, aber sie sträubte sich nicht mehr. Hadrian sah, dass ihre Hände gefesselt waren. Das andere Ende des Seils hatte man an einen Eisenring am Tisch geknotet. Hadrian zerschnitt die Fesseln eilig und merkte dann erst, dass das Zimmerfenster leider vergittert war.

»Können Sie gehen?«, fragte er.

Ihre Stimme zitterte. »Zuerst haben die mir bloß Fragen gestellt und mir zu essen und zu trinken gegeben. Aber als ich ihnen nicht geantwortet habe, sind sie zurückgekommen. Sie haben mich mit einer Gerte ausgepeitscht und auf Arme und Beine geschlagen.«

»Sie müssen sich irgendwie zusammenreißen. Jetzt gleich. Ich weiß, wo die Pferde untergestellt sind. Wir können bei Tagesanbruch dreißig Kilometer weit weg sein.«

Jori biss sich auf die Unterlippe, wischte sich die Tränen von den Wangen und nickte.

Leise schlichen sie den Flur hinunter. Hadrian fürchtete, was ihnen in der Taverne bevorstehen mochte. Als sie den Durchgang erreichten, hob er einen Finger vor die Lippen. Dann packte er den Beutel mit den Konserven wie eine Waffe und öffnete die Tür.

Es brannten nur noch drei Kerzen, und ihr Licht war so schwach, dass

Hadrian erst auf halber Strecke bemerkte, dass Wheeler immer noch an dem Ecktisch saß und den Kopf auf die verschränkten Arme gebettet hatte. Jori wies auf einen anderen dunklen Schatten neben dem warmen Ofen. Sebastian hatte sich dort auf dem Boden zusammengerollt.

Der Himmel war vollkommen klar. Das Licht des Halbmonds und der Sterne reichte aus, um ihren Weg durch das Dorf zu beleuchten. Bis Tagesanbruch blieben ungefähr sechs Stunden, aber bevor Hadrian die Ställe ansteuerte, musste er noch etwas erledigen.

Der Laden der Papiermacherin hatte am Vordereingang kein Schloss, wusste er seit dem Nachmittag. Lediglich die Tür im hinteren Teil war mit einem Vorhängeschloss gesichert. Hadrian bekam es mit dem Stemmeisen problemlos auf. Er nahm eine Kerze und ging hinein.

Der geheime Arbeitsraum war aufgeräumt, und an der Werkbank hatte man eine ungewöhnliche Vorrichtung befestigt. Sie verfügte über einen langen Hebel, der Hadrian sofort an die Besuche im Haus eines Großonkels denken ließ, als er selbst noch ein Junge gewesen war. Der Onkel war begeisterter Jäger gewesen, und Hadrian hatte ihm geholfen, mit genau so einem Gerät eigene Schrotpatronen herzustellen.

Er drückte den Hebel nach unten und sah nun den Holzkasten mit den Zündkapseln aus Messing. Ein zweiter Kasten enthielt Zylinder aus dem dicken grauen Wachskarton, der hier angefertigt wurde, und ein dritter einen der Holzrahmen, die Hadrian aus dem geheimen Lager in Carthage kannte. Es steckte bereits mehr als ein Dutzend fertiger Patronen darin. Hadrian schob sich eine davon in die Tasche und untersuchte schnell noch den Rest des Raumes. Es gab hier weder Schrotkugeln noch Anzeichen für

Schießpulver. Allerdings stand eines der kleinen Fässer, die er an Bord der *Anna* gesehen hatte, versiegelt auf dem Boden. Er machte einen Schritt darauf zu.

»Hadrian, bitte!«, flehte Jori.

Er wandte sich widerstrebend ab, blies die Kerze aus und verließ den Laden. Nach einigen weiteren Gassen erreichten sie die kleine Koppel neben dem Stall. Hadrian wartete eine Weile ab, konnte dort aber keinerlei Anzeichen für Aktivität erkennen.

»Wir brauchen keine Pferde«, sagte Jori. Die Angst in ihrer Stimme war fast greifbar.

»Und dann? Gehen wir vierhundert oder fünfhundert Kilometer zu Fuß? Noch zehn Minuten und wir sind weg. Eine Stunde südlich von hier fängt der dichte Wald an. Dort werden sie uns nicht finden.«

Sie atmete tief durch und nickte.

Überraschenderweise konnte Jori mit Tieren gut umgehen und beruhigte flüsternd die beiden Pferde, die Hadrian aus ihren Boxen führte. Als er den Gurt des zweiten Sattels anzog und eine Decke dahinter festband, wurde ihm leichter ums Herz. Dann flatterten am anderen Ende des Gebäudes plötzlich Tauben von ihren Schlafplätzen auf. Er warf Jori einen der Zügel zu.

»Los!«, rief er. Aus dem leisen Knarren der Bodendielen wurde das Hämmern rennender Stiefel. Hadrian verbarg sich hinter dem zweiten Pferd und holte mit dem Beutel voller Dosen aus. Sein Timing war perfekt. Er traf den ersten Mann genau an der Schläfe und holte ihn von den Beinen. Dann riss er den Kopf des Pferdes herum und versetzte ihm einen Klaps auf die

Hinterhand, so dass es in Richtung der anderen Schattengestalten loslief. Jori und er würden mit einem Pferd auskommen müssen.

Sie war bereits aufgesessen. Er nahm die Zügel des Tieres und führte es hastig zum Vordereingang. Doch ein halbes Dutzend Männer stellte sich ihnen in den Weg. Das Pferd bäumte sich auf und warf Jori ab. Starke Hände packten Hadrians Arme. Jemand warf ihm einen Sack über den Kopf.

Er lag mit dem Kopf auf einem Tisch. In zwei Metern Entfernung gab es ein Fenster. Seine Augen öffneten und schlossen sich mehrmals. Er roch Eier, Speck und Zigarrenrauch. Draußen wurde es allmählich hell. Hadrian rührte sich nicht, wusste nicht, ob er sich überhaupt regen konnte, und sah einfach dabei zu, wie die Sterne zu einem grauen Himmel verblassten. Sein eigenes Licht verblasste ebenfalls. Er wurde nach oben in ein Loch gezogen und wollte nicht wiederkehren.

»Nein!«, stöhnte er, als ihm jäh eiskaltes Wasser ins Gesicht schlug. Er zuckte hoch, was seinen Schädel fast vor Schmerz explodieren ließ. Dann sah er sich langsam um. Jori war dicht hinter ihm in der Ecke an einen Stuhl gefesselt und geknebelt. Am anderen Ende des Tisches saßen vier Männer vor leeren Frühstückstellern. Sauger, Sebastian, Fletcher und Wade. Ihre Mienen verhiessen nichts Gutes.

»Als ich letzte Nacht schlafen gegangen bin, war ich voller Hoffnung, Boone«, sagte Sauger. »Und dann muss ich meinen Tag mit einer solchen Enttäuschung beginnen.«

»Darf ich dem entnehmen, dass Sie das Oberhaupt dieser Stadt sind, die keine Regierung braucht?«, fragte Hadrian. Sein Kopf tat entsetzlich weh.

»Wie ich schon sagte, wir alle müssen die Rolle akzeptieren, die uns zugewiesen wird«, erwiderte Sauger. »Man könnte mich den Abt des Ordens von Sankt Gabriel nennen.«

»Oder den Boss des Verbrechersyndikats namens Sankt Gabriel.«

Wade starrte ihn wütend an und flüsterte Sauger etwas ins Ohr. Der hielt ihn mit erhobener Hand zurück.

»Da haben wir's«, sagte er zu Hadrian. »Sie denken schon wieder in Begriffen der alten Welt. Kriminalität ist ein politisches Konstrukt. Als die großen Khane sich Asien untertan gemacht und dabei ganze Städte ausgelöscht haben, war das in ihrer Kultur kein Verbrechen. Es bedeutete vielmehr Ruhm und die Erfüllung einer Vorsehung. Ich weiß noch, wie ich mal zu einer Behörde zitiert und mit einer Geldstrafe belegt wurde, weil ich den Schnee vor meinem Haus nicht geräumt hatte. Ich sagte, mein Vater habe dort in dreißig Jahren kein einziges Mal Schnee geschaufelt und es sei nie ein Vergehen gewesen. Warum also jetzt? Der Beamte sagte, weil die Regierung ihre Meinung geändert hätte, ganz einfach. Das war die Krankheit der alten Welt. Irgendwelche verkalkten Mistkerle saßen hinter verschlossenen Türen und entschieden darüber, wie ich mein Leben zu führen hatte. Vergessen Sie die alte Welt. Die gibt's nicht mehr. Finden Sie sich damit ab.«

»Ich erkenne ein Verbrechen, wenn ich eines sehe«, beharrte Hadrian.

»Sie ernennen sich also zum Richter und Geschworenen?«, fragte Sauger nachdenklich. »Basierend worauf? Auf irgendeinem Gesetz, das niemand außer Ihnen anerkennt? Blödsinn. Es gibt nur Aktion und Reaktion. So wie in

der Natur. Wenn der Puma einen Hirsch erlegen will und dabei ein Geweihende ins Herz bekommt, ist das nicht Gerechtigkeit, sondern das Risiko, das der Puma für jede seiner Mahlzeiten eingehen muss.«

»Mit anderen Worten, wenn man glaubt, mit etwas davonkommen zu können, ist es einen Versuch wert.«

»Genau! Falls der Wandel der Welt uns etwas gelehrt hat, dann die Lektion, dass es im Leben nur darum geht, die eigenen Chancen zu verbessern. Wie groß war die Chance, dass auch nur einer von uns überleben würde? Wie groß war die Chance, dass wir heute hier sitzen würden? Wo sonst hätten Sie eine solche Gelegenheit, das eigene Leben zu verbessern? Wir bieten Ihnen Erfüllung.« Sauger lächelte weiter, aber seine Augen wurden eiskalt. »Sie sind mit den inneren Abläufen von Carthage genauestens vertraut, haben aber keinen Grund, der Stadt loyal zu sein. Sie interessieren sich für Reformen, genau wie ich. Aber letzte Nacht haben Sie sich auf den Hirsch gestürzt und verloren. In nur einem Monat hätten Sie hier sitzen können, in dem einflussreichsten Gremium der bekannten Welt.«

»Das sieht mir aber eher wie ein ungewaschenes Kaffeekränzchen aus.«

Die Worte ließen Wade von seinem Platz aufspringen. Nun erst bemerkte Hadrian, dass vor Sauger eine Waffe lag. Joris Revolver. Der Abt von Sankt Gabriel legte die Finger um den Griff. »Ich sag's nicht noch mal, Wade.«

»Dieses Schwein hat meinen Neffen getötet!«

Hadrian starrte ihn verwirrt an. »Ich hatte nichts mit dem Jungen zu tun, der ins Krankenhaus gebracht wurde«, sagte er.

Wade fixierte ihn hasserfüllt.

»Ich glaube, unser Freund meint den Mann, den Sie während Ihrer Flucht letzte Nacht an meinem Tisch getötet haben«, erklärte Sauger ruhig.

Hadrian erschrak. Damit musste der Mann gemeint sein, den er als ehemaliges Besatzungsmitglied der *Anna* wiedererkannt hatte. »Wheeler hat geschlafen, als wir durch den Gastraum gekommen sind«, sagte er mit heiserer Stimme.

Sauger wischte sich den Mund mit einer Serviette ab und bedeutete Hadrian, er solle aufstehen. Hadrian gehorchte und musste sich kurz abstützen, weil ihm schwindlig wurde. Dann folgte er Sauger zur Tür hinaus. Sie gelangten direkt in die Taverne, wo jemand eine Decke über die Gestalt am Ecktisch gebreitet hatte. Als Sauger die Decke zurückschlug, wurde Hadrian beinahe schlecht. Eine der Silbergabeln, die er noch vom Vorabend kannte, steckte in Wheelers Nacken. Jemand hatte sie ihm bis ins Gehirn getrieben.

»Saubere Arbeit«, sagte Sauger anerkennend. »Aber leider das falsche Opfer. Wade ist Fletchers Mann, und das hier war Wades Neffe. Wir sichern seinen Leuten unseren Schutz zu, solange sie sich hier aufhalten. Der hier befand sich sozusagen noch in der Ausbildung. Fischer. Totengräber. Vertraut mit den Straßen von Carthage. Erwiesenermaßen zuverlässig und für Sonderaufgaben geeignet. Jede Menge Potenzial. Als Wade vorhin zu unserem kleinen Frühstück hier eingetroffen ist, musste ich ihn zurückhalten, sonst hätte er Ihnen drüben auf dem Tisch ebenfalls eine Gabel in den Schädel gerammt.«

»Jemand wollte verhindern, dass ich mit ihm rede. Er war von der

Anna.«

»Fletcher behauptet, Sie würden versuchen, sein Vorhaben in Carthage ins Wanken zu bringen.«

»Sein Vorhaben ist Ihr Vorhaben.«

Sauger zuckte die Achseln. »Unsere Allianz ist noch jung. Er hat im Laufe der Jahre viel in Carthage investiert. Wir haben kürzlich seine Bestrebungen gewissermaßen erweitert. Unsere geschäftlichen Ziele vereint. Die Erwartungen angepasst.«

»Ich habe mich gefragt, weshalb die Fischer einen Schakal als Symbol benutzen sollten.« Er zeigte auf die ausgestopften Marder an den Wänden. »Es war Ihre Bande. Fletcher ist bloß Ihr Subunternehmer.«

»Sie bereiten mir Kummer, Hadrian. Sie sind scharfsinnig, Sie sind gebildet. Ich kann mich mit Ihnen unterhalten wie mit keinem der anderen. Wir könnten gemeinsam beschließen, was aus Ihrem Gouverneur werden soll. Womöglich würden wir Sie zu seinem Nachfolger machen. Sie könnten an meiner Seite ungeheuren Einfluss ausüben.«

»Ich mache mich nicht gut an jemandes Seite.«

Sauger ignorierte ihn. »Ich glaube, Sie sollten sich das noch mal gut überlegen. Es wird für mich ganz schön teuer werden, Sie zu retten. Andernfalls wird Fletcher Sie töten müssen, um seine Leute bei der Stange zu halten. Wenn nicht hier, dann in Carthage. Und bestimmt nicht kurz und schmerzlos. Wade würde nichts lieber tun, als Sie eines Nachts zu überfallen und von seinen Freunden festhalten zu lassen, während er Ihnen eine Gabel in den Kopf hämmert. Höchstwahrscheinlich durch ein Auge, damit er die Gabel langsam drehen kann und Sie schreien hört. Grausame Hurensöhne,

diese Fischer. Auch wenn ich alles geradebiege, werden die Sie vorläufig nicht an unserem Tisch akzeptieren.«

Sauger seufzte und bedeutete Hadrian, er möge ihm wieder nach nebenan folgen. Den Toten ließ er aufgedeckt liegen. Bevor Hadrian sich setzte, beugte er sich über Jori. Ihre Augen waren angeschwollen, die Wangen aber trocken. Sie hatte keine Tränen mehr.

Als Sauger sich wieder zu Wort meldete, wirkte er wie ein Richter. Sebastian stand ernst hinter ihm und erinnerte an einen Gerichtsdiener. »Ich glaube«, sagte er langsam, »die einzig wahren Verbrecher sind womöglich all diejenigen, die ihre Fähigkeiten nicht voll und ganz ausschöpfen.« Er brachte Fletchers wütendes Knurren zum Verstummen, und zwar nicht durch eine direkte Anweisung, sondern durch einen kurzen Blick zu Sebastian, der dem Kapitän daraufhin eine Hand auf die Schulter legte. Sauger musterte erst Hadrian und dann Jori lange und gründlich, bevor er sich erhob und Fletcher und Wade aufforderte, ihn in die Taverne zu begleiten.

Als sie zurückkehrten, war die Stimmung der beiden Fischer sichtlich gedämpft. Sebastian brachte ein Tablett mit Brot und heißem Tee, stellte es vor Hadrian hin und löste Joris Fesseln. Sie setzte sich zu Hadrian an den Tisch und fing an zu essen, wagte es jedoch nicht, die Männer am anderen Ende anzusehen.

»Es gibt heute Nacht eine Überfahrt nach Carthage«, verkündete Sauger. »Sie beide werden in der Nähe der Stadt an Land gesetzt und können sich wieder dem widmen, was Ihnen beliebt. Nennen wir es Ihre allerletzte Chance. Fletcher und Wade werden Ihnen gelegentlich kleine Aufträge

erteilen. Falls Fletcher auch nur einen zusätzlichen Polizisten bei sich auf dem Gelände sieht oder von irgendeiner verdeckten Ermittlung Wind bekommt, wird er Sie beide aufspüren und töten. Falls Buchanan etwas gegen ihn unternehmen will und Sie Fletcher nicht vorher warnen, kann ich Sie ebenfalls nicht retten. Solange Sie kooperieren, stehen Sie unter Fletchers Schutz. Falls Sie sich als wertvoll erweisen, erhalten Sie in einigen Monaten vielleicht mehr Verantwortung übertragen. Die Zukunft hält großartige Möglichkeiten bereit.«

Hadrian trank seinen Becher halb leer und erwiderte dann wortlos den Blick des Gastwirts.

Sauger nickte Jori zu. »Sie können auch gern hierbleiben.« Er schob ihr quer über den Tisch eine kleine Blechdose zu. »Ihre Reize würden viel Wertschätzung erfahren.«

Stumm starrte Jori das vertraute Etikett an. *Engelsglanz*.

Aus irgendeinem Grund beugte Hadrian sich vor. Sein Kopf wurde schwer. »Buchanan wird mich wieder ins Gefängnis werfen. Ich bin zum selben Zeitpunkt verschwunden wie Nelly. Er wird glauben, ich hätte ihr zur Flucht verholfen.«

»Hervorragend. So haben Sie ein paar Tage Zeit, über die neue Weltordnung nachzudenken. Und letztlich sind Sie immer irgendwie mit Buchanan fertig geworden.« Sauger legte eine vielsagende Pause ein. »Sie sollten allerdings nicht vergessen, dass Fletcher Sie auch hinter Gittern problemlos erreichen kann, falls er Ihren Tod wünscht.«

Hadrians Kopf neigte sich immer weiter dem Tisch entgegen. Er sah, dass Jori neben dem Teller mit Brot zusammengesackt war. Man hatte den

Tee mit irgendeinem Mittel versetzt.

»Das klingt aber ziemlich nach der alten Weltordnung«, sagte er, wenngleich er nie erfuhr, ob er die Worte tatsächlich noch über die Lippen bekam, bevor er das Bewusstsein verlor.

KAPITEL NEUN

Sie befanden sich wieder im Laderaum der *Anna*, aber diesmal bei vollständig geöffneter Luke samt Leiter. Als Hadrian aufwachte, lehnte Jori bewusstlos an dem gegenüberliegenden Schott. Er spritzte sich Bilgenwasser ins Gesicht, stand auf und kletterte mit wackligen Beinen an Deck.

Der kleine Dampfer gewann an Fahrt, weg von der untergehenden Sonne und hinein in einen schneidend kalten Nordostwind. Der Hafen von Sankt Gabriel lag etwa anderthalb Kilometer hinter ihnen. Hadrian sog gierig die eisige Luft ein und schüttelte die Benommenheit ab. Dann ging er zum Ruderhaus, wo der Steuermann stand. Das Gesicht des Mannes lag im Schatten, aber als Hadrian sich dem Dampfrohr näherte, mit dem die Kabine beheizt wurde, beugte er sich kurz über den Kompass. Die abgeschirmte Laterne über dem Instrument spendete nur gedämpftes Licht, es war jedoch ausreichend. Angst kroch Hadrians Wirbelsäule hinauf. Der Mann war Wade.

»Wie ich sehe, hast du deinen Rausch ausgeschlafen.«

Der gelassene Tonfall des Schlägers war irgendwie beunruhigender, als es ein willkürlicher Hieb gewesen wäre. Hadrian wich zurück und ging zu der kleinen Gestalt, die sich auf der Leeseite des Ruderhauses in eine Decke gewickelt hatte und den violetten Rauchschwaden zusah, die in den Abendhimmel aufstiegen.

»Wir machen Sterne!«, rief Dax und zeigte auf die Funken, die aus dem

Schornstein stoben. »Und wie schnell sie ist!«

»Die *Anna* war schon immer die Flinkste von allen«, sagte Hadrian und hockte sich neben den Jungen. »Schneller, als sie eigentlich sein musste. Die Nachfolgemodelle hatten einen breiteren Rumpf und waren besser darauf ausgerichtet, Schleppnetze zu ziehen. Sie war einzigartig. Als ich hörte, sie sei in einem Sturm gesunken, hat mich das sehr traurig gemacht.« Während er sprach, schaute er zu der dichten Bewölkung im Südosten. Bei Tag würde die *Anna* in den Gewässern von Carthage auffallen. Hadrian stellte ein paar grobe Berechnungen an. Der direkte Weg quer über das Binnenmeer betrug mindestens zweihundert Kilometer, was bis Tagesanbruch nur zu schaffen war, wenn der Dampfer mit voller Kraft lief. Aber es war möglich, solange der Gegenwind nicht zu stark wurde und Wade den genauen Kurs kannte, was nachts bei geschlossener Wolkendecke keine geringe Herausforderung darstellte. Dann fiel ihm ein, dass die Schmuggler diese frühmorgendlichen Treffen ständig abhielten. Sie hatten die heimliche Überfahrt schon viele Male absolviert.

Er stieg die kurze Kajüstreppe hinunter, die zu der Mischung aus Kombüse und Schlafquartier führte, und sah Scanlon dort am Tisch sitzen.

»Das hier ist nicht deine Kabine, Boone«, knurrte er warnend. Die Hand, die den dampfenden Becher hielt, war bandagiert, der Verband rosa verfärbt. Sein Fingerstumpf blutete immer noch. Hadrian zog sich auf das Achterdeck zurück, wo eine frische Ladung Holz gestapelt war, darunter auch zwei Meter lange Stämme, die erst noch zerkleinert werden mussten, bevor man sie in der Dampfmaschine verfeuern konnte. Er erklomm den Stapel und vergewisserte sich, dass quer am Heck ein robustes kleines Beiboot hing.

Dann nahm er einen Armvoll Holz und stieg hinunter in den Maschinenraum.

Der breitschultrige Mann dort war Tull, der Maschinist, der am Vorabend aus der Taverne geworfen worden war. Er blickte Hadrian überrascht entgegen und bedeutete ihm dann mit finsterer Miene, er solle seine Ladung auf dem kleinen Holzstapel am Schott ablegen. Hadrian gehorchte und machte einen Schritt auf den Kessel zu. Der Maschinist riss blitzschnell den Schürhaken aus dem Feuer und versperrte ihm damit den Weg. Die glühend rote Spitze des Eisens brannte sich in eines der Holzscheite. Fünf Zentimeter näher und es hätte Hadrian aufgespießt.

Er hob beschwichtigend beide Hände. »Ich kenne den Mann, der diese Maschine gebaut hat«, rief er über den Lärm hinweg. »Er war immer sehr stolz darauf.« Das war alles, was er über sein Interesse zu sagen hatte. Ein schneller Blick verriet ihm, dass er sich korrekt an den Sitz der Regler und Ventile erinnerte.

»An Deck liegen Baumstämme«, rief Tull zurück. »Es war keine Zeit mehr, sie vor unserer Abfahrt zu zerkleinern.« Seine Augen funkelten belustigt auf eine Art und Weise, die Hadrian erschauern ließ. »Ich wollte den Jungen damit beauftragen, aber dein Rücken ist stärker. Da drüben liegt eine Säge.«

Hadrian nickte übertrieben deutlich und stieg wieder nach oben. Dann ließ er sich Zeit und zersägte gemächlich den ersten Baumstamm, während er über Saugers Worte nachdachte – und über die Mienen von Fletcher und dessen Männern, als Sauger seine Entscheidung verkündet hatte. Hadrians

nächste Überlegungen galten dem Boot und der Besatzung. Die nicht zerteilten Stämme bedeuteten, dass Sauger gelogen hatte. Für diese Nacht war keine Überfahrt geplant gewesen.

Er hatte gerade mit dem zweiten Stamm angefangen, als Scanlon sich zu Wade ins Ruderhaus gesellte. Hadrian rannte in die kleine Kombüse, fand den Kessel mit heißem Wasser, den er erwartet hatte, und schenkte einen Becher Tee ein.

Kurz darauf hielt er ihn Jori hin, die benommen daran nippte, dann etwas zu Kräften gelangte und dankbar beide Hände um den warmen Becher legte.

»Wir sind auf dem Weg nach Carthage«, bestätigte er.

Sie runzelte die Stirn und starrte in die Schatten.

»Kenton wird all das hier nicht kümmern«, sagte sie nach langem Schweigen. »Er wird es nicht glauben. Für ihn wird nur zählen, dass ich ohne seine Erlaubnis die Kolonie verlassen habe. Er wird mich rauswerfen.«

Hadrian wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. »Tut mir leid«, sagte er schließlich.

»Ich bin noch jung. Meine Mutter webt Teppiche und Decken. Sie hat sich immer gewünscht, dass ich in das Geschäft einsteige.«

»Ich glaube, Sie verstehen nicht ganz, Jori. Die haben nicht vor, uns in Carthage abzusetzen.«

»Aber ich habe es doch gehört. Und Sie waren auch da.«

»Auf diese Weise wollen die uns bloß in Sicherheit wiegen. Genau wie sie uns einfach betäubt haben, damit wir keine Einwände erheben und uns nicht wehren konnten. Wir beide sind die einzigen Menschen auf der ganzen

Welt, die ein Interesse daran zu haben scheinen, diese Leute aufzuhalten. Einer der Männer, die vermeintlich mit unserem Transport beauftragt wurden, ist Wade, der annimmt, ich hätte seinen Neffen ermordet. Ein anderer ist Scanlon, dem Sie einen Finger weggeschossen haben.«

Jori bedachte ihn mit einem tadelnden Blick. »Sie müssen immer gleich so melodramatisch sein. Die würden sich doch nie so viel Mühe machen. Sauger hat es uns versprochen. Er hat eine Vereinbarung mit Fletcher getroffen. Fletcher will uns als seine verdammten Sklaven, aber wir bleiben am Leben.«

Hadrian hätte sie am liebsten bei den Schultern gepackt, ordentlich durchgeschüttelt und ihr ins Gesicht geschrien, dass man Sauger nicht trauen konnte und er absolut überzeugt war, dass ihnen höchstens noch ein paar Stunden zu leben blieben. Doch als sie ihn ansah, konnte er sich nicht dazu durchringen.

Er setzte sich neben sie. »Erzählen Sie mir von Ihrer Mutter«, bat er.

Nach anfänglichem Zögern und einem besorgten Seitenblick berichtete Jori von einer liebevollen, stets müden Frau, einer Überlebenden, die in den Anfangstagen der Kolonie dort eingetroffen war und während der folgenden fünf Jahre fünf Kinder geboren hatte, von denen zwei noch als Säuglinge gestorben waren. Ihre Gutenachtgeschichten waren zumeist nur leicht verfremdete Beschreibungen der alten Welt, und ihre Freizeitbeschäftigung, das Weben, war ihr nach dem Tod von Joris Vater zum Broterwerb geworden.

»Als ich zehn war, habe ich sie mal mitten in der Nacht am Kamin einen

Brief schreiben gesehen. Damals gab es so gut wie kein Papier, und wir mussten Seiten aus alten Büchern reißen und auf die Ränder schreiben. Ihre Finger waren fast wund, weil sie den ganzen Tag am Webstuhl gesessen hatte, und ich konnte erkennen, wie schmerzhaft diese Anstrengung für sie war. Als sie fertig war, hat sie den Brief gefaltet, sich auf einen Hocker gestellt und ihn hinter einem der Deckenbalken versteckt. Ich habe Tage gebraucht, um mir zu überlegen, wie ich nach da oben komme, aber am Ende ist es mir geglückt. Dort steckte ein ganzes Dutzend Briefe, alle an meinen Vater gerichtet, der Jahre zuvor auf dem See verlorengegangen war.«

Auf dem See verlorengegangen. In den ersten Jahren waren die meisten derjenigen, die im Wasser zu Tode kamen, keine Fischer. Es nahmen sich so viele auf diese Weise das Leben, dass die Worte zu einem weiteren Euphemismus für Selbstmord wurden. Emily hatte ihm erzählt, Joris Vater sei schwach und chronisch krank gewesen, ständig in Gefahr, verbannt zu werden. Die Lebensmüden steckten sich Schienennägel in den Gürtel und sprangen von Bord ihrer geliehenen Ruderboote.

»Immer wenn jemand von meinem Vater in der Vergangenheitsform gesprochen hat, wies meine Mutter darauf hin, sein Leichnam sei nie gefunden worden«, fuhr Jori fort. »Sie schrieb ihre Briefe, als wäre er noch am Leben, als hätte er irgendwo ein schöneres Heim für uns errichtet und würde uns demnächst zu sich holen. Sie berichtete ihm von uns Kindern und unserem Alltag, was wir in der Schule machten und wie viele Punkte ich beim Lacrosse erzielt hatte. Einmal schrieb sie, er könne sehr stolz auf mich sein. Schon komisch. Ich hätte es vielleicht verstanden, wenn sie die Briefe in unserem Beisein verfasst hätte, damit wir glauben würden, er sei noch am

Leben. Aber sie tat es heimlich. Ich habe ihr nie erzählt, dass ich davon wusste. Hin und wieder habe ich nachgesehen. Die Briefe wurden weniger und weniger. Der Letzte liegt nun schon Jahre zurück. Aber sie stecken immer noch da oben hinter den Balken.«

Sie saßen schweigend da und lauschten dem Wasser auf der anderen Seite der Planken, dem gleichförmigen, fast einschläfernden Rauschen, mit dem sie ihrem Schicksal entgeneilten.

Hadrian stand auf und spähte durch das Astloch, das er tags zuvor geöffnet hatte. In dem kleinen Frachtraum stand ein halbes Dutzend Kisten, kleinere Ausgaben des Behälters, den sie in dem Versteck in der Schmugglerwohnung gefunden hatten.

»Wenn Sie zu uns in den Unterricht gekommen sind und mit uns geredet haben, habe ich mich insgeheim oft gefragt, wie es Ihnen wohl ergangen sein mochte. Niemand wusste je etwas über Ihre Angehörigen. Sie müssen doch eine Familie gehabt haben.«

Hadrian starrte in die Dunkelheit. »Es gab da mal einen Hund«, erzählte er schließlich. »Das war ein paar Wochen, nachdem wir mit der Errichtung der Kolonie angefangen hatten. Ein kleines graues Terrierweibchen, nur wenig größer als ein Eichhörnchen. Aber sie war zäh wie nur irgendwas. Ich habe sie im Wald gefunden, wo sie sich von Mäusen ernährt hat. Da war eine kleine Höhle, und ich habe ihr ein Bett aus Zedernzweigen gemacht. Mitnehmen konnte ich sie nicht, sonst wäre sie im Kochtopf gelandet. Ich habe einen Teil meiner Rationen aufgespart und in ein Stück Stoff gewickelt, und alle zwei Tage habe ich sie besucht. Es war wie ein kleines Picknick.

Wir spielten, sie leckte mir das Gesicht ab, und nach der Fütterung hat sie sich neben mir zusammengerollt und geschlafen.

Eines Tages brachte ich ihr ein Festmahl mit, ein Stück Wildbret. Es wurde allmählich kalt. Ich wollte, dass sie Kraft für den Winter sammelt. Sie fraß, legte sich auf meine Brust, und ich sang ihr ein Schlaflied. Ich hätte ihr niemals etwas mitbringen dürfen, das so viel frisches Blut enthielt. Und wenn ich nicht gesungen hätte, hätte ich gehört, wie das Mistvieh sich anschleicht.«

»Das Mistvieh?«

»Ein Baumschakal. Auch für ihn stand der Winter bevor. Irgendwas kam angehuscht, und schon war sie weg. Er schleppte sie hoch auf einen Baum. Sie hat fünf Minuten geschrien, bis sie endlich tot war.«

Jori stand wortlos auf und setzte sich ans andere Ende des Laderaums.

Hadrian blickte ins Leere, nahm weder die Kälte noch das Schlingern des Boots wahr.

Plötzlich zuckte ein greller Schmerz durch sein Knie. Jori war wieder da, hielt sich an einem Balken fest und trat ihn. »Zum Teufel mit Ihnen!« Er konnte die Tränen auf ihren Wangen erkennen. »Zum Teufel mit Ihrer toten Familie! Ihr verfluchten Überlebenden widert mich an! Wir bedeuten euch nicht das Geringste! In eurer Welt sind nur Tote real! Wir sind bloß Schattenwesen! Wir zählen gar nichts. Die einzigen echten Menschen begegnen euch in euren Alpträumen. Nichts, was wir tun, spielt eine Rolle! Wir sind für euch nur Statisten, die euch am Leben erhalten, damit ihr euch in eurem Kummer suhlen könnt. Ich scheiße auf euch und eure alte Welt! Eure Welt ist weg. Sie kommt nie zurück! Ich bin kein Schatten, Hadrian

Boone! Und nicht *ich* lebe in einer Schattenwelt, sondern Sie!« Jori trat ihn noch mal und ging weg.

Er kehrte an seine Arbeit bei den Baumstämmen zurück, brachte mehrere Ladungen Holz nach unten, schlich dann in die Kombüse und öffnete dort den kleinen Schrank. Darin fanden sich Nadeln und Schnüre zum Flickern der Netze, ein Hammer und ein aufgerolltes Seil. Er nahm Hammer und Seil und versteckte sie hastig hinter dem Holz auf dem Achterdeck.

Der immer kältere Wind drohte beständig, die *Anna* vom Kurs abzubringen. Hadrian wagte sich ins Ruderhaus, um sich kurz aufzuwärmen. Wade mühte sich am Steuer ab. »Ich kenne dieses Boot«, sagte Hadrian. »Lass mich übernehmen.«

»Warum sollte ich das wohl tun, Lehrer?«

»Ich will ebenso schnell nach Carthage wie du. Du musst was essen.«

»Vorher muss Scanlon was kochen.« Als der massige Mann ein Stück zur Seite wich, sah Hadrian, dass an einem Haken neben dem Steuerrad eine abgesägte Schrotflinte hing.

»Wir arbeiten doch jetzt beide für Sauger«, versuchte Hadrian es erneut.

Eine Woge krachte gegen den Bug und flutete das Deck. Wade schaute auf den Kompass, zog ein Stück Kautabak aus der Tasche und biss davon ab.

»Du bist ein Schwachkopf, Boone. Außer Fletcher und Shenker arbeitet niemand direkt für Sauger oder Kinzler. Ich arbeite für Fletcher. Und du gehörst jetzt zu meinen Leuten. Ich glaube, du darfst in Carthage hinter meinem Scheißhaus wohnen. Du wirst meinen Spucknapf säubern und

Buchseiten weich kauen, bevor ich mir damit den Arsch abwische.«

»Ich glaube, ich habe dich unterschätzt, Wade. Nach deinem Zaubertrick im Gefängnis hätte ich es besser wissen müssen.«

»Zaubertrick?«

»In der einen Minute sitzt du hinter Gittern, in der nächsten steuerst du die *Anna* mit Nelly und Shenker an Bord.«

Hadrian musste ausweichen, weil Wade einen Strahl Tabaksaft in seine Richtung spuckte. »Du Vollidiot! Es ist genau, wie Fletcher zu Sauger gesagt hat. Du bist zu weich in der Birne, um nützlich zu sein. Kein echter Überlebensinstinkt, hat er gesagt. Deshalb bist du so unberechenbar.«

»Vielleicht liegt es eher daran, dass das Überleben für mich nicht absoluten Vorrang genießt.«

Wade schnaubte verächtlich. »Ganz recht«, sagte er, als wäre seine Behauptung damit bestätigt. Er steuerte den Bug in die nächste Woge und zog wieder den Kompass zurate. »Du hast es nie begriffen. Du hast gedacht, ich wäre wegen einer Messerstecherei im Knast. Aber ich war nur wegen dir da.«

»Ich begreife es noch immer nicht.«

»Richtig. Du hast nicht den blassesten Schimmer, wie Carthage funktioniert. Ich war dafür zuständig, dich im Auge zu behalten, dich zu beschäftigen, dich bei Bedarf betrunken zu machen. Sobald Buchanan dich freigelassen hatte, brauchte ich nicht länger zu bleiben.«

»Heißt das, einer der Gefängniswärter ist ein Schakal?«

Wade musste so sehr lachen, dass ihm Tabaksaft in den Bart lief. »Du wirst es nie kapieren.«

Hadrian ging in den Laderaum und suchte sich eine Ecke, in der er sitzen und sich gegen das Stampfen des Boots abstützen konnte. Dann versuchte er zu schlafen, aber die neuen Fragen und Ängste ließen ihm keine Ruhe. Wade hatte recht. Er war zu dämlich, um zu verstehen, wie Sauger und seine Kumpane dachten. Hadrian starrte in die Dunkelheit. Durch die offene Luke rieselten erste Schneeflocken herab.

Dann tauchte Jori wieder vor ihm auf. Sie hatte sich in eine Decke gewickelt.

»Es tut mir leid«, entschuldigte er sich, bevor sie etwas sagen konnte. »Ich möchte Ihnen wirklich nicht das Gefühl vermitteln, Sie seien bloß ein Schatten.«

»Mir ist kalt«, sagte sie, setzte sich neben ihn und legte ihm ein Ende der Decke um die Schultern.

»Stimmt es, was Emily gesagt hat?«, fragte sie nach einigen Minuten.

»Was hat sie denn gesagt?«

»Stimmt es, dass das Ende der ersten Welt Ihre eigene Schuld gewesen ist?«

Seine Gefühle übermannten ihn und verschafften sich Luft. Zuerst kam ihm ein qualvolles Stöhnen über die Lippen, aber nach einem Moment konnte er nur noch lachen.

Er schlief ein, und als er aufwachte, lehnte Joris Kopf an seiner Schulter. Mondlicht fiel durch die Luke herein, und der Sturm schien sich weitgehend gelegt zu haben. Hadrian saß ganz still da, spürte den Rhythmus ihrer Atemzüge und wagte es, eine Strähne ihres Haares zu berühren, die auf

seiner Brust lag. Er fühlte, wie seine Stärke zurückkehrte und er einen klaren Kopf bekam. Behutsam machte er sich von Jori frei und stieg an Deck. Dieses eine Mal würde das Überleben für ihn absoluten Vorrang genießen.

Als er den Maschinenraum betrat, stellte er fest, dass Tull sich auf den Brennholzhaufen gelegt hatte und eingenickt war. Hadrian nahm noch mal die Maschine in Augenschein. Als er nach oben zurückkehrte, streckte sich ihm aus der Dunkelheit eine Hand entgegen.

»Dax sagt, wir können uns in der Kombüse eine Suppe holen«, verkündete Jori. »Scanlon ist wieder bei dem Kapitän im Ruderhaus.«

Hadrian saß schweigend am Tisch. Die Fischsuppe war heiß und reichhaltig, und er leerte zwei Schalen, bis ihm auffiel, dass seine Gefährten ihn anstarrten. Als er Dax die Schale ein weiteres Mal zum Nachfüllen reichte, sah er dessen schmerzverzerrte Miene.

»Was ist los, Dax?«

Der Junge erwiderte nichts, sondern nahm einfach nur die Schale und füllte sie nach.

»Als wir uns in Sankt Gabriel in der Küche begegnet sind, hatte jemand dich geschlagen«, sagte Hadrian. »Weshalb?«

Dax runzelte die Stirn. »Ich habe Scanlon gefragt, ob das seine Werkzeuge bei der Sägegrube waren. Das ist alles. Es hat ihm nicht gefallen. Er hat gesagt, so würde ich das Geheimnis ganz bestimmt nicht erfahren.«

»Geheimnis?«

»Sie wissen schon. Ich habe Ihnen doch von den Geistern erzählt.«

Hadrian war verwirrt. Dax hatte ihm nie erklärt, wieso er selbst nicht auf die andere Seite wechseln wollte, auch wenn er anderen dabei half. »Mein

Gott, Dax«, sagte er schauernd. »Du meinst das Geheimnis, wie man stirbt und zurückkehrt. Es gibt kein solches Geheimnis. Diese Leute machen euch was vor.«

Dax runzelte erneut die Stirn und war eindeutig nicht überzeugt. Wenigstens wollte er noch nicht sterben. Er sah Hadrian erwartungsvoll an. Als der nichts sagte, schaute der Junge nervös zu der Kajüstreppe.

»Vor einer Weile war der Skipper hier«, erklärte Dax. »Ich sagte, es könnte ganz schön schwierig werden, bei diesem Wetter die kleine Signallaterne auszumachen. Er hat mich geohrfeigt. Aber dann hat er mich zu sich gerufen und sich entschuldigt. Er hat gesagt, wenn wir zurück sind, macht er mich wegen all meiner guten Arbeit zum vollwertigen Schakal. Und bei der Aufnahmezeremonie würde ich ein neues Messer und eine Silberfigur bekommen.« Dax musterte Hadrians Gesicht, als könnte er dort eine Antwort finden. »Aber es gibt dabei weder Messer noch Figuren. Wade weiß nicht, dass ich mir diese Zeremonien schon öfter heimlich angesehen habe, vom Dachfenster des Hauses am Hafen aus, das die Schakale benutzen. Wieso lügt der Kerl? Und dieser Scanlon hat einen Revolver im Gürtel. Den von Sergeant Waller. Wozu braucht er den?«

Jori wurde bleich.

Hadrian schaute zur Tür und fürchtete, es könne jeden Moment ein Besatzungsmitglied hereinplatzen. Dann sprach er leise und eindringlich. »Ihr beide dürft nicht einschlafen und müsst zusammenbleiben. Trinkt oder esst nichts, das diese Kerle euch geben. Das Spielchen kennen wir schon; sie wollen verhindern, dass wir uns wehren.« Hadrian erkannte nun, dass das

wahre Spiel zwischen Sauger und Fletcher stattfand. Sauger hatte so getan, als läge ihm ausgesprochen viel daran, dass Hadrian und seine Freunde überlebten. Aber das war nur ein Trick gewesen, damit Fletcher sich ihm verpflichtet fühlen würde, wenn Sauger dessen Wunsch nach Rache letztlich doch nachgab. »Wir sollen es gar nicht bis an Land schaffen. Aber bei diesem Wetter können sie es nicht riskieren, mitten auf dem See einen Halt einzulegen. Wenn ich zu euch komme, müsst ihr bereit sein und genau tun, was ich anordne. Ohne Fragen. Ohne ein Wort zu sagen. Habt ihr verstanden?«

Jori nickte zögernd. Dax schaute verwirrt von ihr zu Hadrian und zuckte schließlich die Achseln. »Okay. Von mir aus.«

Der Wellengang hatte nachgelassen, und der Himmel war aufgeklart, als Hadrian am südlichen Horizont endlich eine schmale dunkle Linie ausmachen konnte. Dort in der Ferne lag Carthage, was nicht etwa die trüben Lichter der Stadt verrieten, sondern die silbrigen Rauchfäden, die zum Sternenzelt aufstiegen.

Er holte das Seil und den Hammer aus dem Versteck, befestigte das Seil am Bug des Beiboots, ließ es zu Wasser und band es an der Achterreling fest.

Dann stieg er in den Laderaum und wandte sich an Dax. »In fünf Minuten gehst du in den Maschinenraum und erzählst Tull, der Skipper hätte gesagt, er solle frühstücken gehen. Wenn ich gleich von hier weggehe, zähl langsam bis dreihundert, dann geh zu ihm. Scanlon schläft in einer der Kojen. Weck ihn nicht.« Er sah Jori an. »Sie müssen am Ruderhaus vorbei, ohne dass Wade Sie sieht. Sobald Tull in die Kombüse geht, schleichen Sie

sich zum Heck.«

Der Maschinist war wieder eingedöst, als Hadrian seine letzte Ladung Holz brachte. Er stahl sich in die dunkle Ecke hinter dem Brennholzstapel und legte sich ausgestreckt hin. Kurz darauf meldete sich Dax wie abgesprochen. Tull rieb sich schlaftrunken die Augen und stieg nach oben.

Hadrian sprang auf, warf so viel Holz wie möglich ins Feuer und nahm dann einen langen Bolzen von dem Regal an der Wand. Er schloss die Klappe der Brennkammer, steckte den Bolzen durch die Löcher des Griffs, zog den Hammer aus dem Gürtel und hieb auf die überstehenden fünfzehn Zentimeter des Bolzens ein, bis er ihn unter den Schnappriegel gebogen und die Klappe dadurch blockiert hatte. Er öffnete den Lufteinlass so weit wie möglich, zertrümmerte dessen Hebel, schloss alle Überdruckventile und zerschlug dann – mit einer stummen Entschuldigung an Jonah – ihre Regler.

Als er sich zu Dax und Jori auf das Achterdeck gesellte, war am Horizont der erste graue Schimmer der Dämmerung zu sehen. Carthage lag noch ungefähr fünf Kilometer entfernt.

»Die wollen uns umbringen«, sagte er zu Dax und legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Wenn das Boot vor der Küste haltmacht, wollen sie uns erschießen und über Bord werfen.« Seine Begleiter starrten ihn an, sagten jedoch nichts. »Wir steigen jetzt in das Beiboot und rudern zum Ufer. Dax, sobald wir an Land sind, läufst du in die Stadt und versteckst dich.«

»Wir könnten sie überwältigen und die *Anna* in den Hafen steuern«, schlug Jori vor.

»Wir hätten gegen diese drei Kerle keine Chance«, widersprach Hadrian.

»Sie sind bewaffnet. Außerdem bleiben nur noch fünf Minuten, bis der Dampfkessel der *Anna* explodiert.«

Joris Mut schien sie zu verlassen. »Hadrian, wir werden da draußen erfrieren«, protestierte sie.

»Wenn wir bleiben, sterben wir auf jeden Fall«, entgegnete er und holte die Leine des Beiboots ein. Dax schüttelte unschlüssig den Kopf, sprang dann aber hinunter in das kleine Ruderboot.

Jori schob sich wortlos an Hadrian vorbei und stieg über die Bordwand. Hadrian löste das Seil, klopfte auf die Reling und wandte sich noch einmal um. »Es tut mir leid«, flüsterte er der *Anna* zu und kletterte dann ebenfalls nach unten.

»Wir rudern nach Osten, dann kommen wir drei Kilometer oberhalb der Stadt an Land«, erklärte er und tauchte die Ruder ins Wasser. Sie hatten gerade mal dreißig Meter zurückgelegt, als er von Bord der *Anna* wütende Stimmen hörte. Hadrian hatte gehofft, der Trawler würde weiterfahren und sie hinter sich zurücklassen, doch nun brüllte Wade hektische Befehle. Die *Anna* wendete und hielt genau auf sie zu.

Sekunden später peitschten Schüsse auf. Wenige Zentimeter neben Hadrians Bein splitterte das Holz.

Die küstennahe Brise trieb sie in Richtung Land, aber das galt auch für die *Anna*, die zudem größer war und dem Wind mehr Angriffsfläche bot. Wades Flüche wurden lauter, unterbrochen durch bestürzte Rufe des Maschinisten. Scanlon leerte den Revolver, lief zum Bug und nahm einen Bootshaken. Die *Anna* kam immer näher.

Jori legte panisch ihre Hände über seine und versuchte verzweifelt, ihn

beim Rudern zu unterstützen. Dax stand am Bug und hielt den kleinen Anker, als wolle er damit nach Scanlon werfen, der nun wütend etwas schrie.

Dann war die *Anna* heran, rammte und zermalmte das Heck des Beiboots, und Scanlon schlug mit dem Bootshaken nach Hadrians Kopf.

Und im nächsten Moment gab es die *Anna* und ihre Besatzung nicht mehr. Hadrian erinnerte sich weniger an das Geräusch als vielmehr an den jähen Windstoß und die Trümmer – und an die kurze, aber mächtige Woge, die über sie hinwegrollte, während überall die Reste der *Anna* herabregneten.

Das Beiboot war weg, und er lag im Wasser. Seine Kleidung sog sich sofort voll, und die kalte schwarze Tiefe zog ihn nach unten. Dann packte ihn eine Hand, und Jori zerrte ihn auf ein großes Wrackteil der *Anna*. Von den drei Männern war nichts zu sehen, lediglich Reste des Bootsrumpfes trieben in einem Kreis.

»Da!«, rief Jori und zeigte auf eine schmale Gestalt auf einem anderen, kleineren Wrackteil in fünfzehn Metern Entfernung.

»Paddele ans Ufer!«, rief Hadrian dem Jungen zu. Dax fischte ein Brett aus dem Wasser und machte sich ans Werk.

»Ich weiß einen Ort«, sagte er zu Jori, als sie ihm ein Brett reichte. »Halten Sie nach einem Pfad zwischen zwei Birken Ausschau. Er führt zur Spitze des zweiten Berges.«

Doch als er paddeln wollte, schien etwas seinen Arm zurückzuhalten. Seine Schulter wurde steif. Ihm war ein wenig schwindlig.

Jori sah hin und keuchte auf. »Ihre Schulter!«, rief sie. »Da steckt ein Stück Holz.«

Hadrian sank auf das provisorische Floß. Das kalte Wasser des Sees umspülte seine Beine. »Ziehen Sie es raus.«

»Hadrian, es ist zu groß.«

»Ziehen Sie es raus!«, rief er.

Jori beugte sich über ihn und zog.

Nun erst brachen die Schmerzen mit voller Wucht über Hadrian herein. Er hatte den verschwommenen Eindruck, dass Jori ihm einen langen, daumendicken Splitter zeigte. Dann schmeckte er das Salz, während sein Blut sich mit dem Wasser auf ihrem zerbrechlichen Gefährt mischte.

Obwohl Jori schrie, er solle damit aufhören, wollte er sich aufrichten und wieder paddeln, doch seine Kraft war weg. Also blieb er auf dem Trümmerstück liegen, das zum Spielball der Wellen wurde. Es fing wieder an zu schneien. Ein neuer, eisiger Sturm zog auf. Hadrian schloss die Augen und musste ständig Wasser und Blut aushusten. Die brennenden Schmerzen wurden so stark, dass sie sogar die schreckliche Kälte überlagerten. Er war zu schwach, um sich zu rühren. Es hatte ohnehin kaum Hoffnung bestanden, und letztlich war es ihm nur gelungen, ihr Ende ein paar qualvolle Minuten hinauszuzögern. Das Ufer lag immer noch anderthalb Kilometer entfernt. Er hatte verloren. Wade hatte recht gehabt: Er würde es nie verstehen. Er hatte sein Bestes gegeben und verloren. Nie und nimmer würde er es schaffen, sich lange genug festzuhalten, und wenn er von dem Wrackteil glitt, würde er ewig in die eiskalte endlose Schwärze hinabsinken.

KAPITEL ZEHN

Schmerz und Fieber waren seine Welt. Hadrian litt solche Qualen und brannte so heiß, dass er außer alptraumhaften Bildern und Geräuschen nichts wahrnahm. Dax trieb unter der Wasseroberfläche und starrte ihn mit toten Augen an. Carthage wurde ein Raub der Flammen. Man ließ ihn auf dem Fischereigelände in den Rachen eines der großen Häcksler hinab. Jonah, grauhäutig aus dem Grab, tadelte ihn dafür, sein Leben verschwendet zu haben. Nellys Leichnam baumelte im Wind von einem Galgen. Raketen schlugen in der Schule seiner Kinder ein.

Angstschreie holten ihn aus der Bewusstlosigkeit. Er stürzte auf einem steilen vereisten Pfad. Ihm geriet Schnee in die Ohren. Seine geschlossenen Augenlider froren fest. Unmittelbar bevor er wieder ohnmächtig wurde, erkannte er, dass die Schreie von ihm selbst stammten.

Er glaubte sich an frostige Windböen zu erinnern, an eine dunkle Bestie, die ihn mit der Schnauze anstieß und beschnüffelte, an große prasselnde Feuer und bittere Geschmäcker auf seiner Zunge – und alles begleitet von dem ständigen Schmerz in seiner Schulter, bohrend wie von einer Klinge. Das Bewusstsein tanzte knapp außerhalb seiner Reichweite, senkte sich nie ganz über ihn, gestattete es ihm aber schließlich, an einem warmen dunklen Ort zu verweilen.

Dann war er plötzlich wach und packte die dicke Decke aus Biberpelz, unter der er lag. Das walnussfarbene Gesicht, das ihm zunickte, wurde durch

das Licht einer einzelnen Kerze erhellt.

»Wie hast du mich gefunden?«, fragte Hadrian mit einer Stimme, die er nicht wiedererkannte.

»Das war ich nicht. Sie wusste nicht genau, wohin sie wollte, als ich sie rufen gehört habe. Sie hat dich in dem Eissturm den Pfad hinaufgeschleppt.« Sein alter Freund Morgan wies auf Jori, die mit einem Umhängetuch auf der Platte des großen steinernen Kamins saß. »Sie ist die ganze Zeit bei dir geblieben, fast zwei Wochen, und die ersten Tage hat sie nur geweint. Helen musste ihr Nieswurz in den Tee mischen, damit sie endlich schlafen konnte.«

Eine Hand streckte sich über die Schulter des Schwarzen hinweg nach ihm aus. Hadrian brauchte seine ganze Kraft, um sie zu nehmen und zu drücken. »Du hast uns mächtig Angst eingejagt«, sagte die blinde Frau. Helen bückte sich und zog die schwere Felldecke höher. Hadrian ließ ermattet den Kopf zurücksinken.

Als er nachts erwachte, saß Jori auf einem Hocker neben ihm und ließ ihn nicht aus den Augen.

»Warum?«, fragte Hadrian. »Sie hätten mich im Sturm meinem Schicksal überlassen und nach Carthage zurückkehren können.«

Die Frage schien die Polizistin zu ärgern. »Ich habe es jedenfalls nicht für den sich selbst hassenden Mistkerl getan, den ich kenne, sondern für den Mann, der uns früher kleine Waschbären in den Unterricht mitgebracht und uns Longfellow vorgelesen hat.« Als er ihren Arm berührte, stieß sie seine Hand grob zurück.

Am nächsten Tag konnte er sich schon aufsetzen und sogar den Tisch

erreichen, an dem Helen heiße Kürbissuppe in die Schalen füllte.

»Sergeant Waller sagt, dass man versucht, dich zu töten.« Morgan schüttelte besorgt den Kopf.

Hadrian ließ den Blick durch das behagliche unterirdische Heim schweifen, in dem das Paar seit mehr als zwanzig Jahren lebte. Als Helen damals zu erblinden anfang, hatte den beiden die Verbannung aus Carthage gedroht, doch Hadrian und Jonah hatten sie versteckt und ihnen dann zur Flucht in die steilen östlichen Berge verholfen.

Der Duft von Helens Brot im Ofen ließ ihn nun fast in Tränen ausbrechen.

»Vielleicht könnte ich ja einige Jahre bei euch wohnen«, sagte er mit wehmütigem Lächeln. Dies war die bemerkenswerteste Behausung, die er jemals gesehen hatte. Sie bestand aus zwei benachbarten Höhlen und war nach außen so geschickt mit Steinen und Mörtel getarnt, dass sie sich harmonisch in die Felswand einfügte. Auf dem Grat über ihnen gab es Gärten und Ställe, die von hier aus durch ein Netz aus Trichtern und Spalten zugänglich waren, teilweise versehen mit eingemeißelten Trittstufen. Hadrian schaute zu Jori, die vor dem Kamin schlief. »War sie schon weiter hinten?«, fragte er.

Helen lächelte wissend. »Hier bleibt niemand ohne Aphrodites Einverständnis.«

Morgan reichte Hadrian einen Arm als Stütze, nahm eine Kerze und führte ihn durch einen Tunnel bis zu einer rückwärtigen, nach Moschus riechenden Kammer. Die Höhlen waren leer gewesen, als Morgan sie einst

im Sommer gefunden hatte. Als dann die ursprüngliche Bewohnerin ihren Winterschlaf antreten wollte, hatten die beiden Menschen sich bereits dort niedergelassen und waren nicht geneigt, wieder zu verschwinden.

Hadrian näherte sich der zottigen alten Bärin nur bis auf wenige Meter und kniete sich hin. Sie beobachtete ihn müde. Aphrodite lag auf einem dicken Bett aus Zedernzweigen und bereitete sich auf ihren sechsmonatigen Schlaf vor. Das erste Zusammentreffen vor vielen Jahren war nicht reibungslos verlaufen, aber Helen und Morgan hatten resolut ihren Anspruch auf die vordere Höhle durchgesetzt, und Aphrodite war letztlich zu dem Schluss gelangt, dass es genug Platz für alle gab. Seitdem waren die drei treue Gefährten geworden.

»Sie hat dich wiedererkannt«, erklärte Morgan. »Sie ist sogar zu dir gekommen und hat dir das Gesicht abgeleckt, als sie am ersten Tag aufgewacht ist. Jori wäre fast vor Angst gestorben, aber am Ende hat sie das alte Mädchen an sich schnuppern lassen.«

Jonah hatte mal zu Hadrian gesagt, ein Besuch bei ihren alten Freunden Morgan und Helen sei wie der Ausflug in ein leibhaftiges Märchen.

»Genau!«, hatte Morgan ausgerufen, als Hadrian ihm davon erzählt hatte. »Und deshalb habe ich auch Hoffnung für alle anderen.«

»Du musst Jori dazu bringen, nach Carthage zurückzukehren«, sagte Hadrian, ohne seinen Blick von der Bärin abzuwenden. »Sobald sie wieder bei der Polizei ist, kann sie bestimmt für ihre Sicherheit sorgen.«

»Nein«, ertönte Helens schwache Stimme. Hadrian wandte den Kopf und sah sie am Eingang der Kammer stehen. »Sie ist noch nicht so weit. Sie ist schrecklich losgelöst.«

»Losgelöst?«, fragte Hadrian.

»Wir unterhalten uns manchmal. Was sie in letzter Zeit erlebt hat – sowohl in Carthage als auch im Norden – hat ihre Weltsicht erschüttert. Sie hat ihren Anker verloren.«

»Ein Anker ist ein Luxus, den niemand sich mehr leisten kann.«

»Red kein dummes Zeug, Hadrian Boone. Und sprich nicht so streng über dieses wundervolle Mädchen. Sie ist fast gestorben, um dein Leben zu retten. Und erst nachdem sie wusste, dass du es schaffen würdest, hat sie sich auch wieder um sich selbst gekümmert. Du verdammter Narr, du wirst zu ihrem Anker.«

Morgan drehte sich um und verließ mit seiner Frau die Kammer. Hadrian blieb noch. Die müde alte Bärin öffnete ein Auge und starrte ihn tadelnd an.

Am nächsten Tag, während Jori noch schlief, stieg Hadrian mit Morgan zur Arbeit auf den Grat hinauf. Sobald die Höhle hinter ihnen lag, fragte er seinen Freund nach Jonahs Nachricht, die Dax am Pfad hinterlegt hatte.

»Ich hatte auf Neuigkeiten von euch gehofft«, sagte Morgan, »aber es war weniger eine Botschaft als eine Bestellung. Pflanzen. Schwer zu findende Kräuter.«

»Pflanzen wofür?«

»Keine Ahnung. Jonah hat doch ständig experimentiert. Ich habe fast die ganze Woche mit der Suche verbracht, aber nach allem, was ihr beide für uns getan hattet, war ich gern behilflich.« Morgan reichte Hadrian einen

schmalen Spaten und zeigte auf eine Reihe Zwiebeln.

Hadrian hatte von früher einen belebten Hof in Erinnerung, mit Ziegen, Hähnen und Hennen, deren Gehege entlang der schlichten Palisade standen, die Raubtiere fernhielt. Während sie nun Zwiebeln aus dem gefrorenen Boden stemmten, fiel Hadrians Blick auf die leeren Ställe. »Ihr habt euren Tierbestand reduziert«, stellte er fest.

»Wie es sich für echte Gutsbesitzer gehört.« Morgan grinste. »Helen hat immer gesagt, ich sei kein wirklicher Landwirt, sondern eher ein feiner Herr. Von hier aus kann ich die entlegensten Farmen in einer Stunde erreichen. Die Leute dort sind immer gern bereit, ihre Lebensmittel gegen Felle oder frisches Wildbret einzutauschen.«

Es gab hier inzwischen keine Hähne mehr und nur noch zwei alte Milchziegen. »Helen hat die Gockel doch so gemocht«, sagte Hadrian.

»Zu laut«, murmelte Morgan.

Hadrian ließ seinen Eimer Zwiebeln sinken. »Heißt das, ihr müsst euch wieder gründlicher verstecken?«

»Das Leben geht weiter. Es gibt überall Veränderungen. Sonst wärest du nicht hier.«

Hadrian ging zu ihm und stellte einen Fuß auf Morgans Schaufel. »Was ist passiert?«

»Nichts. Wir sind Überlebende. Die Hähne haben eine großartige Suppe abgegeben. Und die anderen Ziegen genießen nun ihre Freiheit in den Bergen.«

»Was ist passiert?«, wiederholte Hadrian.

Morgan schaute hinaus zu den fernen Wolken. »Es ist jetzt etwas mehr

als sechs Monate her. Ich war auf der Jagd und schon zwei Stunden einem großen Hirsch gefolgt. Dabei bin ich den Siedlungen näher gekommen als üblich, und plötzlich hörte ich furchtbare Schreie. Ich lief los, um zu helfen, aber als ich die Männer sah, bin ich hinter einem Baumstumpf in Deckung gegangen und habe mein Fernglas genommen. Sie waren zu sechst – plus der arme Teufel, den sie an einen Stamm gefesselt hatten. Sie haben ihn aufgeschlitzt wie eine Rinderhälfte, und zwar mit einem riesigen Messer, das man von einem Schwert heruntergeschliffen hatte.« Morgan hielt inne. Die Erinnerung machte ihm sichtlich zu schaffen.

»Der Holländer? Du hast gesehen, wie sie den Holländer ermordet haben?«

»Du vergisst, wie lange wir schon von der Kolonie weg sind, Hadrian. Ich kenne dort nur noch wenige Gesichter oder Namen. Es war der Mann, dem die große Farm im Süden gehört hat, wo Rennpferde gezüchtet werden.«

»Man hat ihn den Holländer genannt. Van Wyck.«

»Van Wyck«, wiederholte Morgan. »Er hatte einen schweren Tod. Im ersten Moment wollte ich die Kerle angreifen, aber da hätte ich ihn schon nicht mehr retten können. Und falls diese Schweinehunde mich entdeckt hätten, hätten sie mir das Gleiche angetan wie ihm.«

»Wurden noch andere gefoltert? Oder nur van Wyck?«

»Ich habe gesehen, wie sie zwei Männer dorthin gebracht haben, zwei gut gekleidete Städter mit gefesselten Händen. Die beiden mussten zuschauen. Ich habe es nicht gewagt, mich zu rühren.«

»Hast du die Marder kommen gesehen?«

Morgan sah ihn überrascht an.

»Ich war letzten Monat dabei, als die Leiche gefunden wurde. Und ich habe dort Spuren von Mardern entdeckt.«

Morgan erschauerte. »Die Piranhas des Waldes.«

Hadrian ließ den Blick erneut über den Hof schweifen. »Aber das war weit weg von hier.«

»Seine Farm liegt nur fünfzehn Kilometer von uns entfernt. Van Wycks Farm. Und der Pfad, den die Reiter nehmen, ist sogar noch näher dran.«

»Ich verstehe nicht.«

»Seit jenem Tag brechen Erkundungstrupps von seiner Farm auf. Wie auf der Suche nach Bergungsgütern. Inzwischen jede Woche.«

»Carthage schickt schon seit vielen Jahren berittene Bergungstrupps aus.«

»Nicht solche. Und Bergungstrupps haben leere Packpferde dabei. *Diese* Pferde sind aber immer schwer beladen. Ihre Reiter sehen hart und brutal aus, vom selben Schlag wie die Mörder dieses Holländers. Falls sie von Helen und mir Wind bekämen, hätten wir nicht die geringste Chance. Sie würden uns alles nehmen.« Einer der Räume in dem versteckten Labyrinth war Morgans geheime Schatzkammer, sein persönliches Lager von Bergungsgütern, hauptsächlich mechanische Geräte aus dem neunzehnten Jahrhundert. Auf den Märkten wären sie nahezu unbezahlbar.

»Weiß Helen Bescheid?«

»Sie geht nur noch selten weiter als bis zu den Gärten. Es besteht kein

Anlass, ihr von meinen Beobachtungen zu erzählen. Sie glaubt, die Ziegen seien weggelaufen und die Hähne hätten zu viel von unserem schwer erarbeiteten Getreide gefressen.«

»Du kennst das Land so gut wie jeder Kundschafter. Wohin reiten diese Männer?« In den Anfangsjahren hatte Morgan selbst einige Bergungstrupps von Carthage aus angeführt. Und für seine Sammlung war er bis heute gelegentlich unterwegs.

»Bis etwa hundertfünfzig Kilometer südlich von hier ist alles abgegrast. Ich bin ihrer Spur mal für mehrere Stunden gefolgt. Sie sind nach Westen abgebogen, weit genug südlich, um die Camps der Ausgestoßenen zu meiden. Und sie kehren nie auf diesem Weg zurück. Sie holen sich in Carthage Vorräte, und dann müssen sie einer Art Rundkurs folgen, der im Westen wieder auf den See trifft. So vermeiden sie es, gesehen zu werden. Als hätten sie Angst, jemand könnte ihre geheimen Machenschaften entdecken.«

»Ich will sie mit eigenen Augen sehen, Morgan«, sagte Hadrian.

»Lass es, Hadrian. Du bist nicht in der Verfassung, dich mit solchen Männern anzulegen. Du brauchst noch mindestens zwei oder drei Wochen Ruhe. Helen lächelt schon die ganze Zeit wie ein Schulmädchen, weil sie glaubt, sie hätte euch beide den Winter über hier.«

»Nur einen Blick.«

»Du bist doch derjenige, der es aufgegeben hat, die Welt retten zu wollen«, rief Morgan ihm ins Gedächtnis. Seine Stimme war plötzlich schneidend. »Und alles andere hast du auch aufgegeben, soweit ich weiß.«

Es folgte ein langes, bedrücktes Schweigen.

»Eines habe ich nie aufgegeben«, sagte Hadrian schließlich. »Jonah, ob lebendig oder tot. Ich will seinen Mörder finden, auch wenn ich dabei sterben muss.«

Dann sammelten sie wortlos den Rest der Ernte ein. Bevor sie über die Leiter wieder in die Höhlen stiegen, hielt Morgan ihn zurück. »Vergiss nur nicht, dass auch Jonah dich nie aufgegeben hat.«

»Wie meinst du das?«

»Es gibt nur eines, das schlimmer wäre, als bei der Verfolgung seines Mörders zu sterben, nämlich seine Ermordung als Vorwand für den eigenen Tod zu benutzen.«

Je mehr Hadrian wieder zu Kräften kam, desto schwächer wurde Jori. Seine Erholung habe ihr die Anspannung genommen, versicherte Helen. Nun mache sich die Erschöpfung bemerkbar, die sich während der Wacht an seiner Seite in ihr aufgestaut habe. Aus unerfindlichen Gründen hatte Helen die Patientin im Schlafzimmer untergebracht. Morgan bekam ein paar extra Felldecken und musste bei Hadrian am Kamin schlafen. Sie hingegen blieb stundenlang bei Jori, kühlte ihr die fiebrige Stirn, fütterte sie mit Brühe und sprach heilende Worte.

Hadrian verlor sich in Morgans Büchersammlung, saß stundenlang am Feuer und sog die Geschichten antiker Imperien in sich auf, während Winterstürme über die Berge fegten. Wenn er nicht las, spielte er mit seinem Freund Schach oder Cribbage oder half ihm, seine alten Geräte instand zu setzen. Als sie eines Nachmittags die Figuren für eine weitere Partie Schach

aufstellten, erkundigte Morgan sich danach, was Hadrian seit Jonahs Ermordung im Einzelnen herausgefunden hatte.

»Es spielt keine Rolle, wie viele Schrotflinten sie haben«, stellte sein Freund fest und nahm einen Bauern. »Sie sind so sehr in der Minderheit, dass sie Carthage niemals gewaltsam einnehmen könnten. Das ist eine Täuschung, ein Ablenkungsmanöver. Genau wie der Raubüberfall.«

»Raubüberfall?«

»Ein Gewürz- und Kräuterladen wurde von zwei Männern mit Schrotflinten ausgeraubt. Sie haben alle Gewürze und das ganze Geld mitgenommen. Der Inhaber liegt mit einer Armwunde im Krankenhaus.« Sein Freund stand auf und holte eine Zeitung, deren Datum knapp drei Wochen zurücklag. »Die habe ich von einem Farmer bekommen, als ich bei ihm Honig geholt habe.« Hadrian überflog den Artikel. Er war in aufgeregtem Tonfall verfasst. Es hieß, erstmals seien bei einer Straftat Schusswaffen benutzt worden, und nun müsse unbedingt auch die Polizei bewaffnet werden.

»Die haben den Laden mit Knüppeln kurz und klein geschlagen und nur einen einzigen Schuss abgegeben, nämlich auf die Schaufensterscheibe«, erklärte Morgan. »Der Inhaber wurde verletzt, weil er schützend vor sein Fenster gerannt ist. Die Redaktion will, dass die Polizei nun die Stadt auf den Kopf stellt, um eine bewaffnete Verbrecherbande auszuheben. Herrje, die beiden Maskierten dürften Carthage schon fünf Minuten nach dem Überfall verlassen haben.«

»Maskiert?«

Morgan nahm die Zeitung und suchte die entsprechende Stelle. »Hier.

Laut einer Zeugenaussage. Die beiden hatten Masken auf dem Kopf, die alles von der Nase aufwärts bedeckt haben. Der Zeuge sagte, im ersten Moment habe er geglaubt, die zwei wären Schauspieler und auf dem Weg zur Probe für ein neues Stück.«

Hadrian runzelte die Stirn. »Es *ist* Theater. Ein wohlüberlegtes Skript, verfasst von einem Mann namens Sauger. Er weiß genau, wie ein Drama funktioniert. Man muss den Bogen von einer Krise zur nächsten schlagen. Ein paar unbedeutende Personen zur Ablenkung einstreuen. Die Spannung aufrechterhalten, damit niemand Zeit hat, den Handlungsablauf vorauszuahnen. Buchanan begreift nicht, dass die immer genau wissen, was er tun wird. Er manipuliert die Zeitung, aber Sauger manipuliert ihn.« Er sah seinen alten Freund an. »Die hatten jede Menge Munition, haben sie aber nicht eingesetzt. Falls die Waffen bloß Requisiten sind, wieso schmuggeln sie dann so viele Patronen ein?«

»Wenn es sich um ein Theaterstück handelt, ist vielleicht auch die Munition nur ein Requisit.«

Die Unschlüssigkeit in Hadrians Miene wich Sorge. Ihm fiel ein, dass er in dem Laden, in dem die Patronen hergestellt wurden, kein Schießpulver gesehen hatte.

»Falls ich erreichen wollte, dass die Polizei ihre Zeit darauf verwendet, nach einem Waffenlager zu suchen, während ich in Wahrheit etwas ganz anderes vorhabe, würde ich einfach mal lautstark die Waffen vorzeigen«, sagte Morgan. »Meine Güte, die Hälfte der Polizisten würde sich vor Angst in die Hose machen, falls sie davon ausgehen müsste, dass es diese

Kriminellen waren, die ihnen all die Schrotflinten gestohlen haben. Ich nehme an, die Verfasser dieses Drehbuchs mögen überraschende Enden.«

Hadrian stand auf und ging zu einem Regal. Darin lag die Kleidung, die er an Bord der *Anna* getragen hatte. Helen hatte all seine Habseligkeiten dort vor der Wand untergebracht. Bleistiftstummel. Sein Messer. Schreibfedern. Unter seinem gewaschenen und ordentlich zusammengelegten Taschentuch fand sich die Schrotpatrone, die er in Sankt Gabriel eingesteckt hatte. Der Wachskarton war etwas mitgenommen, aber noch fest. Hadrian reichte die Patrone an Morgan weiter. Der wog sie in der Hand und drückte die Seiten der Hülse. Dann zog er ein langes Messer und bog damit an der Spitze eine der zusammengepressten Laschen auf.

Als sein Freund die geöffnete Patrone über seiner Handfläche ausschüttete, setzte Hadrians Herz für einen Schlag aus. Das Pulver darin war weiß. Es schimmerte bedrohlich im Schein des Feuers. Schweigend starrten sie es an.

»Falls das hier so wirkungsvoll ist, wie du sagst, kann man damit eine Bevölkerung wesentlich effektiver in Schach halten als mit Patronen«, stellte Morgan fest. »Wer es benutzt, wird nicht nur dein Sklave, er bezahlt dich auch noch für dieses Privileg.«

Hadrian zerrieb etwas von dem Pulver zwischen Daumen und Zeigefinger. Auch an Jansens Fingern hatte dieses Pulver geklebt. Hadrian war davon ausgegangen, der Polizist habe vor seinem Tod die geschmuggelten Gewürze untersucht.

»Es muss doch simplere Transportmöglichkeiten geben«, sagte Hadrian schließlich. »Warum all die Mühe mit diesen Patronen?«

Morgan bog die Lasche behutsam wieder zu und stellte die Patrone auf den Tisch. »Du sagst doch, dass dieser Sauger gern mit den Leuten spielt. Er ist darauf angewiesen, dass die Fischer tun, was er will. Sie sind Abtrünnige und Raufbolde, die die Regierung verachten. Waffen zu schmuggeln, die gegen die Behörden eingesetzt werden sollen, läge genau auf ihrer Linie. Drogen zu schmuggeln, die ihre Kinder paralysieren, hat hingegen nichts Robin-Hoodhaftes an sich. Und wie könnte man die Polizei besser einschüchtern, als das Gerücht zu nähren, den Beamten drohe ein Sperrfeuer aus Schrotflinten, falls sie etwas versuchen?«

Hadrian wollte inständig, dass sein Freund sich irrte. Aber im Herzen wusste er, dass Morgan hier gerade auf die Wahrheit über die Schrotpatronen und Kinzlers rätselhafte Lieferungen gestoßen war. »Wieso konnte ich es nicht sehen?«, fragte er verbittert.

»Weil ein Teil von dir möchte, dass ein Aufstand gegen Buchanan Erfolg hat.«

Die Worte trafen Hadrian tief im Innern. Nicht nur, weil er wusste, dass sie wahr waren, sondern weil sie bedeuteten, dass man auch ihn zu einer Schachfigur in dieser Verschwörung gemacht hatte.

Die fünf Reiter tauchten eine Stunde nach Tagesanbruch auf. Drei von ihnen führten schwer beladene Packpferde. Die beiden anderen hatten Gewehre umgehängt und sahen wie Geleitschutz aus. Hadrian, der schreckliche Angst hatte, in seinem oberhalb gelegenen Versteck entdeckt zu werden, hob vorsichtig Morgans Fernglas. Die zwei Bewaffneten waren große

dunkelhäutige Männer mit dem wilden Äußeren von Sankt Gabriel. Als Hadrian gerade den Größeren im Blick hatte, wandte dieser sich im Sattel um. Es war Sebastian, sein Aufpasser aus Sankt Gabriel.

Noch lange nachdem der Trupp im Wald verschwunden war, starrte Hadrian ihm hinterher. Es gab kaum Antworten, immer nur neue Fragen. Mit diesen geheimen Transporten wurden schon seit Monaten Vorräte irgendwohin gebracht, und Männer aus Sankt Gabriel gingen in Carthage ungehindert ein und aus. Er dachte an seine Gespräche mit Sauger zurück, der alles über Carthage zu wissen schien, sogar über die Regierungskreise. Und als Buchanan einen geheimen Scout nach Süden geschickt hatte, war der ermordet worden, bevor er auch nur die Stadt verlassen konnte.

Der Abend war kalt, die Luft dünn und klar. In der Ferne schimmerte der See in allen Farben des Spektrums. Hadrian saß weit oben auf einem Fels und verfolgte gebannt, wie die Strahlen des Sonnenuntergangs sich mit den Anfängen eines Nordlichts mischten und in dem jüngst gefrorenen Eis spiegelten.

»Sie werden nicht bleiben, richtig?«, erklang die Stimme unerwartet aus dem Schatten des Pfades hinter ihm. Jori wartete nicht auf eine Antwort. »Helen wird ja so enttäuscht sein.«

Dies war das erste Mal, dass sie sich seit ihrer Erkrankung nach draußen wagte. Es erklärte auch, weshalb ihre Gastgeberin beschlossen hatte, heute Abend ein regelrechtes Festmahl aufzutischen.

»Sie sagt, wir sollen in einer Viertelstunde zum Essen kommen.«

»Schauen Sie sich den Sonnenuntergang an«, sagte er unbeholfen und

blickte lange in den Schatten, bis ihm klar wurde, dass sie weggegangen war. »Ich breche vor Tagesanbruch auf«, erzählte er dem leeren Pfad. »Falls ich es den beiden sagen würde, würden sie nur versuchen, mich davon abzuhalten, und mich fragen, wie ich am Leben bleiben will. Es würde uns den Abend verderben.«

Später am Tisch saß dann jedoch keine Polizeibeamtin, sondern eine Frau, die Hadrian noch nicht kannte. Sie trug ein leuchtend blaues Kleid mit einer gelben Schärpe, und ihr langes rotbraunes Haar hing offen über ihre Schultern. Um ihren Hals lag eine goldene Kette, und ihre eleganten Schuhe stammten aus einer anderen Welt. Sie saßen einander gegenüber, und Jori wagte es kaum, ihn anzusehen. Einen Moment lang, als sie ihm gerade eine Schüssel Kartoffeln reichte, schimmerte ihr Gesicht im Kerzenschein wie Eis. Hadrian ertappte sich dabei, dass er rot wurde, weil er sie angestarrt hatte. Dann fiel ihm die kleine Blechdose ein, die Sauger ihr gegeben hatte. Sie hatte sich mit *Engelsglanz* geschminkt.

Als die Wildpastete serviert wurde, brachte Morgan eine Flasche Holunderwein zum Vorschein, die er bei einem Farmer eingetauscht hatte. Die Stimmung wurde ungezwungener und durchsetzt mit Gelächter, während Morgan erzählte, wie ein Elchbulle ihn mal auf einen Baum gescheucht hatte und was ihm sonst noch für Missgeschicke im Wald unterlaufen waren. Nach dem Essen bat Morgan, Jori und Hadrian sollten den Tisch vor die Wand schieben. Dann verschwand er kurz und kehrte mit einem großen polierten Holzkasten zurück. Er stellte seinen Schatz behutsam auf dem Tisch ab, öffnete den Deckel und nahm eine Kurbel heraus, die er an der

Seite in ein Loch steckte und drehte. Gleich darauf erklang Musik aus dem Kasten. Jori jauchzte vor Freude und lief mit großen Augen zu dem Gerät.

Zu dem alten Grammophon gab es nur noch ein halbes Dutzend Originalplatten, alle mit Big-Band-Musik, aber Morgan hatte es modifiziert, so dass es nun auch die kleineren 45er-Platten abspielte, die er aus seiner Geheimkammer holte, die meisten fast hundert Jahre alt. Die Hauptfeder war schwach. Jemand musste bei dem Grammophon sitzen bleiben und es alle drei oder vier Minuten aufziehen. Aber aus ihm ertönte echte Musik, wie Jori sie noch nie gehört hatte. Morgan fing an, im Takt mit den Fingern zu schnippen, und Jori lachte, als Helen die Arme wie Flügel hob und dann im Raum umherflatterte.

Bei der nächsten Platte übernahm Hadrian das Kurbeln und gab Morgan ein Zeichen, als die Melodie aus den 1920ern einsetzte. Sein Freund nahm anmutig Helens Arm, und sie fingen an, langsam zu tanzen.

Ein Zauber senkte sich über den Raum. Das Feuer prasselte, die blinde ältere Frau und ihr Gefährte schwebten sorglos über die Tanzfläche, und die Musik überbrückte nicht nur die Zeit, sondern Welten. Als zwischen den Schallplatten kurz Stille herrschte, hörten sie Aphrodites tiefes Atmen im Winterschlaf, und es klang, als würde der Berg selbst Luft schöpfen.

Schließlich hatten Morgan und Helen genug und setzten sich. Aber vorher zog Morgan noch Hadrian auf die Beine. Verunsichert ging er zu Jori. Mit schüchternem Lächeln ergriff sie seine ausgestreckte Hand und fing an, sich ungelenk im Takt der Melodie zu bewegen. Sie tanzten durch ein halbes Dutzend Stücke, bis sie endlich lockerer wurde und ihren Kopf an seine Schulter lehnte. Dann legte Morgan eine neue Platte auf, drehte die Kurbel

und holte Helen zurück auf die Tanzfläche.

Als dieses nächste Stück erklang, brach etwas in Hadrian auf. Die Noten bahnten sich einen Weg durch seit langem verhärtete Narben in seinem Innern. Das Lied stammte nicht aus seiner Jugend, sondern aus der Jugend seiner Mutter. Sie hatte es immer wieder gespielt und dazu träumerisch in der Küche getanzt – manchmal allein, bisweilen aber auch mit ihrem kleinen Sohn als Tanzpartner.

Somewhere beyond the sea, sang die sanfte Stimme.

Doch sie war nicht nur sanft, sondern auch zuversichtlich und von einer unerschütterlichen Freude erfüllt, wie man sie schon seit vielen Jahren aus keinem Mund mehr gehört hatte.

Jori schien die Veränderung in ihm zu spüren, und auch aus ihr wich jegliche Anspannung. Es war plötzlich, als hätten sie schon ihr ganzes Leben so miteinander getanzt. Als das Lied vorbei war, bat sie Morgan, es noch einmal zu spielen. Hadrian legte ihr mit zitternder Hand einen Finger unter das Kinn und hob ihr Gesicht. Dann fing er an, mit seinem Taschentuch den *Engelsglanz* abzuwischen.

»Ich weiß, es ist albern. Aus irgendeinem Grund wollte ich heute Abend nicht ich selbst sein ...«, murmelte sie und ignorierte die Träne, die ihr über die gesprenkelte Wange lief. Er hielt ihr einen Finger vor den Mund und entfernte behutsam den Rest der Creme. Dann drückte er sie an sich, und sie tanzten.

Somewhere beyond the sea, sang die Stimme aus der Vergangenheit, *my lover stands on golden sand and watches the ships that go sailing*.

Draußen zog das nächste Ende der Welt herauf. Doch hier, jetzt, in der Märchenhöhle mit der blinden Frau, die heiter über die Tanzfläche schwebte, dem toten Sänger, der sie alle mit Freude erfüllte, und der alten Bärin, die in der Nachbarkammer schnarchte, regte sich zum ersten Mal seit vielen Jahren etwas Echtes in Hadrians Herz.

KAPITEL ELF

Hadrian beobachtete die Farm eine halbe Stunde lang und wartete ab, während ein Pferdekarren zu der schlaksigen Gestalt mit der Axt fuhr und eine Ladung Holzklötze ablud. Er musterte den primitiven Bretterturm am Rand der Felder. Als der Karren verschwunden war, machte Hadrian einen Schritt, hielt inne und wandte sich um. Er rechnete halb damit, Jori zu entdecken.

Er war fast schon in Carthage gewesen, als sie ihn keuchend eingeholt hatte.

»Du bist noch nicht bereit dafür«, warnte er sie.

»Ich bin nur deswegen außer Atem, weil Helen uns ihre halbe Speisekammer mitgegeben hat«, erwiderte Jori und stellte einen schweren Rucksack ab.

»Ich dachte, ich hätte beim Aufbruch niemanden geweckt.«

»Ich glaube, sie hat letzte Nacht überhaupt nicht geschlafen. Sie nimmt mehr wahr als die meisten Sehenden.«

Er schaute schuldbewusst zu dem dicken Tornister. Morgan und Helen brauchten all ihre Vorräte, um den Winter zu überstehen. »Du meinst, sie hat gewusst, dass ich gehen würde?«

»Sie hat gewusst, dass wir *beide* gehen würden. Ich habe zu ihr gesagt, ich hätte gedacht, sie würde versuchen, mich zum Bleiben zu überreden.«

»Was hat sie geantwortet?«

Jori errötete und wandte den Blick ab. »Sie hat gesagt, falls ich nicht gehen würde, würde ein Teil von mir sich immer fragen, ob du einfach nur vor mir weglaufen wolltest.«

»Jori ...«, setzte er an. »Es könnte nie ...« Seine Stimme erstarb.

»Nie was?«, fragte sie.

Er sah seine eigenen Füße an, ein verschneites Stück Boden, alles Mögliche, nur nicht sie. »Ich werde nie der Mann sein, den du in mir siehst.«

Die Stille schien sich endlos hinzuziehen.

»Versprich mir, auf dich aufzupassen«, sagte er schließlich. Er griff in die Tasche und holte die Achatscheibe heraus. »Die hat Jonah gehört«, sagte er und drückte sie ihr in die Hand. »Wenn er über Probleme nachgedacht hat, hat er sie gerieben. Für mich ist sie zu einer Art Glücksbringer geworden.«

Jori nickte steif und steckte den Stein ein. Hadrian lud sich den Rucksack auf die Schultern. »Du wirst ihnen erzählen müssen, dass du über Bord gesprungen bist, bei der Explosion verletzt wurdest und dich in eine Höhle retten konntest, wo du dich erholt hast. Du weißt weder, wo ich bin, noch ob ich überlebt habe.«

Dann führte er sie zu Jonahs Hütte und versprach, er werde am Abend dorthin zurückkehren. Danach machte er sich auf den Weg und beschrieb einen großen Bogen um die Stadt. Nur bei Dax' Mühle hatte er kurz vorbeigeschaut, aber sie war leer und schien seit Wochen nicht mehr bewohnt worden zu sein.

Der junge Mann bei der Farm starrte Hadrian nun jedenfalls verblüfft an und hob die Axt, als wolle er sich verteidigen.

»Sie sind tot!«, rief Nash. »Im See ertrunken. So hieß es im Gefängnis.«

»Die im Gefängnis glauben alles, was Kenton ihnen erzählt«, sagte

Hadrian und kam mit erhobenen Händen näher. »Ich war schon immer recht zäh.«

Nash packte die Axt am Kopf, streckte Hadrian den Stiel entgegen und stupste ihn in den Bauch. Er humpelte stark. »Sind das wirklich Sie, Mr. Boone?«

»Höchstpersönlich. Ich musste weg. Jetzt bin ich wieder da.«

Der junge Einbrecher fing an zu grinsen.

»Was ist denn auf den Farmen los? Warum stehen überall diese Türme auf den Feldern?«

»Das sind Wachtürme. Es hat Überfälle gegeben. Fünf, sechs Männer auf einmal, immer nachts. Sie stehlen Getreide, Kühe, Schweine.«

»Nahrung?«, fragte Hadrian. »Sonst nichts?«

»Bis jetzt. Und eigentlich auch nicht viel. Meistens können sie verscheucht werden, obwohl sie Schrotflinten haben. Aber der Gouverneur sagt, wir müssen auf alles gefasst sein.« Noch während er sprach, zog Nash ihn in den Schatten der großen Buche, neben der sie standen. Ein Trupp Reiter kam in schnellem Trab den Pfad hinauf.

»Bewaffnete Patrouillen«, erklärte Nash. »Sie sind Tag und Nacht unterwegs und passen auf die Farmen im Süden und Westen der Stadt auf.«

»Buchanan nimmt an, die Räuber kämen aus den Reihen der Ausgestoßenen?«

»Woher denn sonst? Es gibt doch sonst niemanden.«

»Haben die Räuber dir den Fuß verletzt?«

Nash runzelte die Stirn und schaute verunsichert zu dem Farmhaus.

»Männer vom Fischereigelände. Wades Männer.« Er humpelte wieder ins Freie und holte zwei Keile, um den nächsten Holzklötz zu spalten. Dann warf er Hadrian einen entschuldigenden Blick zu. »Ich habe meiner Mutter versprochen, ich würde mich von den Städtern und ihren Scherereien fernhalten.«

»Wieso sollten Wades Männer dir den Fuß brechen?«

»Es war nichts. Ich kann laufen.«

Hadrian nahm einen Klotz und brachte ihn zu Nash. »Vielleicht sollte ich bleiben und dir helfen. Ich könnte zum Haus gehen und mich vorstellen.«

Nash verzog das Gesicht. »Kapitän Fletcher wollte etwas, das ich ihm nicht geben konnte. Er dachte, ich würde lügen, also musste er sichergehen.«

»Wade ist tot, Nash. Ich habe ihn getötet. Was hat Fletcher gewollt?«

Der junge Mann starrte ihn mit offenem Mund ungläubig an. Eine Frau kam aus dem Farmhaus. Ein wolfsähnlicher Hund lief von ihrer Seite los und auf Nash zu. »Ein Gemälde«, antwortete er mit nun dringlicher Stimme. »Es ging um einen Vorfall vom letzten Frühjahr. Er dachte, ich hätte bei der Gelegenheit ein Gemälde mitgenommen. Ich sagte denen, ich habe das Bild nicht angerührt. Ich hab nur kleine Sachen mitgenommen. Schmuck und Silberbesteck und so was.« Er sah zu dem Hund, der sie fast erreicht hatte. »Mein Gott, hauen Sie ab!«

»Was für ein Gemälde?«

»Vögel. Enten auf einem See.«

»Demnach hast du es gesehen?«

»Aber ich hab's nicht angefasst. Die haben mich immer wieder danach gefragt. Dann haben sie mich zu Boden gedrückt und mit einem Hammer meinen Fuß bearbeitet. Nachdem der Knochen kaputt war, haben sie beschlossen, mir zu glauben.«

»Wer hat das Bild angefasst? Wer war mit dir dort?«

»Bitte, Mr. Boone. Meine Mutter wird es der Polizei melden, falls sie Sie sieht.«

Hadrian wich zurück in den Schatten.

»Es waren Enten«, rief Nash ihm hinterher. »Große Enten, die sich bei Sonnenaufgang in die Luft erheben.«

Hadrian ging nach Norden und blieb wegen der Patrouillen auf Wildpfaden. Dabei behielt er so aufmerksam die Straße im Blick, dass er die Trümmer erst bemerkte, als er beinahe über sie stolperte. Die Arbeiter hatten den Straßendamm angelegt und ihn dann noch etwa eine Woche ausgebaut. Sie waren mit dem Sockel der Brücke gut vorangekommen und hatten sogar zwei dicke Pfähle versenkt und die Rampe vorbereitet, die den Verkehr auf das einspurige Bauwerk leiten sollte. Doch nun war alles Asche.

Jonahs Brücke zwischen den Welten war abgebrannt.

Hadrian riss sich los und erklomm den nächsten Hügel. Dann folgte er der Kammlinie parallel zu einer Reihe von hohen Klippen. Als er die knorrigen Eichen und Ahornbäume am Fuß der Felswände sah, wurde er noch wehmütiger. Er betrachtete die weit hervorstehenden Äste. Dann fand er mit jähem Schmerz, wonach er suchte: den unverkennbaren Narbenring,

wo das Seil die Rinde einst bis auf das blanke Holz heruntergescheuert hatte. Dax' geheime Karte war ihm nicht mehr aus dem Kopf gegangen, seit Hadrian sie zum ersten Mal gesehen hatte. Hier musste sich der erste Selbstmord ereignet haben, ein elfjähriges Mädchen, vor drei Jahren. Eins.

Er ging schnell weiter und fand noch eine Stelle und noch eine. Zwei und drei. Auf den nächsten vierhundert Metern folgten Nummer vier und fünf. Hadrian versuchte vergeblich, gegen die Erinnerungen anzukämpfen und die Bilder in seinem Kopf beiseitezuschieben. Er kannte viele der Bäume von früher, denn er hatte die leblosen Körper der Kinder von ihnen abgeschnitten, die so sicher gewesen waren, sie könnten etwas Besseres als diese Welt finden. Er war so vielen heulenden Müttern und grüblerischen, gebrochenen Vätern begegnet, dass es inzwischen ganze Familien gab, die ihm geschlossen aus dem Weg gingen.

Hadrian hatte gerade erst den siebenten der Todesbäume gefunden, als er ein merkwürdiges metallisches Rasseln hörte. Er duckte sich hinter einen Felsen, weil er im ersten Moment an die Polizeipatrouillen dachte, erkannte dann aber, dass das Geräusch direkt vor ihm ertönte, zwischen den Bäumen. Genau aus Richtung des achten Baumes, der auf Dax' Karte durch einen noch leeren Kreis bezeichnet gewesen war. Hadrian sprang auf und rannte los. Er würde auch diesmal wieder den Tod betrügen.

Er war so wild entschlossen, so irrational hoffnungsvoll, ein Leben retten zu können, dass er, als er die kleine Lichtung endlich erreichte, markerschütternd aufschluchzte und auf die Knie fiel. Die Stricknarbe war so frisch, dass immer noch Saft aus ihr tropfte. Auf dem Boden lag ein Stück Seil, das an mehreren Stellen zerhackt und ausgefranst war, weil jemand es

offenbar hektisch mit einer Klinge bearbeitet hatte. Ein Ende war zu einer blutbefleckten Schlinge geknüpft.

Das metallische Geräusch hatte aufgehört. Auf der anderen Seite der Lichtung entdeckte Hadrian nun einen stämmigen Mann in grobem braunem Wollgewand, der ein altes Weihrauchfass an einer Kette hielt. Als er seine Kapuze zurückschlug, erkannte Hadrian den Mönch, doch Pater William schien ihn nicht zu erkennen.

Der untersetzte Geistliche starrte ihn ungläubig an und bekreuzigte sich dann schnell.

»Es heißt, hier würden Geister umgehen«, sagte er zögernd. »Sie schweben angeblich über dem Grat und beobachten die Stadt.«

»Wenn meine Zeit gekommen ist, werde ich das vielleicht auch tun, alter Freund«, entgegnete Hadrian, »aber vorläufig stolpere ich noch genauso durch mein Leben wie all die anderen Sterblichen.«

Der Mönch seufzte erleichtert auf, breitete die Arme aus und eilte auf Hadrian zu. »Erst gestern ist Emily bei mir gewesen und hat mich gefragt, ob ich an einem Abend dieser Woche wohl einen Gedenkgottesdienst für Sie abhalten würde.«

Hadrian lächelte bekümmert und deutete auf die Schlinge. »War das ein Kind?«

Doch sein Freund schien es nicht zu hören. »Kapitän Fletcher hat berichtet, man habe drei Tote aus dem See geborgen, und da Sie an Bord desselben Boots gewesen seien, müsse Ihr Leichnam wohl versunken sein. Er hat angeboten, bei der Gedenkfeier ein paar Worte zu sagen.«

Hadrian blickte hinaus auf die weite gefrorene Seeoberfläche. Unweit des Hafens hatte man einen Kurs für die alljährlichen Rennen der Eissegler markiert. »Ich bin wie der Fisch, der immer wieder zurück ins Wasser geworfen wird. Zu zäh für den Verzehr.«

»Zum Glück für Carthage, möchte ich behaupten«, sagte William.

»Das, Pater, bleibt abzuwarten.« Hadrian zeigte noch einmal auf die Schlinge. »Ein Kind?«

»Vor zwei Tagen. Die einzige Tochter eines Zimmermanns.«

Hadrian wies auf das Weihrauchfass, aus dem immer noch wohlriechende Schwaden entwichen. »Das sehe ich zum ersten Mal.«

»Unsere Gemeinde hat ein neues Mitglied. Er kommt ein- oder zweimal im Monat vorbei. Er sagt, man habe ihn gelehrt, dass die Seele ein Jahr am Ort des Todes verweile, bevor sie ins Paradies gelange. Ich habe ihn hier oben angetroffen, als er Späne aus Zedernholz verbrannt hat. Er sagte, der duftende Rauch würde die Geister des Waldes herbeirufen, damit sie dem Mädchen Gesellschaft leisten. Er hat erzählt, er selbst habe eine jüngere Schwester verloren und sein Onkel habe das für sie getan.«

Pater Williams Glaube mochte erschüttert worden sein, doch er gab sich wenigstens noch Mühe. Sein fragender Blick schien um Hadrians Billigung zu bitten. Hadrian nickte langsam. »Wenn wir ihnen schon nicht helfen können, bevor sie hinüberwechseln, sollten wir zumindest danach alles tun, was in unserer Macht steht.«

William seufzte. »Das Mädchen war letzte Woche hier und hat die Probe für irgendeine Aufführung geschwänzt, um mir zu helfen. Sie hat sich

wieder nach Ihnen erkundigt und wollte wissen, ob Sie tatsächlich tot seien.«

»Die Tochter des Gouverneurs? Sarah?«

William nickte. »Als ich sagte, wir müssten wohl mit dem Schlimmsten rechnen, hatte sie Tränen in den Augen. ›Wie werden wir uns daran erinnern, wer wir waren?‹, hat sie mich gefragt. Dann fing sie an zu zittern, als wäre sie krank. Ich fragte, ob ich ihr helfen könne, aber da hat sie plötzlich gelacht und ist wegelaufen.«

Der Mönch fing wieder mit der Runde um die Lichtung an und schwenkte das Weihrauchfass. Hadrian legte eine Hand auf den Baum. Bei einer ähnlichen Gelegenheit hatte Jonah sich mal laut gefragt, ob der Galgenbaum wohl den Schmerz des Toten fühle.

»Haben Sie auf Ihrem Weg nach hier oben etwas Ungewöhnliches gesehen?«, fragte Hadrian nach langem Schweigen.

»Noch ungewöhnlicher als acht Selbstmordbäume?«

Die Frage schien Hadrian zu schwächen. Er ließ sich ermattet auf einem Felsen nieder. »Ich sagte ja, es würde noch ein Opfer geben. Ich habe Ihnen doch von der Karte erzählt. Und Sie haben die geheime Höhle gesehen«, sagte er.

»Und ich bin seitdem jeden Tag hergekommen, um den nächsten Selbstmord zu verhindern.« Williams Stimme versagte ihm beinahe den Dienst. »Aber ich konnte nicht überall zugleich sein.«

Hadrian ertappte sich dabei, dass er den aufsteigenden Rauchschwaden hinterherschaute. »Dieser Mann, der Ihnen von dem Rauch erzählt hat. Ist er immer allein?«

»Manchmal bringt er ein oder zwei andere mit. Nicht immer dieselben.

Sie sind alle groß, mit langem dunklem Haar.«

»Woher kommen sie?«

William zögerte. »Sie müssen Jäger sein. Sie betrachten alles mit großer Neugier, als würden sie Carthage noch nicht kennen.« Er zuckte die Achseln. »Manche meiner Schäfchen kommen nur wegen des Essens, das es nach dem Gottesdienst gibt. Manche mögen unsere Musik. Manche mögen mein Latein. Manche der Älteren sagen, sie können sich noch an die Geistlichen aus ihrer Jugend erinnern. Unter ihnen ist ein Jude aus New York. Er bringt uns Gebete auf Hebräisch bei. Wir werden eine Gruppe zum Galgen begleiten.«

»Der Galgen steht noch?«

»Noch? Buchanan hat ihn verstärken lassen und zur Dauereinrichtung erklärt. Auf der Plattform gibt es einen kleinen Unterstand für den Henker, und die Treppe ist überdacht. Aus der Ferne sieht das Ding wie ein Schrein aus.«

»Sie verbrennen die Brücke und machen den Galgen zu einem Tempel«, murmelte Hadrian. »Wozu braucht er ihn?«

»Na, wegen der Frau natürlich. Jonahs Mörderin.«

»Aber sie ist weg, Pater.«

William schüttelte betrübt den Kopf. »Es tut mir leid. Ich weiß, sie war eine Freundin von Ihnen. Der Gouverneur und der Richter haben gesagt, es sei völlig legal, auch wenn es zum ersten Mal passiert ist.«

»Was ist zum ersten Mal passiert?«, fragte Hadrian mit einer schlimmen Vorahnung.

»Ein Prozess in Abwesenheit der Angeklagten. Sie wurde bereits für schuldig befunden und zum Tod durch den Strang verurteilt, Hadrian. Buchanan hat ein Kopfgeld auf sie ausgesetzt. Eintausend Dollar. Mehr als die meisten hier in einem Jahr verdienen. Er hat auf dem Platz eine Rede gehalten und versprochen, man würde ihr nach ihrer Überstellung an die Behörden binnen vierundzwanzig Stunden die Schlinge um den Hals legen.«

Das heruntergekommene zweigeschossige Gebäude war vor vielen Jahren mal als Stall und Scheune errichtet worden, doch dann hatte die Stadt es übernommen und sich selbst überlassen. Es stand inmitten der Lagerhäuser, die zu den Geschäften der umliegenden Straßen gehörten. Die Reparaturwerkstatt in dem einstigen Stall war von außen durch nichts zu erkennen, und das Tor blieb bisweilen wochenlang geschlossen. Als es sich nicht öffnen ließ, kletterte Hadrian auf einen vertrauten Baum und überwand so die Grundstücksmauer. Ein großer zottiger Vierbeiner, der wie ein Elchhund aussah, kam schwanzwedelnd angelaufen.

Hadrian sah, dass der weißhaarige Mann an der Werkbank Mühe zu haben schien, den Hammer zu heben, mit dem er gerade einen Streifen Metall glättete. Er legte eine seiner bunten Landkarten auf den Rand der Werkbank, gleich neben eine halbvolle Schale Nudeln mit Essstäbchen. Der Mann ließ den Hammer sinken, schob die Schale beiseite und nahm die Karte mit sichtlicher Freude genauer in Augenschein.

»Du warst weg«, sagte er.

»Ich komme immer zurück«, erwiderte Hadrian.

Als Takeo Hamada seinem Besucher langsam das Gesicht zuwandte, milderte sich sein Blick, was für den stoischen Japaner einem Lächeln gleichkam. Die kalte Zigarette, auf der er herumkaute, hob sich keck.

»Ich habe ein paar Fragen«, sagte Hadrian.

»Natürlich hast du die.« Der jahrelange Tabakgenuss hatte Hamadas Stimme rau werden lassen. Er führte Hadrian zu der steilen Heubodentreppe, an deren Ende alle Antworten lagen, vorbei an der Stallbox mit dem Feldbett, auf dem Hadrian im letzten Sommer oft geschlafen hatte. Am oberen Treppenabsatz blieb er stehen, um eine Laterne zu entzünden, die Hadrian dann hielt, während er das Vorhängeschloss der Tür öffnete.

Es gab hier oben immer noch Heureste, aber gelagert wurden hier bloß Bücher. Die Regale entlang der Wände waren so hoch, dass man die oberen Fächer nur mit Hilfe von Leitern erreichen konnte. Im Licht des einzelnen Fensters türmten sich zudem unglaublich hohe verstaubte, vergilbte Stapel. Hadrian und Jonah hatten oft Bände zur sicheren Aufbewahrung hergeschickt. Buchanan tolerierte die illegale Sammlung, weil sie strikt geheimgehalten wurde und weil er selbst mitunter Fragen hatte, die nur Hamadas Bücher beantworten konnten.

»Am nordwestlichen Ufer gab es mal ein Kloster namens Sankt Gabriel«, sagte Hadrian.

Hamada rollte die Zigarette zwischen den Lippen hin und her und betrachtete die Bücherberge. Dann wies er auf einen der Stapel unter dem Fenster und näherte sich ihm vorsichtig, als wären die Bücher lebendig. Er wählte den obersten Band aus.

Es war ein Regionalalmanach, eine kommerzielle Publikation mit Straßenkarten und Verzeichnissen von Geschäften und Städten. Hamada blätterte kurz in dem Buch und reichte es Hadrian dann aufgeschlagen. Die Doppelseite zeigte eine Landkarte der nordwestlichen Uferregion vor sechzig Jahren. Hadrian folgte dem Küstenverlauf mit dem Finger nach Norden und hielt an einem beigefarbenen Fleck, der als Blue Thunder First Nation Reserve bezeichnet war. Dann suchte er den Rest bis zum Rand der Karte ab. Kein Sankt Gabriel.

»Versuch es mit den Städtelisten«, schlug Hamada vor. »Dort wird auf die wichtigsten Firmen und Institutionen verwiesen.«

Hadrian zog das Buch erneut zurate und wählte, basierend auf seiner ungefähren Schätzung des Standorts, ein halbes Dutzend Kandidaten aus. Nach einigen Minuten hatte er den Eintrag gefunden. Er tadelte sich selbst, weil er vergessen hatte, dass das Kloster umgewandelt worden war. Das Unternehmen hieß Sankt-Gabriel-Eierfarm. »Ich muss mir das etwas genauer ansehen«, sagte Hadrian.

Hamada deutete einladend auf einen staubigen Tisch mit den Wachsresten zahlloser heruntergebrannter Kerzen. »Wir lassen dir etwas Ruhe«, sagte der japanische Archivar und wandte sich mit seinem Hund zum Eingang.

Hadrian fuhr noch einmal mit dem Finger die Uferlinie entlang und las die Beschreibung einer jeden Stadt, auf die er dabei traf. Er wusste selbst nicht, wonach er suchte, bis ihm jäh der Atem stockte. Der Eintrag bezog sich auf ein Dorf namens Darby mit einem einzelnen markanten

Wahrzeichen, vor dem Touristen sich gern fotografieren ließen: der Darby Correctional Facility, einer großen Strafanstalt. Sie war Jahrzehnte zuvor nach dem Vorbild einer berühmten schottischen Burg errichtet worden. *Die klassischen dicken Granitmauern lassen kaum auf die Zellen dahinter schließen*, stand in dem Text. Die Mauern des Gefängnisses mochten den Druckwellen der Explosionen nicht standgehalten haben, aber die tiefer gelegenen Zellen hätten perfekte Schutzbunker abgegeben. Und in Anbetracht der einsamen Lage und der starken Seewinde war der Ort überdies womöglich von allen biologischen Kampfstoffen verschont geblieben. Was hatte Sebastian erzählt? Zwei Wochen nachdem seine Leute das Kloster entdeckt hatten, sei aus dem Norden eine Gruppe Männer in grauer Kleidung hinzugekommen, und sie hätten sich geeinigt, einander zu helfen.

Hadrian blätterte weiter. Die Werbeanzeigen waren flüchtige Erinnerungen an die erste Welt. Autowaschanlagen, Imbissbuden, Computerläden, Radiosender. Er schaute zu Hamada, der mit seinem Hund vor der Tür saß. Früher, wenn ein Schneesturm aufzog, waren Hadrian und Jonah oft hergekommen, und dann hatten sie zu dritt stundenlang am Kanonenofen gesessen und begeistert die Schätze der Scheune verschlungen. Doch Hamada war im Laufe der Zeit zurückhaltend geworden, sogar misstrauisch.

Hadrian legte den Almanach zurück auf den Stapel und ging langsam zur Tür. Sein Blick schweifte über so manchen Titel, den die Bücherwohle nach oben gespült hatte. *Moby-Dick. Amerikas beliebteste Volkslieder. Große Schlachten des amerikanischen Bürgerkriegs*. Er stutzte und sah noch mal

hin.

Hamada reagierte nicht, als Hadrian das Liederbuch neben ihn legte. »I have an old mule and her name is Sal, fifteen miles on the Erie Canal«, rezitierte er.

»Wie bitte?«, fragte Hamada.

»Sie war hier«, sagte Hadrian. »Nelly hat das Lied aus diesem Buch abgeschrieben. Die Ecke der Seite ist umgeknickt. Das muss ein oder zwei Tage vor Jonahs Tod gewesen sein. Sie und Shenker haben sich hier versteckt, nicht wahr?«

Hadrian rechnete damit, dass er es abstreiten würde. »Ich führe kein Gästebuch«, sagte Hamada stattdessen. »Du weißt nur zu gut, dass jeder, der sich für meine Bücher interessiert, gern in den Ställen da unten Zuflucht nehmen darf.«

»Und du weißt nur zu gut, dass der Eigentümer des Hauses, auf dem sie verhaftet wurden, gelogen hat, als er behauptete, sie hätten ihn dort gegen seinen Willen festgehalten.«

Hamada streichelte seinem Hund den Kopf. »Die würden hier alles abfackeln, ohne mit der Wimper zu zucken«, sagte er.

Hadrian legte dem alten Mann eine Hand auf die Schulter. »Wer ist es, Takeo? Wer jagt dir solche Angst ein?« Falls Kultur eine Religion wäre, wäre der alte Mann ein Heiliger. Er hatte für seine Bücher viel erduldet.

Hamadas Stimme klang hohl, als er endlich etwas erwiderte. »Wir hätten die Bücher schon vor Jahren in die Berge bringen müssen, Hadrian. Jetzt ist es zu spät.«

Die düstere Stimmung seines Freundes gab Hadrian zu denken. Dann fiel ihm etwas auf. Es fehlte eines von Hamadas Familienmitgliedern. »Was ist mit deiner Hündin? Geht es ihr gut?« Die beiden großen struppigen Tiere waren schon seit mehr als zehn Jahren feste Bestandteile im Leben ihres Herrn.

Es dauerte lange, bis eine Antwort kam. »Sie war so sanft wie ein Kätzchen.« Takeo seufzte traurig. »Hat niemandem je ein Haar gekrümmt.« Er streichelte den Kopf des Hundes zu seinen Füßen. »Er hier bellt Fremde an, er ist ein Wächter. Sie ist immer gleich hingelaufen und hat jeden wie einen alten Freund begrüßt.«

Hadrians Magen zog sich zusammen. »Was ist passiert?«

»Es war vor knapp drei Wochen. Ich habe mitten in der Nacht einen Schrei gehört. Da müssen sie den ersten Nagel eingeschlagen haben. Bis ich da war, hatten sie sich schon aus dem Staub gemacht.« Hamada flüsterte nun, als solle das überlebende Tier nichts davon hören. »Sie haben sie ans Tor genagelt und ihr dann die Kehle durchgeschnitten.«

Hadrian war sprachlos. Er reichte Hamada ein Streichholz, damit dieser die Zigarette anzünden konnte. »Takeo«, sagte er schließlich, »als ich nach diesem Almanach gefragt habe, wusstest du sofort, wo er liegt. Er war ganz oben auf dem Stapel und doch kaum verstaubt.«

»Ich bin zu seiner Beerdigung gegangen, ich musste. Die hätte ich auf keinen Fall verpassen wollen.«

»Jonah? Jonah hat den Almanach benutzt?«

»Er ist dieses Jahr einige Male vorbeigekommen, meistens gestützt auf

einen Jungen, wie ein müder Pilger. Er fing an, sich besonders für die Almanache zu interessieren.«

»Auch noch für andere, nicht nur für diesen?«

»Letzten Winter hat er einen ganzen Tag hier verbracht, hat Landkarten studiert und immer wieder die Almanache und alten Branchenverzeichnisse zurate gezogen.« Hamada nahm einen tiefen Zug von seiner Zigarette und warf Hadrian einen Seitenblick zu. »Bist du sein Nachlassverwalter?«

Die Frage ließ Hadrian überlegen. »Ich wohl am ehesten, schätze ich.«

»Falls du es findest, kommt es wieder her.« Hamadas Worte klangen wie ein Befehl.

Hadrian neigte verwirrt den Kopf. »Heißt das, er hat ein Buch mitgenommen?«

»Bestimmt aus Versehen. Jonah wusste, wie wichtig es ist, die Bücher zusammenzuhalten. Aber er war der Einzige, der sich je für die Verzeichnisse interessiert hat.«

»Wann?« Hadrian hatte auf einmal das Gefühl, auf etwas Bedeutsames gestoßen zu sein. »Wann ist das Buch verschwunden?«

Hamada verzog das Gesicht. »Letzten Winter, vor dem Jahresendfest.«

»Was hat es abgedeckt? Welchen Landesteil?«

»Den Süden und Westen. Die alten Industriestädte.«

»Denk nach, Takeo, alter Freund. Jonah muss doch irgendwie angedeutet haben, weshalb diese Bücher plötzlich so wichtig für ihn waren.«

»Er sagte, seine Frau habe mal in einem dieser Komplexe im Südwesten gearbeitet. In der Medizinforschung. Ich dachte, er würde sich ihr durch die Bücher in gewisser Weise näher fühlen. Ich bewahre den

Lieblingsgedichtband meiner Frau neben meinem Bett auf.«

»Welcher Komplex? Hatte Jonah etwa vor, dorthin zu reisen?«

Doch Hamada wollte nicht mehr reden. Er schüttelte nur den Kopf, stand auf und schloss die Tür zum Heuboden ab, bevor er sich wieder setzte und den alten Hund streichelte. Seine Miene war die eines Kapitäns, der weiß, dass er bald mit seinem Schiff untergehen wird.

Das Globe Theater war wie eine stark geschminkte Schauspielerin, gekleidet im viktorianischen Stil. Die üppigen Schnitzereien erweckten den Anschein von Kultur, was gut zu den vielen Shakespeare- und Shaw-Inszenierungen passte. Hadrian wartete im Schatten neben der Bühne, während die Schüler im Anschluss an den Unterricht zu einer nachmittäglichen Probe hereinströmten.

An einem schwarzen Brett hingen der Spielplan der Saison und die Besetzungslisten. Weiter oben fand sich die verblichene Ankündigung eines Vortrags, den Jonah vor sechs Monaten gehalten hatte. *Wie Shakespeare die Bürger von Carthage erfunden hat.*

Hadrian sah zu, wie die jungen Schauspieler nun kostümiert die Bühne betraten. Zwei Mädchen in Wämsern nahmen Holzschwerter und übten ein Duell. Ein Junge kam vorbei; er trug die untere Hälfte eines Affenkostüms.

Plötzlich merkte Hadrian, dass jemand neben ihm stand.

»Bist du ein Gott, ein Engel oder Teufel, der starren macht mein Blut?«, flüsterte eine Stimme. Sarah Buchanan lächelte verunsichert, aber in ihrem Blick lag Angst.

»Nicht dein böser Engel, Brutus«, entgegnete Hadrian, ohne nachzudenken.

»Ich hörte wohl, doch glaubt' ich's nicht, die Geister Verstorbner gingen um«, rezitierte das Mädchen.

»Du bringst deine Stücke durcheinander, Sarah«, sagte er.

Das Mädchen schloss ihn so fest in die Arme, dass er kaum Luft bekam. Er schob sie an den Schultern ein Stück zurück.

»Sie waren weg«, sprudelte es aus ihr heraus. »Die Leute haben mir gesagt, Sie seien tot, aber ich habe es nicht geglaubt. Eines Nachts habe ich gehört, wie mein Vater mit Ihnen gesprochen und Sie angeschrien hat. Aber als ich nach unten gelaufen kam, war er allein und nur betrunken.«

»Ich habe mir Sorgen um dich gemacht, Sarah. Pater William ebenfalls. Ich habe dich bei der alten Mühle gesucht.«

»Ein unerzogenes, ungelehrtes Mädchen«, erwiderte sie, »darin beglückt, dass sie noch nicht zu alt zum Lernen ist.«

Diese eigentümliche Angewohnheit, sich in Shakespeare-Zitaten zu äußern, beunruhigte ihn. Ihre Tatkraft und Freude waren einer nervösen Erschöpfung gewichen. Ihre Augen schienen sich nur mit Mühe fokussieren zu können. Er schüttelte sie. »Sarah, bitte denk an den Tag zurück, an dem du den Toten in der Senkgrube gesehen hast. Wem hast du davon erzählt?«

»Denn Mord, hat er schon keine Zunge, spricht mit wundervollen Stimmen.«

Die anderen Schauspieler starrten sie allmählich an.

»Sarah, drück dich vernünftig aus.«

Im Blick des Mädchens blitzte Schmerz auf. »Wir haben keinen Toten gesehen. Wir haben einen komischen schwarzen Stock gesehen, der zufällig wie eine Hand aussah. Der Gouverneur hat das gesagt, also muss es stimmen.«

Hadrian verließ der Mut. Das Mädchen, seine frühere Musterschülerin, war seltsam entrückt.

Sarah senkte den Blick und kicherte. »Ich Dummerchen hab meine Schuhe an den falschen Füßen.«

Ein Junge in einem Harlekin-Kostüm ging durch die Menge und läutete eine Glocke. »Jeder an seinen Platz«, verkündete er.

Als Sarahs Augen sich wieder auf Hadrian richteten, wirkten sie fast verspielt. »Was macht der Regisseur, wenn ihm klar wird, dass auch er in Wahrheit nur ein Schauspieler ist? Er trinkt, trinkt allein, trinkt die ganze Nacht. Es ist schwer, wenn man immer nur eine Seite des Skripts bekommt.« Sie wurde schlagartig sehr ernst und schien gleich in Tränen ausbrechen zu wollen.

Der Harlekin kam noch einmal vorbei und läutete die Glocke. Ein Mädchen zog Sarah weg. Bevor sie hinter einem Vorhang verschwand, drehte sie sich noch einmal um und formte mit den Lippen drei stumme Worte. Hadrian erschauerte. Er hätte schwören können, dass Sarah *Retten Sie mich* gesagt hatte.

KAPITEL ZWÖLF

Kurz vor Sonnenuntergang erreichte er Jonahs dunkle Hütte. Hadrian ging nur kurz hinein, um den versteckten Gewölbeschlüssel zu holen, und nahm eine Laterne von der Veranda mit. Die Kammer hinter den Ranken sah so aus, wie er sie vor mehr als einem Monat verlassen hatte. Als er die Tür hinter sich schloss, war er unerwartet ruhig. Es roch hier immer noch ein wenig nach Jonahs Tabak, und einen Moment lang kam es ihm so vor, als hätte er den alten Gelehrten nur knapp verpasst.

Er entzündete eilig die Kerzen, setzte sich an den kleinen Schreibtisch, schob das Schwert-Messer beiseite, das er dort zurückgelassen hatte, und nahm Jonahs Chronik von ihrem Ständer. Langsam blätterte er durch das farbenfrohe Manuskript. Er war sich mehr denn je bewusst, dass diese Seiten irgendwie die rätselhaften Vorgänge in Carthage und den Camps erklären konnten. Sarahs Worte hingen gleich einer dunklen Wolke über ihm. Die Kolonie wurde tatsächlich wie eine Marionette manipuliert, und den Seiten hier vor ihm ließ sich hoffentlich das Drehbuch des Stücks entnehmen.

Hadrian hielt bei einem Eintrag von vor knapp einem Jahr inne. Es ging darin um die Lacrosse-Meisterschaft, die trotz eines Schneesturms ausgespielt worden war. Ein anderer Eintrag, einige Wochen später, beschrieb die langen eleganten Eissegler, die jeden Winter den See befuhren. Die Ecken dieser Seiten waren mit den Zeichnungen von Wandervögeln geschmückt und – wie in den meisten anderen Fällen – durch kunstvolle

Schnörkel in den verschiedensten leuchtenden Farben verbunden. Er blätterte zu früheren Einträgen zurück, die zwei und drei Jahre alt waren. Hier standen auf den Rändern immer nur kurze Verse, lateinische Redewendungen oder einfach nur Worte, die wie Wahlsprüche klangen. Er schlug wieder die spätere Seite über die Eisseger auf. Die Art der Verzierung hatte sich geändert; die Worte waren verschwunden. Was er dort sah, wirkte in gewisser Weise übertrieben, beinahe protzig. Er rückte die Laterne näher heran, untersuchte den langen rechten Rand und hob das Vergrößerungsglas. Eine lange ungleichmäßige Wellenlinie aus schwarzer Tinte hatte den Anfang gemacht, dann waren rote, grüne und braune Linien hinzugekommen. Hadrian zwang sich, nur die schwarze Linie zu beachten. Dann nahm er einen Bleistift und zeichnete ihren Verlauf auf einem leeren Blatt Papier nach.

Aufgeregt stellte er die Linie fertig. Das waren Buchstaben, übertrieben platt und breit. Wie bei einem der optischen Spiele, die er Jonah mit Kindern hatte spielen gesehen. Wenn man das Papier vom Leser wegneigte, nahm die Schrift normale Proportionen an. *Der Adler duldet kleiner Vögel Sang.* Das war von Shakespeare. Für sich allein klang es wie eine Warnung. Hadrian kopierte die schwarzen Linien der anderen Seitenränder. *Für eine einzelne gesunde Geburt*, stand oben auf der Seite. Unten folgte: *Ein Festmahl aus Maiskolben und Froscheintopf.* Die Sätze schienen nichts miteinander zu tun zu haben und wirkten ziemlich befremdlich.

Er schlug den achtzehn Monate alten Eintrag über den Untergang der *Anna* auf. Auf der Folgeseite – für die nächste Woche – las er den lateinischen Satz *Mundus vult decipi, ergo decipiatur.* Die Welt will

betrogen sein, darum sei sie betrogen. Hadrian war verwirrt und entnervt. Jonah konnte doch wohl kaum so schnell erfahren haben, dass der Verlust der *Anna* nur vorgetäuscht gewesen war.

Hadrian blätterte hin und her und bestätigte seinen Verdacht. Alle frühen Seiten hatten Ränder mit gewöhnlichem Text. Seit etwa einem Jahr waren die Randbemerkungen versteckt.

Er versuchte es noch mal, las erst den Haupttext über die Eröffnung des neuen öffentlichen Badehauses und die Freude darüber, dass es nun fließendes warmes Wasser gab, erhitzt durch Dampf, wie in den alten römischen Bädern. Dann nahm er sich die schwarzen Linien am Rand vor. *Es wird weniger der berühmte Journalist betrauert als vielmehr der feinfühlige Maler, der so perfekt zu seiner dichtenden Gefährtin gepasst hat. Ein Lied ist mitten im lyrischen Refrain verstummt.*

Hadrian ließ den Bleistift sinken. Nelly hatte erzählt, dass ihr Mann, der ehemalige Fernsehreporter, in der Woche vor der Eröffnung der Bäder gestorben war. Jonah hatte auf den Rändern nicht irgendwelche zufälligen Gedankengänge festgehalten, sondern Ereignisse aus den Camps.

Er nahm frisches Papier aus dem Regal und fing an, die versteckten Einträge systematisch zu transkribieren. *Malesuada fames*, lautete einer von ihnen auf Latein. Der Hunger, der Menschen zu Straftaten ermutigt.

Sein Blick schweifte zu dem kleinen Ständer, auf dem der Foliant gelegen hatte. Das Ding war relativ neu und kein Bergungsgut, erkannte er. Er hielt die Laterne dicht daneben und fing an, die Fugen zu untersuchen. Dann neigte er den Ständer und spürte am oberen Ende eine

Gewichtsverlagerung.

Er brauchte fünf Minuten, um Jonahs geheimes Schubfach zu finden. Das Lederpäckchen darin enthielt Dutzende Papiere in unterschiedlichen Größen und Formen, alle mit derselben Handschrift. Die untersten Texte standen auf den Rückseiten herausgerissener Titelblätter alter Romane. Es waren zunächst ausschließlich Gedichte. Hadrian las mit zunehmender Beklemmung.

Zerfallende Bücher, Lektüre im Schein eines Windlichts

So wollten wir eigentlich nicht alt werden

Im Land der Freien, der Heimat der Tapferen

Bei dem nächsten Gedicht wagte er sich nicht über die erste Zeile hinaus.

Wie kalt sind die frisch gewaschenen Gesichter unserer

Toten

Die späteren Botschaften waren allesamt Berichte über das Leben in den Camps. Der Versuch, eine Schule ins Leben zu rufen, war fehlgeschlagen, weil zu viele Familien vollauf durch Krankheit und Nahrungssuche in Anspruch genommen wurden. Ein neuer Vorstoß des Tribunals zur Ausbildung von Hebammen wurde beschrieben, ausgelöst durch die erschreckende Anzahl von Frauen, die in den Camps bei der Entbindung starben. Die Liste der Krankheiten, von der Nelly erzählt hatte. Andere waren lediglich kurze Fragen oder Anmerkungen auf kleinen Papierstreifen.

Wie lange muss die Rinde eingeweicht werden?, lautete einer der Zettel. *Antibiotika liegen am Ende unseres Regenbogens*, ein anderer. Wiederum ein anderer listete diverse Töpfe und Pfannen sowie deren Fassungsvermögen auf und erkundigte sich, ob das ausreichen würde. Das hier war das andere Ende von Jonahs Briefwechsel mit den Camps.

Hadrian starrte die Nachrichten an und rieb sich das Kinn. Ihm wurde allmählich etwas klar. Er hatte die Reihenfolge missverstanden, was bedeutete, dass er die Teile falsch zusammengesetzt hatte. Jonah hatte nicht wahllos über Ereignisse in den Camps berichtet, sondern war ein aktiver Teil dieser Vorgänge gewesen. Er hatte angefangen, den Camps beizubringen, wie man Medizin herstellt. Einige Monate später waren die ersten Halluzinogene in Carthage aufgetaucht. Hadrian blätterte langsam zurück zu der Seite, auf der die Randnotizen zum ersten Mal versteckt worden waren. Dann ließ er in Gedanken noch einmal das Gespräch vom Nachmittag an sich vorüberziehen. Jonah hatte angefangen, seine Randbemerkungen zu tarnen, nachdem das Branchenverzeichnis aus Hamadas Archiven gestohlen worden war.

Schließlich ließ Hadrian erschöpft und hungrig den Bleistift sinken, klappte das Buch zu und drückte es sich einen Moment lang an die Stirn. Ihm war nicht nur die Abfolge entgangen, sondern jeder wichtige Zusammenhang. Nelly hatte ihm erzählt, Jonah habe mit ihr über Medizin korrespondiert. Hadrian hatte mit eigenen Augen gesehen, dass Briefe heimlich in die Camps geliefert wurden. Doch das hier änderte alles.

Er hatte angenommen, es habe während der letzten paar Monate

vereinzelte Kontakte gegeben, aber das Tagebuch belegte einen konstanten und zunehmend häufigeren Austausch. Zur selben Zeit waren die kriminellen Machenschaften immer mehr geworden. Jonah hatte keine lockere Brieffreundschaft gepflegt, er hatte den Verbrechern ein eigenes Komplott entgegengesetzt. Leider hatte der vertrauensvolle alte Gelehrte sich unwissentlich ein Jungmitglied der Schakale als Boten ausgesucht.

In der Hütte saß Jori schlafend am Esstisch, den Kopf auf die verschränkten Arme gebettet. Auf einem öligen Tuch vor ihr lagen ein kleiner Revolver mit ausgeklappter Trommel sowie vier Patronen. Sie war damit beschäftigt gewesen, eine neue Waffe zu reinigen.

Hadrian fachte das schwelende Feuer wieder an, setzte sich mit einer von Jonahs Pfeifen hin und starrte rauchend in die Flammen. Eines der Scheite war bereits zu Asche zerfallen, als er hinter sich eine Regung hörte, das leise metallische Klicken der Patronen, die in die Kammern geschoben wurden, gefolgt vom Drehen der Trommel. Gleich darauf gesellte Jori sich zu ihm und hielt ihm einen Becher hin. »Ich habe in der Stadt frische Milch gekauft«, sagte sie und zog sich einen Stuhl an seine Seite.

»Und ich habe mich an deinen Ratschlag gehalten«, erklärte sie.
»Allerdings habe ich bis zum Mittag gewartet, weil dann kaum jemand an seinem Platz sitzt. Als ich in Buchanans Büro gekommen bin, wollte Björn sich schon auf mich stürzen und sagte, ich müsse sofort zu Kenton gebracht werden. Aber Buchanan hat ihn zurückgepfiffen und gesagt, ich hätte bestimmt eine amüsante Geschichte zu erzählen. Er hat Björn rausgeschickt und die Tür zugemacht. Am Ende meines Berichts über die *Anna* und Sankt Gabriel hat er mir schon gar nicht mehr zugehört, glaube ich. Er hat gelacht

und gesagt, ich solle zum Arzt gehen und mein Gehirn untersuchen lassen.«

»Aber du bist mit einer Waffe zurückgekommen.«

»Er hat gesagt, ich sei jedenfalls tapfer gewesen und verdiene eine zweite Chance, weil ich versucht hätte, in die Camps vorzudringen. Dann hat er mich vorläufig seinem Rollkommando zugeteilt.«

Hadrian ließ die Pfeife sinken und beugte sich vor. »Ist dir klar, was das bedeutet?«

»Ich habe den Gouverneur noch nie verstanden.«

»Richte dich nach seinen Taten, nicht nach seinen Worten. Offiziell muss er deine Geschichte als erfunden abtun, aber die Versetzung in sein Rollkommando beweist, dass er fürchtet, du könntest die Wahrheit gesagt haben. So kann er dich einfacher im Auge behalten. Und für Fletcher ist es viel schwieriger, dich zu erwischen.«

»In der ganzen Stadt wird geredet. Der Rat steckt in einer Art Pattsituation fest. Die anderen wollen den Mann, den Buchanan für van Wycks freien Ratssitz bestimmt hat, nicht bestätigen. Sie sagen, sie kennen ihn nicht, er sei ein Fremder.«

»Du meinst den Leiter der Müller-Innung.«

Jori nickte. »Er hat eine Ansprache gehalten und den Gouverneur für seinen kühnen Schachzug zur Wiederergreifung der Attentäterin gelobt. Dieser Müller, den keiner kennt, hat sogar vorgeschlagen, der bevorstehende Wahltermin solle abgesagt werden, solange nicht wieder Ruhe und Ordnung herrsche.«

»Die bezeichnen Nelly inzwischen als Attentäterin?«

»Alle warten nur darauf, dass sie zurückgebracht und hingerichtet wird. Angesichts der Höhe des Kopfgeldes ist es nur eine Frage der Zeit.« Jori biss sich auf die Unterlippe. »Er wird keine Ruhe geben, bis sie tot ist, Hadrian.«

Es kostete ihn fast einen halben Tag, Dax ausfindig zu machen, und es gelang ihm nur, weil er aufhörte, nach dem Jungen zu suchen, und stattdessen auf die Verlockung setzte. Es war mitten am Nachmittag, als der Junge Mettes Café durch die Hintertür betrat. Dax hatte sich in aller Öffentlichkeit versteckt, denn sein Haar war nun kurz, und er trug die für Schüler vorgeschriebene dunkle Kleidung. Aber seine Sehnsucht nach Mettes Ahornzuckergebäck konnte er nicht verbergen. Hadrian wartete hinten bei ihrem Stall, bis Dax nach einigen Minuten wieder nach draußen kam und sich vorbeugte, um eine Katze zu streicheln.

In dieser Haltung hatte er keine Gelegenheit, irgendwie zu reagieren, als Hadrian vorsprang und ihn am Gürtel packte. Doch als Hadrian ihn zu einer Bank zog, rammte Dax ihm ein Knie in den Unterleib.

»Dir auch einen guten Tag«, ächzte Hadrian und krümmte sich.

Die Angst in der Miene des Jungen wurde zu Scham, als er den vermeintlichen Angreifer erkannte. »Heiliger Strohsack!«, rief er. »Ich wusste nicht, dass Sie ... Sie hätten ja auch ...« Seine Stimme erstarb, und er half Hadrian zu der Bank. »Ich bin froh, dass Sie nicht tot sind.«

»Ich muss mich versteckt halten«, erklärte Hadrian. »Deshalb musste ich dich auch so unverhofft überfallen. Immerhin gehst du wieder zur Schule.«

Der Junge säuberte sein Gebäckstück, das in den Staub gefallen war, und brach es dann in der Mitte durch. Achselzuckend gab er ein Stück an Hadrian weiter. »Drei anständige Mahlzeiten und ein warmes Bett.«

Hadrian nickte dankbar. »Du hast mir ja gar nichts von deinem Geschenk für Jonah erzählt«, sagte er.

Dax musterte ihn argwöhnisch.

»Enten, die bei Sonnenaufgang von einem See aufsteigen. Das hätte ihm gefallen.«

Die Augen seines Zuhörers gaben nichts preis.

»Einige der Schakale haben deinem Freund Nash den Fuß gebrochen, damit er verrät, wo das Gemälde ist. Warum?«

»Ich habe Nash schon seit Wochen nicht mehr gesehen.«

»Er ist bei seiner Mutter auf der Farm. Hält sich aus der Schusslinie. Du warst sein Partner, derjenige, der reinklettert und wartet, bis es sicher ist, die Tür zu entriegeln. Wieso sollten die Schakale sich ausgerechnet für dieses Bild interessieren? Wurde es Fletcher gestohlen?«

»Nie im Leben!«, rief Dax. »Der würde mich in den Fischhäcksler werfen, falls er mich erwischt. Es war einfach irgendein Haus. Weiße Verschalung, weißer Zaun, großer steinerner Schornstein. Der Eigentümer muss manchmal nachts arbeiten.«

»Wo ist das Gemälde, Dax? Du hast es Jonah nie gegeben.«

»Er hat mir erzählt, dass er nächsten Monat Geburtstag hat. Den wollte ich abwarten. Das Bild ist in der Mühle. Gänsesäger. Er hat Gänsesäger gemocht, die mit den großen grünen Hauben. Wir haben mal zugeschaut, wie

einige von denen gestartet sind. Sie sind wie Clowns über das Wasser gelaufen, und er hat gelacht und gelacht.« Dax lächelte. »Es liegt im ersten Stock«, fügte er dann hinzu. »Ein alter Vorratsbehälter mit leeren Säcken darin. Nur dass der unterste Sack nicht leer ist.« Er biss in sein Zuckergebäck.

Hadrian sah ihm beim Kauen zu. »Wie war es, als du zum ersten Mal in die Camps gekommen bist?«

»Ich hatte Angst. Jonah hatte mir einen Brief mitgegeben, in dem stand, dass ich ihm helfe. Aber wir hatten immer von den Ungeheuern und Mutanten gehört, die dort leben. Sie wissen schon, mit zwei Köpfen und Schlangenhaut.«

»Doch du bist trotzdem hingegangen.«

»Mr. Jonah hat mir einen Brief mitgegeben«, wiederholte er. Dann blickte er auf, als sei ihm etwas eingefallen. »Kenton hat nach Ihnen gefragt. Als er mich letzten Monat zum ersten Mal wieder zu Gesicht bekommen hat, hat er mich für eine Nacht ins Gefängnis gesteckt, damit ich mich besser erinnere, wo Sie sind. Vierundzwanzig Stunden ohne Essen und Wasser. Ich sagte, ich dachte, Sie sind tot.«

»Gute Idee.«

»Ich meine, ich dachte wirklich, Sie sind tot. Ich hab das Stück Holz in Ihrem Rücken gesehen, und dann sind die Wellen über Ihnen zusammengeschlagen.«

»Es war knapp.« Hadrian aß sein Stück Gebäck auf und leckte sich die Finger. »Was ich nicht verstehe, Dax, ist Folgendes: Woher hattest du die Zeit, so oft in die Camps zu reisen?«

»Das war ja nicht nur ich. Wir haben es aufgeteilt. Jonah ließ mich noch zwei andere der Waisen auswählen.«

»Wen? Wo sind sie jetzt?«

»Das hab ich Ihnen erzählt. Sie wurden in eine Bergungsmannschaft gesteckt.«

Hadrian sah den Jungen fragend an. Dann fiel es ihm wieder ein. »Die beiden, die Kenton einkassiert hat? Das konnte er doch unmöglich wissen.«

»Die hatten bloß Pech. Die waren bei mir, als er uns an dem Abend überrascht hat. Er wusste, dass es meine Freunde sind. Und dafür lässt er sie büßen.«

»Wer hat jetzt die Worte für die Camps, Dax?«

»Es gibt immer Familien, die Nachrichten herausschmuggeln wollen. Aber für diese Nelly und ihre Freunde ist nichts dabei.«

»Was ist mit Nachrichten der Schakale an Kinzler?«

Der Junge schaute besorgt in die dunklen Schatten des Stalls, als würde er sich auf einmal vor etwas fürchten. »Wir sollten gehen«, sagte er.

»Wann haben die Schakale angefangen, Botschaften in die Camps zu schicken?«, ließ Hadrian nicht locker.

»Letzten Herbst. Nelly hatte mir eines dieser Messer gegeben, die in den Camps benutzt werden, mit einem Schildpattgriff. Ich war in der Nähe des Fischereigeländes und habe Muscheln damit geöffnet, als einer der Schakale mich plötzlich gepackt hat. Er fragte, wem ich es gestohlen habe. Ich sagte, niemandem von hier. Zwei Tage später sind sie zu mir gekommen und haben mich zu sich geholt, in dieses weiße Haus am Hafen. Der einäugige Fletcher

hat dort auf mich gewartet. Er hat mir Fragen gestellt, um herauszufinden, ob ich mich in den Camps auskenne.«

»Die dachten, du gehst dorthin, um Sachen zu stehlen.«

Dax nickte. »Kapitän Fletcher hat seine Augenklappe abgenommen und mich mit seinem toten Auge angestarrt, diesem Zombie-Auge. Und dann hat er zu mir gesagt, falls ich je etwas von dem Gespräch weitererzählen würde, würde dieses Auge mich sehen.«

»Und dann haben sie zu dir gesagt, du könntest ein Schakal werden.«

Hadrian sah ihn einen weiteren nervösen Blick in die Schatten werfen.

»Wir sollten gehen«, wiederholte Dax.

»War das bei der Gelegenheit?«, drängte Hadrian.

Der Junge verzog das Gesicht. »Nein, nicht da.« Er stand auf und wies in Richtung der Gasse.

Hadrian musterte ihn schweigend. »Nicht da«, sagte er dann, »weil sie dir dieses Versprechen gegeben haben, nachdem du das Buch von Hamada für sie gestohlen hattest.«

Dax wurde sehr still. »Das können Sie nicht wissen.«

»Du bist für Jonah häufig in Takeos Scheune gewesen. Aber er hätte dich nie gebeten, ein Buch zu stehlen. Hör gut zu. Ich muss wissen, was es war.« Er sah ihn eindringlich an. »Welches Buch war für die Schakale so wichtig?«

»Ein Verzeichnis.«

»Ein Verzeichnis wovon?«

Dax machte einen Schritt auf das Licht zu. Die Qual in seiner Miene war unverkennbar. »Geschäfte. Später habe ich es auf diesem eingezäunten

Gelände auf Kinzlers Tisch gesehen. Ich hole es zurück. Das habe ich auch in das Telefon gesagt, als Jonah beerdigt wurde. In der Nacht, als ich dachte, ich würde in dem Eiswasser sterben, nachdem das Boot explodiert war, habe ich ständig Jonahs Gesicht gesehen. Als die Wellen über mich hereingebrochen sind und meine Hände zu kalt waren, um das Paddel zu halten, hat er immerzu nach mir gerufen, als würde er am Ufer auf mich warten. Deshalb bin ich bei Bewusstsein geblieben und habe überlebt. Er hatte einen Grund, mir das Leben zu retten. Sobald ich wieder in der Stadt war, bin ich zu seinem Grab gegangen – noch in nasser Kleidung. Und ich habe ihm noch einmal versprochen, dass ich es zurückholen werde.«

Plötzlich ertönte aus dem hinteren Teil des Stalls ein leises Stöhnen, das rasch zu einem Geheul anwuchs. Dax ergriff die Flucht.

Auch Hadrian entfernte sich eilig. Doch dann hielt er inne, denn das Geheul ging in ein Schluchzen über. Mette kam mit einem kleinen Blecheimer aus dem Café gelaufen und schien Hadrian nicht zu bemerken. Er folgte ihr und sah, dass sie eine Tür aufschloss und in einer Art Werkstatt verschwand. Die Tür ließ sie angelehnt.

Hadrian spähte durch den Spalt und erkannte Stühle in verschiedenen Stadien der Instandsetzung. Sie hingen alle an der Wand, so dass Platz für ein niedriges Feldbett blieb. Mette beugte sich über eine kraftlose Gestalt, die dort lag, und murmelte sanft etwas auf Norwegisch, als würde eine Mutter ein krankes Kind trösten. Ihr Patient war ein blonder Mann Ende zwanzig, und er war nicht durch eine Krankheit an das Bett gefesselt, sondern durch Seile über seinen Ellbogen und Knien.

Der Mann beruhigte sich. Mette goss aus ihrem Eimer etwas Milch in einen Becher, brachte aus ihrer Schürze ein Fläschchen mit Pulver zum Vorschein und leerte es in die Milch. Noch während der Mann trank, schien sein Blick wieder stetig zu werden. Er sah Mette dankbar an. Dann weiteten seine Augen sich erschrocken, denn er hatte Hadrian entdeckt.

Die Norgerin wirbelte überraschend schnell herum und schien sich auf ihn stürzen zu wollen, doch sie erstarrte abrupt. »Hadrian!«, keuchte sie. Dann besann sie sich und breitete die Arme aus. »Hadrian, Gott sei Dank!«, flüsterte sie warmherzig und drückte ihn mit einem erleichterten Seufzer an sich.

Dann erklärte sie schnell, dass der Mann auf dem Feldbett, der nun überaus schläfrig wurde, ihr Neffe Arne war, ein Schiffbauer, der mit seinen Eltern in der Nähe des Hafens wohnte. Vor einer Weile hatte der ansonsten ruhige und zuverlässige Arbeiter angefangen, sich seltsam zu benehmen. Er hatte sich von seinen Eltern Geld geliehen, war mitten in der Nacht schreiend aufgewacht und hatte angetrunken gewirkt, obwohl er keinen Alkohol anrührte.

Als er sich bei der Arbeit mit einem Beil ins Bein hackte, behielten die Eltern ihn auf Anordnung des Krankenhauses bei sich. Doch er wurde bald aufsässig und aggressiv, humpelte mehrmals nachts davon, wodurch die Wunde sich wieder öffnete, und kehrte dann deutlich ruhiger zurück, obwohl ihm das Blut am Bein herunterlief. Als Nächstes entdeckten sie, dass er den Schmuck seiner Mutter gestohlen hatte. Doch erst als er anfang, ständig wie ein Wolf zu heulen, baten die Eltern Mette um Hilfe. Da sie im

Geschäftsviertel wohnte, gab es bei ihr weniger Nachbarn, die sich über den Lärm beschweren würden.

»Er hat mich gebeten, ihn so festzubinden«, erklärte Mette, während ihr Patient einschlief. »Er müsse diese Krankheit allein durchstehen, sagt er. Aber die Medizin hilft.« Sie tupfte ihrem Neffen den Schweiß von der Stirn.

»Mette, ich muss wissen, woher du seine Medizin bekommst.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht so genau. Nach zwei Tagen ist ein Freund vom Fischereigelände hier aufgetaucht und hat gesagt, er könne ein wirksames Medikament für Arne besorgen. Das Geld ist mir egal.«

Ein kalter Schauer kroch über Hadrians Wirbelsäule. »Weißt du, wie dieser Freund heißt?«

»Das wollte er nicht sagen. Er kommt jeden Abend. Und er sagt, alle in der Werft vermissen meinen Neffen.«

»Trägt er eine dunkle Brille?«

»Was für eine merkwürdige Frage«, sagte sie geistesabwesend und hielt Arne erneut den Becher an die Lippen. »Ja, ja, er trägt eine Sonnenbrille. Das ist wohl inzwischen Mode. Er trägt diese Brille und hat eine Schlangentätowierung um sein Handgelenk.«

Sie saßen schweigend da. Mette wusch ihren Neffen, und Hadrian wrang den Lappen. »Du hast gesagt, Jonah sei so gut wie jeden Tag vorbeigekommen«, stellte er fest, nachdem sie fertig war. »Hat er dir je etwas gegeben, das du für ihn aufbewahren solltest, etwas Geheimes?«

»Nein, nie. Ich glaube, er war der Ansicht, dass seine Freunde gefährdet wären, falls er zu viele Geheimnisse mit ihnen teilen würde. Er hat sich

manchmal Sachen aus meiner Küche geliehen. Messbecher und Töpfe.«

Hadrian nickte und holte dann das Blatt hervor, auf dem die Buchstaben- und Ziffernkombination von der letzten Tagebuchseite stand. Der Seite, die Jonah zu vernichten versucht hatte. Er legte den Zettel auf die Bettkante.

»Sagt dir das irgendwas? Es ist wichtig. Ich glaube, es ist eine Art Code.«

Sie warf nur einen kurzen Blick darauf, griff dann in ihr hochgestecktes Haar und zog einen Bleistift daraus hervor. »Das ist kein Code, Hadrian«, sagte sie mit nachsichtiger Stimme, legte sich den Zettel auf das Knie und unterteilte die lange Kolonne mit drei Strichen in vier Einzelteile: N2G, ALR4MG, SS3G und TS2CCM. »So. Du solltest Emily im Krankenhaus fragen, wofür die Buchstaben stehen – deren Labor hat irgendein System, mit dem sie die Zutaten abkürzen.«

»Ich verstehe nicht.«

»Das ist kein Code, Hadrian, sondern ein Rezept. Bei mir in der Bäckerei benutze ich die gleichen Kürzel. N zwei Gramm, ALR vier Milligramm, SS drei Gramm, TS zwei Kubikzentimeter.«

Hadrian sah sie verblüfft an. Er hatte sich das Hirn nach einer Erklärung zermartert und etwas viel Komplizierteres vermutet. Beeindruckt und dankbar verstaute er den Zettel wieder unter seinem Hemd. Das Rezept würde ohne die fehlenden Teile nutzlos sein, aber wenigstens hatte ein wichtiges Puzzlestück seinen Platz gefunden.

Als er sich der Stalltür zuwenden wollte, hielt Mette ihn zurück. Sie stand auf und nahm ihren bunten Wollschal ab. »Den habe ich gerade erst gestrickt«, sagte sie und legte ihn Hadrian um den Hals. »Du brauchst ihn

mehr als ich. Der Winter ist dieses Jahr früh dran.«

Draußen verbarg Hadrian sich im Schatten der Gasse. Es dauerte fast eine Stunde, bis ein hochgewachsener Mann den Stall betrat und nach fünf Minuten wieder zum Vorschein kam. Hadrian folgte ihm den Hügel hinunter und war froh, dass der Seewind mittlerweile für dichtes Schneetreiben gesorgt hatte. Der Drogendealer beeilte sich, ins Trockene zu kommen, und lief auf direktem Weg zu der Schmugglerwohnung, in der Jansen gestorben war.

Die alte Mühle wirkte im Mondschein wie ein Spukhaus. Als Hadrian die Tür öffnete, huschten kleine dunkle Schemen über den Boden. Er tastete sich an der Wand entlang bis zu der Laterne vor, entzündete sie und stieg die schmale Treppe hinauf. Der Vorratsbehälter war tatsächlich mit alten Hanfsäcken gefüllt. Alle waren leer, nur der Letzte enthielt einen rechteckigen Gegenstand.

Hadrian bewunderte im trüben Licht das gerahmte Gemälde, eine meisterhafte Darstellung von Gänsesägern, die über das Wasser rannten, um sich in Richtung der aufgehenden Sonne in die Luft zu erheben. Dann schaute er zum Fenster hinaus auf den Mond, der hell genug schien, dass Hadrian die Waldpfade benutzen konnte. Er steckte das Bild zurück in den Sack. Es war an der Zeit, dass Jonah sein Geschenk erhielt.

Eine Stunde später legte er das Gemälde auf den Zeichentisch in Jonahs Esszimmer und schilderte das rätselhafte Interesse von Fletchers Männern. Jori hörte aufmerksam zu. Dann drehte sie das Bild um, zog ein Messer aus der Tasche und hob mit der Klinge die Rahmenrückwand an. Dahinter waren

zwei Blatt Papier versteckt. Hadrian breitete sie vorsichtig auf dem Tisch aus und stellte mehrere Kerzen hinzu. Dann zeigte er jeweils auf die obere rechte Ecke. »Seite dreiunddreißig«, sagte er, »und Seite siebenundachtzig.« Sie waren aus einem großformatigen Notizbuch herausgetrennt worden und beide mit handschriftlichen Einträgen gefüllt.

Jori nahm die erste Seite und las vor. »Franklin Bishop. Alter sechsfünfzig. Todesursache Herzstillstand.«

»Jonathan Hampden«, las Hadrian von dem zweiten Blatt ab. »Alter neunundvierzig. Todesursache Herzstillstand.«

Das Datum der ersten Seite lag mehr als ein Jahr zurück, das andere drei Monate danach.

»Wieso?«, fragte Jori. »Wieso würde jemand die Untersuchungsbefunde von Männern stehlen, die eines natürlichen Todes gestorben sind?«

»Und was noch wichtiger ist, warum sollte Fletcher sich dafür interessieren?«, gab Hadrian zu bedenken. »Wen will er schützen?« Ergab sich hieraus endlich ein Hinweis auf die unbekannten Drahtzieher in Carthage?

Sie setzten sich und lasen die vollständigen Berichte laut vor. Beide Männer hatten nach einer ausgiebigen Mahlzeit samt reichlich Alkohol einen Herzinfarkt erlitten, und zwar im selben Hafenrestaurant. Der eine war ein Schiffbauer gewesen, der andere ein Müller. Zwischen ihnen hatte kein ersichtliches Verwandtschaftsverhältnis bestanden, und die Todesursache war von jeweils einem anderen Arzt festgestellt worden.

Hadrian las noch einmal die Namen. »Ich habe die beiden gekannt«,

wurde ihm schlagartig klar. »Nun ja, jedenfalls wusste ich, wer sie waren. Nämlich die Leiter ihrer jeweiligen Innung.«

Das kleine Haus stand einen Block vom Krankenhaus entfernt und war von Gärten umgeben. In manchen wuchsen ausschließlich Kräuter, andere bestachen durch die Schönheit ihrer Blumen. Spät blühende Astern und Sonnenhüte wiegten sich im Wind. Die Kälte ließ die letzten goldenen Blätter des Holunders schlaff herabhängen. Hadrian wartete in der Dunkelheit eine Weile ab und beobachtete das Grundstück. Dann umrundete er es ininigem Abstand und folgte den Spuren im flachen Schnee, die von der Straße zu mehreren immergrünen Sträuchern neben dem Haus verliefen. Er hockte sich hin und musterte die zertretene Stelle, wo jemand gestanden und fröstelnd mit den Füßen aufgestampft hatte. Auch das halbe Dutzend frischer Zigarettenstummel und das tiefe Sohlenprofil der Spuren entgingen ihm nicht. Er rollte einen der Stummel zwischen den Fingern und erkannte am Papier die Marke: Es war eine Bookstick.

Hadrian umkreiste das Haus noch einmal und überzeugte sich davon, dass es keine weiteren Spuren gab. Dabei warf er einen Blick in die hell erleuchtete Küche. Dann stieg er auf die Veranda und fand die Haustür verschlossen vor. Er nahm den Schlüssel vom Sturz des Vorderfensters.

Zwei der Leute am Küchentisch sprangen erschrocken auf, als er eintrat. Emily blieb sitzen. »Ich kann mich nicht entsinnen, meine Tür offen gelassen zu haben«, sagte sie, unternahm aber keinen Versuch, ihr mattes Lächeln zu verbergen. Sie schien nicht überrascht zu sein, ihn zu sehen. Jori hatte dem Krankenhaus einen Besuch abgestattet.

»Am Nordufer hat sich eine Horde Verbrecher angesiedelt«, sagte er ohne Umschweife. »Sie wollen Carthage übernehmen.«

Niemand sprach ein Wort. Die zwei Männer, beide von großer, schlanker Statur, mit kräftigen Händen und ledrigen Gesichtern, setzten sich wieder hin. Hadrian erkannte sie nun. Melville und Wilmot, zwei Farmer, die wie Emily dem Rat angehörten.

Die Ärztin rührte sich als Erste. Sie stand auf und winkte Hadrian zu sich. »Lass mich zunächst mal sehen, wie dein Arm und die Schulter heilen«, sagte sie und bedeutete ihm, er solle Jacke und Hemd ausziehen. Erst nachdem sie die Wunden aus der Nähe begutachtet, die vernarbte Haut gedrückt und gezogen und dabei beifällig genickt hatte, rückte sie einen Stuhl für Hadrian vom Tisch ab. »Nur du bringst es fertig, ein Schiff zum zweiten Mal zu versenken«, sagte sie und vergewisserte sich, dass Hadrian die beiden Ratsmitglieder kannte. Es waren aufrechte, zuverlässige Männer, die der Gouverneur ursprünglich für die Arbeit im Rat nominiert hatte, weil sie stille Hinterbänkler sein und ihn stets unterstützen würden. Dennoch waren sie nun hier und trafen sich mit der politisch unabhängigen Emily außerhalb von Buchanans unmittelbarem Einflussbereich.

»Jetzt von Anfang an«, bat Emily und reichte ihm einen Becher Tee. »Du bist mit meiner Stute zu den Camps geritten. Zum Glück hat sie allein zurückgefunden, ohne verspeist zu werden. Das ist alles, was ich weiß.«

»New Jerusalem«, sagte Hadrian. »So nennen sie die Camps inzwischen. Das Gelobte Land.« Er entschied sich, nicht sämtliche Einzelheiten des letzten Monats preiszugeben, sondern erzählte von den Schmugglern, der

Anna, Kinzlers geheimnisvollem eingezäunten Areal und dem Aufenthalt in Sankt Gabriel. Er sprach fast eine Stunde lang, trank unterdessen Tee und aß dicke Scheiben Schwarzbrot mit Butter. Als er den Schmerz und die Wut in den Mienen seiner Zuhörer sah, überlegte er kurz, ob er fortfahren sollte. Doch wirklich überrascht schienen sie nicht zu sein. Offenbar hatten sie schon vorher etwas geahnt.

Am Ende stand er auf, ging zum Fenster und betrachtete das Grundstück.
»Wie oft habt ihr euch schon so getroffen?«

»Drei- oder viermal«, sagte Emily. »Wieso?«

Hadrian warf den Bookstick-Stummel auf den Tisch. »Jemand hat euch beobachtet. Er hat Polizeischuhe getragen. Es dürfte unter den Beamten mehrere geben, die diese Marke rauchen, aber nur von einem weiß ich es mit Sicherheit.«

Die Farmer sahen Emily besorgt an. »Björn!«, rief sie. Dann stand sie auf und zog die Vorhänge zu. »Buchanan ist wütend auf uns. Er hat van Wycks Nachfolger ausgewählt, aber wir haben ihm die Zustimmung verweigert.«

»Der Leiter der Müller-Innung«, sagte Hadrian und nickte. »Wie begründet ihr eure Weigerung?«

»Offiziell brauchen wir das gar nicht. Wenn das Ergebnis nicht einstimmig ist, gibt es Neuwahlen.«

Weshalb war es plötzlich so wichtig, dass die Müller im Rat vertreten waren?, grübelte Hadrian. »Und inoffiziell?«

Emily verzog das Gesicht. »Die Drogen finden immer mehr Verbreitung. Ich habe ein halbes Dutzend Patienten mit Halluzinationen oder

im Koma. Buchanan will erreichen, dass alle, deren Augen ausbleichen, verstoßen werden. Es seien Mutanten, behauptet er, und daher sei ihre Verbannung durch die Gesetze abgedeckt.« Sie warf dem Farmer rechts neben ihr einen verlegenen Blick zu. »Wilmots Tochter zählt zu den Betroffenen. Außerdem weiß niemand etwas über diesen Mann von der Müller-Innung. Er stammt von irgendeiner entlegenen Farm und ist über Nacht an die Spitze der Innung gelangt, nachdem sein Amtsvorgänger überraschend gestorben war. Es gab Gerüchte über Bestechungsgelder.«

»Der Amtsvorgänger hieß Hampden«, sagte Hadrian.

Emily nickte. »Sein Tod liegt mehr als ein Jahr zurück.«

»Ein paar Monate nach ihm ist auch der Leiter der Schiffbauer-Innung verstorben. Ebenfalls an einem Herzinfarkt. Und beide Nachfolger wurden in den Rat berufen.« Er griff in die Jackentasche und zog die beiden Untersuchungsbefunde hervor.

Die Ärztin erkannte das Format der Seiten und streckte langsam die Hand danach aus. »Was hast du getan?«, herrschte sie ihn an. »Du kannst doch nicht einfach ...«

»Nicht ich habe sie aus dem Buch entfernt. Das war jemand anders. Und die Schakale versuchen seitdem, sie zu finden.« Hadrian fasste zusammen, was er über die Berichte wusste. »Sie waren in einem Haus hinter dem Platz versteckt. Weiße Verschalung, steinerner Schornstein, weißer Zaun.«

Hadrian sah, wie Emilys Miene sich verhärtete. »Ich weiß, wer da wohnt«, verkündete sie grimmig. »Er hat heute Nachtdienst im Krankenhaus.«

Eine halbe Stunde später saß Hadrian mit Emily in ihrem Büro. Vor ihnen auf dem Schreibtisch lag aufgeschlagen ein großes, in Leder gebundenes Buch. Die offiziellen Einträge waren schnell gefunden. Sie fehlten nicht etwa, sondern waren in einer anderen Handschrift verfasst. Beide trugen die Unterschrift von Dr. Jonathan Salens, dem das besagte Haus in der Nähe des Platzes gehörte.

»Das ergibt keinen Sinn«, sagte Emily, nachdem sie die Angaben in dem Buch gelesen hatte. »Salens hat die Originale hier unterzeichnet, und dann hat jemand Duplikate mit den Namen von zwei anderen Ärzten angefertigt.«

Hadrian beugte sich dicht über das Buch und drückte die Seiten flach an die Bindung. »Nein«, sagte er nach kurzer Überprüfung. »Die Seiten aus seinem Haus sind die Originale. Sie wurden herausgeschnitten und durch die neuen Seiten ersetzt.« Er zeigte ihr, wie die neuen Blätter eingesetzt und mit fachmännischen Stichen an der Bindung vernäht worden waren. »Niemand würde es merken. Niemand würde Verdacht schöpfen. Routineberichte. Gewöhnliche Todesfälle, abgezeichnet von einem deiner Ärzte.«

»Nur dass Salens nicht der untersuchende Arzt war«, knurrte Emily. Sie sah auf ihrer Taschenuhr nach. »Er müsste inzwischen aus dem Operationssaal sein«, sagte sie, schob ihren Stuhl zurück und verließ das Büro. Hadrian las die Berichte Wort für Wort noch einmal und setzte sich dann in den Schatten hinter der Tür.

Gleich darauf kehrte Emily angeregt plaudernd mit dem dünnen schwarzhaarigen Arzt zurück, den Hadrian Wochen zuvor bei der Behandlung von Jamie Reese gesehen hatte. Er erinnerte sich, wie schnell

Salens verschwunden war, als Hadrian sich nach dem Zustand des Fischers erkundigt hatte. Und es war Salens gewesen, der Reeses Tod als Arbeitsunfall eingestuft hatte. Nun änderte sich abrupt die Atmosphäre, denn Emily schloss die Tür und deutete auf das Buch, das auf ihrem Tisch lag. Aufgeschlagen war der erste der fraglichen Berichte. »Die Fälschung offizieller Dokumente ist eine Straftat.«

»Demnach wurde das Gemälde gefunden«, sagte Salens angespannt. »Als die Polizei mich danach gefragt hat, sagte ich noch, es sei die Mühe nicht wert.«

»Falls Sie noch irgendwie verhindern wollen, dass Sie ab morgen hier bestenfalls der Hausmeister sind, sollten Sie jetzt lieber eine gute Erklärung parat haben.«

Salens ließ sich auf einen Stuhl sinken. Als Emily die beiden gestohlenen Seiten neben das Buch legte, schien sein gutes Aussehen zu verblassen. »Zwei Männer sind an natürlichen Ursachen gestorben«, sagte er zögernd. »Die Berichte im Buch sind zutreffend.«

»Nicht Sie haben die Untersuchungen durchgeführt. Warum steht dann Ihr Name darunter?«

Als Salens nichts erwiderte, trat Hadrian aus dem Schatten vor. »Weil auch der Rest der geänderten Berichte in seiner Handschrift verfasst ist.«

Salens starrte ihn wütend an. »Ich kann doch nicht mit dem Namen eines anderen Arztes unterzeichnen«, sagte er steif. »Das wäre falsch.«

Emily lachte unwillkürlich auf.

»Es sind die gleichen Berichte«, protestierte Salens.

»Nein«, widersprach Hadrian. »Es gibt mehrere Unterschiede. In Ihren

Berichten fehlt die Tatsache, dass beide vor ihrem Tod im selben Restaurant gegessen haben. Dem Blue Gander. Und Sie haben dafür gesorgt, dass eines der Symptome nicht mehr in den Unterlagen auftaucht. Eine blauschwarze Verfärbung der Haut entlang der Unterarme.«

Salens betrachtete seine verschränkten Hände. »Beide Männer sind an Herzstillstand gestorben. Nichts von dem, was da steht, ist gelogen.«

»Die Weglassungen haben es zu einer Lüge gemacht«, berichtigte Hadrian ihn.

»Wer hat Sie angewiesen, das zu tun?«, fragte Emily.

»Niemand.«

»Nun gut«, sagte sie. »Ich lasse die Polizei holen. Lieutenant Kenton wird einen solchen Fall bestimmt überaus interessant finden. Bis morgen früh weiß vermutlich auch der Gouverneur davon.«

»Nein!«, rief Salens. »Das können Sie nicht tun!«

»Dann raus mit der Sprache. Wer hat Sie angewiesen, das zu tun?«, drängte Emily. »Und was haben Sie sonst noch gemacht?«

»Es ist nicht so, wie Sie denken«, sagte Salens. »Ich hätte nie ...« Er sah Emily verzweifelt an. »In der Taverne hinter dem Blue Gander gab es ein Mädchen. Sie hat da gearbeitet. Ich hatte beim Pokern viel Geld an den Eigentümer verloren, mehr als ich zahlen konnte. Ich hätte mein Haus verkaufen müssen. Der Eigentümer sagte, es gäbe eine Möglichkeit, meine Schulden zu begleichen. Ein Mädchen, sein bestes Mädchen, könne monatelang nicht arbeiten, sofern man nicht etwas unternehme.«

Emily hob beide Hände. »Wenn sie krank war, hätte sie einfach

herkommen können.«

Salens senkte den Kopf.

»Ich schätze, sie war keine Kellnerin, Emily«, warf Hadrian ein. »Sie hat oben in einem der Zimmer gearbeitet.«

Emily wurde sehr still. »Sie haben doch wohl nicht ...«, setzte sie an. »Mein Gott, Jonathan«, stöhnte sie. Für die Kolonie waren neue Geburten überlebenswichtig. Wer eine Abtreibung durchführte oder an sich vornehmen ließ, beging nicht nur ein Verbrechen, sondern galt bei den meisten Leuten als Hochverräter.

Salens Stimme nahm einen flehentlichen Tonfall an. »Sie verstehen nicht. Man hätte dieses Mädchen sonst zu irgendwelchen Kräuterkundlern oder Kurpfuschern verfrachtet und weiß Gott was für einen Schaden angerichtet. Eine ihrer Freundinnen ist letztes Jahr an Blutungen gestorben.«

»Sie waren den Frauen zu Diensten, und dann hat der Eigentümer Sie damit erpresst, um die Berichte ändern zu lassen«, fasste Hadrian zusammen. »Wer war es?« Er wusste, wie die Antwort lauten würde.

»Er ist in den letzten Jahren durch den Fischfang sehr reich geworden«, sagte Salens, »und er will sogar der reichste Mann der ganzen Kolonie werden. Er redet davon, sich ein Anwesen zu bauen, das es mit der Gouverneursvilla aufnehmen kann.«

»Fletcher!« Emily spie den Namen wie einen Fluch aus.

Hadrians Magen zog sich zusammen. »Hat er die beiden Abendessen ausgerichtet, nach denen Hampden und Bishop gestorben sind?«

»Keine Ahnung«, murmelte Salens. »Kann sein. Zu mir hat er lediglich gesagt, er werde mich wegen des Mädchens verraten, falls ich nicht das

Buch für ihn fälsche.«

»Hat er Ihnen gesagt, was Sie schreiben sollen?«

»Er hat mir gesagt, was ich weglassen soll.«

Die Stille war wie dünnes Eis.

»Was hatten Sie vor?«, fragte Emily schließlich. »Warum haben Sie die ursprünglichen Seiten behalten?«

Als Salens nichts darauf entgegnete, wagte Hadrian eine Vermutung.

»Als Rückversicherung. Falls Fletcher erneut etwas von ihm verlangen würde, hätte er ein Druckmittel, um ablehnen zu können.«

Salens seufzte.

»Ist es dazu gekommen?«, fragte Hadrian. »Was hat er noch von Ihnen gewollt?«

»Ich sollte gewisse Aufzeichnungen im Labor überprüfen und das Bestandsverzeichnis ändern, damit man nichts vermissen würde. Ich sagte ihm, es habe sowieso niemand die Zeit, genau Buch zu führen. Daraufhin hat er die Sache auf sich beruhen lassen.«

»Doch Sie haben trotzdem nachgesehen«, spekulierte Hadrian. »Nur aus Neugier.«

»Es wird Buch geführt, aber nur über den jeweils aktuellen Bestand, damit man rechtzeitig merkt, wenn etwas zur Neige geht. Der Vorrat eines bestimmten Antiseptikums war geringer als üblich.«

Emily kam um den Tisch herum und ragte wie eine rachsüchtige Furie über dem jungen Arzt auf. »Welches Mittel genau?«, fuhr sie ihn an.

»Silbernitrat.«

Sie verpasste ihm eine schallende Ohrfeige und wies auf die Tür. Salens erbleichte und verließ wortlos das Büro.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Hadrian.

»Er schon«, sagte Emily. »Die Herzsymptome hätten durch alle möglichen Wirkstoffe hervorgerufen werden können, die in der Kolonie frei erhältlich sind. Eine hohe Dosis Eibe, Rhabarber, Kanadische Blutwurz oder ein halbes Dutzend anderer Kräuter käme in Betracht. Aber deren Wirksamkeit kann stark variieren und in den meisten Fällen durch einen guten Arzt gelindert werden. Die Verfärbung entlang der Arme ist jedoch ein eindeutiges Anzeichen für Silbernitrat, das es nur in unserem Labor gibt, weil wir es selbst herstellen. Wenn man es mit der Nahrung aufnimmt, gibt es keine Rettung mehr. Es ist absolut tödlich.«

KAPITEL DREIZEHN

Die *Zeus* lag am Ende des Kais vertäut. Sie war der größte der Segeltrawler, die im Eis überwintern würden. Als Hadrian ihr Deck betrat, knirschte die dünne Schneeschicht unter seinen Schritten. Er schaute zu dem verschalten Haus in der Nähe der Werft, das den Schakalen als Unterschlupf diente, dann zu dem fernen Anleger, von dem aus die Eisfrachter starteten und der der einzige Steg zu sein schien, an dem heute gearbeitet wurde. Offenbar hatte niemand von ihm Notiz genommen und war niemand ihm gefolgt. Vielleicht hatte außer ihm auch niemand die trübe Kabinenbeleuchtung bemerkt, die ihm beim Blick durch das Teleskop vor Jonahs Werkstatt aufgefallen war.

Er zuckte zusammen, weil aus einem Schatten jäh eine Katze sprang und durch eine offene Luke verschwand. Auf dem See bewegte sich etwas, ein Eissegler, der mit hohem Tempo auf den Hafen zufuhr. Hadrian folgte der Katze hastig in die Dunkelheit. Die Angeln der Kabinentür knarrten leise, als er den Raum betrat. Die einzelne Kerzenlaterne auf dem großen Tisch beleuchtete ein wirres Sammelsurium. An einer Wand waren Skizzen festgesteckt, künstlerisch anmutende Kohlezeichnungen von Katzen und Fischen und Segelschiffen, darunter auch große militärische Rahsegler. An die gegenüberliegende Wand waren zwischen den Bullaugen die ledrigen Häute mehrerer Störe angenagelt. Am hinteren Ende des Tisches fand sich ein kleines Waffenarsenal. Ein langstieliger Bootshaken lehnte neben einem Stab mit Speerspitze. Auf dem Tisch lagen zwei Knüppel, ein Messer und

eines der schweren Hackbeile, mit denen Fischköpfe abgetrennt wurden. Hinter den Waffen schwelte eine kleine Kohlenpfanne neben einem Haufen Decken.

Als Hadrian sich am Tisch entlangtastete, kam darunter eine andere Katze zum Vorschein und fauchte ihn warnend an. Der Deckenhaufen rührte sich, stand plötzlich auf und streckte ihm ein Messer entgegen.

»Falls du hier was klauen willst, schlitze ich dich auf!«, drohte die Gestalt.

Hadrian wusste nicht, ob er lachen oder weglaufen sollte. Die stämmige Person, die nun die Decke abstreifte, war mindestens dreißig Zentimeter kleiner als er, besaß aber eine so muskulöse Statur und ledrige Haut, wie er sie noch bei keiner Frau gesehen hatte. Er hob beide Hände. »Ich möchte nur mit Ihnen sprechen, Kapitänin Reese.«

»Er soll sich verpissen. Und seine Baumhunde ebenfalls.«

Hadrian riskierte einen Schritt auf sie zu. »Ich weiß nicht, wen Sie meinen. Mein Name ist Hadrian Boone. Es geht um Jamie. Ich wollte nur ...« Ihre Faust hämmerte gegen seinen Unterkiefer, bevor er den Satz beenden konnte. Sie bestand auf einmal nur noch aus Armen und Beinen, die auf ihn einschlugen und -traten, während er in die Knie ging.

»Verfluchtes Schwein!«, rief sie. »Wie kannst du es wagen, dich hier blicken zu lassen!«

Als Hadrian sich aufrichten wollte, sprang ihm eine Katze ins Genick und grub ihre Krallen in seine Haut. Er rollte sich in den Stapel Decken, stieß das Tier weg und schützte seinen Kopf. Kapitänin Reese sprang auf ihn und bearbeitete ihn weiter mit den Fäusten.

Er bekam keine Luft mehr und fand eine Lücke zwischen den Decken. »Ich habe Ihrem Sohn nichts getan!«, rief er. »Ich wollte ihm helfen! Ich versuche, seine Mörder zu finden!«

Die Schläge hörten nicht sofort auf, aber sie ließen allmählich nach. Als es endlich vorbei war und Hadrian den Kopf hob, saß seine Angreiferin mit verblüffter Miene auf einem Hocker. »Mörder?«, murmelte sie. »Mein Jamie ist wegen des Krankenhauses gestorben. Du und dieses Miststück von Ärztin sind daran schuld. Das sagen alle.«

Er stand wortlos auf und richtete seine Kleidung. Auf dem Tisch saßen mittlerweile drei Katzen und starrten ihn an. »Dann lügen alle.« Er räusperte sich.

»Mein Name ist Hadrian Boone«, fing er erneut an. »Ich bin ...« Aber er wusste nicht mehr, wie er sich selbst beschreiben sollte. »Ich versuche zu helfen. Ich kämpfe gegen dieselben Leute, gegen die Ihr Sohn gekämpft hat.« Seine Lippe blutete.

»Jamie war kein Kämpfer«, sagte seine Mutter. »Er war der Held von der *Anna*.« Sie lehnte sich zurück und öffnete ein Bullauge. Ihre Hand griff nach draußen und kam mit einem Schneeball wieder zurück. Hadrian nahm ihn dankbar entgegen und drückte ihn sich an die blutende Lippe.

»Die Polizei hat gegen Fletcher ermittelt, wegen dessen Schmuggelei. Ich glaube, Jamie hatte begriffen – wie ich inzwischen auch –, dass der Schmuggel bloß Tarnung für weitaus schlimmere Dinge war. Er wollte bei den Ermittlungen behilflich sein. Aber Fletcher hat es herausgefunden.«

»Nein. Jamie hatte einen Unfall. Das Krankenhaus hätte ihn heilen

sollen, aber das hat es nicht.«

»Käpt'n, wie ist Jamie überhaupt auf der *Anna* gelandet? Hat er Ihnen je von dem Untergang erzählt?«

»Fletcher sagte, mein Junge hätte auf einem Segelschiff keine Zukunft. Es hat mir fast das Herz gebrochen, aber als Fletcher einen zusätzlichen Mann brauchte, habe ich Jamie ziehen lassen, damit er mal erlebt, wie es auf diesen Dampfern zugeht. All der Ruß und Lärm. Und schon auf seiner zweiten Fahrt ist das Schiff gesunken.«

»Aber er hat Ihnen doch bestimmt davon erzählt.«

»Seeleute sprechen nicht über so was. Das bringt Unglück. Zwei sind gestorben, zwei haben überlebt. Bei seiner Rückkehr bin ich zum ersten Mal seit Jahren in die Kirche gegangen.«

»Die *Anna* ist an dem Tag nicht gesunken. Ich habe sie letzten Monat gesehen und bin sogar auf ihr mitgefahren. Fletcher hat den Untergang inszeniert. Er wollte Ihren Sohn nicht als Seemann, er wollte ihn als Schakal. Doch Jamie hatte Skrupel. Weil er gut erzogen war. Weil Sie ihm beigebracht hatten, was richtig und was falsch ist. Also hat Fletcher dafür gesorgt, dass Jamie auf einem seiner anderen Boote rausfuhr, und ihn dann unter Drogen setzen lassen. Als Folge der Drogen ist er ins Koma gefallen. Die Ärzte haben nur einen Fehler begangen: Sie haben zwei von Fletchers Männern gesagt, dass Jamie sich wahrscheinlich wieder erholen würde. Die Kerle sind aus dem Haus der Schakale dann nachts zurückgekommen und haben ihn mit seinem eigenen Kissen erstickt.«

Kapitänin Reese starrte auf ihre rauen, schwieligen Handflächen. Eine große graue Katze kam zu ihr, als wolle das Tier sie trösten.

»Fletcher und die Männer aus Sankt Gabriel haben Ihren Sohn getötet.«

In der langen, bedrückenden Stille, die folgte, nahm Hadrian auf einem der Stühle Platz.

»Sankt Gabriel ist ein schlimmer Ort«, sagte sie schließlich.

»Sie waren schon mal dort?«

»Nur um Fracht aufzunehmen. Auf Anweisung von Fletcher. Ich sagte ihm, mein Laderaum sei bereits voll, und er sagte, das würde kein Problem sein.«

Hadrian musterte die Frau. Sie schien neugierig geworden zu sein. »Für gewöhnlich transportieren seine Dampfer die geschmuggelten Bergungsgüter selbst.«

Die Kapitänin ging zu einem kleinen Schrank und holte daraus eine Flasche Whiskey und zwei Gläser hervor. Als Hadrian ablehnte, schenkte sie sich einen Drink ein, drehte das zweite Glas um und ließ ein wenig Alkohol auf dessen Boden tropfen. Die graue Katze leckte gierig alles auf.

»Fletcher hasst die Segelboote. Er versucht immer wieder, uns durch die Innung stilllegen zu lassen. Wir Eigentümer sind nämlich alle unabhängige Kapitäne, von denen keiner ihm den Hintern küsst. Aber er weiß, was ich von der Regierung halte, und so hat er mich aufgefordert, etwas Bestimmtes an Bord mitzunehmen. Ich würde zwanzig Kilometer barfuß über das Eis wandern, um diesen Hurensohn Buchanan zu ärgern. Ich glaube, die Polizei hat bei Fletcher herumgeschnüffelt. Aber auf die Segeltrawler achtet niemand. Wir kommen und gehen ohne jedes Aufsehen. Wir müssen weder Holz bunkern noch verrät eine Rauchfahne unseren Kurs. Als er letzten

Monat wollte, dass ich anfangs, auch manche der Männer aus Sankt Gabriel zu transportieren, habe ich eine Bezahlung verlangt. Er hätte mich fast ins Gesicht geschlagen. Er sagte, meine Bezahlung sei, dass die Schakale mir nicht das Boot abfackeln.«

Noch während sie sprach, wurden draußen heisere Schreie laut. Sie schauten beide durch ein Bullauge und sahen eine kleine Menschenmenge auf dem Hauptkai. Die Leute jubelten einer Prozession zu, die von Bord des soeben eingetroffenen Eiseglers ging. Vier Männer mit Eisstangen trieben eine Gestalt mit Kapuze auf die Stadt zu.

»Mir zahlen sie nichts, und dabei bringt dieser kleine Nachmittagsausflug ihnen tausend Dollar ein«, murmelte die Kapitänin.

Die Gestalt stürzte, weil eine der Stangen sie an der Schulter traf. Als sie sich aufrappelte, rutschte ihr die Kapuze herunter. Erschrocken sah Hadrian den kahlen Kopf.

»Buchanan wird die Hinrichtung zwischen die Rennen legen müssen, wenn er das noch diese Woche über die Bühne bringen will«, sagte Kapitänin Reese.

»Wie konnten sie die Frau so einfach erwischen?«, fragte Hadrian sich laut.

Die Kapitänin zuckte die Achseln. »Es heißt, man habe ihr auf dem See irgendeine Falle gestellt. Nichts und niemand ist da draußen schneller als ein Eisegler.«

Hadrian riss sich zusammen und wandte sich wieder zum Tisch um. »Holzkisten«, sagte er. »Das haben Sie zuerst transportiert. Kisten voller Schrotpatronen. Die hätten mühelos unter diesen Tisch gepasst.«

Reese trank aus und goss sich noch einen Whiskey ein. »Ich habe nicht behauptet, ich hätte hineingesehen.«

»Jamie hat es. In die Kisten und in die Patronen. Deshalb war er auf einmal daran interessiert, mit der Polizei zu sprechen.«

»Nein. Sie begreifen es nicht. Die Regierung geht zu weit. Die Leute müssen sich verteidigen können. Es ist nur rechtens, dass die Fischer Schrotflinten haben.«

»Jamie hat entdeckt, dass die meisten Patronen mit Rauschgift gefüllt waren. Über den Untergang der *Anna* zu lügen und beim Schmuggeln zu helfen – das gehörte einfach dazu, wenn man bei den Fischern etwas werden wollte. Aber illegale Drogen nach Carthage zu verfrachten war etwas anderes.«

Ihre Hand mit dem Glas hielt mitten in der Luft inne. »Nein«, sagte sie verunsichert. »Das war die alte Welt. Heute gibt es so etwas nicht mehr. Es war Munition. Jeder hat das Recht, Waffen zu tragen. Es ist mir egal, was der verdammte Gouverneur dazu sagt.«

»Tun Sie sich selbst einen Gefallen. Nehmen Sie eine dieser Patronen, und schneiden Sie sie auf. Das Pulver darin hat Ihren Sohn umgebracht. Und es tötet auch andere in der Kolonie. Sie helfen den Drogenkurieren der Schakale.«

Kapitänin Reese sagte nichts mehr, starrte einfach nur in ihren Whiskey. Sie schien nicht zu bemerken, dass Hadrian aufstand und die Kabine verließ. Die graue Katze geleitete ihn von Bord und lief dann wieder zurück.

Hadrian tastete sich behutsam die dunkle Hintertreppe des Theatergebäudes hinauf. Er hatte sich vergewissert, dass Buchanans Kutsche vor dem Eingang stand, und wusste, dass der Mann sich beherrschen musste, wenn Hadrian ihn während der Vorstellung in seiner Loge überraschte. Doch als er um die Ecke des hinteren Korridors spähte, erstarrte er. Björn stand vor der Tür. Buchanan ging nirgendwo mehr ohne seinen Leibwächter hin. Hadrian stieg die Treppe wieder hinunter.

Wenige Minuten später kletterte er über den Zaun auf das Gouverneursanwesen und versteckte sich in dem kleinen Räucherhaus auf der Rückseite des Grundstücks. Als er die Tür schloss, schimmerte etwas im Mondschein, der durch einen Spalt zwischen den Brettern fiel. Auf einem Baumstumpf lagen ein kleiner Hammer und ein Stück glänzendes Metall. Hadrian machte einen Schritt darauf zu. Unter seinem Fuß zerbrach ein Stück Porzellan. Er hob es auf und fand daneben noch drei weitere. Sie stammten von einem Puppenkopf, einem blonden Puppenkopf, den jemand mit dem Hammer zertrümmert hatte. Hadrian nahm das Metall. Es war mal ein Abzeichen gewesen, eines der nachgemachten Polizeiabzeichen, die Buchanan als Ausdruck seiner Wertschätzung verschenkte. Man hatte es flachgehämmert, das Relief gewissermaßen eingeebnet. Hadrian schaute zurück zu der Puppe. Ihm wurde klar, dass er sie schon mal gesehen hatte, und zwar in der Mühle. Jemand hatte den Engel erschlagen.

Er setzte sich auf den Boden und lehnte sich an die Wand. Die reglosen Augen des Engels starrten ihn aus einem kleinen Fleck Mondlicht an.

Hadrian merkte gar nicht, dass er eingeschlafen war, bis wütendes

Hundegebell ihn weckte. Die Tür wurde aufgerissen. Er war immer noch schlaftrunken, als Björn ihn am Kragen packte, nach draußen zerrte und in Richtung der Küche schleifte.

»Ich habe es geahnt. Die Gerüchte um deinen Tod waren zu schön, um wahr zu sein«, sagte Buchanan, als Björn ihn in das Arbeitszimmer im Erdgeschoss stieß. »Man hat dich beim Theater gesehen. Wenn ich in der Öffentlichkeit bin, arbeitet Björn mit Verstärkung.«

»Mir hätte klar sein müssen, dass du inzwischen rund um die Uhr geschützt werden musst.« Hadrian ging zum Kamin, um sich aufzuwärmen. »Die Bürger sind unruhig.«

Buchanan sah ihn nur ausdruckslos an und schickte Björn dann mit einer Geste aus dem Zimmer. »Wo bist du gewesen?«

»Ich habe eine ganz neue Welt entdeckt. Und ich habe die Leute getroffen, die aus dir eine Marionette gemacht haben.«

Auf dem Gesicht des Gouverneurs erschien ein Anflug von Belustigung. »Wir haben in deiner Abwesenheit weitergemacht und deine Akte auf den letzten Stand gebracht. Nur für den Fall. Um dich dauerhaft zu verbannen, bedarf es jetzt nur noch einer kurzen Abstimmung des Rates.«

»So sieht also die neue Justiz von Carthage aus. Man verurteilt die Beschuldigten, ohne sie anzuhören.«

»Sie wird hängen«, sagte Buchanan kalt. »Und dich werde ich dabei zuschauen lassen.«

»Und wenn ich die wahren Mörder finde, ist deine politische Laufbahn am Ende.«

»Du hast keine Ahnung, was in dieser Kolonie vor sich geht. Stiehl dich

gefälligst nicht wochenlang aus der Verantwortung und komm dann nur zurück, um mich zu kritisieren.«

»Du solltest dir nicht um *mich* Gedanken machen, sondern um deinen Rat. Die Leute wundern sich darüber, dass die Leiter der Innungen immer mehr an Einfluss gewinnen. Fischer, Händler, Schiffbauer. Alle drei von entscheidender Bedeutung für den Schmuggel. Zahlen sie dir mittlerweile Bargeld, oder gibt es nach wie vor bloß extravagante Geschenke?«

Buchanan sagte nichts, schaute aber zur offenen Tür, als überlege er, ob er Björn mit der Angelegenheit betrauen sollte.

»Und nun die Müller. Hast du dich eigentlich je nach dem Grund gefragt, Lucas? Hast du mal den Getreidebestand überprüfen lassen?«

»Sei nicht so naiv. Die Innungen zahlen die Steuern, mit denen die Regierung handlungsfähig wird. Und sie in die Entscheidungen einzubinden spart Kosten. Die Müller sind nun für die Bewachung der Silos und die Auslieferung an den Handel verantwortlich. Die Regierung braucht damit nicht länger ihre Zeit zu verschwenden.«

»Und es schadet bestimmt nicht, dass sie dir so viele Sachen bringen, auf die du großen Wert legst. Brandy. Hochwertiges Mobiliar von weiß Gott wo.« Hadrian strich mit der Hand über die Rückseite eines eleganten Sofas und wies auf die Standuhr und eine Anrichte mit einem Dutzend Flaschen geborgener Spirituosen. »Hast du jemals eine Zollbescheinigung dafür gesehen?«

Buchanan machte einen Schritt auf die Tür zu.

»Der letzte Leiter der Müller-Innung wurde ermordet«, sagte Hadrian zu

seinem Rücken. »Und der neue hat vermutlich bis vor wenigen Monaten im Norden gelebt. Falls sein Ratssitz bestätigt wird, brauchen die Innungen nie wieder auf dich zu hören. Sie werden sowohl dich als auch den Rat kontrollieren. Die Kolonie wird ihnen gehören. Eine blutige Revolte ist gar nicht nötig. Wahrscheinlich darfst du sogar weiter in deiner Villa wohnen. Solange du eine fügsame Galionsfigur abgibst.«

Buchanan schien abgelenkt zu sein und schaute zur Tür hinaus. In seiner Miene lag eindeutig Trotz, aber auch Schmerz. Hadrian trat ein Stück vor und folgte seinem Blick. Björn saß wider Erwarten nicht direkt vor der Tür, sondern am Ende des Korridors, am Fuß der Treppe in den ersten Stock.

»Du kannst rein gar nichts beweisen«, sagte Buchanan entschieden. »Du verschwindest aus einer Laune heraus von der Bildfläche und überlässt es mir, hinter dir aufzuräumen. Diese Schlampe hatte einen fairen Prozess. Eine Jury hat sie für schuldig befunden. Kenton hat ausgesagt, dass sie in das Haus eines Bürgers eingedrungen ist und den Eigentümer gefangen gehalten hat. Zeugen haben gesehen, wie sie von der Bibliothek eilig dorthin zurückgekehrt ist, nachdem Jonah tot aufgefunden worden war.«

»Alles gelogen. Wer war zu ihrer Verteidigung dort?«

»Emily hat eine Erklärung abgegeben. Eher ein Gnadengesuch.«

Hadrian setzte sich auf einen Ohrensessel am Kamin, von dem aus er die Treppe sehen konnte. »Die Stadt im Norden heißt Sankt Gabriel. Die sitzen dort auf Schätzen, das kannst du dir nicht vorstellen. Sie haben die *Anna* gestohlen und Fletcher über den vermeintlichen Untergang lügen lassen. Sie haben deine Scouts ermordet, damit ihre Machenschaften geheim bleiben. Und den Polizisten. Du hast doch den Mord an Jansen nicht auch unter den

Teppich kehren können, oder?«

Aus der benachbarten Küche erschallte plötzlich das Bersten von Geschirr. Eine Frau rief hektisch von irgendwoher. Buchanan stieß eine Verwünschung aus, lief aus dem Zimmer und herrschte ein Dienstmädchen an, das auf dem Flur erschien.

Hadrian ging sofort zur Anrichte, schnappte sich eine von Buchanans kostbaren Flaschen und eilte damit zur Kellertür. Nach einem kurzen Blick zur Küche, um sicherzustellen, dass niemand ihn beobachtete, öffnete er die Tür, rollte die Flasche über die erste Stufe und rannte zurück ins Arbeitszimmer, während die Flasche geräuschvoll die dunkle Treppe hinunterstürzte.

Gleich darauf hörte er Buchanan wütend fluchen. »Björn!«, schrie der Gouverneur. »Er ist schon wieder im Keller!«

Sobald die beiden Männer nach unten verschwunden waren, lief Hadrian den Korridor entlang und die Treppe hinauf. Neben der ersten Tür saß eine stämmige Frau mit Schürze schlafend in einem Sessel. Er schlich sich an ihr vorbei, öffnete die Tür und fand sich in einem Schlafzimmer mit Regalen voller Bücher und Puppen wieder. Dora, die jüngste Tochter des Gouverneurs, saß mit roten, geschwollenen Wangen auf einem Stuhl neben dem Bett. Sie hatte geweint. Das Mädchen hielt die Hand seiner älteren Schwester, die unter einer dicken Steppdecke lag.

Auf den ersten Blick schien Sarah zu schlafen. Doch dann sah Hadrian ihr blasses Gesicht und das Zucken ihrer Fingerspitzen. Er kniete sich an das Bett und nahm sanft die Hand, die Dora hielt. Sarahs Puls war niedrig,

gefährlich niedrig.

Hadrian rührte sich nicht, als schwere Schritte die Treppe hinaufkamen. Björn packte ihn an der Schulter und schien zuschlagen zu wollen, doch die Stimme des Gouverneurs hielt ihn zurück. »Halt! Hadrian ist ein alter Freund der Mädchen.«

Der Leibwächter runzelte mit finsterer Miene die Stirn, zog sich aber auf den Flur zurück. Buchanan kam zu Hadrian. »Rede mit ihr. Vielleicht reagiert sie auf deine Stimme.«

Hadrian sprach Sarah mit ihrem Namen an, einmal, zweimal, dreimal. Dann hob er vorsichtig eines ihrer Augenlider. Ihre Iris bleichte aus. »Sie gehört ins Krankenhaus«, sagte er.

»Die haben jetzt schon mehr Patienten, als sie bewältigen können«, sagte Buchanan. »Und der Erste ist in deren Obhut gestorben, wie du weißt.«

Hadrian blickte auf. Räume der Gouverneur etwa ein, dass er inzwischen die Wahrheit über Jamie Reese kannte? »Erst vorgestern habe ich sie noch gesehen, bei ihrer Theaterprobe. Wie lange liegt sie schon im Koma?«

»Seit vorgestern Abend.«

»Und was war davor?«

»Schule. Hausaufgaben. Das Übliche. Aber sie war fahrig. Und unkonzentriert. Sie ist ständig in den Garten gegangen und hat zum Himmel geschaut oder im Räucherhaus gesessen.«

»Das Zeug wird aus dem Ruinengebiet eingeschmuggelt.«

»Welches Zeug?«

»Drogen, Lucas. Mein Gott, siehst du es denn nicht? Sankt Gabriel frisst

Carthage von innen auf und untergräbt gleichzeitig durch Schätze von außen unsere Entschlossenheit. Du hast die Kolonie nicht länger im Griff. Du kannst ja nicht mal kontrollieren, was in deinem eigenen Haus vorgeht.«

»Unmöglich. Meine Sarah nimmt keine Drogen. Die ganzen letzten Wochen waren Wachposten hier vor Ort. Niemand hätte ihr unbemerkt Drogen verabreichen können.«

»Es sei denn, Sarah wollte es«, erwiderte Hadrian. »Du musst das Schmugglerdepot in der Höhle jenseits des Eishauses dichtmachen. Zieh deine Patrouillen von den Farmen ab, und schick sie auf das Fischereigelände, wo sie hingehören.«

»Die Außenseiter sind bloß Bauern«, beharrte Buchanan störrisch. »Machtlose Schatten. Von denen haben wir nichts zu befürchten.«

Noch während er sprach, erschien Björn wieder im Eingang des Zimmers. Der große Norger war sichtlich aufgewühlt. Er sagte nichts, sondern zeigte nur auf das Fenster am Ende des Korridors. Hadrian stand auf und folgte Buchanan. Entsetzt sah er schon von weitem das Flackern eines Feuers. Er rannte los und erreichte das Fenster im selben Moment, in dem Buchanan gequält aufstöhnte. Die Schatten waren also doch nicht ganz so machtlos.

Die brennenden Gebäude am südlichen Stadtrand waren wie fünf riesige Finger, die sich nach Carthage auszustrecken schienen. Glockensignale ertönten. Die Feuerwehr war bereits ausgerückt. Doch Hadrian wusste, dass sie zu spät kommen würde. Die Silos mit dem Wintergetreide der Kolonie brannten lichterloh.

Das Ende der Welt war wiedergekehrt. Viele der älteren Männer und Frauen, die schwer gearbeitet hatten, um Carthage aufzubauen, saßen an Bäume gelehnt und weinten hemmungslos. Mütter drückten ihre kleinen Kinder an sich, damit die ihre Tränen nicht sehen würden. Leute liefen fassungslos umher und wollten die Katastrophe einfach nicht glauben.

Der gesamte Getreidevorrat war vernichtet. Die trockenen Körner und die alten Eichenwände der Silos hatten einen perfekten Brennstoff abgegeben und eine dermaßen große Hitze entwickelt, dass niemand sich dem Feuer nähern konnte. Die Feuerwehr hatte lediglich die umstehenden Gebäude mit Wasser beregnen können, und trotzdem waren auch zwei Ställe und ein Dutzend Pferde den Flammen zum Opfer gefallen. Es würde kein Brot, kein Porridge, keinen Kuchen, keine Teigwaren und keinen Getreidekaffee geben, den viele gern tranken. Der Vorrat an Wildbret würde schnell erschöpft sein. Milchkühe würden zur Schlachtung konfisziert werden. Die Kolonie würde mit Pökelfisch und eingelegtem Gemüse auskommen müssen, und nach einigen Wochen würden sogar diese Nahrungsmittel knapp werden.

Lucas Buchanan ging mit teilnahmsloser Miene zwischen den Trümmern umher.

»Wie wollen Sie uns nun ernähren?«, schrie eine Frau mit Kind ihn wütend an.

»Wofür ist Ihre verdammte Polizei gut, wenn sie so was nicht verhindern kann?«, rief ein Mann.

Buchanan ignorierte sie. Seine Beamten waren inzwischen in voller Stärke ausgerückt und umringten ihn oder bewachten die Absperrseile, mit denen Kenton die Schaulustigen von den Ruinen der Silos fernhalten wollte. Nur einer der Uniformierten schien sich dafür zu interessieren, den Tatort zu untersuchen.

Jori kniete sich hin und musterte einen großen Steinguttopf, der in der Hitze zersprungen war. Als Hadrian zu ihr ging, entdeckte er noch mehr Scherben – von Korbflaschen und größeren Behältern. Jori streckte ihm eines der Stücke entgegen.

»Riech mal«, forderte sie ihn auf.

Der beißende Gestank war zwar schwach, aber unverwechselbar. Der Topf hatte Terpentin enthalten. Hadrian hob eine andere Scherbe auf und stellte an ihr denselben Geruch fest.

»Die fünf Silos sollten alle gleichzeitig und schnell in Flammen aufgehen, damit kein einziges gerettet werden könnte. Dann haben die Kerle sich schnell aus dem Staub gemacht. Einer der Eisfrachter fehlt.« Mit gequälter Miene schaute sie einer Frau hinterher, die kreidebleich vorbeiwankte und einen Säugling auf den Armen hielt. »Die Kinder«, flüsterte Jori erschrocken. »Mein Gott, Hadrian, die Kinder.«

Er ging durch die Trümmerwüste und verschaffte sich einen Überblick. Der Anschlag hatte mehrere Männer und dazu eine ganze Wagenladung Brandbeschleuniger erfordert. Die Geschichte wiederholte sich tatsächlich. Sie würden erneut die Qualen des ersten Winters durchleiden müssen. Als Buchanan plötzlich neben ihm stand, reagierte Hadrian zunächst nicht

darauf.

»Es gibt noch vereinzelte kleine Lagerbestände in den Bäckereien und Mühlen«, sagte der Gouverneur mit tonloser Stimme. »Auch die Farmer behalten immer etwas für sich zurück. Wir werden eine Kommission zur Rationierung einsetzen.«

»Die Umsetzung dieses Plans hat Monate gedauert, vermutlich sogar noch länger. Ein Räderwerk in einem Räderwerk. Verbrechen innerhalb von Verbrechen. Ich hätte nie gedacht, dass ihre Bestrebungen so weit gehen würden.«

»Drück dich verständlich aus«, herrschte der Gouverneur ihn an.

»Die einzelnen Teile waren alle da. Die Innungen haben schon immer gekungelt. Die Händler haben geheime Bergungsmissionen durchgeführt. Die Fischer haben geschmuggelt. Die Müller haben eine Möglichkeit gefunden, etwas Getreide abzuzweigen und an die Ausgestoßenen zu verkaufen. Aber erst der Einfallsreichtum der Leute aus Sankt Gabriel hat das alles kombiniert. Als sie herausfanden, dass sie Rauschgift herstellen können, konnte niemand sie mehr aufhalten. Das Ganze wurde weitaus größer als die Summe der Teile. Der Schmuggel hat sie reich gemacht. Die Vernichtung des Getreides zwingt Carthage nun in die Knie. Die Drogen verabreichen uns dann den Todesstoß.«

»Blödsinn«, sagte Buchanan, klang aber wenig überzeugt.

»Man rechnet nun damit, dass du um Nahrungsmittel betteln wirst«, sagte Hadrian.

»Die können doch unmöglich genug für uns haben.«

»Die *Anna* ist monatelang hin- und hergefahren, um Bergungsgüter

herzubringen und Getreide von hier wegzuschaffen. Und was heißt schon genug? Deren Plan beinhaltet ja, dass es bei uns Tote gibt. Sankt Gabriel wird uns keine Hilfe anbieten, jedenfalls noch nicht. Erst sollen die Leute hier völlig verzweifeln, damit sie nicht infrage stellen, was ihre neue Regierung macht, solange es genug zu essen gibt. Die Drogen werden dann auch noch den letzten Widerstandswillen im Keim ersticken. Und am Ende flehst du um Gnade.«

»Den Teufel werde ich tun«, knurrte Buchanan.

»Falls du dich weigerst, werden sie den Bürgern klarmachen, dass du es abgelehnt hast, die Bevölkerung vor dem Hungertod zu retten. Dann müssen sie dich nicht mehr loswerden, weil deine eigenen Leute das übernehmen. Wie lange hält dein Rollkommando wohl stand, wenn fünfhundert Bürger dein Anwesen stürmen?«

»Zum Teufel mit ihnen!« Buchanan blieb trotzig. »Ich werde nicht betteln!«

In diesem Moment fuhr ein Karren vorbei, beladen mit einer Familie und deren Mobiliar, gewiss unterwegs zu Verwandten auf einer entlegenen Farm. Ein Mann, der seine Habseligkeiten in eine Decke gestopft und über die Schulter geworfen hatte, folgte kurz darauf. Der Zerfall von Carthage nahm vor ihren Augen seinen Anfang.

»Und wie du betteln wirst«, sagte Hadrian. »Du wirst den doppelten und dreifachen Preis bezahlen und notfalls das gesamte Regierungsvermögen nach Sankt Gabriel schicken.«

»Und wieder verkennst du mich. Ich werde diese Leute vernichten.«

»Nein. Du verkennst *sie*. Ich meine jetzt nicht den Gouverneur, ich meine den Vater. Sie werden Sarah für eine Weile abhängig lassen und ihr dann das Rauschgift vorenthalten. Sie wird anfangen zu schreien, bis ihre Kehle blutig ist. Sie wird vor Schmerz wimmern, sie wird dich und ihre Schwester mit den übelsten Beschimpfungen belegen. Sie wird leiden, wie kein Kind jemals leiden sollte. Du hast den Leuten in Sankt Gabriel bereits bewiesen, dass es für dich keine Grenze zwischen deinem Amt und deiner Familie gibt. Als Teil der Verhandlungen wird man dir insgeheim anbieten, wonach Sarah sich verzehrt. Du wirst es nicht ablehnen.«

Buchanan wurde bleich. »Meine kleine Sarah«, war alles, was er herausbekam.

Jori näherte sich mit kühl entschlossenem Blick. Sie und Hadrian sahen sich an, dann wandte er sich wieder dem Gouverneur zu. Seufzend schaute er zum westlichen Horizont.

»Deren Macht basiert auf den Drogen und dem Getreide, aber auch auf ihren geheimen Verbündeten in Carthage«, sagte Hadrian. »Solange wir die nicht gefunden haben, die stets über jeden unserer Schritte Bescheid zu wissen scheinen, dürfen wir niemandem trauen. Und die Wahrheit liegt nicht hier. Sie liegt da draußen.« Er deutete auf die Wildnis. »Also werden wir drei uns auf die Suche nach ihr machen und der Spur der Beweise zurück nach Carthage folgen.«

Buchanan beobachtete eine Familie älterer Kolonisten, die mit ihrer Habe auf einem Ochsenkarren vorbeikam. Die Veteranen machten sich als Erste auf den Weg, denn sie wussten, was bevorstand. Hadrian ahnte, dass

dem Gouverneur gerade die gleichen alptraumhaften Erinnerungen an die ersten beiden Winter durch den Kopf gingen. Damals waren Hunde und Katzen, Sperlinge und Mäuse in den Kochtöpfen gelandet. Die Toten mussten in Massengräbern bestattet werden, und Frauen hatten ihren Körper für einen halben Laib Brot verkauft, um ihr Kind am Leben zu erhalten.

Hadrian dachte nicht, dass Buchanan ihm zugehört hatte, bis der Gouverneur sich langsam zu ihm umdrehte. »Drei?«

»Nelly kommt mit. Sie kann Türen für uns öffnen, die ansonsten verschlossen bleiben würden. Sie kennt Geheimnisse, die hilfreich sein werden. Aber sie wird sie uns niemals in deinem Gefängnis anvertrauen.«

»Die Leute müssen sehen, dass wir immer noch Herren der Lage sind«, sagte Buchanan. »Sie brauchen eine Ablenkung«, fügte er nach kurzem Überlegen hinzu. »Ich sollte die Hinrichtung vorverlegen.«

»Nelly ist Sankt Gabriel ein Dorn im Auge. Die haben dafür gesorgt, dass sie am Tag von Jonahs Ermordung hier war. Die haben sie zu einer Schachfigur gemacht, genau wie dich. Die *wollen*, dass sie gehängt wird, um auch noch die letzten Zweifler in ihren Reihen zum Verstummen zu bringen. Nach ihrem Tod gibt es kein Zurück mehr. Sie muss mich begleiten. Sag einfach, sie befinde sich nach wie vor in offiziellem Gewahrsam.«

»Niemals.«

Hadrian schloss kurz die Augen und öffnete sie wieder, als ein fast tierisches Winseln an seine Ohren drang. Ein junger Mann floh gemeinsam mit seinen Eltern, die gezwungen gewesen waren, ihn gefesselt auf den Karren zu legen. Im einen Moment lachte er hysterisch, im nächsten stammelte er unverständliches Zeug. Die Eltern redeten verzweifelt und mit

leidgeprüften Mienen auf ihn ein, um ihn zu besänftigen.

Buchanan sah dabei zu und sagte nichts.

Hadrian zog die Schrotpatrone aus der Tasche. Noch bevor er die Worte aussprach, hasste er sich bereits dafür. »Ich lasse dir genug von der Droge hier, um Sarah eine Woche damit zu versorgen.«

Buchanan starrte der Familie hinterher, bis sie jenseits der Hügelkuppe verschwand. »Björn kommt mit«, verkündete er plötzlich. »Er wird den Befehl erhalten, sie zu töten, falls sie zu fliehen versucht.«

KAPITEL VIERZEHN

In der Winternacht wirkte das Fischereigelände regelrecht unheimlich. Die größeren Boote waren an ihren Liegeplätzen im Eis gefangen. Die Kleineren waren von Ochsengespannen auf Gestelle aus Baumstämmen gezogen worden und erinnerten an gestrandete Wale. Das Mondlicht, das trübe und bläulich durch eine Nebelbank fiel, ließ den einsamen Wachposten wie ein jenseitiges Schreckgespenst aussehen.

Der Wächter stand vor dem Kai, an dem die Eisfrachter festgebunden waren, als könnten sie wegtreiben. Hadrian und seine drei Begleiter harreten geduckt eine Viertelstunde lang im Schatten eines der Bootsgestelle aus, weil sie annahmen, der Posten würde von dem Schuppen, bei dem er stand, bald zu einer Runde durch den Hafen aufbrechen. Als der Mond schließlich über den Nebel stieg und das Gesicht des Mannes erhellte, stand Björn auf.

»Ich kenne den Norger«, war alles, was er sagte, bevor er geradewegs auf den Wächter zumarschierte.

Björn sprach nur kurz mit dem Mann und zeigte die Kaianlagen hinunter. Sogar aus der Entfernung war klar, dass der große Polizist dem anderen vorwarf, er verstecke sich vor der Kälte im Windschatten, anstatt seine vorgeschriebene Runde zu drehen. Niemand fing je mit Björn Streit an. Der Posten hob die Hand an die Stirn, als würde er salutieren, und machte sich eilig auf den Weg.

Sie suchten sich einen schnittigen Segler mittlerer Größe aus, dessen

kleines Cockpit durch eine Luke mit dem ovalen Laderaum verbunden war. Nelly setzte sich mit dem Gepäck der Gruppe in den Frachtraum. Hadrian und Jori holten Decken von den anderen Eisseglern und zerschnitten bei dieser Gelegenheit die Seile von deren Takelage. Jori entzündete die Lampen an Bord und erklärte, dass Hadrian und Björn den Segler an den Streben der Ausleger bis auf das offene Eis und in den Wind schieben müssten. Dann erst würden sie das Großsegel entrollen.

Björn bückte sich, um das Boot loszumachen, und hielt inne. Dann sprang er plötzlich in den Schatten hinter einem Pfosten und zog eine kleine Gestalt daraus hervor. Die Beine des Jungen strampelten in der Luft, während Björn ihn auf Armeslänge von sich hielt. Dax ignorierte den Norger und rief nach Boone.

»Ich wusste, Sie würden aufbrechen!«, sagte der Junge. »Gleich als ich gesehen habe, wie die Schakale gestern Nacht nach dem Feuer den Eisfrachter gestohlen haben, wusste ich, dass Sie ihnen folgen würden.«

Björn stellte den Jungen langsam auf dem Eis ab. Dax lief sofort zur nächstbesten Strebe und fing an zu schieben. Als das Boot sich nicht rührte, beruhigte er sich und sah Hadrian ernst an. »Ich hab es Ihnen doch gesagt. Ich muss dieses Buch zurückholen, damit Mr. Jonah auf der anderen Seite seinen Frieden findet.«

Björn stieß einen Fluch aus und wollte den Jungen am Kragen packen, doch Hadrian hielt ihn mit erhobener Hand zurück. Der Norger fixierte die beiden kurz mit finsterem Blick, zuckte dann die Achseln und bedeutete Hadrian, er solle sich zu ihm an die Streben gesellen.

Hadrian war in früheren Wintern auf den kleinen Rennseglern

mitgefahren. Dabei hatte er so oft Bekanntschaft mit dem harten Eis gemacht – weil die instabilen Boote ins Schleudern gerieten oder umkippten –, dass die Schmerzen und blauen Flecke irgendwann die Freude am Siegen überwogen. Dieses größere Gefährt war jedoch ein ganz anderes Kaliber und nahm nun immer mehr Fahrt auf. Während die Rennsegler sich eher mit sprunghaften Hasen vergleichen ließen, war dies hier ein schlanker, anmutiger Schneeleopard, der mit großen Sprüngen dem silbernen Horizont entgegeneilte.

Während Björn, Nelly und Dax sich im Laderaum in dicke Decken wickelten, lehnte Hadrian neben Jori an der Reling. Ihre Augen wanderten beständig umher – von dem knatternden Segel zur Takelage, den Auslegern, dem Kompass, der Eisfläche voraus. Er hatte sie noch nie so selbstsicher erlebt, so in sich ruhend. Sie hatte die Kontrolle, und das bei einer Tätigkeit, die sie offenkundig hervorragend beherrschte. Alle würden sich nur an sie als den Lacrosse-Star erinnern, hatte sie zu ihm gesagt, als sie darum gestritten hatten, wer das Boot steuern sollte, doch ihre wahre Leidenschaft sei schon immer das Eissegeln gewesen.

»Entlang der Küste sind es etwa hundertfünfzig Kilometer bis zu den Camps«, sagte er und musste die Stimme erheben, um den Wind zu übertönen. »Schaffen wir das bis Tagesanbruch?«

Jori warf einen Blick auf die vorbeirasende Uferlinie. Ihr Gesicht schien zu leuchten. »Wir werden viel früher da sein. Schon komisch, diese Eislogger. Mit ihrer Form und Verdrängung würden sie im Wasser wie ein Stein versinken. Aber auf dem Eis und dank ihrer Ausleger sind sie rasend

schnell. Wir machen mindestens dreißig Knoten.« Sie hielt inne und sah ihn fragend an. »Aber die Camps sind doch nicht unser eigentliches Ziel«, sagte sie zögernd.

»Nein, aber von den Camps aus verläuft irgendwo ein Bergungspfad in Richtung Südwesten. Wir werden uns durch New Jerusalem schleichen müssen, um ihn zu finden.«

Jori stellte keine weiteren Fragen, sondern nickte nur, nahm dann seine Hand und legte sie auf die Ruderpinne. Sie sprach auch nicht mehr über die Gefahren, die vor ihnen liegen mochten, sondern nur noch über das Takelwerk und die Kursbestimmung. Dabei wies sie darauf hin, wie raffiniert das Kompassgehäuse mit Spiegeln und Kristallen ausgestattet war, die das Licht der in den Boden eingebauten kleinen Öllampe genau auf die Nadel lenkten. Mit ihrer behandschuhten Hand auf seiner zeigte sie ihm, dass zur Richtungsänderung bereits eine winzige Bewegung ausreichte. Dann rückte sie zur Seite und ließ ihn steuern. »Ein guter Skipper behält die Nadel im Blick und genießt die Musik«, sagte sie. Eine Viertelstunde lang stand sie schweigend da, ihre Haare wehten im Wind, die Sterne funkelten in ihren Augen. Schließlich gähnte sie, setzte sich hin, wickelte sich in eine Decke und lehnte sich gegen Hadrians Beine.

Er hatte selten ein solch erhebendes Gefühl der Freiheit verspürt. Er befand sich auf einem fremden Eisplaneten zwischen den Welten – die Katastrophe namens Carthage hinter ihm, das Ruinenland der Mörder und Diebe vor ihm. Doch in diesem Moment, während der Überfahrt, mit dem tanzenden Nordlicht über seinem Kopf und an Bord eines rasenden Schattens mitten auf dem leeren See, war er frei. Allmählich verstand er, was Jori

gemeint hatte, denn allmählich erreichte die Musik sein Bewusstsein. Wenn die Segel perfekt getrimmt waren, entlockte der Wind den straffen Takelseilen ein leises Summen, begleitet durch das Baritonbrummen der Messingtälchen und den Gesang der Kufen auf dem Eis.

Hadrian war sich nicht sicher, wann Nelly aufwachte. Er merkte nur irgendwann, dass sie unter ihm an der Luke kniete und mit geneigtem Kopf dem Lied der Überfahrt lauschte. Nach einigen Minuten stand sie auf, drehte sich in Fahrtrichtung, senkte die Decke und ließ sich vom kalten Wind umwehen. Sie hatte unschlüssig gewirkt, ob sie das Gefängnis mit Hadrian verlassen sollte, und ihm wurde klar, dass von allen Mysterien, die ihn plagten, eines der schmerzlichsten die Frage war, weshalb Nelly sich so bereitwillig in ihren Tod an Buchanans Galgen gefügt zu haben schien. Jedenfalls nicht wegen Kinzler und gewiss nicht wegen der Verbrecher aus Sankt Gabriel. Er hatte sich fast schon eingeredet, sie wäre einfach zu zermürbt, zu angewidert, um die Welt und was die Menschen schon wieder daraus gemacht hatten, noch länger ertragen zu müssen. Doch die Frau, die hier vor ihm im Wind stand, war alles andere als resigniert.

»Ich wusste nicht, dass ein Brandanschlag auf das Getreide geplant war«, sagte Nelly, als sie sich schließlich zu ihm umwandte.

»Das habe ich auch nie von dir angenommen«, erwiderte Hadrian.

»Dieses Getreide war Teil von Jonahs Vereinigungstraum. Er hat mir davon in seinen Briefen erzählt. Der Ernteertrag reichte endlich aus, um ihn mit uns zu teilen. Wäre es nicht geradezu weltbewegend, schrieb er, wenn New Jerusalem die Medizin zur Heilung der Kranken von Carthage brächte

und Carthage dafür aus Dankbarkeit die Silos öffnen würde?« Sie reckte ihr Kinn den Sternen entgegen.

»Jori hat Blockhütten auf der Insel vor Kinzlers eingezäuntem Gelände gesehen. Zwei Etagen hoch, mit nur einer Tür sowie einer kleinen Luke am oberen Rand. Hast du dich je erkundigt, wofür die gedacht waren?«

»Vom Ufer aus waren sie durch die Bäume verdeckt. Die Männer aus Sankt Gabriel haben sie erbaut. Als Lagerhäuser, hat Kinzler uns gesagt. Für all die Handelsgüter, mit denen wir rechnen dürften.«

»Die haben Getreide gestohlen, Nelly. Und zwar schon seit Monaten. Viele, viele Tonnen. Und eingelagert haben sie es vermutlich in diesen Hütten. Nachdem sie Carthage nun lahmgelegt haben, werden sie das Getreide benutzen, um die Kolonie zu erpressen.«

»Unmöglich. Kinzler weiß doch von unseren Fehlernten. Manche unserer Familien stehen bereits kurz vor dem Verhungern. Er würde niemals die Mittel zurückhalten, die uns das Leben retten könnten.«

»Kinzler hasst Carthage ebenso sehr, wie Buchanan die Camps hasst. Und Kinzler ist lediglich einer der Offiziere. Sein General heißt Sauger. Er hat die *Anna* kontrolliert, er hat Fletcher kontrolliert. Dies ist ihr letzter Schachzug, Nelly. Die Camps wären Sauger völlig egal, wenn Kinzler nicht dabei helfen würde, Drogen herzustellen. Sie vernichten Getreide und verkaufen Rauschgift. So gewinnen Sauger und Kinzler an Macht.«

»Du irrst dich. Kinzler würde sich niemals an solchen Verbrechen beteiligen. Er will nur das Beste für die Camps.«

»Ich habe sein kleines Refugium auf der Halbinsel gesehen. Er holt die Drogen von irgendwo aus dem Ruinengebiet, veredelt sie und verschifft sie

dann nach Sankt Gabriel.«

Nelly runzelte die Stirn. »Du hast so viele Jahre gegen Buchanan angekämpft, dass du überall eine Verschwörung witterst. Kinzler repariert auf diesem Gelände die Geräte, die irgendwo geborgen werden konnten. Und er stellt tatsächlich das eine oder andere Mittel her. Zum Beispiel verarbeitet er die Weidenrinde nach Jonahs Rezept, damit wir eigene Aspirintabletten erhalten. Er hat aus Tollkirschen Belladonna gewonnen. Das ist giftig, wenn man nicht aufpasst, also wurden Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Er hat das alles dem Tribunal erklärt. Wir wollten die Anfertigung weiterer Medikamente erlernen. Jonah hat mit vereinfachten Herstellungsverfahren experimentiert. In Carthage gibt es übrigens die gleichen schweren Krankheiten, nur nicht so weit verbreitet wie bei uns. Wir möchten jeden heilen.«

»Die Mittel, die Kinzler produziert, kurieren die Leute nicht, sondern kosten sie das Leben«, sagte Hadrian kühl und wünschte sich für einen Moment, er könnte sich einfach wieder in der Musik des Eises verlieren. »Euer Briefwechsel über das Aspirin war noch harmlos. Dann hast du angefangen, dich bei Jonah über andere Medikamente und die zur Herstellung nötige Ausrüstung zu erkundigen. Irgendwann ist ihm ein Ort eingefallen, wo es alles Erforderliche geben würde und der vielleicht noch existierte. Der Pharmabetrieb, in dem seine Frau früher gearbeitet hat.«

Nelly seufzte. »Hat er dir das erzählt?«

»Nein«, räumte Hadrian ein. »Er ist zum alten Hamada gegangen und hat sich ein Buch herausgesucht, ein Branchenverzeichnis mit Karten der

besagten Gegend. Dann hat er dich schriftlich gefragt, ob ihr hingehen und nachsehen könntet. Er hat angeboten, euch die Wegbeschreibung aus dem Verzeichnis zu schicken.«

»Kinzler hat mir gesagt, er kenne die Gegend. Dort sei alles zerstört, und wir könnten uns die Mühe sparen.«

»Weil es deren Geheimnis sein sollte, nicht deines. Sie haben dir weisgemacht, es lohne sich nicht, und dann haben sie Hamadas Buch für sich stehlen lassen.« Er achtete auf ihre Miene, um festzustellen, ob sie begriff, was er sagte. »Sie haben den Pharmabetrieb gefunden und stellen dort nun das Rauschgift her, das die Leute umbringt. Es reitet jede Woche ein Versorgungstrupp hin.« Er dachte an das Abendessen mit Nelly und Kinzler zurück. »Du hast erzählt, Shenker sei häufig unterwegs. Wohin reist er?«

»Bei dir klingt das, als hätten Jonah und ich all das erst ermöglicht, als hätten wir diesen Gangstern die Tür geöffnet.«

Als Hadrian nichts darauf erwiderte, wandte sie das Gesicht ab. Sie hatte ihm erzählt, sie leide an Alpträumen, in denen Jonah ihr seinen Tod verzeihe. Unterbewusst wurde ihr also allmählich klar, dass ihre Briefe und Fragen für Jonah den Anfang vom Ende bedeutet hatten. »Diese Männer aus Sankt Gabriel wollten sich mit uns unter einer gemeinsamen Führung zusammenschließen, als vereinigte Front gegen Carthage. Das Tribunal hat das Angebot abgelehnt.«

»Wann? Wie lange liegt diese Ablehnung zurück?«

»Das war zu Anfang des letzten Sommers.«

Hadrian ließ die Seiten aus Jonahs Tagebuch vor seinem inneren Auge Revue passieren. »Du hast dafür gesorgt, Nelly. Weil Jonah dir in einem

Brief mitgeteilt hatte, dass Sankt Gabriel von entflohenen Strafgefangenen geleitet wird.«

Sie sagte nichts und zog sich nur die Wollmütze tiefer ins Gesicht, als würde sie nun doch die Kälte spüren.

»Mein Gott, Nelly, deshalb haben sie dafür gesorgt, dass Fletcher dich so mühelos draußen auf dem Eis erwischen konnte. Wieso warst du überhaupt dort? Entweder Kinzler oder Shenker muss dich hingeschickt haben.«

Nelly starrte zum Horizont. Ihm fiel ein, dass sie kein Wort über die blauen Flecke an Armen und Gesicht verloren hatte. »Es hieß, einer der Erstgeborenen sei von Wölfen angefallen worden«, erklärte sie. »Seine Schlittenhunde seien ebenfalls verletzt, und er brauche Hilfe. Aber eine Horde Fischer hat mir aufgelauert.«

»Hast du an dem Tag je einen verletzten Erstgeborenen zu Gesicht bekommen?«

»Der Eissegler kam, bevor ich ihn erreichen konnte.«

»Eben. Tausende Quadratkilometer Eis – und Fletchers Leute segeln zufällig genau bei dir vorbei. Deine Hinrichtung hätte mit Sicherheit bewirkt, dass die Camps und Sankt Gabriel sich gegen Carthage vereinen würden. Und Kinzler und Sauger wären dich los. Du standest ihnen im Weg. Da draußen auf dem Eis hat es nie einen Verletzten gegeben.«

Sie sah ihn noch immer nicht an. »Du irrst dich.«

»Wo war euer Shenker, als Fletcher dich geholt hat? Er war vor dem Bibliotheksbrand bei dir, um sicherzustellen, dass du brav deine Rolle

spielen würdest – als Schurkin für Buchanan und als Märtyrerin für die Verschwörer. Du hast gesagt, Shenker sei am Abend von Jonahs Ermordung nicht bei dir gewesen, sondern habe die Rückseite der Bibliothek im Auge behalten. Was ist, wenn er in Wahrheit das Gebäude betreten hat? Jonah hatte durchschaut, was vor sich ging, er wusste von den Drogen. Er hatte an einem Heilmittel gearbeitet, um die Sucht zu überwinden und Sauger somit einen Strich durch die Rechnung zu machen. Er wollte die Verschwörung aufdecken und dir von seinem Durchbruch berichten, der alles ändern würde. Wenn du das Gegenmittel präsentieren würdest, wäre das die perfekte Möglichkeit, die Camps und Carthage endlich zu vereinen. Wo war Shenker? Wo war Kinzler? Deine erste Flucht war bloß Taktik, um Öl ins Feuer zu gießen. Sie gehörte zum Plan, genau wie deine erneute Ergreifung. Diesmal haben nicht die dich befreit, sondern ich. Sie wollten deinen Tod ebenso wie Buchanan. Jonah musste sterben ... und nun du auch.«

Nelly blieb abermals stumm. Sie zog ihren Schal fester, ging nach vorn zum Bug und schaute hinaus über das Eis, eine einsame Galionsfigur in schimmernder Nacht.

»Sie ist zu schön, Hadrian«, protestierte Jori, als er erklärte, was sie bei der Ankunft in New Jerusalem mit dem Eissegler machen würden. Es war eine Stunde vor Tagesanbruch.

»Sie wird keinen Schaden nehmen, nur ein wenig umherwandern«, versicherte Hadrian. »Fahr noch ein Stück in Richtung Ufer und wende. Wir gehen von Bord. Dann richtest du sie auf die Mitte des Sees aus, bindest das Ruder fest und kommst zu uns. Die Schakale sind höchstens zwei Stunden

hinter uns. Dieser Mast ist mehr als neun Meter hoch. Bei Sonnenaufgang wird er wie ein Signalfeuer leuchten. Die Kerle werden ihr folgen und sie bergen. Das verschafft uns zusätzliche zwei Stunden.«

Jori willigte widerstrebend ein. Alle anderen sprangen auf das harte Eis, und sie ließ das Boot mit geübter Hand eine Kehre fahren.

Sie schlichen quer über das Eis auf das eingezäunte Gelände zu, als Björn plötzlich hochschreckte. Seine Gefangene war weg. Er wollte schon nach der Waffe an seinem Gürtel greifen, doch Hadrian wies auf einen Schatten, der zu der nahen Insel rannte. Sie holten Nelly am ersten der beiden zweigeschossigen quadratischen Gebäude ein. Die schwere Tür war verriegelt, aber Nelly sah im Schnee eine einfache Holzleiter liegen. Hadrian half ihr wortlos dabei, die Leiter an die Luke unter dem Dachvorsprung zu lehnen. Im nächsten Moment war Nelly oben, stieß die kleine Lukentür auf und beugte sich vor. Sogar am Fuß der Leiter stieg ihnen der schwere, süße Getreideduft in die Nase. Nelly schien kurz in sich zusammenzusacken. Dann schloss sie die Luke und kam langsam nach unten.

»Er hebt es für uns auf, bis wir es am nötigsten brauchen«, behauptete sie wenig überzeugend und ließ sich dann von Jori zum Ufer führen.

Sie beobachteten die Palisade fünf Minuten lang und warteten darauf, dass der Wachposten auftauchen würde. Dann beriet Hadrian sich kurz mit Björn und ging geradewegs auf das Haupttor zu. Er hatte es fast erreicht, als ein Mann vortrat, in einer Hand eine Schrotflinte, in der anderen eine Laterne.

»Ich suche Kinzler«, behauptete Hadrian und stieß eine Atemwolke aus.

Seine Hand berührte den Griff des Schwert-Messers, das er aus Jonahs Gewölbe mitgenommen hatte. »Eine Nachricht aus Sankt Gabriel.«

»Der ist unterwegs und holt die große Lieferung«, sagte der Posten und hob die Laterne, um Hadrians Gesicht zu beleuchten. »Zum Teufel, Sauger weiß doch, dass ...« Er brach zusammen, bevor er den Satz beenden konnte. Björn hatte ihn mit einem Schlag auf den Hinterkopf zum Schweigen gebracht und ihm sofort auch die Schrotflinte abgenommen.

Im Innern blieben sie im dunklen Schatten der Palisade und vergewisserten sich, dass es keine weiteren Wächter gab. Dann betraten sie das Gebäude, das dem Tor am nächsten lag.

»Genau, wie ich gesagt habe«, verkündete Nelly, als Hadrian die Laterne über eine Werkbank hielt, auf der kleine Werkzeuge, Zahnräder und Federn verstreut lagen. Es schien sich um die Einzelteile von mindestens drei Uhren zu handeln.

»Die Palisade und der bewaffnete Posten sind nicht hier, weil euer Vorsitzender Uhren reparieren möchte«, betonte Hadrian. »Heißt das, du warst noch nie hier drinnen? Bist du denn nicht neugierig gewesen?«

»Ich habe dir doch von den Risiken des Belladonna erzählt, an dem er arbeitet. Außerdem ist der Handel mit den Leuten aus Sankt Gabriel überlebensnotwendig für uns geworden. Die Güter, die wir für sie reparieren sollen, müssen geschützt werden. Du weißt, wie verzweifelt die Menschen hier sind. Eine gestohlene Uhr könnte auf dem Schwarzmarkt von Carthage genug erbringen, um sie monatelang zu ernähren. Übrigens *hat* Kinzler uns, dem Tribunal, diese Werkstatt und das kleine Labor gezeigt, in dem er die Medizin herstellt.«

»Bring uns hin«, sagte Hadrian. »Zu seinem kleinen Labor.«

Nelly entzündete eine zweite Laterne und führte sie zu einer Tür auf der Rückseite des zentralen Gebäudes. Sie fanden sich in einer kleinen, warmen Kammer wieder. Auf zwei Holzgestellen standen große Metallschalen, in denen eine weiße Lake allmählich verdunstete. Unter jeder der Schalen gab es eine kleine Kohlenpfanne, deren Glut den Vorgang beschleunigte.

»Und der Rest des Gebäudes?« Hadrian und Jori sahen sich an. Sie kannten zumindest den Hauptraum, in dem Hadrian vergeblich versucht hatte, Jori zu befreien. Es war keine Zeit geblieben, den Inhalt des Raumes genauer zu inspizieren.

»Ein Lager. Mit großen Bottichen, in denen die Weidenrinde eingeweicht wird, um den Extrakt herzustellen, der dann hier im Labor verdunstet. Es ist ein simpler Prozess, erfordert aber vergleichsweise viel Platz.«

Nun ging Hadrian voran zum Haupteingang und öffnete die Tür. Entlang der hinteren Wand standen tatsächlich die Holzbottiche, die Nelly erwähnt hatte. In der angrenzenden Wand gab es einen großen eingelassenen Herd mit mehreren schweren Kochtöpfen darauf. Hadrian hob die Deckel von den Bottichen. Nellys Augen verengten sich erschrocken. Mit Aspirin hatte das hier nichts zu tun. Die Bottiche enthielten eine braune Paste, die – nach den Rückständen in den Töpfen zu schließen – vor dem Einfüllen erhitzt worden war. An der Wand gegenüber dem Herd standen wiederum flache Metallschalen, in denen die gleiche Paste flach ausgestrichen worden war. In den Schalen kurz vor der Tür war die Paste bereits zu einem vertrauten

weißen Pulver eingetrocknet. Unter dem Tisch lagen mehrere leere Fässchen bereit und warteten darauf, gefüllt zu werden.

Hadrian öffnete die Türen der Schränke zu beiden Seiten des Herds. Sie waren voller Tonkrüge. In manchen davon befand sich nur Terpentin, aber die meisten enthielten außerdem einen orangefarbenen Schaum an der Oberfläche. Hadrian fand einen Spatel, strich damit über die Innenwand eines leeren Krugs und förderte einen braunen Bodensatz zutage. »Sie bringen den Hauptbestandteil aus der Fabrik im Ruinengebiet her«, sagte er. »Dann lösen sie den Wirkstoff heraus, kochen ihn ein und trocknen ihn in den Schalen.«

Nelly stand reglos da und sagte nichts. Dann ging sie zu den Schränken und kippte jeden einzelnen der Krüge um, so dass das stinkende Terpentin sich über den Holzboden ergoss. Hadrian wich langsam zurück und zog Dax mit sich zur Tür hinaus, gerade als Nelly die Laterne in die flüchtige Lösung schleuderte. Der Boden stand sofort in Flammen.

Draußen ging Jori mit Nelly zu den Terpentinfässern, die entlang der Palisade standen. Björn hatte keine Einwände, als Nelly ihn aufforderte, die Fässer zu den Türen der anderen Gebäude zu tragen, wo sie jeweils den Spundzapfen heraustrat. Mit einem weiteren Fass legte Björn Terpentinspuren über den gefrorenen Boden, die von jedem der Eingänge bis zum Haupttor verliefen. Dort warf Nelly einen brennenden Span in das Lösungsmittel. Sie befanden sich bereits jenseits der Landzunge im Wald, als die Explosionen durch die Nacht hallten.

Sobald Nelly sie zu dem ausgetretenen Pfad geführt hatte, der nach

Südwesten verlief, blieb sie stehen und drehte sich mit ausgestreckten Armen zu Björn um. Der große Norweger konnte seine Bewunderung für die kahlköpfige Frau nicht verhehlen. Sie hatte Kinzlers Areal ohne ein Wort und ungeachtet ihrer Fesseln zerstört. Der Polizist zögerte und schaute zu Jori, die genau genommen einen höheren Dienstrang bekleidete.

»Falls wir auf einen Bergungstrupp treffen, kann ein führendes Mitglied des Tribunals uns unnötige Auseinandersetzungen womöglich ersparen«, sagte Jori. Hadrian griff nach seinem Messer.

Björn wirkte erleichtert, als er die Fesseln durchtrennte. »Aber ich bin immer noch für Sie verantwortlich«, erinnerte er Nelly, die daraufhin matt lächelte.

Nach der ersten Stunde übernahmen Dax und Jori in dem steilen vereisten Gelände die Führung. Der größte Teil des Pfads folgte alten Straßen, was weniger durch die Betonstücke deutlich wurde, die gelegentlich im Schnee zu erkennen waren, als vielmehr durch die Bäume. Sie folgten sechs Meter breiten Baumreihen, die höchstens fünfzehn oder zwanzig Jahre alt waren und von weitaus höheren Bäumen eingerahmt wurden, die schon seit fünfzig oder gar hundert Jahren wuchsen.

Sie beeilten sich, obwohl sie nicht genau wussten, wie weit der Weg sein würde, und hielten sich stets an die meistbenutzten Routen. Wo früher Straßenüberführungen verlaufen waren, gab es nun primitive Holzbrücken, und an diversen Lagerplätzen zeugte der festgetrampelte Schnee von häufiger Benutzung durch Männer und Pferde. Nach einer Weile stach die Luft nicht mehr ganz so kalt, und der Schnee wurde weniger, bis er nur noch

an vereinzelt Flecken lag.

Zweimal sprangen sie in Deckung, weil Dax einen warnenden Pfiff ausstieß, und sahen Bergungstrupps vorbeireiten, deren Packtiere hoch mit Schätzen beladen waren. Einmal hörten sie nachts das markerschütternde Brüllen eines großen Raubtiers. Hadrian musste an die Geschichten über entflozene Zootiere denken. Eines Morgens sah er in der Dämmerung einen Schatten durch das Geäst eines Baumes huschen. Er hätte schwören können, dass es ein Affe war.

Als Dax und Jori am dritten Tag auf einem Sims innehielten, unter dem sich ein langes, schmales Tal erstreckte, erkannte Hadrian, dass sie das Ziel ihrer Reise erreicht hatten. Seine Begleiter wunderten sich über eine Reihe von Hügeln in gleichmäßigem Abstand, die zwar von Pflanzen bewachsen, aber seltsam eckig geformt waren – überwucherte kleine Tafelberge, die fünfzehn und sogar dreißig Meter über den flachen Talgrund aufragten.

»Gebäude«, sagte er. »Zumindest früher mal«, verbesserte er sich, als Jori, Björn und Dax ihn zweifelnd ansahen. Mittlerweile waren die Bauten zu Teilen der Landschaft geworden, nicht anders als einst die Mayatempel im Dschungel Mittelamerikas. Es war, als habe die Natur beschlossen, das Experiment namens Menschheit zu beenden.

»Aber das ergibt keinen Sinn«, sagte Jori. »Wozu würde man so hohe Gebäude benötigen?«

»Das haben die Leute eben einfach so gemacht«, sagte Nelly, kaum lauter als ein Flüstern, und schaute zu Hadrian. Sie wussten aus Erfahrung, dass es nicht möglich war, der neuen Generation wirklich zu vermitteln, wie die alte Welt mit ihren Menschenmassen ausgesehen hatte, den

Straßenlabyrinthen, den gewaltigen Flächen aus Asphalt und Beton, den Überlandleitungen und den Millionen von Automobilen.

»Das dort wäre ein perfektes Auffangbecken gewesen«, sagte Nelly an seiner Schulter. Die steilen hohen Berggrate zu beiden Seiten des Tals mochten die Gebäude vor den Druckwellen der Explosionen geschützt haben, aber womöglich hatten sich danach biologische Kampfstoffe in der tiefen Senke gesammelt.

»Viele Jahre lang«, stimmte er zu und dachte an Standish und seine Leute, die da unten zwei Jahre nach der Gründung von Carthage gestorben waren. Sogar heute noch war ihm unwohl bei dem Gedanken, das Tal zu betreten. Doch dann sah er eine dünne Rauchfahne von der gegenüberliegenden Hügelflanke aufsteigen. Der Rauch schien direkt aus dem Boden zu kommen, ohne Anzeichen für ein Feuer. Da entdeckte Hadrian etwa fünfzig Meter unterhalb eine Lichtung mit mehreren Männern und Pferden darauf. Er ließ den Blick über die Umgebung schweifen und beobachtete, wie einige der fernen Gestalten in einer Wand aus Vegetation verschwanden.

»Jonah hat mal erwähnt, das Gebäude sei autark gewesen und nach den höchsten Öko-Standards errichtet worden«, sagte er. »Es muss direkt in den Hügel gebaut worden sein, mit lediglich einem kleinen Zugang von außen.«

»Das hat Jonah gemeint, als er mir schrieb, es könne bis heute überdauert haben«, sagte Nelly. »Die Elemente können ihm nichts anhaben, weil es komplett in der Erde liegt.«

Während Björn die anderen den Hang hinunterführte, blieb Hadrian

stehen und strengte sein Gedächtnis an. Irgendwas kam ihm vage bekannt vor. Er suchte noch einmal den Talgrund ab, bis hin zu dem flachen Flusslauf jenseits der Gebäude. Da fiel es ihm wieder ein. Er war nicht zum ersten Mal hier. Er hatte seinen Sohn mal zu einem Baseballspiel herbegleitet, hatte in dem öffentlichen Park am Fluss gegessen, einen Hotdog gegessen und die Jungen angefeuert. Hadrian sah das hintere Ende des Tals nun vor sich, wie es damals gewesen war – und auch noch bei der Ankunft von Standish und seinem Bergungstrupp. Es war der tiefstgelegene Punkt im ganzen Tal. Standish war in dem kleinen Park gestorben.

Da sie sich nun abseits des Pfades hielten, mussten sie sich einen Weg quer durch das Dickicht der Hänge bahnen. Am späten Nachmittag erreichten sie endlich ihr vorläufiges Ziel, nämlich den quadratischen Berg aus Sträuchern und Kletterpflanzen genau gegenüber der alten Pharmafabrik. Es war ein ehemaliges Bürogebäude, vier oder fünf Etagen hoch. Die meisten der Fenster waren eingedrückt worden, so dass die Räume bis tief ins Innere mit einer undurchdringlichen Masse aus Wurzelwerk und Ranken gefüllt waren. Den Eingangsbereich im Erdgeschoss hatten Bergungstrupps ausgeräumt; seine Wände waren ebenfalls überwuchert. Hadrian ging dort entlang und untersuchte eine Stelle mit relativ jungem Bewuchs. Er steckte die Hand hinein, fand den Griff einer Tür, drückte sie auf und gelangte in ein Treppenhaus. Dort entzündete er eine Kerze und stieg die Stufen hinauf. Die Tür im zweiten Stock gab nach, als Björn und Hadrian mit vereinten Kräften daran zogen. Kurz darauf machte er ein Bürofenster mit geborstener Scheibe ausfindig und schob die Ranken beiseite. Von hier aus konnten sie das Firmengelände in nur hundert Metern Entfernung überblicken.

Während die anderen ein Lager im Konferenzraum aufschlugen, nahm Hadrian die Pharmafabrik genauer in Augenschein. Er sah, dass man den Hang über dem Gebäude gerodet und dadurch kastenförmige Gebilde freigelegt hatte, bei denen es sich um Oberlichter und Belüftungsschächte handeln musste. Bevor es zu dunkel wurde, brach ein großer Trupp mit beladenen Packtieren von dort auf. Nur fünf Pferde blieben zurück.

Nelly gesellte sich rechtzeitig an Hadrians Seite, um gemeinsam mit ihm verfolgen zu können, wie ein großer Mann mit einem Gewehr auftauchte und auf dem Hang oberhalb des Eingangs Posten bezog.

»Nelly«, sagte Hadrian. »Verrate mir, wieso Jonah geglaubt hat, diese Fabrik würde die Lösung eurer Probleme bedeuten.«

»Er kannte sie gut, weil seine Frau hier als leitende Forscherin gearbeitet und Medikamente entwickelt hat. Hauptsächlich gegen Krebs.«

»Aber es ging ihm nicht um diese Krebsmittel.«

»Nein. Das hier war eine Art Modellbetrieb, der sich einfacherer Verfahren bedient hat, basierend auf natürlichen Prozessen und unter beträchtlichem Einsatz von Wasser. Mit Fermentation durch Schimmelpilze und Bakterien. Es war sehr viel Wasser erforderlich – für die Becken, die Aufbereitung, die Fällungstanks. Jonah sagte, hier würde es die schlichte Laborausrüstung geben, die wir benötigten, um unser Aspirin zu verfeinern und dauerhaft haltbar zu machen. Und falls wir Glück hätten, könnten wir hier genügend Material und Geräte finden, um Penizillin herzustellen. Weißt du, wie viele Menschen in den Camps und in Carthage jedes Jahr an Lungenentzündung sterben? Penizillin könnte die meisten von ihnen retten.

Jonahs Briefe wurden im Hinblick auf die Möglichkeiten immer enthusiastischer. Er stellte eigene Nachforschungen an und teilte uns mit, dass auf dem Gebiet der Medizinherstellung durch Fermentation in den Jahren vor dem Ende zahlreiche Entdeckungen gemacht worden seien. Die Bakterien in den Becken ersetzten ganze Fabriken. Doch er warnte uns auch, dass ein Bergungsteam dort vor langer Zeit ums Leben gekommen sei. Und Kinzler sagte, hier sei nichts mehr da.« Sie hielt inne und schaute hinaus über die tote Stadt. Hadrian sah den Schmerz in ihren Augen. »Wir brauchen keine Bergungsgüter. Wenn es nach mir ginge, würden wir noch hundert Jahre warten, bevor jemand diese Orte betreten darf.«

»Da drinnen muss es auch Fachliteratur geben«, sagte Hadrian. »Chemiebücher. Eine ganze Bibliothek über chemische Moleküle und wie man sie in diesen Becken herstellt.«

Als Nelly nichts erwiderte, zeigte Hadrian auf den Wasserturm kurz vor der Hügelkuppe. Die Bäume verdeckten ihn fast vollständig, aber im Augenblick fielen die letzten Sonnenstrahlen genau auf diese Stelle. »Gehört das Ding zu der Anlage?«

»Ich war noch nie hier«, erinnerte sie ihn. »Aber ja, ich glaube schon. Die Fabrik war immerhin als autarke Einheit konzipiert. Daher dürfte sie über eine eigene Wasserversorgung verfügt haben, sowohl für die Turbinen der Stromgeneratoren als auch für das Herstellungsverfahren. Dieser Tank da wird vermutlich durch einen See gespeist.«

Nelly musterte den Eingang mit dem bewaffneten Wachposten. »Als Kinzler die ersten Chargen Aspirin hergestellt hatte, wurde er in das Tribunal gewählt«, sagte sie. »Als er eine Allianz mit Sankt Gabriel

ausgehandelt hatte, wurde er Vorsitzender.« Dann ging sie weg.

Hadrian sah die Sterne über dem Berggrat und der unsichtbaren Fabrik aufgehen und musste daran denken, dass die Waffen, die das Ende einer anderen Welt bedeutet hatten, ebenfalls aus unterirdischen Bunkern gestartet worden waren.

Als er schließlich zu ihrem provisorischen Lager zurückkehrte, saß Nelly mit Dax am Tisch und erklärte ihm Gegenstände, die der Junge zusammengetragen und vor sich aufgehäuft hatte. Er hielt eine Heftmaschine wie einen Schatz umklammert, probierte sie immer wieder an Papierfetzen aus und demonstrierte Hadrian dann begeistert, wie ein Locher funktionierte.

Während sie ihr karges Mahl aus den fast gänzlich aufgebrauchten Vorräten teilten, erläuterte Hadrian seinen Plan. Die wenigen verbliebenen Pferde bedeuteten, dass sie es nur mit einer Handvoll Männer zu tun hatten. Er schlug vor, den Wachposten bei Tagesanbruch irgendwie abzulenken, sich in die Fabrik zu schleichen und die anderen zu überrumpeln.

»Du hast doch gesagt, dass sie bewaffnet sind«, warnte Nelly. Als Hadrian nickte, lächelte sie gewitzt. »Dann sollten wir uns lieber offen nähern und unsere Gefangenen präsentieren«, verkündete sie und erklärte ihren eigenen Vorschlag.

Jori, Björn und Hadrian hielten jeweils zwei Stunden Wache. Gegen Ende seiner Schicht stieß Hadrian auf ein rückwärtiges Fenster, vor dem die Rankenschicht dünner war und einen weiten Ausblick auf das mondbeschienene Tal gestattete. Die Gegend war seit Jahrhunderten besiedelt gewesen – erst hatten die Ureinwohner den Farmern weichen

müssen, dann war mit der Kanalverbindung zum Meer auch die Industrie ins Hinterland vorgedrungen. Etwa zweihundert Jahre lang hatte der Mensch hier gewirkt, hatte seine Lastkähne und Bulldozer mitgebracht, seine Dampflokomotiven und Computerchipfabriken, Marschkapellen und Einkaufszentren. Dann war die Menschheit in einer jähen Eruption vom Antlitz des Planeten getilgt worden.

Als Björn leise pffiff, weil er ihn ablösen wollte, drehte Hadrian sich um und fand Dax an seiner Seite vor, wie er ebenfalls wortlos aus dem Fenster starrte. Der Junge folgte Hadrian, als dieser den Korridor hinunterging und dem Norger die Schrotflinte übergab. Er wollte sich einen Platz zum Schlafen suchen, als ihm Dax' beunruhigte Miene auffiel. Der Junge war schon seit ihrer Ankunft ziemlich in sich gekehrt. Hadrian nahm zwei der brennenden Kerzen, reichte eine an Dax weiter und bedeutete ihm, er solle ihn begleiten. Dann ging er einen anderen Flur entlang. Die Bergungstrupps, die das Gebäude betreten hatten, waren nicht gründlich gewesen. Büros enthielten meistens wenig Nützliches für die Kolonie. Einige der inneren Türen waren gar nicht erst geöffnet worden. Hadrian nahm einen Feuerlöscher von dessen Wandhalterung und zertrümmerte mit ihm einen rostigen Türgriff. Hinter der Tür gab es ein anderes Treppenhaus.

Dax sagte nichts, als sie nach unten gingen, blieb dann aber mit großen Augen stehen, sobald sie die Tiefgarage unter dem Gebäude betreten hatten. Hadrian hob die Kerze über ein rotes Cabrio, die Reifen platt, das Stoffdach schimmelig und zerfetzt. Er griff hinein, zog den Verriegelungsknopf hoch und öffnete die Fahrertür. Dax kam zögernd näher. Nach einem Moment streckte er die Hand aus, berührte das Lenkrad und blickte ungläubig auf.

Hadrian ging zum Kofferraum und fand ihn zu seiner Überraschung unverschlossen vor. Er holte Dax, der immer noch stumm und wie betäubt war, zu sich nach hinten. Dann zählte er die Namen der diversen Gegenstände auf, die in dem Kofferraum lagen. Ein Tennisschläger. Eine Kettensäge. Ein Baseballschläger. Ein Haartrockner. Hadrian nahm den Radschlüssel, ging von Wagen zu Wagen und stemmte damit die Kofferraumdeckel auf. Der Junge folgte ihm und betrachtete jeweils den Inhalt. Dabei zeichneten sich in Dax' Miene die verschiedensten Gefühlsregungen ab. Bestürzung, Wut, Verbitterung und Wehmut.

»Das hier ist die Welt, die *hinter* uns liegt, Dax, und nicht die Welt auf der anderen Seite.«

Hadrian wusste, er würde ohnehin keine Ruhe finden, also übernahm er die Wache nach Björn und ließ Jori weiterschlafen. Während sein Blick über die Ruinenlandschaft schweifte, schossen ihm die seltsamsten Gedanken durch den Kopf. Vor seinem inneren Auge zog die Vegetation sich zurück, und die Gebäude und Straßen kamen zum Vorschein. Er sah Autos und Lastwagen, Fußgänger, die Cafés und Geschäfte betraten, Polizisten, die den Verkehr regelten, die Neonlichter von Schnellimbissen, einen Schulbus voller halbwüchsiger Sportler, eine alte Frau, die einen Terrier an der Leine führte. Hinter sich im Flur hörte er Leute miteinander plaudern, das Geräusch eines Laserdruckers, die Glockensignale der Aufzüge. Hadrian schüttelte heftig den Kopf und murmelte eine Verwünschung. Er hatte genug von den Phantommenschen, er wollte, dass sie ihn in Ruhe ließen.

Dann roch es plötzlich nach Lakritze, und er wünschte sich nichts sehnlicher, als bei einem bestimmten Phantom zu sein. Er hielt die Luft an, um ja nicht den Zauberbann zu brechen, und drehte sich langsam um. Sein Sohn trug den Baseballdress seiner Schulmannschaft und lächelte erwartungsvoll. Unter seiner Mütze schaute das zerzauste blonde Haar hervor, aus seiner Tasche eine rote Lakritzstange. Als der Junge den Fanghandschuh hob, damit Hadrian ihm einen Ball zuwerfen würde, stiegen dem Vater Tränen in die Augen. Er rührte sich nicht, aus Angst, den Jungen zu verlieren, aber sein Sohn strich sich das widerspenstige Haar aus der Stirn und klopfte in den Handschuh, als erwarte er Hadrians Wurf. In der lächerlichen Hoffnung, er könne den Jungen berühren, trat Hadrian einen Schritt vor. Doch je näher er kam, desto durchscheinender wurde das Gespenst, bis nur noch ein Arm aus dem Schatten ragte, weiterhin mit Handschuh.

Als er wieder an einem der offenen Fenster stand und durch die Ranken blickte, kam Björn zu ihm.

»Sie liegt nicht an ihrem Platz«, verkündete der Norger. »Und sie hat am Abend nichts gegessen.«

Der Tonfall des Polizisten überraschte Hadrian. Es lag keine Verärgerung darin, sondern eine Mischung aus Sorge und Enttäuschung. »Nelly braucht Zeit für sich«, sagte er. »Und was zu essen.«

Björn trat an seine Seite und sah aus dem Fenster. »Sie erinnert mich an meine Großmutter.«

Hadrian war sich nicht sicher, ob er richtig gehört hatte. »Sie können

sich noch an Ihre Großmutter entsinnen?«

»Meine Mutter hatte ein Foto mitgebracht, aus der Zeit davor. Ein starkes Gesicht, genau wie bei Nelly, mit Augen wie brennende Dochte. Als ich noch klein war, hat meine Mutter so oft von ihr erzählt, dass sie mir wie eine Mitbewohnerin vorgekommen ist. Meine Großmutter war eine unerschrockene Frau. Sie hat allein gelebt und ein Ruderboot besessen, mit dem sie rausgefahren ist, um Kabeljau zu fangen. Sie hat immer dafür gesorgt, dass die Leute das Richtige tun. Es hieß, sie sei das Gewissen des ganzen Dorfes gewesen.«

Das war eine überaus lange Rede für den großen Norger; Hadrian hatte ihn noch nie so viel auf einmal sagen gehört. Nelly war nicht länger seine Gefangene. »Sie haben recht, Björn. Sie ist das Gewissen des Dorfes.«

»Manchmal beobachte ich sie, wenn sie schläft. Es lässt mich ...« Björn suchte nach den richtigen Worten. »Ich fühle mich dann so friedlich. Aber wenn sie wach ist, hat sie bisweilen Angst vor mir, glaube ich.« Nun klang er eindeutig bekümmert.

»Sie kennt Sie einfach noch nicht gut genug«, sagte Hadrian und dachte im Stillen, dass auch er den Norger vielleicht noch nicht gut genug kannte.

»Aber sie hört auf Sie. Das hier ist ein Ort des Todes. Er ist gefährlich.«

Hadrian begriff endlich, dass Björn ihn um etwas bat. »Natürlich. Ich gehe sie suchen«, erwiderte er. Sein Begleiter nickte erleichtert und weigerte sich, die Schrotflinte zu übernehmen, als würde Hadrian sie dringender brauchen.

Hadrian suchte die betretbaren Räume der Etage ab. Seine Besorgnis nahm zu. Er fand eine Lücke im Bewuchs vor einem der zerbrochenen

Fenster und beugte sich hinaus über die Stadt. Der Mond stand inzwischen hell am Himmel und beleuchtete eine schmale Trittspur durch die Dickichte, die einst Straßen gewesen waren. Mitten in der Stadt saß eine Statue auf einem kleinen Hügel und wurde in silbrigen Mondschein gehüllt.

Während Hadrian der Spur folgte, hörte er, dass ihm mehrere Geschöpfe auf den Fersen blieben. Er verfluchte sich dafür, keine Laterne mitgenommen zu haben. Als er die breite Lichtung erreichte, sah er, dass es hier überall Hügel unterschiedlicher Größe gab, jedoch keiner davon höher als dreieinhalb Meter. Er kletterte auf die fragliche Anhöhe; es ertönte ein merkwürdig hohles Geräusch. Hadrian steckte seinen Fuß durch den lockeren Schnee und die verfilzte Vegetation und stieß auf eine Metalloberfläche. Ein Lastwagen. Die Hügel waren allesamt Fahrzeuge auf dem zentralen Platz der Stadt, bedeckt von zwei Jahrzehnten Pflanzenwuchs.

Nelly schien ihn gar nicht zu bemerken. Sie starrte die Ruinenstraße hinunter, und das Mondlicht erhellte ihr Gesicht. Sie hatte geweint.

Hadrian wollte sich neben sie setzen und erstarrte. Dann riss er die Schrotflinte hoch. Nur wenige Schritte unterhalb saß ein schwarzer Wolf und musterte sie eindringlich. Sie drückte den Lauf der Waffe nach unten. »Er ist schon eine Stunde hier«, sagte sie. »Er mag es, mich singen zu hören.«

Hadrian kniete sich neben sie und behielt den Finger am Abzug. Das Tier war riesig, größer als jeder Wolf, den er je zu Gesicht bekommen hatte. Hadrian wollte Nelly warnen, dass der Rest des Rudels in der Nähe sein musste, aber sie stimmte auf einmal ein Lied an.

Wenn Nelly erst mal sang, konnte niemand sie mehr davon abbringen.

Nach einigen Momenten hatte Hadrian es auch gar nicht mehr vor. Ihr tief empfundenen, rhythmischen Lied-Gebet schien sich wie eine der Kletterpflanzen in die Welt hinauszuwinden und seine Ranken um das Herz eines jeden Lebewesens zu wickeln, das lauschte. Hadrian starrte sie an. Der Wolf starrte sie an. Immer mehr Tränen liefen über ihre Wangen, aber sie sang weiter. Ihre Atemwolke hing in der kalten Luft über ihr, und das Mondlicht machte daraus einen Glorienschein.

Hadrian glaubte, Fragmente von alten Volksliedern zu hören, von Rocksongs, von ehemaliger Tanzmusik und Chorälen, alle verwoben zu einem einzigen herrlichen Wohlklang. Nelly schien dabei kaum jemals Luft holen zu müssen. Eine Eule landete auf einem nahen Baum und drehte ihr die spitzen Ohren zu.

Als sie schließlich aufhörte, war die Stille wie etwas Heiliges, wie vor den ersten Worten des Geistlichen in einer Kathedrale. Hadrian hätte am liebsten die Waffe geworfen.

»Wie oft bist du schon in der Ruinenlandschaft unterwegs gewesen?«, fragte er nach geraumer Weile.

»Noch nie. Ich wusste, ich könnte es nicht ertragen.« Hadrian erinnerte sich an ihr grüblerisches Schweigen auf dem Eissegler und während der Wanderung hierher. Sie hatte Angst gehabt – nicht vor den Schakalen, nicht vor den wilden Tieren, sondern vor den Ruinen, denen sie sich unausweichlich stellen musste. »Ich kann es noch immer nicht ertragen, Hadrian. Seit unserer Ankunft habe ich das Gefühl, auf meinen Schultern würde ein ungeheures Gewicht lasten.«

Der Wolf gab einen ungehaltenen Laut von sich.

Nelly lächelte wehmütig. »Dies ist nun seine Welt«, sagte sie friedlich.
»Ich werde nicht noch mal herkommen.«

Da verstand Hadrian ihr Lied. Es war eine letzte Lobpreisung der verlorenen Welt gewesen, ein Abschied, der all die Jahre gedauert hatte.

»Wir sollten zurückgehen«, schlug er vor. »Björn hat sich Sorgen gemacht.«

»Ein lieber Junge. Ich kann es in seinen Augen sehen. Ich sehe seinen Schmerz. Wenn du eine Statur wie ein Ochse hast, erwarten alle, dass du ein Ochse bist, auch wenn du eigentlich ganz anders empfindest.«

Aus dem Unterholz erklang unruhiges, hungriges Geheul. Der Wolf knurrte einmal grimmig, und die Geräusche verstummten.

»Wir sollten zurückgehen«, wiederholte Hadrian.

»Ich kann nicht. Geh du. Du brauchst deinen Schlaf. Ich bin noch nicht fertig.«

»Dann bin ich auch noch nicht fertig.«

Nelly lächelte erneut und sah ihn an, als wäre es das erste Mal. »Leg die Waffe weg, Hadrian«, sagte sie sanft und bedeutete ihm, er solle sich mit übergeschlagenen Beinen und Rücken an Rücken mit ihr hinsetzen. Dann stimmte sie eine neue Litanei an. Nach den ersten paar Minuten ertappte er sich dabei, dass er unwillkürlich mitsummte, als würde etwas in ihm den Rhythmus erahnen, das Lied irgendwie erkennen. Er verlor jegliches Zeitgefühl. Er erkannte, dass andere Geräusche aus seiner Kehle kamen, wie aus eigenem Entschluss, und sich harmonisch in Nellys Stimme einfügten. Mitunter fuhren diese Geräusche sogar allein fort, wenn Nelly minutenlang

aufhören musste, weil sie nur noch haltlos schluchzen konnte. Als Hadrian nach unten sah, schauten ihm auf seiner Seite des alten Lastwagens zwei kleinere Wölfe zu.

Im Osten waren die ersten Vorboten der Dämmerung zu sehen, als Hadrian sich schließlich umdrehte, Nelly eine Hand auf das Knie legte und sie verstummen ließ. Die Wölfe waren weg.

»Wir hatten einst eine ganze Welt, nicht wahr?«, fragte sie mit heiserer Stimme. »Jetzt wird alles dunkel.«

»Nicht alles, nicht für uns«, sagte er und half ihr auf die Beine. »Das hast du doch gewiss nicht vergessen.«

»Vergessen?«

»Du, ich und Jonah. Wir sind diejenigen, die zürnen, dass das Licht wird schwach.«

KAPITEL FÜNFZEHN

Sie waren noch dreißig Meter vom Eingang der Fabrik entfernt, als ein Pfeil einen Felsblock neben ihnen traf und explodierte. Eine große muskulöse Gestalt trat aus den Schatten vor und legte den nächsten Pfeil auf die Bogensehne. Sebastian umrundete die Gruppe wortlos und wirkte dabei eher belustigt als beunruhigt. Jori und Hadrian gingen voran, die Hände mit den eigenen Schnürsenkeln gefesselt. Hinter ihnen folgte Nelly mit Joris Revolver. Dax bildete die Nachhut und hielt den Baseballschläger, den sie in der Tiefgarage gefunden hatten.

»Ich war traurig, als ich hörte, Sie seien umgekommen«, sagte der Erstgeborene zu Hadrian.

»Ich auch. Ich wollte am Leben bleiben, um mich bei Ihnen dafür zu revanchieren, dass Sie ein Betäubungsmittel in meinen Tee geschüttet haben.«

Sebastian grinste. »Sie hatten etwas Schlaf nötig.«

Hadrian fand es aus irgendeinem Grund schwierig, den Mann nicht zu mögen. »Ich dachte nicht, dass man uns mit einem Artilleriesalut begrüßen würde«, sagte er und wies auf den geschwärzten Felsen.

Sebastian zog einen der seltsamen Pfeile aus seinem Köcher. »Die hat Kinzler sich ausgedacht. Gut geeignet, um die Wölfe zu verscheuchen. Die gibt's hier nämlich massenweise.« Der Pfeil hatte keine gewöhnliche Spitze, sondern endete in einer Hülse, aus der eine Schrotpatrone ragte. »Beim

Aufprall wird der Boden der Patrone auf einen Bolzen geschlagen und dadurch gezündet. Shenker nennt das ein Spielzeug.«

Nelly stieß Hadrian auf den Eingang zu.

»Sie können da nicht rein«, warnte Sebastian.

Nelly richtete sich auf. »Natürlich kann ich«, sagte sie in ungewohntem Befehlston. »Sie wissen verdammt gut, dass ich dem Tribunal von New Jerusalem angehöre, Sebastian. Einer Ihrer vielen Brüder hackt mein Brennholz. Ich habe wichtige Nachrichten für Kinzler. Diese beiden sind mir gefolgt, als ich aus Carthage geflohen bin, also haben der Junge und ich ihnen eine Falle gestellt. Sie müssen verhört werden.« Sie legte eine Hand auf den Türgriff.

Sebastian stellte einen Fuß gegen die Tür und musterte die Frau ernst. »Ich habe Sie letzte Nacht gehört«, sagte er zu Nelly. »Als mein Bruder Nathaniel mir von Ihren Liedern erzählt hat, habe ich ihm nicht geglaubt. Er sagte, die Toten der alten Welt würden durch Sie sprechen.« Er klang wohlwollend und neugierig zugleich.

»Heute spreche ich für das Tribunal. Wo ist Kinzler?«

»Sie haben ihn verpasst. Er und die anderen bringen eine Lieferung für Sauger. Die bisher größte, auf die alle gewartet haben. Kinzler ist gestern von hier aufgebrochen und will sich mit Fletcher im Hafen treffen.«

»Dann übernehmen Sie meine Gefangenen und lassen mich ausruhen, bevor ich mich auf den Weg mache, um ihn einzuholen.«

Sebastians skeptischer Blick wanderte zwischen Hadrian und Nelly hin und her und fiel schließlich auf Jori. »Sind Sie immer noch bei der Polizei?«

»Ich habe einen Diensteid auf Carthage geleistet«, entgegnete sie

trotzig.

Sebastian grinste. »Die gefällt mir«, sagte er zu Hadrian und zeigte dann auf das Schwert-Messer in Hadrians Gürtel. Er gab es ihm wortlos.

Nelly leistete keinen Widerstand, als der Erstgeborene die Hand ausstreckte und ihr den Revolver abnahm. Sebastian reichte Bogen und Köcher an Dax weiter und bekam dafür den Baseballschläger. »Du hältst hier Wache, Junge«, sagte er und zog die Tür auf. Als er eintrat, widerstand Hadrian dem Impuls, nach Björn Ausschau zu halten, der zwischen den Felsen wartete.

Sebastian nahm eine Laterne von einem Tisch an der Wand und führte sie einen langen abschüssigen Korridor hinunter, dessen alter Teppichboden mit Schlamm und Schimmel bedeckt war. Sie kamen an mehreren trübe beleuchteten Kammern vorbei, in denen große Edelstahltanks an ein Leitungsnetz angeschlossen waren. Im letzten dieser Räume beugte sich ein Mann in einem zerlumpten Laborkittel soeben über ein Becken. Aus den Rohren über seinem Kopf hörte Hadrian das leise Zischen von Dampf. Er dachte an den Rauch, den er tags zuvor gesehen hatte.

Für manche Teile der Fabrik war die Zeit einfach stehengeblieben. In die Wände waren Fächer mit Feuerlöschern und Notäxten eingelassen, überzogen vom zähen Schmutz vieler Jahre. An einem schwarzen Brett hingen Ankündigungen für eine Kirchenveranstaltung, ein Kaffeekränzchen, ein Firmenpicknick. Ein ausgebleichenes Banner rühmte: Wir retten Leben auf der ganzen Welt.

Schließlich erreichten sie einen hellen Konferenzraum. Hier gab es ein

Oberlicht.

»Idiot!«, rief ein Mann aus dem Schatten Sebastian zu, als sie den Raum betraten. »Es ist niemandem gestattet ...« Shenkers Stimme erstarb, als er die Neuankömmlinge erkannte.

»Du freust dich bestimmt, dass ich wieder fliehen konnte«, verkündete Nelly.

Shenkers Miene war alles andere als erfreut. »Natürlich.«

»Beeindruckende Anlage«, stellte Hadrian fest. »Wir hätten uns nie träumen lassen, dass man eine der alten Fabriken wieder in Betrieb nehmen kann.«

Die Narbe auf Shenkers Wange zuckte, weil er die Zähne zusammenbiss und von Nelly zu Hadrian blickte. Als er das Schwert-Messer in Sebastians Gürtel sah, grunzte er zufrieden auf und nahm es an sich. »Ich dachte schon, ich würde es nie wiedersehen. Ein Geschenk von meinem einäugigen Freund.« Er wandte sich wieder Hadrian zu. »Wir mussten improvisieren. Nur ein kleiner Teil der Geräte war noch zu gebrauchen. Aber es hat gereicht.«

»Umso erstaunlicher ist es, dass Sie hier Chemikalien herstellen, deren Einnahme nicht den sofortigen Tod bedeutet«, sagte Hadrian.

Shenker lächelte humorlos. »Es gab Anfangsschwierigkeiten. Wir können keine Laborsimulationen durchführen und mussten auf Testreihen ausweichen.«

»Sie meinen Menschenversuche.«

»Die Bergungstrupps sind eine hohe Ausfallrate gewohnt.«

Hadrian überdachte, was Shenkers eiskaltes Geständnis bedeutete.

»Bergungsleute aus Sankt Gabriel werden von Wissenschaftlern der Ausgestoßenen geopfert. Interessante Art, ein Bündnis zu gestalten.«

»Saugers Leute sind nicht betroffen«, gab Shenker zurück.

Sebastian wurde sehr still. Nur seine Augen bewegten sich noch, richteten sich langsam von Hadrian auf Shenker. Die Bergungstrupps hatten überwiegend aus Erstgeborenen bestanden.

»Dennoch ist es kaum zu glauben, wie viel Sie erreicht haben«, ließ Hadrian nicht locker.

»Als Jonah Beck anfang, von Penizillin zu reden, sah Kinzler die Gelegenheit zu etwas noch Größerem. Eine synthetische Herstellung der komplexen Wirkstoffe, die es früher gab, würde uns niemals möglich sein. Aber wir fanden hier eine ganze Bibliothek über die chemische Produktion mittels Schimmel- und Bakterienkulturen. Manche der Kulturen in den Becken hatten all die Jahre überdauert und brauchten nur Wärme und Wasser, um wieder zum Leben zu erwachen. Es dauerte Wochen, die richtigen zu finden, aber sobald wir die erst mal hatten, benötigten wir nur noch die Becken, Wärme, Wasser und Tische zum Trocknen.«

»Sie müssen sehr stolz auf sich sein«, sagte Hadrian.

Shenker spürte den Sarkasmus in seiner Stimme. »Seien Sie stolz auf Ihren toten Professor. Er hat das alles erst ermöglicht. Als wir seine Briefe sahen, ging uns ein Licht auf.«

»Ich kann mich eigentlich nicht daran erinnern, dir diese Briefe je gezeigt zu haben«, warf Nelly ein.

Shenker ging um sie herum, nahm Sebastian mürrisch den

Baseballschläger aus der Hand und stieß damit Jori und Hadrian zu zwei Stühlen. Sie setzten sich. Dann packte er Nelly und schob sie zu dem Stuhl neben Hadrian. Kopfschüttelnd wandte er sich an Sebastian. »Gut, dass wir dich nicht wegen deines Verstandes eingesetzt haben. Kinzler wird stinksauer auf dich sein. Die Frau weiß zu viel und kann uns nichts mehr nutzen.« Er ging zum Tisch, musterte Hadrian und strich über das dicke Ende des Baseballschlägers. Dann seufzte er und warf die Keule hinter sich.

»Ihr vergiftet die Leute langsam«, sagte Nelly.

»Du hast ja stets dafür gesorgt, dass wir unsere Geschichtsbücher gelesen haben«, rief Shenker ihr ins Gedächtnis. »Drogen hat es schon immer gegeben. Opiumesser. Haschischraucher. Kokainschnupfer.«

»Die standen am Rand der Gesellschaft. Wir können uns keinen Rand erlauben.«

»Du siehst das ganz falsch. In der neuen Welt wird es eine neue Währung geben. Noch bevor wir fertig sind, werden wir Zimmerleute, Maurer und Schiffbauer haben, die bereit sind, für einen Löffel Pulver den ganzen Tag für uns zu arbeiten. Carthage wird teuer bezahlen, was es uns angetan hat.«

»Die Zimmerleute und Maurer werden die Wände hochgehen.«

Shenker schaute zu Sebastian. »Wir werden immer über Packpferde verfügen, die unsere Lasten tragen. So ist nun mal der Lauf der Welt.«

Der Erstgeborene zeigte auf Hadrian. »Sauger wird ihn in Sankt Gabriel haben wollen.«

Shenker seufzte matt. »Hier geht es um Politik. Und über Politik diskutiere ich nicht mit Lasttieren. Du begreifst doch gar nicht, wie man

einen guten Märtyrer produziert.« Er wies auf Nelly. »Ihre Leiche muss zurück nach Carthage. Du kannst dort die Belohnung für sie einstreichen und bei Saugers Huren ausgeben.«

»Ich verstehe, weshalb Sie meinen Tod wollen, aber warum musste Jonah sterben?«, fragte Hadrian.

»Weil er ein beschissener Hellseher war.« Shenker ging zu einem Schreibtisch an der Wand und kehrte mit einem Buch zurück, einem zerfledderten Branchen- und Produktverzeichnis. Dann setzte er sich. »Als er herausfand, dass dieses Buch verschwunden war, wusste er gleich, was wir vorhatten. Er hat die Puzzlestücke sofort zusammengesetzt. Nelly erzählte ihm von Sankt Gabriels Geschichte und dass Männer in Grau dort aufgetaucht seien. Er war derjenige, der dahinter Gefängniskleidung vermutet hat. Er hat sich zusammengereimt, was wir hier machten, und kannte die Auswirkungen, die es haben würde. Er war uns immer einen Schritt voraus.«

»Also haben Sie ihn getötet, genau wie die Bergungstrupps.«

»Bei denen war es was anderes. Die waren Experimente. Ich habe zugesehen, als einer von ihnen eine Prise aus unserer ersten Charge geschluckt hat. Er hat sofort die Augen verdreht und war tot, bevor er auf dem Boden aufschlug. Empirisches Vorgehen.« Er zuckte die Achseln. »Die Pharmakonzerne hatten früher ganze Lagerhäuser voller Affen zu diesem Zweck. Wir haben den ersten Trupp binnen einer Woche aufgebraucht.«

Nelly verzog wütend das Gesicht. »Das war doch glatter Mord«, fauchte sie.

»Der Wille des Volkes lässt sich nicht unterdrücken.«

Hadrian konnte tatsächlich den Luftzug des Baseballschlägers hören, als Sebastian damit zuschlug, gefolgt von dem lauten Brechen des Schädelknochens. Shenkers Hinterkopf verwandelte sich durch den Treffer so schnell in einen Krater, dass er vermutlich nicht mal mehr etwas davon spürte.

»Unterdrück das, du Schwein«, zischte Sebastian. »Mein Bruder hat diesem ersten Trupp angehört.«

Shenker rührte sich nicht. Er schaute einfach nur zu Boden, als wäre er tief in Gedanken versunken. Aus seiner Nase tropfte Blut.

Nelly schien den Atem angehalten zu haben. Jori trat an ihre Seite, wie um sie zu verteidigen.

»So behandeln die uns«, sagte Sebastian seufzend. »Als ihre Packpferde und Laboraffen.« Er stieß Shenker an. »Du hast schon immer zu viel geredet.« Er klang noch immer bedrohlich, als wolle er Shenker zu einer Antwort herausfordern. Eines der Augen des Toten füllte sich mit Blut.

»Meine Mutter baut eine Hütte im Wald«, sagte der Erstgeborene beiläufig zu Hadrian. »Sie sagt, dort können wir ein besseres Leben führen.«

Hadrian nickte und flüsterte dann: »Seien Sie dankbar für eine solche Mutter.«

Sebastian sah auf den Schläger in seiner Hand und dann verlegen zu Nelly. »Es tut mir leid«, sagte er und warf den Baseballschläger beiseite.

»Mir tut es leid«, erwiderte Nelly und kümmerte sich nicht um die Tränen, die ihr über die Wangen liefen.

»Wir werden diesen Ort zerstören, Sebastian«, sagte Hadrian. »Die anderen Leute müssen von hier verschwinden. Lebend.«

Sebastian nickte. »Wir befinden uns unter einem See. Alle haben Angst, dass die alten Rohre brechen und die Anlage fluten könnten.« Er wies den Gang hinunter. »Dahinten ist die Hauptwasserzufuhr. Eine Leiter hoch zu einer Wand voller Ventile. Ich werde es Ihnen zeigen.« Er reichte Jori den Revolver. »Die anderen hier sind bloß Ausgestoßene, die gegen Bezahlung angeheuert wurden. Die werden Ihnen keine Schwierigkeiten machen.«

Hadrian gab das Buch, das Shenker geholt hatte, an Jori weiter. »Für Dax«, sagte er und folgte dem Erstgeborenen in den Korridor.

Sebastian nahm aus einer der Wandnischen eine Notaxt mit und führte Hadrian zu dem Technikraum. Sie stiegen ein Stahlgerüst hinauf zu den Ventilen. Dort drehte Hadrian eines nach dem anderen auf, während sein Begleiter mit der Axt auf die großen Gusseisenrohre einhieb. In dem brüchigen Metall einer Hauptleitung erschien ein Riss. Das Rohr begann zu ächzen und platzte. Hadrian stieg durch den eisigen Sturzbach hastig wieder nach unten. Sebastian zerschlug ein weiteres Rohr und verschwand hinter einem Wasserfall. Hadrian wartete ab, obwohl die Flut ihm schon bis zu den Waden stand. Dann kam der große Mann plötzlich zum Vorschein und rutschte lachend die Leiter hinunter.

Das Wasser stieg mit beängstigender Geschwindigkeit, wogte bereits um ihre Knie und türmte sich zu einer stürmischen Welle auf, als es den schmalen Gang erreichte. Dann ergoss es sich in die Produktionsräume. Sebastian konnte nicht aufhören zu lachen, hieb die Axt in das erste Becken,

dann in das nächste und so weiter die ganze Reihe entlang. Die Behälter barsten an den Nähten, und der Erstgeborene achtete nicht auf die Fluten an seiner Taille. Als es Hadrian endlich gelang, ihn mit sich zu ziehen, trieben mehrere Tanks bereits von selbst weg.

Draußen saßen die drei Arbeiter auf dem Boden und hatten ängstlich die Hände auf den Köpfen verschränkt. Björn zielte mit seiner Schrotflinte auf sie, Dax mit einem der explosiven Pfeile.

Sebastian, der in einen kleinen Raum am Eingang gelaufen war, kam mit zwei Säcken ins Freie. »Proviant für unsere Rückreise«, verkündete er und hängte die Säcke an zwei der Sättel.

Björn runzelte die Stirn. »Wir haben ein Pferd zu wenig«, sagte er.

»Dax reitet bei mir mit«, erklärte Hadrian und gab das Zeichen zum Aufbruch. Aus den Fugen der geschlossenen Eingangstür spritzte Wasser. Dax verstaute das Buch, das Jori ihm gegeben hatte, in einer Satteltasche.

Während die anderen schon losritten, ließ Hadrian den Jungen hinter sich aufsitzen und musterte die eingeschüchterten Arbeiter, die bei der Fabrik zurückblieben. Er nahm den Sack vom Sattelhorn, schüttete die Hälfte des Inhalts für sie aus, stieß dem Pferd die Absätze in die Seiten und war weg.

An jenem Abend saßen sie lange um ihr Lagerfeuer. Die Flammen waren längst zu einer Glut heruntergebrannt, Nelly sumnte ein leises, trauriges Lied gen Himmel, und Dax war anlehnungsbedürftiger als üblich. Er ließ sogar zu, dass Jori seine Hand hielt. Der Junge war ungewöhnlich still gewesen. Die Ruinenlandschaft hatte einen tiefen Eindruck bei ihm

hinterlassen.

Hadrian dachte schon den ganzen Tag über etwas nach. »Hast du Jonah letztes Frühjahr zu einem der Geister mitgenommen?«, fragte er Dax schließlich.

»Es gab einen aus Sankt Gabriel, der war ein Geist. Er hat uns Spielzeuge gebracht und von der anderen Seite erzählt. Nachdem er seine Medizin genommen hatte, lag er einen halben Tag bei der Mühle im Gras. Ich hatte ganz vergessen, dass Mr. Jonah kommen wollte, um uns vorzulesen. Also habe ich den Geist geschüttelt und in sein Ohr gerufen, aber Mr. Jonah war schon da. Er hat den Geist lange angesehen, sein Handgelenk gehalten, ihm in die Augen geschaut, an seinem Atem gerochen und mich gefragt, was für eine Medizin er genommen hatte. Dann hat der Geist einfach aufgehört zu atmen. Seine weißen Augen waren offen, und wir konnten zusehen, wie sie trübe wurden, wie schmutzige Murmeln.«

Dax hielt inne und strich sich das widerspenstige Haar zurück. »Mr. Jonah wusste, dass er nicht aus Carthage war. Er hat gefragt, ob es noch andere wie ihn gibt, und da habe ich ihm alles über die Geister und ihre Reisen erzählt. Er sagte, der dort würde nicht mehr reisen, denn wir hätten gerade mit angesehen, wie sein Licht erloschen ist. Dann hat Mr. Jonah ein Stück Papier aus der Tasche gezogen und sich Notizen gemacht. Und er hat den Beutel aus Störhaut gefunden, in dem der Rest der Medizin war. Er hat gesagt, er würde uns an dem Tag nichts vorlesen. Ich sollte zum Fischereigelände gehen und dort Bescheid sagen, dass man den Toten abholt.«

Jonah hatte zugeesehen, wie das Licht eines Geistes erloschen war. Die Worte gingen Hadrian noch durch den Kopf, nachdem die anderen längst eingeschlafen waren.

In der letzten Nacht vor New Jerusalem wurde Hadrian durch ein leises Rasseln aus dem unruhigen Schlaf geweckt. Zuerst dachte er, das Geräusch stamme von einem kleinen nachtaktiven Tier auf dem nahen Sims, einer Wald- oder Wühlmaus, die zähneklappernd einen Eindringling von ihrem Nest vertreiben wollte. Doch als er aufstand und hinging, hörte es nicht auf. Sebastian war anfangs lediglich eine weitere graue Erhebung in der Landschaft voller Felsblöcke, aber dann bewegte er sich, und Hadrian sah den Lauf der Waffe schimmern. Das Geräusch ging von dem Erstgeborenen aus, von seinen Händen. Als Hadrian weiterschlich, hörte er die Worte. *Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade.* Der Erstgeborene betete einen Rosenkranz.

Hadrian setzte sich neben ihn. Sebastian fuhr noch eine Weile fort und beendete das Gebet. »Verzeihung«, sagte Hadrian. »Ich konnte nicht schlafen. Ich wusste nicht, dass noch jemand hier ist.« Man konnte von dem Sims aus einen Fluss und ein großes Stück Wald überblicken. In vielen Meilen Entfernung war die silbrige Ebene des gefrorenen Sees zu erahnen.

Sebastian hob den Rosenkranz. »Meine Mutter ist auf eine dieser alten christlichen Schulen gegangen. Sie betet jeden Tag und hat jedem von uns einen Rosenkranz mitgegeben, als wir mit den Bergungsmissionen angefangen haben. Es wird ihr nicht gefallen, wenn sie von mir hört, dass ich

diesen Shenker getötet habe.«

»Shenker hat Ihren jüngeren Bruder ermordet.«

»Das werde ich ihr nicht erzählen. Es würde sie zugrunde richten.«

»Dann sagen Sie ihr, er sei ein Mörder gewesen, der noch viele andere umbringen wollte.«

Der Erstgeborene nickte. »Und wissen Sie, was sie dann machen wird? Sie wird für Shenkers Seele beten. Sie wird mich auffordern, mich ihr anzuschließen. Ich glaube nicht, dass ich das schaffe.«

Schweigend beobachteten sie den Himmel. Hoch oben verging ein Meteor – oder ein sterbender Satellit – in einer Leuchtspur.

»Haben Sie sich je gefragt, was aus Sankt Gabriel hätte werden können, falls Sie Sauger und seine Männer damals weggeschickt hätten?«, fragte Hadrian.

»Wir waren drei Dutzend, aber hauptsächlich Kinder und Frauen. Ich bin erst fünf oder sechs Jahre alt gewesen. Unsere Männer waren zur Arbeit in den Städten, als der Himmel eingestürzt ist. Sauger hatte ein Dutzend kräftiger Kumpane. Sie haben geholfen, unser erstes Haus zu bauen. Was heute Saugers Taverne ist, war früher unsere Kirche. Der Hühnerfarmer hatte die Kapelle all die Jahre vor dem Verfall bewahrt. Anfangs sind die Männer gekommen wie alle anderen auch, haben mitgesungen und zugehört, wenn meine Mutter aus ihrer Bibel vorgelesen hat.«

»Doch heute ist es ein Ort voller Sklaven, Diebe und Mörder.«

Sebastian blieb lange stumm. »Ich schätze, es hängt von den Gründern ab, was aus einem Ort wird«, sagte er dann. »Sauger hat Sie einen der Gründerväter von Carthage genannt.«

Die Worte trafen Hadrian schmerzhafter, als Sebastian beabsichtigt hatte. »Ich schätze, es kommt auch darauf an, welche der Gründer sich durchsetzen können.«

Sie schwiegen wieder und beobachteten den Himmel.

»Hat Shenker je von dem Mord an Jonah Beck erzählt?«, fragte Hadrian schließlich.

»Als er mal betrunken war, hat er geprahlt, er habe Carthage das Herz herausgeschnitten.« Sebastian sah ihn fragend an.

»Shenker hat Sauger verehrt«, fuhr der Erstgeborene fort, als Hadrian nicht reagierte. »Er hat gesagt, er sei ein Genie.«

»Ein Genie darin, Leute zu benutzen und nach Gebrauch wegzuwerfen«, sagte Hadrian. »Sie und die Erstgeborenen erledigen für ihn die schwersten körperlichen Arbeiten. Er hat die Händler, Fischer und Müller überzeugt, mit ihren Machenschaften fortzufahren, aber ihm zwecks noch größerer Erträge die Organisation zu überlassen. Nur eine kleine Führungsgruppe kennt die Wahrheit.«

»Die meisten der Bergungstrupps brauchen in Saugers Taverne nichts zu bezahlen, weder für die Getränke noch für das Essen oder die Frauen«, fügte Sebastian hinzu. Dann schien er über Hadrians Worte nachzudenken. »Ich weiß nicht, wer Shenker bei dem Mord an Ihrem Freund Jonah geholfen hat, falls Sie das meinen. Es gab manchmal Besprechungen mit Leuten aus Carthage, aber für gewöhnlich weit draußen auf dem See. Zwei oder drei der Dampfer trafen sich, und dann wurden neue Befehle ausgegeben. Man brauchte Männer, um bei der Entladung von Getreide zu helfen. Oder wir

wurden nach Carthage geschickt, um Vorräte abzuholen und per Pferd zu der Fabrik zu schaffen.«

»Wohin genau in Carthage?«

»Zu einer Pferderanch südlich der Stadt. Ein Karren holte uns am Kai ab und brachte uns hin. Ein großes Anwesen, mit Rennpferden. Manchmal war der Eigentümer da, aber wir haben ihn nie zu Gesicht bekommen.«

»Meinen Sie den Holländer?«

»Nein, der ist tot. Einige der Fischer lachen immer noch darüber, wie er gestorben ist. Der neue Eigentümer. Aus Carthage.«

Hadrian beugte sich vor. Sebastian redete hier gerade über das letzte Puzzlestück, den Dreh- und Angelpunkt, die unsichtbare Verbindung zur Regierung. »Sie haben ihn nie gesehen?«

»Nie. Er kommt nachts in einer schwarzen Kutsche, bleibt in dem großen Haus und hat mehrere dieser Schakale als Wachen dabei. Die sind in Carthage immer für die Sicherheit zuständig. Auf dieser Seite des Sees möchte Sauger, dass wir das erledigen. Eine Gruppe aus meinem Stamm wartet in New Jerusalem, um Kinzlers große Lieferung zu begleiten.«

»Sauger verlässt sich auf Ihre Leute. Sie haben doch gesagt, dass Ihre Mutter ein neues Heim im Wald errichtet.«

Sebastian starrte ihn an. »Ich verstehe nicht.«

»Sie könnten ein Gründer sein, Sebastian. Sie, Ihre Mutter und Ihre anderen Brüder. Erzählen Sie Ihrem Stamm, was Sauger macht. Dass er die Kinder in Carthage auslöscht. Dass er uns in den Hungertod treibt. Sie könnten ihn von seinen Bergungsgütern abschneiden. Falls er andere schickt, wüssten Sie, wie man sie aufhält. Wir brauchen in dieser Welt nicht noch

mehr Bergungsmissionen. Wir müssen aus uns selbst heraus existieren. Sie könnten gute Freunde in Carthage haben. Es gibt bei uns einen alten Priester, den ich Ihrer Mutter gern vorstellen würde.«

Aus dem Wald hinter ihnen rief eine Eule. Von weit unterhalb ertönte eine Antwort.

»Als ich noch klein war«, sagte Sebastian mit einer seltsamen Sehnsucht in der Stimme, »hat mein Großvater oft am Lagerfeuer gesessen und duftendes Holz verbrannt. Zeder oder auch Apfel, wenn er welches bekommen konnte. Er hat gesagt, der Rauch würde die Geister unserer Vorfahren und ihre alten Götter anlocken. Ich habe ihn einmal gefragt, ob ich bei ihm bleiben und mit ihnen reden könne, und er sagte, ich sei noch zu jung, um all die Wörter zu lernen, die gesprochen werden müssten, und dass er sie mir beibringen würde, wenn ich älter sei. Ich tat so, als würde ich weggehen, habe mich aber zwischen den Bäumen versteckt. Er saß stundenlang da, vollführte Gesten in dem Rauch und rief alte Worte, heilige Worte. Unsere Vorfahren hätten dieses Land seit Tausenden von Jahren bewohnt, hat er mir mal erzählt, und ihre Geister seien in der Nähe, wenn wir sie bräuchten. Aber all jene, die die Beschwörungsformeln kannten, sind bei der großen Katastrophe gestorben. Und nun denken die Geister, dass wir sie nach all den Jahren vergessen hätten. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als die Geister meiner Mutter auszuleihen.« Er hob den Rosenkranz.

»Ich glaube, dass die Worte in Ihrem Herzen warten«, erwiderte Hadrian. »Und wenn Sie sie finden, werden die Geister Ihnen zuhören.«

Am nächsten Morgen war Sebastian nicht mehr da.

Der Eisfrachter für Sankt Gabriel lag bei ihrer Ankunft immer noch im Hafen von New Jerusalem. Von Schlitten wurden soeben kleine Fässer verladen, offenbar der letzte Rest der Fracht. Da das eingezäunte Areal niedergebrannt war, würden die Drogen aus den Fässern in Sankt Gabriel veredelt werden müssen. Waren sie jedoch erst einmal dort eingetroffen, würden sie genug Grundstoff für Hunderte von Dosen liefern. Während der Steuermann das Eis von der Takelage abschlug, zählte Hadrian mindestens acht weitere Männer auf oder bei dem Boot, und nicht zum ersten Mal an jenem Tag wünschte er, er hätte Sebastian zum Bleiben überreden können. Wenigstens zwei der Besatzungsmitglieder trugen Gewehre über den Schultern. Er blieb stehen und suchte das Ufer ab, weil ihm einfiel, dass dort sogar noch mehr Wachen sein mussten. Sebastian hatte gesagt, seine Stammesangehörigen sollten die Lieferung nach Sankt Gabriel eskortieren, aber sie waren nirgendwo zu entdecken. Hadrian wandte sich zu den Kriegern seines eigenen Trupps um. Jori hatte ihren Revolver, Björn die Schrotflinte und Dax den Bogen samt Köcher, den Sebastian ihm überlassen hatte.

Vom Waldrand aus ließ Hadrian den Blick über das ganze Hafenbecken schweifen und suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, den Frachter zu blockieren. Am Ufer stand ein Pferdegespann mit einem leeren Schlitten. Am Anleger war ein kleiner, schnittiger Eissegler vertäut. Am Anfang des Kais brannte eine große Kohlenpfanne, umringt von einem halben Dutzend Kindern, die das geschäftige Treiben bei dem großen Boot verfolgten.

Als er sich umdrehte, um seine Begleiter zum Absitzen aufzufordern, damit sie sich unauffälliger nähern konnten, trabte eine erdfarbene Stute an ihm vorbei.

»Nelly!« Hadrians Aufschrei war vergebens. Sie hatte nicht die Absicht, anzuhalten oder sich unauffällig zu nähern. Als ihr Pferd sich sträubte, das Eis zu betreten, sprang sie aus dem Sattel und rannte auf den Frachter zu.

»Die werden sie töten!«, rief Hadrian und trieb sein Pferd an. Nelly rutschte aus und fiel. Zwei der Besatzungsmitglieder schnitten ihr den Weg ab.

Björn erreichte das Eis als Erster, sprang vom Pferd und nahm im Laufen die Schrotflinte von der Schulter. Während die zwei Männer Nelly an Bord zerrten und ihre Kameraden sich gegen die Streben stemmten, um das Gefährt in den Wind zu schieben, eröffnete Björn das Feuer. Seine Schüsse gingen fehl. Er leerte die Waffe und warf sie beiseite. Dann rannte der Wikinger weiter wie ein Berserker. Hadrian sah mit jäher Hoffnung, dass Nelly sich losreißen konnte. Aber sie sprang nicht über Bord, sondern warf sich auf eine kleine Gestalt, die in Felle gehüllt im Cockpit saß. Als sie dem Mann die Mütze herunterschlug, erkannte Hadrian seine goldgeränderte Brille und das schmale pockennarbige Gesicht. Anstatt sich zu wehren, gestikulierte Kinzler hektisch in Richtung der anderen, damit sie ihm die Frau vom Hals schaffen würden. Hadrian konnte nicht hören, welche Fragen sie dem Vorsitzenden an den Kopf warf, aber ihr wütender Tonfall war unverkennbar. Kinzler interessierte sich nicht für ihre Worte. Er hatte seine kostbare Fracht an Bord und war entschlossen, Carthage damit zu erobern.

Er versetzte Nelly eine Ohrfeige und sah kopfschüttelnd zu, wie ein Seemann sie grob wegzernte.

Das Segel blähte sich, der Frachter nahm Fahrt auf und wandte sich nach Norden. Björn schrie weiter und packte ein Besatzungsmitglied am Kragen, das gerade an Bord klettern wollte. Mit einem gewaltigen Satz vom Rücken des stürzenden Mannes bekam er die Reling zu fassen und zog sich an Deck, wo zwei der Seeleute anfangen, mit den Stangen auf ihn einzuschlagen, die eigentlich dazu dienten, das Schiff im Gleichgewicht zu halten. Einer der Männer flog durch die Luft und landete bewusstlos auf dem Eis, während Björn sich zu Nelly vorarbeitete. Doch plötzlich tauchten noch zwei Männer auf. Einer traf den Arm des Norgers mit einem dicken Knüppel. Björn brach zusammen und wurde sofort über Bord geworfen.

Einen Moment lang schaute der Mann an der Ruderpinne zu Hadrian und Jori, die längsseits aufgeschlossen hatten. Sein höhnisch grinsendes Narbengesicht war zum Teil durch eine Augenklappe verdeckt.

»Geben Sie sie frei, Fletcher!«, forderte Hadrian.

Der Kapitän salutierte spöttisch. »Noch mal tausend Dollar Kopfgeld!«, rief er und schien das Ruder an jemand anders übergeben zu wollen, als er jäh aus dem Gleichgewicht gebracht wurde und auf ein Knie fiel.

Jori keuchte überrascht auf. Hadrian folgte ihrem Blick zu Björn, der inzwischen aufgestanden war. Ein Arm hing schlaff an seiner Seite herab, aber um den anderen war das achtlos über das Eis schleifende Halteseil des Frachters gewickelt. Björn hatte so stark daran gerissen, dass er das Boot vom Kurs abgebracht und auf der glatten Oberfläche ein Stück herumgewirbelt hatte. Während die anderen ungläubig zusahen, wickelte der

Norger seinen Leib durch mehrere Drehungen in das Seil ein und zog erneut, was den Bug wieder ein Stück in seine Richtung herumrucken ließ.

»Gebt sie frei!«, brüllte Björn und fing dann an – so unvorstellbar es scheinen mochte –, rückwärts zu gehen und das Schiff mitzuziehen.

Es war schon lange her, dass Hadrian zuletzt einen Gewehrschuss gehört hatte, und im ersten Moment erkannte er den kurzen Knall gar nicht, der über das Eis hallte. Doch dann sah er Björns Bein zucken und Blut daraus hervorschießen. Hadrian wollte dem Norger zu Hilfe eilen, doch die plötzliche Bewegung ließ ihn ausrutschen und fallen. Während er sich wieder aufrappelte, schien alles auf einmal in Zeitlupe abzulaufen, wie in einem alten Film. Das Gewehr bellte ein weiteres Mal auf, und diesmal zuckte Björns Leib, weil das Projektil ihn in den Bauch traf. Das Boot drehte sich langsam wieder in den Wind. Der dritte Gewehrschuss ließ Blut aus Björns anderem Bein spritzen. Björn brach zusammen, und das Boot zog ihn mit sich.

Hadrian rannte rutschend und schlitternd los, doch er erreichte den Verwundeten zu spät. Björn streckte eine blutige Hand aus. Hadrian hechtete vor und bekam sie zu fassen, aber dann entglitt sie ihm sofort wieder. Björn sah ihn mit traurigem Lächeln an. »Sie müssen sie retten«, sagte er. Dann war er weg. Eine plötzliche Windbö ließ den Frachter davonrasen, und der Norger wurde mitgerissen.

Niemand sprach. Hadrian starrte dem Boot hinterher und blickte dann auf seine eigene blutbefleckte Hand.

Jori fand als Erste ihre Stimme wieder. »So knapp«, sagte sie und stützte

Hadrian. »Zuerst dachte ich, Björn würde auf die Männer schießen.«

»Wie meinst du das?«

»Ich dachte, er würde auf die Besatzung zielen und sie verfehlen. Aber er hat sein Ziel getroffen, mit jedem Schuss.«

»Ich verstehe nicht.«

»Die Strebe. Er hat auf die Mitte der hinteren Strebe geschossen, um sie bersten zu lassen. Ich glaube, es wäre ihm fast gelungen. Ich konnte die Splitter fliegen sehen.«

Hadrian hob den Kopf. Er war wie betäubt.

»Die sind schnell«, sagte sie und zeigte dann auf den kleinen Eissegler. »Aber nicht schnell genug. Die bleiben in Ufernähe, weil sie fürchten, im Nebel vom Kurs abzukommen. Damit nutzen sie den Wind nicht optimal aus. Weiter draußen werden wir viel schneller sein. Wir können in einem großen Bogen auf sie herabstoßen. Falls es uns gelingt, die geschwächte Strebe zu rammen, verlieren sie den Ausleger.«

Hadrian und Dax liefen zu dem Eissegler.

Hadrian war klug genug, Jori das schnittige kleine Gefährt steuern zu lassen und ihr nicht in die Quere zu kommen. Er hatte den Arm um Dax gelegt und neigte sich auf dem einzigen Passagierplatz möglichst weit nach hinten. Die von den Auslegern aufgewirbelten Eiskristalle stachen auf seinen Wangen. Der Wind zerrte an der Takelage, bis es so schien, als könne sie der Belastung keine Sekunde mehr standhalten. Trotzdem wurde das Boot immer schneller. Hadrian erinnerte sich an eine Unterrichtsstunde vor vielen Jahren, als die ersten Eissegler gebaut wurden. Einer der Mathematiklehrer

hatte anhand von Diagrammen und Formeln veranschaulicht, weshalb die Segler mindestens die fünffache Windgeschwindigkeit erreichen konnten. Bei so kleinen Booten fungierte die Segelfläche als eine Art vertikale Schwinge.

Er verlor jegliches Zeitgefühl, während sie auf den See hinausrasten, beobachtete die Wolken hoch über ihren Köpfen und schaute immer wieder verunsichert zu den Nebelbänken entlang des Ufers. Es war gewiss unmöglich, den Kurs und die Geschwindigkeit mit ausreichender Präzision vorauszuberechnen. Bestimmt würden sie sich eher im Nebel verirren oder auf eine der Stellen mit dünnem schwarzem Eis stoßen, die immer wieder unerwartet auftauchten, und im See versinken. Doch dann sah er die wilde Entschlossenheit in Joris Blick. Er wickelte die Decke fester um den Jungen und lauschte dem Lied ihrer Überfahrt.

Auf einmal riss Jori abrupt das Ruder herum, und der Segler schwenkte in Richtung Ufer.

»Wir haben sie!«, rief sie. Hadrian richtete sich auf und sah ungefähr drei Kilometer voraus den hohen Mast, höchstens einen knappen Kilometer vom Ufer entfernt. »Fletcher bleibt sogar dichter an der Küste, als ich dachte. Das bedeutet, er riskiert sogar noch mehr Stellen mit dünnem Eis.« Sie veränderte die Segelstellung, um noch schneller zu werden. Dann runzelte sie wütend die Stirn. »Hinter dem Boot«, sagte sie. »Diese Schweine ziehen immer noch Björn hinter sich her. Was von ihm übrig ist. Wie eine Trophäe.«

Gleich darauf fing Jori an, Hadrian und Dax zu erläutern, dass sie sich

auf ihr Signal von Bord rollen mussten. Sie selbst würde bis zum letzten Moment am Ruder bleiben und die Strebe ansteuern.

Hadrian wollte protestieren, auf die akute Lebensgefahr hinweisen und Jori daran erinnern, dass die Feinde Gewehre hatten und er sich mit seinen froststeifen Gliedern nicht so schnell bewegen konnte, wie sie das verlangte. Doch er sah das Funkeln in ihren Augen und blieb stumm.

Dann geschah alles sehr schnell. Er hörte jemanden von Bord des Frachters etwas rufen, als der Eissegler schließlich gesichtet wurde. Er spürte Joris Stoß, als sie schrie, er solle sich von Bord rollen. Er sah den kleinen Segler ins Schlingern geraten, als plötzlich das Gewicht der beiden Passagiere fehlte, sah Joris Kampf um das Gleichgewicht – und im nächsten Moment kollidierten die beiden Boote, und Holzsplitter stoben in alle Richtungen.

Der Frachter wirbelte herum und geriet aus dem Wind. Zwei erschrockene Besatzungsmitglieder wurden auf das Eis geschleudert. An Deck ertönte eine schrille Stimme. Kinzler erhob sich aus einem kleinen Haufen Felle und verfluchte Jori, Fletcher, Nelly und die Crew. Fletcher erteilte seinen Männern barsch den Befehl, die Reste des Eisseglers zu entfernen. Der Frachter stand immer noch aufrecht. Der kleine Segler hatte die Strebe zwar getroffen und weiter beschädigt, aber sie hielt noch.

Niemand schien zu bemerken, dass Nelly sich auf das Eis hinunterließ und zum Ende des Halteseils lief. Als der blutige Leichnam in Sicht kam, erstarrte sie. Hadrian hoffte inständig, dass Björn schnell gestorben war. Das Eis hatte den größten Teil seiner Kleidung abgeschält. Und den größten Teil seiner Haut ebenfalls.

Hadrian kam an Nellys Seite und führte sie weg zu Jori, die nach dem Zusammenprall benommen auf dem Eis saß.

Auch Fletcher stieg von Bord, ging am Halteseil entlang und zog sein Messer, um es zu durchtrennen. Noch während er damit beschäftigt war, ertönte aus dem Ufernebel ein Heulen. Mit grausamem Lächeln wandte Fletcher sich zu Hadrian um. »Wölfe. Die riechen das Blut. Gleich sind sie hier. Zehn, zwölf, vielleicht noch mehr. Die können auf dem Eis viel schneller laufen als ihr.« Er begutachtete den Schaden an seinem Boot und murmelte eine Verwünschung. »Ihr seid die Patronen nicht wert, die es bräuchte, um euch zu erschießen. Ich wollte euch beide ja schon damals in Sankt Gabriel erledigen, aber Sauger war dagegen. Er beschmutzt ungern das eigene Nest.«

Kinzler kam hinaus auf das Eis gestolpert und warf mit lackierten Holzsplittern nach ihnen, ohne jemanden zu treffen. »Ich bin froh, dass du verletzt bist, du verdammtes Miststück!«, schrie er. Hadrian schaute zu Jori, die immer noch auf dem Eis saß und sich wie betäubt den Frost aus dem Haar strich. Nein, erkannte er. Sie starrte die Seeoberfläche an. Der Frachter war auf einer Stelle mit schwarzem Eis zum Stehen gekommen.

Das Wolfsgeheul schwoll an, denn immer mehr Mitglieder des Rudels freuten sich auf die bevorstehende Mahlzeit. Hadrian sah erste Schatten, die sich im Schutz des Nebels auf das Eis wagten.

»Das dürft ihr nicht tun!«, rief Nelly neben Hadrian. Er packte Joris Schulter und zog beide Frauen mit sich.

Kinzler schien belustigt zu sein, als er wieder an Bord stieg und sich in

seine Felle wickelte. »Wir werden heute Abend am Feuer sitzen und ein Festmahl verspeisen, während eure kalten Knochen über das Eis klappern«, höhnte er.

Es klang wie ein Feuerwerkskörper. Einer der Explosivpfeile hatte das Eis am Bug des Schiffes getroffen.

Fletcher fuhr herum und sah, dass Dax den nächsten Pfeil auflegte. »Narr! Vergnüg dich ruhig mit deinem Spielzeug, während du stirbst!«, rief er. Der Junge schickte den Pfeil in hohem Bogen neben das Heck. Fletchers Männer verhöhnten ihn und ahmten lachend leise Knallgeräusche nach. Der Nebel zog nun schnell auf das Boot zu. Die Wölfe heulten erneut. Seltsamerweise ertönte aus dem Dunst nun auch das Krächzen von Krähen.

»Sie hatten die Gelegenheit, Großes zu bewirken, Nelly«, sagte Kinzler und setzte seine elegante Fellmütze auf. »Und jetzt sehen Sie sich an! Sie werden nicht mal einen Kilometer schaffen, dann springen die Ihnen an die Kehle.«

Ein dritter Pfeil von Dax schlug ein, dann ein vierter, alle in etwa anderthalb Metern Abstand von dem Frachter. Hadrian zog seine Begleiter noch weiter von dem Leichnam weg, während Fletcher die Männer zurück an Bord beorderte.

Die Krähen riefen nun genauso laut wie die Wölfe. Sogar Hadrian konnte das Blut riechen. Der Nebel hatte das Boot fast erreicht, als es plötzlich vier kleine Explosionen gab, in schneller Folge und als Fortsetzung des Musters, das Dax begonnen hatte. Fletcher, der mit den Startvorbereitungen beschäftigt war, schien gar nicht zu realisieren, dass nicht der Junge diese Pfeile abgeschossen hatte. Ein merkwürdiges Grinsen

legte sich auf Dax' Antlitz, der vier geisterhafte Schemen am Rand des Nebels entdeckte. Das vorderste Phantom stieß noch einen Krähenruf aus, und drei weitere erschienen. Dax hob den eigenen Bogen. Acht Pfeile waren auf die beschädigte Strebe gerichtet.

»Ihr Boot hat eine komische Eigenart, Kapitän«, rief Hadrian zu Fletcher hinüber. »Es kann nicht schwimmen.«

Die Wut auf Fletchers Gesicht wich deutlicher Verwirrung, als er die Männer am Rand des Nebels bemerkte. Sie feuerten sofort, nachdem Dax seinen Pfeil abgeschossen hatte. Die Strebe erbebte unter den Treffern der Schrotpatronen und brach weg. Der Rumpf kippte seitlich auf das geschwächte Eis, das ächzend entlang der Linie brach, die Dax angefangen hatte. Der größte der Neuankömmlinge kam auf Skiern an Hadrians Seite gefahren. Sebastian nickte ihm wortlos und grimmig zu.

Fletcher schrie seine Schakale an, sie sollten ihre Waffen holen, und stieg selbst gerade unter Deck, als die Eisplatte unter dem Boot sich einmal um die Längsachse drehte.

Der schwere Frachter sank wie ein Stein. Hadrian erhaschte noch einen kurzen Blick auf Fletcher, der zwischen Eis und Rumpf eingeklemmt war, und auf Kinzler, der vergeblich versuchte, sich von seinen schweren Fellen zu befreien. Einer der Seeleute verfang sich in einem Seil und schrie panisch auf. Dann ragte nur noch der Mast aus dem Wasser und verschwand in der schwarzen Tiefe.

KAPITEL SECHZEHN

Die schwer beladenen Gestalten schälten sich eine nach der anderen aus dem Nebel. Die Kolonne hielt wie eine frostbedeckte Schlange auf die Kaianlagen zu. Ein Hund fing ängstlich an zu bellen. Eine Frau keuchte auf und lief ins Haus, als wolle sie sich verstecken. Ein Mädchen schrie und rannte weg, um die anderen vor den Geistern zu warnen, die aus dem Eis gestiegen waren.

»Gott sei gepriesen«, rief Pater William an Hadrians Seite, eilte zu einer Leiter und stieg auf das Eis hinunter.

Hadrian drehte sich zu Wilmot um. »Kann losgehen.« Der Farmer wandte sich der dunklen Lücke zwischen den Gebäuden zu und stieß einen Pfiff aus. Ein Pferdegespann zog einen schweren Lastkarren heran, auf dessen Ladefläche stämmige Arbeiter saßen.

Die Frau neben Hadrian schlug die Kapuze ihres Umhangs zurück, um die Kolonne der Fremden besser erkennen zu können. Die meisten gingen gebückt unter der Last eines schweren Sacks Getreide, andere zogen an Seilen Schlitten hinter sich her, auf denen sich Säcke stapelten. »Ich glaube«, sagte Emily zu Hadrian mit einem seltenen Anflug von Freude, »das ist das Schönste, was ich seit Jahren gesehen habe.« Buchanans Rationierungsmaßnahmen zeitigten bereits erste Auswirkungen, und die meisten der Stadtbewohner mussten abends hungrig zu Bett gehen.

Hadrian hatte sich gefragt, wie Nelly ihre erste Karawane wohl

organisieren würde, aber sie hatte ihm versichert, es werde ihr schon etwas einfallen. Dann hatte sie ihn eilig nach Carthage geschickt, um den Empfang vorzubereiten. Nun entdeckte er ein vertrautes Gesicht und begriff. Sebastian trug den Sack Getreide auf einer Schulter und lud ihn eigenhändig auf den Wagen, gefolgt von seinem Bruder Nathaniel und einem halben Dutzend weiterer Erstgeborener, die danach sogleich den anderen zur Hand gingen. Hadrian trat an den Rand des Kais. Mindestens die Hälfte der Gruppe bestand aus Sebastians Stammesangehörigen.

Als Nelly schließlich auftauchte, schien sie kurz vor dem Zusammenbruch zu stehen. Ihre Fingerspitzen, die aus den verschlissenen Handschuhen ragten, waren blau angelaufen. Emily führte sie schnell in die Fischfabrik, wo heißer Tee und Suppe warteten. Jori folgte ihr auf dem Fuß. Sie war mit einem Pferdewagen gekommen, um Nelly nach dem Essen zu Mettes Haus zu fahren. Hadrian sah besorgt in Richtung der Stadt. Alle Mitglieder der Kolonne, die nicht zu den Erstgeborenen zählten, waren eindeutig zu Tode erschöpft.

Aber sie waren noch längst nicht außer Gefahr. Erschrocken sah Hadrian einen Mann mit einem Bootshaken hinter einem Stapel Fässer hervortreten, dann zwei weitere mit Fischespeeren. Sebastian stellte sich neben ihn und nahm einen Knüppel.

»Zurück, ihr Armleuchter!«, rief plötzlich jemand.

Die Fischer erstarrten und schauten zu der stämmigen Frau, die mit einem Dutzend Männern herbeieilte und ihnen Befehle erteilte. Kapitänin Reese von der *Zeus* hatte die Besatzungen der Segeltrawler mitgebracht und ließ sie als Wachen Position beziehen. Hadrian hielt Sebastian zurück und

musterte das große Haus, das den Schakalen als Hauptquartier gedient hatte. Die Fenster waren geschwärzt, die Türen eingetreten. Während seiner Abwesenheit hatte man die Schakale auf offener Straße angegriffen. Die Schmugglerwohnung war leer geräumt worden, ihre Tür vernagelt. Tags darauf hatte die Zeitung vermeldet, das Haus am Wasser sei durch ein unbeabsichtigtes Feuer völlig ausgebrannt. Hadrian hatte inzwischen keinen Zweifel mehr daran, wer dafür verantwortlich war.

Als sie fast damit fertig waren, das Getreide auf den Karren zu verladen, kam ein leichter Einspanner angefahren, aus dem ein dicker Mann mit Brille ausstieg. Hadrian blieb im Hintergrund, während Emily auf den Mann zuing. Es war der Chefredakteur der Zeitung der Kolonie. Verwundert betrachtete er die wertvolle Fracht und die Fremden, die sie gebracht hatten. Dann nahm er von Emily einen gefalteten Zettel entgegen, den sie natürlich zuvor gelesen hatte.

»Die Einwohner von New Jerusalem«, rezitierte sie, »widmen diese unentgeltliche Getreidespende den Schulkindern von Carthage.«

Dr. Salens hatte sich seit ihrem letzten Zusammentreffen verändert; sein Gesicht wirkte ausgezehrt. Als er sah, dass Hadrian ihm ins Haus gefolgt war, sagte er nichts und trug das Brennholz zum Ofen. Sein Blick fiel auf den Tisch. Dort stand ein Karton, in dem ein Stethoskop und ein gerahmtes Diplom lagen. Er nahm eine Flasche mit einem medizinischen Etikett und trank einen großen Schluck.

»Ich habe nur eine Frage, Doktor«, sagte Hadrian. »Eine bestimmte

Sache lässt mich einfach nicht los. Sie haben gesagt, die Polizei habe Ihr Gemälde nach dem Diebstahl nicht finden können. Aber Sie hätten die Polizei doch gewiss nicht um Hilfe gebeten, jedenfalls nicht mit den beiden Dokumenten hinter der Rückwand des Bildes.«

Salens warf ihm einen mürrischen Blick zu. »Das habe ich auch nicht behauptet. Ich habe nur gesagt, dass die Polizei es nicht finden konnte.«

»Das verstehe ich nicht.«

Der dünne schwarzhaarige Arzt sah auf die Flasche in seiner Hand. »Sie sind derjenige, der mir all meine Probleme eingebrockt hat.«

»Fletcher ist tot«, erwiderte Hadrian. »Ich habe gesehen, wie er ertrunken ist.«

»Sie will nicht mal mehr mit mir reden.«

»In den Camps wird eine neue Klinik eröffnet. Wer auch immer dort als Arzt hinget, hat eine schwere Aufgabe vor sich. Die Leute werden ihm nicht trauen. Viele seiner ersten Patienten werden zu krank sein, um gerettet werden zu können. Man wird den Arzt dafür hassen, dass die Menschen sich falsche Hoffnungen gemacht haben.«

Salens brauchte eine Weile, um das Angebot zu begreifen, das Hadrian ihm gerade gemacht hatte. Er stellte die Flasche hin. »Die sind zu mir gekommen«, sagte er schließlich. »Ich habe das verschwundene Gemälde nicht gemeldet. Die sind zu mir gekommen und haben mich gefragt, wie das Bild aussieht.«

Der Besprechungsraum im hinteren Teil der frisch instand gesetzten Bibliothek wurde nur durch eine einzelne Öllampe erhellt, als Lucas

Buchanan zornig die Tür aufstieß. Er hielt inne und versuchte, alle Gesichter an dem langen Tisch zu erkennen. Dann beschloss er, sich an Emily zu wenden. »Von einer Ratssitzung hast du nichts gesagt«, knurrte er und wies auf die beiden Farmer, die links und rechts neben ihr saßen. »Wir sollten die anderen verständigen.«

»Die anderen sind weg«, entgegnete Emily ruhig.

»Dann wartet gefälligst bis zu deren Rückkehr«, herrschte der Gouverneur sie an.

»Falls du die Leiter der Müller-, Handels- und Fischer-Innungen meinst, die sind alle verschwunden. Wir wissen aus glaubwürdiger Quelle, dass Kapitän Fletcher tot ist. Wie es scheint, sind die beiden anderen Innungsleiter geflohen, nachdem sie von Fletchers Unfall erfahren hatten. Einer der Eissegler wurde auf dem Weg nach Norden gesichtet, in Richtung eines Orts namens Sankt Gabriel. Hast du womöglich schon mal davon gehört?«

»Mach dich nicht lächerlich. Du kannst doch nicht einfach ...«

»Setz dich, Lucas. Sofort.«

»Dieses Getreide wurde geradewegs aus den Camps hergebracht. Ein eindeutiges Geständnis ihrer Verbrechen.«

Emily zeigte auf den Stuhl gegenüber von ihr. »Setz dich.«

Der Gouverneur musterte sie kurz, schickte dann seinen neuen Leibwächter vor die Tür und rückte verdrießlich den Stuhl vom Tisch ab. Als er Platz nahm, wurden zwei weitere Lampen angezündet. Seine Augen loderten auf, denn er sah Hadrian in der Ecke sitzen.

»Die Geschichte ist lang und kompliziert«, fuhr Emily fort. »Sie beginnt offenbar mit dem Holländer und den Vereinbarungen, die du mit den Schmugglern getroffen hast.«

»Hadrian würde dir alles Mögliche erzählen, um dich gegen mich aufzuhetzen«, protestierte Buchanan.

»Die Beweise wurden uns eigentlich von Sergeant Waller vorgelegt, deiner eigenen Beamtin. Und du solltest mich nicht ständig unterbrechen, oder wir müssen dich zur Ordnung rufen und gegebenenfalls ausschließen.«

Buchanan beugte sich vor und schien in Erwägung zu ziehen, den Raum zu verlassen, doch dann sah er die ernsten Mienen der anderen Ratsmitglieder und lehnte sich wieder auf seinem Stuhl zurück.

Emily brauchte eine halbe Stunde, um die Fakten darzulegen, die dem Rat unterbreitet worden waren. Sie berichtete von dem Schmuggel, dem Drogennetzwerk, der Unterwanderung der Innungen, der Zerstörung der Rauschgiftfabrik und dem Tod von Björn, Kinzler und Fletcher sowie sogar von dem Beistand, den Sebastian und die Erstgeborenen geleistet hatten.

»Hadrian Boone versucht bloß, sich einen Ratssitz zu erschleichen«, behauptete Buchanan. »Er will so tun, als hätte sich nichts geändert.«

»Ich glaube, er wäre der Erste, der einräumen würde, dass sich sehr viel geändert hat. Und ja, auch der Rat ändert sich.«

»Ich verstehe nicht.«

»Wir drei« – sie deutete auf die beiden Farmer zu ihren Seiten – »und du sind alles, was vom Rat noch übrig ist. Eine Abgesandte aus New Jerusalem hat einen offiziellen Vorschlag überbracht. Deren Tribunal hat sich

einstimmig für eine Vereinigung mit uns ausgesprochen. Ein Rat, eine Kolonie, zwei Siedlungen. Für eine so grundlegende Veränderung benötigen auch wir einen einstimmigen Beschluss. Bevor du diesen Raum verlässt, werden wir vier dafür stimmen, den Vorschlag anzunehmen.«

»Unmöglich! Ihr könnt die anderen Ratsmitglieder nicht einfach ignorieren.«

»Wir lassen bereits die Polizei nach ihnen suchen und all jene befragen, die sich bei den Kaianlagen aufgehalten haben, als der Eissegler unter so rätselhaften Umständen verschwunden ist. Interessant dabei ist auch, Lucas, ob du wirklich möchtest, dass wir sie finden. Bevor sie nämlich wieder im Rat mitarbeiten dürften, müssten sie einige sehr unangenehme Fragen beantworten. Zum Beispiel darüber, was aus ihren Amtsvorgängern an den Spitzen der Innungen geworden ist. Darüber, wie Kapitän Fletcher und eine Kommission in Sankt Gabriel ihnen das Abstimmungsverhalten diktiert haben. Darüber, weshalb du und sie immer einheitlich abgestimmt haben. Und über die Morde an Jonah Beck, Micah Hastings, Officer Jansen und zwei früheren Innungsleitern. Bis wir damit fertig wären, würden wir einen neuen Zellenflügel für unser Gefängnis brauchen.

Ersatzweise könnten wir hier als Erstes beschließen, die Männer auszustoßen, womit ihre Ratsangehörigkeit formell beendet wäre. Danach stimmen wir der Vereinigung mit New Jerusalem zu. Wir sind bereit, dich für eine weitere Amtszeit als Gouverneur der vereinten Kolonie vorzuschlagen, allerdings mit drastisch beschränkter Weisungsbefugnis. Die Polizei wird dem Rat unterstellt. Die Schulen und das Krankenhaus ebenfalls. Die Zensur wird abgeschafft. Du wirst ein leitender

Verwaltungsbeamter sein.«

Hadrian sah nun, dass Buchanan etwas in der Hand hielt. Seine marmorne Schachfigur, umklammert mit weißen Knöcheln. Buchanans hasserfüllter Blick richtete sich auf Hadrian. Einen Moment lang glaubte Hadrian, er würde mit dem kleinen Elefanten nach ihm werfen.

»Es wird viel für dich zu tun geben. In New Jerusalem müssen eine Klinik, ein neuer Speisesaal und viele Häuser gebaut werden. Das Gleiche gilt für die Brücke über die Schlucht und eine neue Verbindungsstraße zwischen den beiden Städten.«

Buchanan starrte nur noch auf seine Schachfigur. Hadrian hatte beinahe Mitleid mit ihm, denn er wusste aus eigener Erfahrung, wie es sich anfühlte, wenn die Welt um einen herum einstürzte.

»Die Abgesandte aus New Jerusalem glaubt, dass sie ein Mittel gegen die Drogen haben, Lucas, eine Heilung für die Süchtigen«, fügte Emily mit sanfterer Stimme hinzu. »Das Rezept wurde von Jonah entwickelt, kurz vor seinem Tod. Wir werden eine Etage des Krankenhauses für diese Patienten bereitstellen. Deine Sarah bekommt dort ein Bett.«

Hadrian hatte sich flüsternd bei Jonah entschuldigt, als er das Brett von der Wand des Gewölbes genommen und dahinter die vollständige Formel des Gegenmittels gefunden hatte. Schon bei seinem ersten Besuch war ihm aufgefallen, wie neu die Tafel wirkte. Inzwischen war er überzeugt, dass Jonah das Zitat von Dylan Thomas aufgehängt hatte, nachdem er Zeuge geworden war, wie das Licht in den Augen des Süchtigen bei der Mühle erlosch. Das Gegenmittel war seine Waffe zur Abwehr der Verbrecher

gewesen, und am Ende sollte seine Hoffnung sich bewahrheiten. Emily hatte die Zusammensetzung des Mittels sofort begriffen, als Hadrian ihr aufzeigte, wie das Rezept zu lesen war. N stand für Nieswurz, ALR für Alraune, SS für Salomonssiegel und TS für Traubensilberkerze.

Emilys Worte ließen Buchanan für eine Weile verstummen.

»Welche Abgesandte?«, fragte er dann und schaute zu den Schatten am anderen Ende des Raumes.

»Die neue Vorsitzende des Tribunals.« Emily winkte sie heran. Nelly trat mit Jori vor.

Buchanan sprang auf. »Sie ist eine verurteilte Mörderin!«

»Sie kann Rechtsmittel einlegen. Du kennst das Gesetz, denn du hast es selbst verfasst, als der Rat noch unter deiner Kontrolle stand. Der Rat befindet über den Einspruch. Wir haben die Beweise gehört. Sie hat niemanden ermordet. Sergeant Waller hat das Geständnis des wahren Täters gehört, bevor er gestorben ist. Möchtest du, dass wir deine Belastungszeugen aus dem Prozess erneut vorladen, um zu überprüfen, ob sie bei ihren Aussagen bleiben?«

Buchanan setzte sich wieder. Hadrian erhob sich und blieb am Ende des Tisches stehen. »Es gibt immer noch ein letztes fehlendes Puzzlestück«, sagte er. »Nämlich die Person, die alles in Carthage möglich gemacht hat, die in der Lage war, für strikte Geheimhaltung zu sorgen und den Drogendealern freie Hand zu lassen. Ich rede von demjenigen, der für Jonahs Ermordung und später für Nellys Flucht aus dem Gefängnis gesorgt hat. Die Verschwörer von außerhalb hätten ohne die Beteiligung eines ranghohen einheimischen Komplizen nichts ausrichten können.«

»Fletcher ist tot, das habt ihr selbst gesagt«, erwiderte Buchanan mit tonloser Stimme. »Wir haben ihn beobachtet. Wir wussten, was vor sich ging. Kenton hat die Überwachung geleitet. Er hat mich über alles auf dem Laufenden gehalten. Das geheime Tagebuch. Signale an Bäumen, geheime Boote bei Tagesanbruch. Schmuggel und Schwarzmarktgeschäfte – das ist alles, woran Fletcher interessiert war.« Er lächelte humorlos. »Und Fletcher ist tot«, wiederholte er.

Hadrian und Jori sahen sich an. Sie hob warnend beide Augenbrauen, als hätte sie die Lüge irgendwie vorausgeahnt. Er atmete tief durch und wandte sich an Buchanan. »Ich habe einen der Drogendealer endlich so weit, dass er reden will. Verständige die Polizei. Er und ich treffen uns heute bei Sonnenuntergang, bei der Lagerhöhle der Schmuggler.«

Der Pfad, der sich um den hohen Felsvorsprung wand, war seit dem letzten Schneefall nicht benutzt worden. Hadrians Stiefel knirschten laut in der windstillen Luft. Er blieb am äußersten Punkt der Kurve stehen und ließ den Blick über die Landschaft schweifen. An dem alten Signalbaum hingen immer noch rote Stofffetzen. Die Trupps, die an der neuen Eisroute nach New Jerusalem arbeiteten und Sand und Stroh auslegten, um den Pferdefuhrwerken die Überfahrt zu erleichtern, eilten zurück in die Stadt. Auf dem Friedhof war alles ruhig. Nur eine einzelne Gestalt in einem roten Mantel kniete an Jonahs Grab.

Dax hatte an jenem Nachmittag auf Hadrian gewartet und war dann gemeinsam mit ihm zu Hamadas Scheune gegangen. Der alte Mann hatte sie

voll neuer Tatkraft begrüßt und mit einem der Ausgestoßenen bekannt gemacht, die das Getreide über das Eis gebracht hatten. Nelly hatte den graubärtigen Professor geschickt, um die Errichtung einer neuen Bibliothek in New Jerusalem zu erörtern. Dax hatte Hamada gebeten, er möge sich setzen. Dann hatte er ihm feierlich das fehlende Buch überreicht. Hamada konnte gar nicht mehr aufhören zu lächeln. Er schien zehn Jahre jünger geworden zu sein.

»Ich schätze, Sie halten mich für einen Narren, weil ich das alte Telefon in sein Grab gelegt habe«, sagte der Junge, als sie das Gelände verließen. »Ich weiß jetzt, dass es bloß einer der alten Gegenstände ist. So nützlich wie ein rostiger Nagel.«

»Jonah hätte es verstanden.«

»Vielleicht war es besser, als ich noch geglaubt habe, ich könnte mit denen auf der anderen Seite sprechen«, sagte Dax nach langem Schweigen.

Hadrian wies auf eine Bank oberhalb des Sees. Sie setzten sich. Kinder liefen am Ufer Schlittschuh. Dax beobachtete sie mit entrückter Miene. Hadrian musste nicht zum ersten Mal daran denken, welche Qualen der Junge durchlitten hatte, auf wie vielerlei Weise sein Weltbild erschüttert worden war, wie er sich mit Wahrheiten hatte auseinandersetzen müssen, vor denen die meisten Erwachsenen geflohen wären. Dax war seiner Kindheit entwachsen, seit Hadrian ihn kennengelernt hatte.

»Ich habe mal einen alten Mann aus China gekannt, der Briefe an seine Mutter geschrieben hat«, sagte Hadrian schließlich. »Sie war schon Jahre zuvor gestorben, am anderen Ende der Welt. Er nahm jeden der Briefe an einen stillen Ort mit, zündete ihn an und schaute der Asche hinterher, wie sie

zum Himmel aufstieg. Er sagte, er wüsste, dass seine Mutter jede dieser Nachrichten erhalten würde. Ich verrate dir jetzt ein Geheimnis, Dax, das ich noch niemandem auf der ganzen Welt anvertraut habe. Ich schreibe jedem meiner toten Kinder an seinem Geburtstag einen Brief. Den nehme ich dann auf ein Sims am See mit und verbrenne ihn bei Sonnenuntergang.«

Der Junge dachte lange über diese Worte nach und nickte dann. »Ich muss Mr. Jonah noch einiges sagen. Aber ich habe kein Papier.«

»Ich weiß, wo wir welches finden können.«

Mitten am Nachmittag war die Bibliothek fast menschenleer. Niemand schien zu bemerken, dass Hadrian mit Dax in die renovierte Werkstatt im ersten Stock ging und ihm auftrug, er solle sich an den Schreibtisch setzen. Dann holte er Papier, Feder und Tinte aus der Schublade und sagte dem Jungen, er würde Mette auf der anderen Straßenseite einen Besuch abstatten.

»Ich bin eine Bäckerin ohne Mehl«, begrüßte die Norgerin ihn und bestand darauf, ihm einen Teller Bratäpfel mit Ahornsirup vorzusetzen. Ihr Neffe, einer der Ersten, die das neue Medikament erhalten hatten, war an jenem Morgen bei klarem Verstand gewesen und hatte sich nach seiner Familie erkundigt.

Eine halbe Stunde später kehrte Hadrian in die Bibliothek zurück. Dax faltete gerade den Brief zusammen. Als Hadrian ihm die Tüte Süßigkeiten reichte, die Mette ihm mitgegeben hatte, schob Dax den Brief zu ihm herüber. »Ich weiß auch nicht. Ich habe nie gelernt, wie man betet oder so.«

Hadrian zögerte, sah dann die erwartungsvolle Miene des Jungen und nahm den Brief.

Lieber Mr. Jonah,

es tut mir sehr leid, dass Sie sterben mussten. Manchmal, wenn ich durch den Wald gehe, fühle ich Sie an meiner Seite. Ich war derjenige, der das Buch gestohlen hat, und ich habe es Ihnen nie gesagt. Ich wollte ein Schakal sein. Aber Mr. Hadrian hat mir die Wahrheit über die Schakale gezeigt. Wir konnten sie aufhalten, und nun liegen sie in einem großen schwarzen Boot auf dem Grund des Sees. Ich weiß jetzt über Ihre alte Welt Bescheid, und es tut mir leid, dass sie kaputtgegangen ist. Ich glaube, ich verstehe, was damit gemeint ist, den Funken am Leben zu erhalten.

Draußen im Ruinengebiet habe ich einen Wolf gehört und gelächelt, weil ich dachte, das könnten Sie sein. Mr. Hadrian und ich haben jetzt niemanden mehr. Ich werde ihn bitten, mir beim Lernen der Sternbilder zu helfen, wie Sie sich das für mich gewünscht haben. Und vielleicht können wir manchmal zusammen Bücher lesen. Er und ich müssen nun den Funken bewahren. Ich möchte der Junge sein, für den Sie mich gehalten haben.

Amen,

Dax

Hadrian hatte den Brief wieder gefaltet und dem Jungen zurückgegeben.
»Das hätte niemand besser hinbekommen«, hatte er Dax zugeflüstert.

Nun sah er, dass am Kopfende des Grabes eine kleine Flamme flackerte. Er rührte sich nicht, bis er sicher sein konnte, dass die gesamte Asche von Dax' Botschaft zu Jonah aufgestiegen war.

Einige Minuten später hob er den langen Riegel am Höhleneingang mit der Schulter aus der Führung, ließ ihn zu Boden fallen und zerrte ihn beiseite. Dann öffnete er die beiden Türflügel. Der abgewetzte Lehnssessel stand immer noch an der Seite des Eingangs, und gegenüber hing der ausgestopfte Elchkopf. Hadrian setzte sich und wartete.

Ein Reh tauchte auf und knabberte die Sträucher an, die aus der Böschung ragten. Dann verschwand es wieder außer Sicht. Von der anderen Seite der Schlucht krächzte eine Krähe.

Der Himmel war tiefviolett, als eine Gestalt mit Umhang und einer Laterne um die Biegung kam. Lieutenant Kenton stellte sein Licht grußlos auf einem Fass ab. »Der Gouverneur hat mir alles erklärt«, sagte er. »Ich bin hier, falls der Bastard fliehen will. Ich kann mich verstecken« – er wies auf die Schatten des Tunnels – »und ihn von hinten überraschen.« Er warf seinen Umhang hinter das Fass.

Hadrian zeigte auf eine Bank auf der anderen Seite des Eingangs. »Setzen Sie sich. Es ist ein schöner Abend. Bald kommen die Sterne raus.«
»Du hörst nie zu, Boone. Ich muss mich verstecken.«

»Der Bastard ist schon hier.«

Kentons Kopf ruckte zum Tunnel herum. Seine Hand legte sich auf den Revolver an seinem Gürtel.

»Das beste Versteck für ein Schwein liegt bisweilen mitten vor der

Scheune. Ich habe Sie immer unterschätzt, Kenton. Sie waren der perfekte Handlanger für Sauger.«

Der Lieutenant setzte sich auf die Bank. »Ich habe gehört, wenn man lange draußen auf dem Eis ist, nimmt das Gehirn Schaden, Boone. Du solltest dich in einer kleinen warmen Zelle mal so richtig ausschlafen. Ich kann dafür sorgen.«

»Es fällt schwer, ein Puzzle zusammenzusetzen, wenn man weder weiß, ob man alle Teile hat, noch auch nur die endgültige Form kennt. Man wird ständig in die Irre geführt. Als ich hörte, dass Sie nach dieser Karte der Selbstmorde suchen, war ich beeindruckt. Doch Sie wollten den Kindern gar nicht helfen, Sie wollten sicherstellen, dass das Ding nicht in die falschen Hände gerät. Sobald ich aber alle Teile hatte, war es erstaunlich, wie schnell sie zusammengepasst haben. Der Holländer ist schon seit Monaten tot, aber bis vor ein paar Wochen hat er durch Sie noch Nachrichten geschickt. Sie haben Buchanan erzählt, jemand aus der Innung würde sie Ihnen übergeben. Auf dem Volksfest haben Sie ziemlich viel Zeit bei den Pferdeställen verbracht. Dort sind Sie auch hingegangen, nachdem wir Hastings' Leiche gefunden hatten, und haben dafür gesorgt, dass Jonah noch am selben Abend ermordet werden würde. Wahrscheinlich haben Sie nach Ihren eigenen Rennpferden gesehen. Wie sind denn die Ställe auf Ihrer Ranch im Süden? Der Holländer hat bei ihrem Bau keine Kosten gescheut. Waren Sie dabei, als die Marder über ihn hergefallen sind?« Er hätte es wissen müssen, tadelte Hadrian sich, schon an dem Abend, als er im Räucherhaus des Gouverneurs gewartet hatte. Sarah hatte ein Polizeiabzeichen mit dem Hammer traktiert.

Kenton zog seinen Revolver, ließ langsam die Trommel rotieren und

vergewisserte sich, dass alle Kammern geladen waren. »Er wollte nicht mitmachen. Er war schon zu reich, ihm hat die Motivation gefehlt. Auch die anderen beiden Innungsleiter haben sich gesträubt. Wir haben dafür gesorgt, dass sie zuschauen mussten, als wir ihm den Bauch aufgeschlitzt haben. Mein Fehler war nur, dich nicht gleich neben ihm festzubinden. Es hat trotzdem ausgereicht, die anderen Innungsleiter eine Zeitlang zu disziplinieren.«

»Bis man Nachfolger für sie gefunden hatte. Dann hat Fletcher sie vergiftet.«

»Wir hätten einen Krieg daraus machen können. Sankt Gabriel wäre zwar zahlenmäßig unterlegen gewesen, aber die Kämpfer auf der Seite von Carthage hätten mir unterstanden. Weißt du, wie viele dann ums Leben gekommen wären?«

»Wir sollten Ihnen zweifellos dankbar sein. Andererseits wären durch Ihr Verschulden beinahe Dutzende von Bürgern in diesem Winter verhungert.«

»Welche Revolution ist je ohne Tote über die Bühne gegangen?« Kenton zielte auf die Laterne. »Ich hatte so oft Gelegenheit, dich zu töten, und Buchanan stand hundertmal kurz davor, mich darum zu bitten. Aber er war schwach. Er hat sich immer zusammengerissen, als wäre er dir etwas schuldig. Und nach einer Weile warst du so machtlos, dass es sich kaum noch gelohnt hätte, eine Kugel an dich zu verschwenden.« Kenton richtete die Waffe auf Hadrians Knie. »Heute jedoch bin ich bereit, gleich ein halbes Dutzend zu investieren.«

»Das nennt man gesellschaftlichen Aufstieg. Jansen ist Ihnen nur zwei Kugeln wert gewesen.«

Kenton zuckte die Achseln. »Jansen war ohne Ehrgeiz. Ohne Ambitionen. Der blöde Hund wusste nicht, was eine Schrotpatrone war. Er hatte tatsächlich eine aufgeschnitten, um zu begreifen, worum es sich dabei handelte. Ich sagte ihm, ich könne ihn reich machen. Der Narr antwortete, seine Vorgesetzte habe ihm eine Anweisung erteilt, und er habe einen Eid geleistet. Sogar als ich ihm die erste Kugel verpasst habe, hat er es noch nicht kapiert. Ich bin mir nicht sicher, ob er je gesehen hatte, wie eine Pistole abgefeuert wird.« Kenton lachte auf. »Er sah das Blut auf seinem Hemd und war ganz durcheinander. Er hat mich gefragt, ob ich das gewesen wäre, der Idiot. Ich sagte, hier, ich zeig's dir, und dann habe ich den Lauf dicht vor sein Herz gehalten und noch mal abgedrückt. Danach hatte er keine Fragen mehr.«

»Der Mord an Jonah war Ihr großer Fehler.«

»Du weißt verdammt genau, dass ich bei dir gewesen bin, als er gestorben ist.«

»Sie haben das vorher in die Wege geleitet, als Sie auf dem Volksfest gewesen sind. Falls Jonah von Hastings' Ermordung erfahren hätte, wäre ihm womöglich so manches klargeworden. Buchanan hatte das kleine Tal, in dem Hastings' Vater gestorben war, nicht vergessen. Er wollte ihn heimlich dorthin schicken. Leider hat er das Geheimnis mit Ihnen geteilt und Ihnen außerdem verraten, dass Hastings vermutlich mit Jonah darüber gesprochen hatte. Sie konnten nicht riskieren, dass Jonah erfahren würde, dass Micah

Hastings sogar noch vor seinem Aufbruch ermordet worden war. Das hätte zu viele Fragen über das kleine Tal aufgeworfen, zu dem der Scout wollte. Sie haben dafür gesorgt, dass die Polizeistreife ihre Runde an jenem Abend eine Stunde früher drehen würde. Dann ist Shenker durch die Hintertür in die Bibliothek eingedrungen. Aber ich weiß bis heute nicht, wer der zweite Mann gewesen ist.«

Kenton wusste, dass Hadrian keine Bedrohung für ihn darstellte. Er genoss es zu prahlen. »Sauger brauchte jemanden aus Carthage, der sich hier auskannte und wissen würde, was ich meine, wenn ich ihm sage, er solle abwarten, bis die Streife an dem Norger-Café vorbeikommen würde. Ich habe gehört, man hat ihm eine Gabel ins Hirn gerammt.«

Hadrian seufzte. »Wheeler. Ich hatte schon befürchtet, er wäre meinetwegen gestorben.«

»Ist er auch. Der Trottel hat Sauger erzählt, dass er dich kennt und du mal sein Lehrer gewesen bist. Er hatte Heimweh. Die haben befürchtet, er würde mit dir reden.«

Der Lieutenant streckte sich und stand auf. Er kam näher, zielte mit dem Revolver nacheinander auf verschiedene Teile von Hadrians Körper und zählte mit. »Eins, zwei.« Hadrians Knie. »Drei, vier.« Seine Ellbogen. »Fünf, sechs.« Seine Schultern. »Dann werfe ich dich über die Kante. Die Baumschakale haben ganz in der Nähe einen Bau und werden dich im Laufe der Nacht schon finden.«

»Das bezweifle ich. Ganz so dumm sind Sie dann doch nicht.«

Kentons Augen funkelten amüsiert. »Du willst mich aufhalten?«

»Sergeant Waller weiß über Sie Bescheid. Falls ich nicht zurückkehre,

kommt sie Sie holen.«

»Diese Schlampe? Die ist bloß ein Schulmädchen mit großer Klappe.«

»Und mit dieser großen Klappe wird sie Buchanan und dem Rat Bericht erstatten, bevor sie Sie holt. Sie werden den Rest Ihres Lebens im Gefängnis sitzen, sofern man Sie nicht aufhängt. Nein. Sie werden mich hier zurücklassen und nach Sankt Gabriel fliehen. Das ist Ihre einzige Chance. Kriechen Sie bei Sauger unter.«

»Sie hat niemandem was erzählt, oder ich wüsste davon.«

»Sie wartet ab, ob ich zurückkomme. Hauen Sie ab, Kenton. Wir lassen Ihnen einen Vorsprung bis Tagesanbruch.«

Kenton stieß eine Verwünschung aus. Er kratzte sich mit dem Lauf des Revolvers nachdenklich an der Schläfe und schien sich geschlagen geben zu wollen, als einer der Türflügel knarrte.

Der Lieutenant reagierte überraschend schnell. Er hielt Hadrian mit der Waffe in Schach, sprang vor und warf sich mit der Schulter gegen den Türflügel. Jemand auf der anderen Seite stöhnte vor Schmerz auf. Kenton griff in die Schatten und zog Jori Waller daraus hervor. Er hatte sie am Aufschlag ihres Mantels gepackt, und als sie sich sträubte, schleuderte er sie brutal gegen die schwere Eichentür. Sie brach zusammen. Kenton nahm ihr den Revolver ab und zerrte sie vor Hadrians Füße.

»Den Wildpfad hatte ich ganz vergessen«, sagte er. »Sieh mal an! Die einzigen beiden Leute auf der Welt, die mir schaden können. Ich habe schlechte Neuigkeiten für dich, Boone, du bekommst nur drei meiner Kugeln. Ein Knie, ein Ellbogen, ein Auge.«

Jori regte sich. Kenton trat sie. Sie hielt sich den Bauch und rang nach Luft. Er musterte seine zwei Gefangenen und zog eine der braun gesprenkelten Schrotpatronen aus der Tasche. »Eine Wochenration Feenstaub. Sobald jeder von euch die Hälfte davon intus hat, kann ich euch befehlen, zu fliegen wie ein Vogel, und ihr springt freiwillig in die Schlucht. Dann gibt es auch keine auffälligen Schusswunden zu erklären. Ich werde den Bericht selbst verfassen. Ein weiterer tragischer Unglücksfall nach einer Überdosis. Boone, du flößt ihr das jetzt ein, und dann werde ich ...« Kenton hielt inne und neigte den Kopf in Richtung der Straße.

Der Mann, der in der Dunkelheit nahte, versuchte gar nicht erst, sich zu verbergen. Der Schnee knirschte laut unter seinen Schritten. Er blieb am Eingang stehen und klopfte ihn von seinen Schuhen ab. Buchanan trug einen Anzug und schwarzen Mantel, als käme er von einer offiziellen Veranstaltung.

»Gute Arbeit, Lieutenant«, lobte der Gouverneur. Er schien zu vergessen, dass seine Spur im Schnee eindeutig bewies, dass Buchanan von hinter der Tür gekommen war, wo er mit Jori gelauscht haben musste.

Kenton schoss ihn nieder.

Buchanan fiel zu Boden. Blut sickerte durch sein Hemd und über seinen Kragen.

»Idiot!«, sagte Kenton und schaute wieder zu Hadrian. »Er ist der verfluchte Esel, der für all die Probleme gesorgt hat. Er hat dich beauftragt, den Tod des Scouts und dann Jonahs Ermordung zu untersuchen. Und er ließ sich nicht kaufen. Er glaubte, das Geld, das Fletcher ihm zugespield hat, sei

bloß dafür gedacht, dass er bei den Schmugglern ein Auge zudrückt.«

Buchanan rollte sich mühsam auf die Seite. Eine Hand steckte in seiner Manteltasche. Mit der anderen winkte er Kenton zu sich.

»Lieutenant«, keuchte der Gouverneur. »Kommen Sie näher, damit ich Sie sehen kann. Alles wird so dunkel.« Er schien kaum Luft zu bekommen.

Kenton gehorchte aus irgendeinem Grund und beugte sich über die blutende Gestalt.

Hadrian hätte wissen müssen, dass der Gouverneur die beste Pistole für sich selbst behalten würde. Es war eine kleine, durchschlagskräftige Halbautomatik, aus der er nun durch den Mantel vier schnelle Schüsse auf Kentons Brust abgab. Buchanan war plötzlich auf den Beinen, warf den Mantel beiseite und beugte sich über den Polizisten. Seine Wunde blutete zwar stark, befand sich aber in der Schulter. Der Gouverneur nahm Kenton die Drogenpatrone aus der Hand.

»Du hast es gewagt, meine Sarah hiermit zu vergiften!«, kreischte er und setzte sich rittlings auf den Sterbenden. Er brach die Patrone auf und fing an, den Inhalt in Kentons offenen Mund zu schütten. Der Lieutenant wollte sich wegrollen und Buchanan mit den Fäusten schlagen, aber er hatte keine Kraft mehr. Buchanan leerte die Patrone und hieb auf Kentons Gesicht ein, bis Hadrian schließlich aufstand und ihn wegzog.

Kentons Schussverletzungen waren tödlich, aber es war die Droge, die ihm den letzten Atem raubte. Er hustete einmal auf, und Blut spritzte aus seinem Mund. Dann rührte er sich nicht mehr. Seine Augen waren auf Hadrian gerichtet, als ihr Licht verlosch. Sein Gesicht war gespenstisch weiß von dem Pulver.

EPILOG

Es dauerte einige Tage, die erste Karawane von Carthage nach New Jerusalem zu organisieren. Nelly und Emily mussten nicht nur Karren auftreiben, die auf dem Rückweg Getreide mitbringen sollten, sondern sorgten zudem dafür, dass sie mit Decken beladen waren, mit eingelegtem Fisch und mit Baumaterial. Nachdem sich für die Arbeit in den Bautrupps bereits zweihundert Freiwillige gemeldet hatten, wurden keine mehr angenommen.

An dem großen Tisch in der Krankenhausküche schreckte Hadrian hoch, weil jemand die Klappe des gusseisernen Herds öffnete. Er war bei einem Glas Milch eingenickt.

»Du siehst aus wie ein Wrack«, murmelte Emily und warf ein Scheit in die Brennkammer. »Wann hast du zum letzten Mal in einem Bett geschlafen?«

Hadrian stand auf und streckte die Arme über den Ofen. »Ich war heute Nachmittag oben im ersten Stock. Ein Viertel deiner Krankenschwestern ist nach New Jerusalem aufgebrochen, und in den Zimmern liegen drei Dutzend Süchtige.«

»Manche von denen können in einer Woche nach Hause. Lucas war mit Sarah heute draußen auf der Veranda.« Es dauerte mehrere Tage, bis die Symptome abklangen. Jonahs Gegenmittel wirkte langsam, aber es wirkte.

Als Hadrian aufblickte, kam Jori zur Tür herein und legte einen

schweren Rucksack auf den Tisch. Sie war für eine Reise über das Eis gerüstet. Emily verließ die Küche.

»In New Jerusalem wird ein Polizeirevier eröffnet«, verkündete Jori.

»Man hat mich gebeten, es zu leiten. Ein Eissegler wartet auf mich.«

»Das ging aber schnell.«

»Ich soll in den Camps schon morgen mit der Suche nach geeigneten Rekruten anfangen.«

Hadrian drehte sich langsam um. Es fiel ihm merkwürdig schwer, die richtigen Worte zu finden. »Es gibt viel zu tun.«

Sie machte einen zögernden Schritt auf ihn zu, dann noch einen. »In ein oder zwei Wochen startet die regelmäßige Postverbindung. Ich kann dir schreiben, wenn ich weiß, wo du sein wirst.«

Hadrian zuckte die Achseln. »Ich werde versuchen, einige von Jonahs Projektplänen zu entziffern. Die Werkstatt in der Bibliothek. Versuch's damit.«

Sie schlang plötzlich die Arme um ihn und legte ihren Kopf an seine Schulter.

»Jori ... ich kann nicht ... ich bin zu ...«

Als sie zu ihm emporblickte, lief eine Träne über ihre Wange. »Halt die Klappe.« Sie hob eine Hand vor seinen Mund.

»Ich weiß nicht, was ohne dich gewesen wäre«, sagte sie nach einem Moment. »Ich meine, ich hätte nie ...«

»Halt die Klappe«, sagte er und nahm sie in die Arme.

Danach sagten sie nichts mehr. Hadrian ging zu dem Stuhl, auf dem er gesessen hatte, holte von der Lehne den Wollschal, den Mette ihm gegeben

hatte, und wickelte ihn um Joris Hals. Dann fiel ihm die Packung Tee ein, die er an jenem Tag gekauft hatte. Er lief nach nebenan, um sie zu holen. Als er zurückkam, war Jori weg.

Hadrian rannte hinaus in die eisige Nacht, ohne an seinen Mantel zu denken. Keuchend erreichte er den Hügel oberhalb des mondbeschienenen Hafens. Der Eissegler wurde soeben hinaus auf den See gezogen. Hadrian sah zu, wie das große Segel sich füllte und das Boot sich zur Seite neigte und Fahrt aufnahm. Reglos verharrte er in der Kälte, bis Jori außer Sicht verschwunden war.

Bei Tagesanbruch war er in der Bibliothek und arbeitete an den Detailzeichnungen für die neue Brücke. Dann sichtete er den Stapel mit Jonahs Plänen. Nach einigen Stunden ging er hinaus auf den Balkon und betrachtete eine Weile die Stadt. Als er an den Tisch zurückkehrte, schob er die Akten beiseite, nahm mehrere Blatt Papier und stellte Jonahs Tintenfässer und Federhalter vor sich hin.

Er wusste nicht, wann er einschlief; er merkte nur auf einmal, dass jemand ihm eine Decke um die Schultern legte. Als er sich auf seinem Stuhl aufrichtete, wies Dax auf die Seiten, an denen er gearbeitet hatte.

»Chronik der Vereinten Kolonie, Jahr eins«, las der Junge von dem ersten Blatt ab und zog dann die Decke zurecht. »Es ist kalt hier drinnen. Sie müssen besser auf sich achtgeben.«

»Ich brauche jetzt einen Spaziergang, um einen klaren Kopf zu bekommen«, erwiderte Hadrian.

Draußen kauften sie bei einem Straßenverkäufer einige geröstete Walnüsse und schlenderten zu einem der kleinen Parks oberhalb des Hafenviertels. Die Karren waren auf dem Eis und traten die lange Reise nach New Jerusalem an. Man hatte die Pferde und Ochsen mit Nägeln beschlagen. Am nächstgelegenen Kai liefen Kinder Schlittschuh. Eine dicke Schneewolke zog über die Stadt.

»Du solltest in der Schule sein«, sagte Hadrian zu dem Jungen, als sie sich auf eine Bank setzten.

»Ich hab's mit der Schule probiert«, sagte Dax. »Ich komme immer durcheinander mit dem, was wir nicht wissen sollten, und dem, was wir unbedingt wissen müssen.«

»Ich glaube, das wird sich ändern«, sagte Hadrian.

»Ich hab so die Nase voll davon«, sagte Dax mit seiner Altmännerstimme. »Ich wünschte, es gäbe einen Ort, an den ich gehen kann, wo keine Zeit existiert und der weder zu dieser Welt noch zu der letzten gehört. Und da möchte ich nur am Feuer liegen und genug Bücher für den Winter haben.«

Die ersten Schneeflocken fielen auf die Pflastersteine. Hadrian kratzte sich nachdenklich an der Wange und musterte die Schlittschuhläufer. »Weißt du, Dax, ich kenne vielleicht einen solchen Ort. Ich könnte dich hinbringen und ein oder zwei Tage bleiben. Und du könntest dann den ganzen Winter lang am Kamin sitzen und Bücher lesen.« Er merkte, dass sich zum ersten Mal seit Monaten ein zufriedenes Lächeln auf sein Gesicht legte. »Aber erst muss ich etwas wissen. Fürchtest du dich vor Bären?«

ANMERKUNG DES VERFASSERS

In der Geschichte der Menschheit ist die Welt immer wieder untergegangen. Manche dieser Enden kamen jäh, zum Beispiel die Vernichtung des antiken Karthago durch die Römer. Manche geschahen allmählich, zum Beispiel die seit fünfzig Jahren andauernde Zerstörung der tibetischen Welt durch die Chinesen. Doch nie war die gesamte Menschheit davon betroffen. Erst in jüngster Vergangenheit haben wir die Möglichkeit einer Vernichtung von planetarischen Ausmaßen entwickelt. Obwohl es viele Gründe zu der Annahme gibt, dass ein solcher Alptraum nie geschehen wird, wurde mit der Verwirklichung der Möglichkeit eine globale Apokalypse zumindest denkbar.

Der vorliegende Roman ist gewiss nicht als Prophezeiung gedacht, doch er basiert zum Teil auf Vorhersagen über den Stand von Technologie und Wissenschaft nach einer so umfassenden Zerstörung. Auch mit bestens ausgebildeten Fachleuten unter den Überlebenden würde eine solche Gesellschaft wahrscheinlich ohne Elektrizität und Verbrennungsmotoren auskommen müssen und sich wieder auf die Technik des frühen Industriezeitalters besinnen. Die Lage einer Kolonie wie Carthage an den Ufern der Großen Seen stellt ihren Einwohnern eine Umgebung voller Mineralien, Holz, Wasser und wild lebenden Tieren zur Verfügung, was bedeutet, dass einfache Technologien wie die zur Herstellung von Streichhölzern, Papier, Stoff, Glas und Bauholz recht schnell verwirklicht

werden könnten. Sobald man Gießereien und Schmieden entwickelt hätte, würden bald auch Dampfmaschinen und andere einfache Geräte folgen. Der Standort am Binnenmeer bringt zudem mit sich, dass die Kolonisten große Strecken auf dem Wasser zurücklegen könnten – und in einer Region mit langen Wintern und wenigen Straßen spräche vieles dafür, die Eissegler früherer Jahrhunderte weiterzuentwickeln.

Die Auswirkungen einer globalen Vernichtung auf die externen Lebensbedingungen einer Gemeinschaft von Überlebenden lassen sich meines Erachtens wesentlich einfacher vorausahnen als die Folgen für die menschliche Psyche. Die niederen menschlichen Begierden und Vorurteile würden sicherlich genauso wenig aussterben wie Würde, Anstand und Spiritualität. Bei einer Gruppe, die einen zufälligen Querschnitt der heutigen Gesellschaft darstellt, gäbe es reichlich Gelegenheit, sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten der menschlichen Existenz zur Schau zu stellen. Der Reiz einer so einzigartigen Mischung aus Welten und Menschen hat mich veranlasst, dieses Buch zu schreiben. Eine Bühne, auf der eine Besetzung aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert, die sich auf die Technologie des neunzehnten Jahrhunderts stützt, mit Mord, Hungersnot und Tyrannei konfrontiert wird, ja sogar mit der Bedeutung der Zivilisation selbst, ist ein überaus fruchtbarer Boden für die Phantasie.

Im Verlauf dieser Reise sind meine Figuren eher wie Gefährten für mich geworden, und ich begann, eine unvermeidliche Anspannung zu spüren: zwischen einerseits den Überlebenden, die eine nahezu unerträgliche Last aus Erinnerungen an die frühere Welt und kollektiven Schuldgefühlen wegen ihres Untergangs schultern müssen, und andererseits der neuen Generation,

die gezwungen ist, sich ständig mit den unerklärlichen physischen und emotionalen Überbleibseln der alten Welt auseinanderzusetzen. Würden die Überlebenden nach der Abtrennung von ihrer Welt jegliches Vertrauen auf die Vergangenheit einbüßen und vor der Geschichte zurückschrecken? Würde die verlorene Welt auf die neue Generation eher wie ein Mythos als wie ein Alptraum wirken? Wie würde es sich anfühlen, einen Blick auf das mögliche Verlöschen des Lichts der Menschheit zu werfen? Wodurch würden die erfolgreichsten Überlebenden sich auszeichnen – und wie weit müsste die Menschlichkeit für das Überleben der Menschen geopfert werden? Von all den Rätseln, die auf diesen Seiten ergründet werden, ist das größte vielleicht die Natur des Funkens, der bewahrt werden muss.

Eliot Pattison

Informationen zum Buch

Nach dem Ende der Welt

Viele Jahre nach der Apokalypse versucht man noch immer, sich in der Kolonie Carthage einzurichten. Während die Menschen mit simplen Techniken ihr Überleben sichern, wird ihre Gesellschaft von geheimen Verbrechen unterhöhlt. Hadrian Boone, der zu den Gründern des Kolonie zählt, wird von den Geistern seiner Vergangenheit heimgesucht. Er hat sich in den Alkohol geflüchtet, doch als sein Freund Jonah, ein weiser, alter Mann, der beste Wissenschaftler der Kolonie, umgebracht wird, versucht Boone hinter das Geheimnis zu kommen, das die Kolonie zerstören könnte. Offensichtlich werden in der Kolonie Morde als Selbstmorde getarnt, doch was hatte Jonah damit zu tun? Begleitet von einer jungen Frau, die als Polizistin fungiert, begibt Hadrian sich zu den Camps der Ausgestoßenen. Nicht nur dass er Reste der alten Welt wiederfindet – seine Suche ist auch eine Art Selbstentdeckung. Hadrian begreift, dass die Wahrheit in einem alten Kloster liegen muss.

„Großartig! Pattison verbindet die Düsternis von ‚Die Straße‘ mit einem gut ausgearbeiteten Plot eines Detektivromans.“ Publishers Weekly

„Mit einer wunderbaren Ansammlung von Helden und einem besonderen Schauplatz zeigt Pattison, wie sehr es nötig ist, Ideen und Werte zu retten,

damit sich die Gesellschaft aus der Asche erhebt.“ Booklist

Informationen zum Autor

ELIOT PATTISON ist Journalist und Rechtsanwalt. Er ist oft nach Tibet und China gereist und lebt mit seiner Familie in Oley, Pennsylvania.

Er hat mit seiner Tibet-Serie um den Ermittler Shan eine Thriller-Serie der Sonderklasse geschrieben. Über den Highlander Duncan ist bisher ein Roman erschienen: „Das Ritual“.

Aus der Shan-Serie sind lieferbar. „Der fremde Tibeter“, „Das Auge von Tibet“, „Das tibetische Orakel“, „Der verlorene Sohn von Tibet“, „Der Berg der toten Tibeter“ sowie „Der tibetische Verräter“. Im Frühjahr 2012 erscheint sein neuer Roman „Die Asche der Erde“ im Verlag Rütten & Loening.

THOMAS HAUFSCILD, geb. 1967, arbeitet seit 1991 als Übersetzer und hat alle Romane von Eliot Pattison ins Deutsche übertragen.